

206.

Er ward gehorsam bis zum Tode, ja bis zum Tod am Kreuze. Phil. 2, 8.

Eigenthum u. Verlag von G. J. Manz in Regensburg.

Die Schule
des
Kreuzes und der Liebe.

Ein Buch
zum Trost, zur Erbauung und Erheiterung
für
Kranke und Leidende.

Nach dem Lateinischen des J. Drexelius,
Priesters der Gesellschaft Jesu,
von
J. P. Silbert.

Dritte, verbesserte Auflage.

Mit einem Stahlstiche.

Regensburg, 1855.
Verlag von G. Joseph Manz.

Vorrede.

Zu den anmuthigsten und belehrendsten Schriften, die gegen das Ende des sechzehnten Jahrhunderts die Kirche erfreuten, gehören unstreitig die zahlreichen Werke des berühmten und so frommen als gelehrten Jeremias Drexelius, Priesters der Gesellschaft Jesu. Unter diesen Schriften aber, die er in lateinischer Sprache verfaßte, und die, ihrer lieblichen Fülle und Gediegenheit wegen, noch bei seinen Lebzeiten in die deutsche Sprache übersetzt und vielfältig aufgelegt wurden, zeichnet sich ganz vorzüglich die gegenwärtige aus, die er zum Trost, zur Erbauung und Erheiterung für Kranke, Betrübte und Leidende verfaßte.

Dieß freundliche Werk zeigt die Führungen der göttlichen Vorsehung wie in einem klaren Spiegel, und wir sehen darin, wie in der scheinbaren Nacht

und Verwirrung so vielfältiger menschlicher Leiden und Drangsale das hellste Licht und die wunderbarste Ordnung herrscht. Manchen Schriftstellern, denen der Geist des Evangeliums fremd ist, und die weder diese wunderbaren Führungen, noch auch die verborgenen Gerichte Gottes in der Leitung des menschlichen Geschlechtes kennen, schildern das vielfältige Elend, unter welchem das menschliche Geschlecht erseufzt, auf eine Weise, die mehr geeignet ist, Haß, als Liebe, gegen den Schöpfer desselben einzuflößen, und kleinmüthige Seelen nicht sowohl zu trösten, und ihr Gemüth zu erheben, als zur Verzweiflung zu bringen. Andere dagegen, die immer nur von süßer Liebe faseln, benehmen sich gleich Idyllenschreibern, die immer nur sommerliche Scenen auf heitern Fluren zur Schau stellen, die Strenge des Winters aber verbergen, und alle Leiden gleichsam mit süßen Worten überschminken. Doch so wenig wirkliche und schwere Leiden dieser Zeit die göttliche Liebe und Barmherzigkeit aufheben, so wenig tilgt die Schminke süßer Worte die bittern Drangsale des Lebens.

Diese Welt ist weder ein Himmel, noch eine Hölle; sie ist die große Schule, wo die Kinder des ewigen Reiches erzogen werden. Und zwar erzieht die göttliche Weisheit ihre Kinder nicht gleich einer

überzärtlichen Mutter, die ihre Lieblinge durch beständige Liebkosungen verdirbt und zu anmaßenden und weichlichen Lüstlingen verbildet, sondern sie führt sie durch ernste Zucht, durch vielfältige Arbeiten, ernste Prüfungen und Leiden zu männlicher Stärke, zu wahrer Seelengröße, und bildet sie Gottes würdig. Denn keine Freuden hat Gott an den Leiden seiner Kinder; wohl aber an den Früchten, die aus ihren Leiden hervorgehen. Nirgends aber kann je das wahre Gottvertrauen, die echte Sanftmuth, die christliche Demuth, die heilige Geduld und Selbstaufopferung, nirgends der Adel der starkmüthigen Gottes- und Nächstenliebe in hellerem Glanze sich zeigen, als in der Nacht der Drangsale, in Schaden, Verachtung, Seelenschmerz und körperlichen Leiden. Dieß ist der liebliche Flor, der aus bittern Trübsalen hervorblüht und des Himmels würdig ist.

In diese Schule also werden wir hier geführt, wo Christus von der Kanzel des Kreuzes seine Jünger lehrt. Und jeder gelehrige Schüler lernt darin seine Ungeduld, seinen Starrsinn und seine Hoffahrt ablegen, unter der Zuchtruthe des allmächtigen und allwissenden Lehrers sich demüthigen, seinen Willen mit dem göttlichen Willen vereinigen, und die unvermeidlichen Trübsale des Lebens nicht nur geduldig,

sondern auch fröhlich, standhaft, mit Danksagung, und in vollkommener Gleichförmigkeit mit dem göttlichen Willen ertragen, der seine Kinder liebt, und die kurzen und augenblicklichen Trübsale dieser Zeit mit dem Gewichte einer endlosen Glorie aufwiegt.

Dieß also ist der Zweck dieses Buches, worin jeder leidenden Seele eine Fülle lieblichen Trostes, Rathes und Lichtes entgegenkommt, und sie durch die Lehren sowohl heiliger Weisen, als erleuchteter Philosophen der Vorzeit und die freundlichsten Beispiele erleuchtet, erheitert und auf dem Wege des Leidens in der Liebe kräftigt.

Inhalt.

Seite

Erster Theil.

Erstes Capitel.

Zweites Capitel.

Drittes Capitel.

Seite

Zweiter Theil.

Erstes Capitel.

Zweites Capitel.

Drittes Capitel.

Viertes Capitel.

Fünftes Capitel.

Sechstes Capitel.

Dritter Theil.

Fünftes Capitel.

Sechstes Capitel.

Erster Theil.

Erstes Capitel.

Von der Kreuzesschule, und welche Gegenstände darin vorgetragen werden.

Einst, da während eines Sturmes die Eiche bedeutend gelitten hatte, und manche ihrer Aeste gebrochen hingen, begann sie ein trauliches Gespräch mit dem Schilfrohr zu eröffnen. Ihr eigenes Mißgeschick gab ihr dazu Stoff und Veranlassung; denn ihr Unfall und ihre Widerwärtigkeiten flößten ihr eine ganz wundersame Beredsamkeit ein. — Sieh mich doch an, geliebte Nachbarin, sprach sie; einen Spiegel der Bedrängniß wirst du an mir erblicken! Kaum bin ich noch die Hälfte dessen, was ich früher war, so sehr stehe ich nun von den Winden zerzaust und zerrissen! Worüber aber soll ich füglicher mich verwundern: daß du so frisch und wohl erhalten grünest? oder aber, daß ich so schwach und so elend ward? Offenbar bist

du, liebes Rohr, mir nimmer an Kräften gleich. Schon der bloße Augenschein zeigt, daß ich allein stärker bin denn Tausende deinesgleichen! Nichts desto minder bin ich, wenn Winde und Stürme gegen mich wüthen, kraftlos, und werde zerrissen, gebrochen, zerknickt; indeß du aller Anstrengung der Stürme spottest, ohne Mühe kämpfest, immer siegreich bist, und zwar den Sieg allein erringest. — Wir starke Helden werden überwunden! Wie geht dieß je zu?

Das Rohr, des Schweigens ohnedieß gewohnt, ließ die Sprecherin ungestört fortreden, und hub endlich also an: Wundere dich, edle Nachbarin, nicht hierüber! deine eigene Stärke gereicht dir zum Verderben; wärest du minder kräftig, so wärest du stärker und rüstiger! Vergib, daß ich es dir sage: du stützest dich auf deine eigene Kraft; widersetzest dich den Winden, und wirst also besiegt! Bedenke doch, daß du einen Widersacher hast, der nimmermehr nachgibt; den die Kräfte des Feindes ermuthigen; der um so stärker gereizt wird, als stärker man sich ihm widersetzt; und der endlich um so gewisser siegt, als schwieriger der Kampf ist. Dieser Sturmwind wirft auch die höchsten und dichtesten Eichen zu Boden und spottet über den Blödsinn solcher, die sich ihm widersetzen wollen. Ich nun gebe, meiner Gebrechlichkeit eingedenk, ihm nach, und beuge mich wohl hundert Mal des Tages vor ihm. Auch fällt es mir, mein Leben zu retten, nicht schwer, vor einem so mächtigen Feinde die Segel oftmals zu streichen. Es kommt also hier nicht sowohl auf Stärke als auf Gewandtheit an.

Und so ist es allerdings. Vergeblich ist alle Kraft, wo es an Rath oder an Gewandtheit gebricht. Niemand ist auf Erden, den der Wind der Trübsale nicht anwehte, der keines Menschen schont, und sowohl gegen Fromme als gegen Gottlose anstürmt. Wo auch wäre irgend ein Mensch zu finden, den nichts Widerwärtiges träfe? Viele werden durch die Trübsal belehrt und zum Himmel erhoben; nicht Wenige aber brechen auch darunter und sinken bis in die Verdammniß hinab. Alles liegt demnach darin: nicht wie viele Widerwärtigkeiten uns begegnen, sondern wie und auf welche Weise wir solche ertragen.

Es finden sich zuweilen in Einer Schule wohl an zweihundert Schüler zusammen; indessen gehen nicht alle als gelehrte Doctoren daraus hervor. Einige ziehen aus der Schule in den Krieg; Andere erlernen darin so viel, daß sie wackere Kaufleute oder Wirthe werden können; noch Andere verlassen die Schule und eignen sich zu Meßnern, Baumeistern, Kornmessern und zu Handwerkern und Künstlern verschiedener Art. Es liegt also nicht sowohl daran, was ein Schüler lernt, als welchen Fortgang er im Lernen macht. Und weil unter Solchen, die da lernen, ein großer Unterschied Statt findet, sind auch nothwendig ihre Fortschritte verschieden. Jenen fehlt es an Talent, Diesen an Vermögen, Andern an Fleiß; und alle diese bringen es in der Wissenschaft und Gelehrsamkeit nicht sonderlich weit.

Beinahe dasselbe Verhältniß findet in der Schule des Kreuzes und der Liebe Christi Statt. Gar sehr

ist der Eifer und die Lässigkeit der Studierenden hier verschieden. Doch ist dieser Einen Schule die hohe Vortrefflichkeit eigen, daß darin Jeder fortschreitet und zunimmt; außer wer etwa selbst nicht will. Denn Keinem wird hier weder die Fähigkeit noch das Vermögen versagt, wenn anders er ein bereitwilliges und lernbegieriges Gemüth mitbringt. Hier vermag der Fleiß Alles; nur Eins wird hier als Hauptvergehen betrachtet: nichts lernen wollen!

Doch welcher Bücher bedarf man hier? welche Autoren werden in dieser Schule vorgetragen? — Die Alten hatten den nicht zu tadelnden Gebrauch, daß sie vor dem Gastmahle den Gästen ein Verzeichniß zustellten, worauf alle Speisen verzeichnet waren, wie solche der Reihe nach auf dem Tische erscheinen würden. Dadurch ward jedem Gaste angedeutet: Diese Gerichte oder Speisen werden dir der Reihe nach vorgesetzt werden. Sagt also die eine oder die andere deinem Gaumen oder deinem Magen minder zu, so laß dieselbe vorübergehen, und erquicke deine Eßlust an einer bessern. Sie erachteten daher als rathsam, den Gästen früher kund zu thun, was der Spender des Gastmahles ihnen vorsetzen würde.

Nicht minder frommt es auch in der Schule des Kreuzes, die Trübsale zu kennen, mit welchen der göttliche Meister die Menschen heimzusuchen und zu belehren pflegt. Vor Allem muß ein Schüler die Vorlesebücher kennen. Hierüber besorgt, sprach der selige Job: „Wer gibt mir, daß der Allmächtige, der da richtet, selbst ein Buch schreibe; daß ich dasselbe auf

meinen Schultern trage?" (Job 30.) Verlangen hegte er nämlich, daß Alles, was ihm zu leiden bevorstände, in Einen Band zusammengefaßt würde, daß er diese Last auf bereitwilligen Schultern trüge.

Demnach also wollen wir vor Allem die Trübsale aller Art, die wir mit dem allgemeinen Namen Kreuze zu benennen pflegen, unter gewisse Klassen bringen und abtheilen.

§. 1.

Von den Kreuzen und Trübsalen des sterblichen Lebens.

Alle Leiden, Trübsale und Plagen dieses sterblichen Lebens finden sich auf folgender zehnfachen Kreuzestafel aufgezeichnet. Gott hat nämlich in der Schule des Kreuzes und der Liebe: 1) Ruthen, 2) Pfeile, 3) Fackeln, 4) Strohkränze, 5) Stecken, 6) Stricke und Fesseln, 7) Knotenstäbe, 8) Mäntel, 9) Geißeln, 10) Säcke. Hierüber wollen wir uns nun in Kürze fassen, und dann am gehörigen Orte weitläufiger von der Sache sprechen.

1) Unter den Ruthen verstehen wir Krankheiten und Schmerzen, deren Menge beinahe zahllos ist; allen auch klebt eine gewisse Bitterkeit an, die aus dem Tode fließt. Diese Ruthen weihen uns in die Geheimnisse des Todes ein; denn durch Krankheiten geht der Weg zum Sterben. Bei Vielen hielt die Krankheit den Tod fern, und es gereichte ihr scheinbarer Untergang ihnen zum Heile. Nicht selten nämlich findet die Bekehrung Raum im Krankenbette.

2) Durch die Pfeile werden menschliche Seelenleiden dargestellt: Sorgen nämlich, Aengsten, innerliche Erbitterung, Kummer, Traurigkeit, Furcht, Argwohn, der Stachel der Gewissensangst, der Andrang der Versuchungen und sinnlicher Lüste, die Wogen und Gluthen schwerer Besorgnisse und Aehnliches; worüber die heilige Schrift also sich ausspricht: „Die Pfeile des Herrn sind scharf, und alle seine Bogen gespannt.“ (Isai. 5.)

3) Fackeln sind Sinnbilder der Armuth. Die Armuth sengt und brennt die armen Sterblichen auf gar mancherlei Weise, je nachdem die Verhältnisse der häuslichen Armuth verschieden sind. Manche schmachten in Dürftigkeit von Jugend auf; Manchen schwindet der Wohlstand gleichsam unter den Fingern hinweg; Manche auch gerathen durch die Bosheit und Unbarmherzigkeit ihrer Feinde in Elend und Noth; wie Manchem wird, was ihm das Liebste ist, hinweggenommen und in's Feuer geworfen! Und wahrlich, von nicht geringem Feuer wird gepeinigt, wessen ganze Freude brennt! Auf solche und ähnliche Weise werden die armen Menschenkinder geübt und betrübt.

4) Der Strohkranz ist ein Bild des Hohnes und der Verachtung. Kaum befindet sich in dieser ganzen Schule etwas, das die Schüler so schmerzlich peinigte, als dieser Spottkranz. Dennoch ist diese Schulstrafe etwas sehr Gewöhnliches: „Beinahe überall wird die Einfalt des Gerechten verlacht.“ (Job 5.) „Wer auf rechtem Wege wandelt und Gott fürchtet, wird von

Jenem verlacht, der auf schändlichem Wege einherschreitet.“ (Sprichw. 14.)

Beinahe Alles, was wir erleiden, ist unter dieser vierfachen Kreuzesform begriffen. Denn entweder wird der Leib oder die Seele, oder aber die Güter des Leibes oder der Seele mit Drangsalen heimgesucht. Darum auch faßten wir solche unter dem Namen Ruthen, Pfeile, Fackeln und Strohkränze zusammen. Doch lassen diese Trübsale sich abermals in andere eintheilen.

5) Durch Stecken werden die täglichen Armseligkeiten vorgebildet; nämlich Hunger, Durst, Hitze, Kälte, Unbequemlichkeit der Wohnung, unpassende Gewande, überflüssige Gänge, vereitelte Hoffnungen u. s. w. Denn gleichwie der Schulmeister den Stecken kaum jemals aus der Hand legt; sondern bald diesen, bald jenen Schüler damit trifft: also haben auch die armen Menschenkinder sehr selten Frieden von derlei Armseligkeiten; und es ist ein wahres Sprichwort: Sei, wer immer du willst, so hast du doch Etwas, was du lieber nicht haben möchtest!

6) Stricke und Fesseln sind die Mühsale und Kümmernisse, die jedem einzelnen Stande eigen sind. Jeder ist an seine Lebensverhältnisse gebunden; strenger jedoch der Eine denn der Andere. So ist der Ehestand ein sehr festes, ein eisernes Band, ja eine diamantene Fessel, die nur der Tod allein zu brechen vermag. Eheleute sind oft weder hungrig noch durstig, noch auch irgend krank; und dennoch sind sie unglücklich: blos weil ihre Gemüther nicht zusammen stimmen.

Eines wirft dem Andern vor: „Ich kann nicht mit dir leben; und kann doch auch nicht leben ohne dich!“ Der war allerdings hart gebunden, der da sprach: „Ich habe ein Weib genommen; und darum kann ich nicht kommen!“ (Luc. 14.)

7) Knotenstäbe oder sogenannte Prügel sind allgemeine Kreuze; z. B. Seuchen, Tyrannei, Kriege, Feuersbrünste, Theuerung, Ueberschwemmungen, Unterdrückung der Armen. Hierüber bricht der Weise in den Klageruf aus: „Ich wendete mich zu andern Dingen, und sah die gewaltsamen Unterdrückungen, die unter der Sonne geschehen, und die Thränen der Unschuldigen; und ich sah, daß sie keinen Tröster hatten; daß sie es auch nicht vermochten, der Gewaltthätigkeit Jener zu widerstehen, und daß sie aller Menschen Hilfe ledig standen. Und ich pries die Todten glückseliger denn die Lebenden; und noch glückseliger denn beide achtete ich Den, der noch nicht geboren ist, und die Uebel nicht gesehen hat, die unter der Sonne geschehen!“ (Eccle. 4.)

8) Mantel nennen wir jenes Elend, das wir uns selbst erwecken, da wir durch unsern Starrsinn oder durch unsern Argwohn uns selbst an ein Kreuz heften und schwer verwunden. Denn nichts ist gewöhnlicher, als daß der Mensch in seinem eigenen Weinberg Schaden thut, und sich selbst mit wahren oder falschen Uebeln belädt. Hierüber klagt der selige Job gegen sich selbst und spricht: „Ich selbst bin mir zur Last geworden!“ (Job 7.) Denn Jeder ist so elend, als er sich selbst für elend hält.

9) Geißeln sind Trübsale, die uns von was immer für andern Menschen widerfahren; zumal solche, die von der Zunge ausgehen, als: Verleumdungen, Schmachworte, böse Nachreden, Vorwürfe, Rügen und überhaupt alle Beleidigungen durch Worte. Hierher gehört auch, wenn einem Bittenden etwas versagt wird, was dieser mit heißer Sehnsucht verlangte; oder wenn Jemand etwas befohlen wird, das ihm auf alle Weise zuwider ist. Dieß sind bittere Geißelstreiche, die uns oft so tiefinnig verwunden, daß unser Herz darüber blutet. Indessen tröstet uns der heilige Gregorius und spricht: „Nun werden wir von außen mit Geißeln geschlagen, daß wir hernach, ohne Streiche und Schläge, zu einem Tempel Gottes im Innern umgebildet werden."

10) Der Sack endlich ist eine Anhäufung vieler Uebel. Befragt man zuweilen einen Kranken, auf welcher Seite es ihm weh thue, und wo er die größten Schmerzen empfinde, dann antwortet er: Ach, überall; der Schmerz ist durch den ganzen Leib ergossen! — Also werden wir oft vielseitig von Uebeln bedrängt; es spottet unser der böse Geist, alle Menschen sind uns entgegen; keinen Trost empfangen wir von Gott; dazu werden wir von Krankheit und Armuth gepeinigt; wir leiden an Leib und Seele, und halten für feindselig Alles, was uns unter die Augen kommt. Von einem Solchen läßt sich nicht unfüglich sagen: „Er steckt im Sacke bis über den Hals!" Kommt einst der Tod, dann bindet er den ganzen Menschen in den Sack und trägt ihn fern von den

Lebenden. Von diesen einzelnen Trübsalen und Kreuzen soll späterhin die Rede etwas weitläufiger sein.

Stellte es nun Gott unsrer Wahl frei und spräche zu uns: Erwähle dir das Kreuz, das dich am meisten für dich geeignet bedünkt! Was ist dir lieber: von bösen Zungen gegeißelt zu werden, oder im Feuer der Armuth zu brennen, oder mit der Ruthe der Krankheiten geschlagen zu werden, oder in innerlichen Aengsten und Leiden zu schmachten, oder aber mit der Strohkrone der Hoffart gekrönt zu werden? — wer würde da nicht mit David und Susanna ausrufen: „Ach, Aengsten umgeben mich von allen Seiten; ich bin überaus beklommen!" (Dan. 13. 2. Kön. 23.) Wie hart würde uns die Wahl werden! Endlich würden wir wohl inbrünstig zum Herrn flehen und sprechen: Willst Du, Herr, mir eine wahrhaft großmüthige Wohlthat erzeigen, so bitte ich Dich, befreie mich von allen diesen bittern Drangsalen!

Doch wie groß ist unser Irrthum hierüber! Stände es bei uns, so würden wir die Weltordnung umkehren! Wir sind in eine Welt eingegangen, wo kein anderes Lebensgesetz besteht, als daß wir bereit sein müssen, Alles zu leiden! Wie ungleichen Standes wir auch geboren werden, stellt der Tod uns alle gleich. Die ganze Frist aber, die zwischen dem Geburtstag und dem Sterbetag verfließt, ist nothwendig voll der Mühsale.

Von deines Lebens Morgenroth
Mußt, bis du einst wirst scheiden,

Du Kummer, Hunger, Durst und Noth
Bis in dein Alter leiden.
Verheiße ja nichts anders dir;
Denn Keinem geht es anders hier!

§. 2.

Trübsale sind unzertrennliche Schatten der Sterblichkeit.

Es ist ein heimlicher Wunsch, doch fürwahr ein thörichter Wahn, ohne Anstoß durch dieß sterbliche Leben zu wandeln. Wie himmelweit irren wir Menschenkinder hierin! Denn unwandelbar besteht der Ausspruch: „Durch viele Trübsale müssen wir eingehen in das Reich Gottes!" (Apostelg. 14.) „Und mußte denn nicht selbst Christus leiden, und also in seine Herrlichkeit eingehen?" (Luc. 24.) Wie also könnten je unwürdige Glieder unter dem edelsten Haupte Besseres verlangen? Dieß müssen wir vor Allem wissen, daß der Weg zu den Sternen nicht über weiche Federn geht, noch auch mit Rosen und anmuthigen Blumen bestreut ist. Auch ist derselbe felsig und nicht mit weichlichen Füßen zu betreten. Wahrlich auch pflegt Gott nicht weichlich mit den Seinen umzugehen.

Indessen flößt die Zierde heiliger Bischöfe, der große Augustinus, uns lieblichen Trost durch die Worte ein: „Gott geißelt und belehrt uns durch derlei Trübsale und Arbeiten." Erkennen sollet ihr, meine Brüder, daß dieß ganze Elend des menschlichen Geschlechtes,

unter dessen Druck die Welt erseufzt, ein Schmerz heilsamer Arznei, und keineswegs ein Strafgericht ist. Blicket um euch, und ihr werdet allenthalben Schmerz, allenthalben Angst, allenthalben Noth und Arbeit sehen. Ein bewährter Zeuge dessen ist der Weise, der von dem Menschen spricht: „Alle seine Tage sind voll der Schmerzen und Trübsale!“ (Eccle. 2.) So spricht auch jener weise Jünger des heiligen Augustinus: „Wie immer ich es mit meinem Frieden ordnen mag, kann mein Leben nicht ohne Krieg und Schmerz verfließen!“ und wo auch wäre je ein Winkel, wo die Widerwärtigkeit sich nicht eindrängte? wo eine so wohl befestigte und gesicherte Lebensruhe, daß kein Schmerz sie überraschte? „Wohin immer und wie tief immer du dich verbergen magst,“ spricht der weise Seneca, „werden menschliche Trübsale dich umstürmen. Viele Uebel sind außerhalb unser und umgeben uns, daß sie uns irgend täuschen, betrügen oder ängstigen; viele auch sind im Innern, die uns sogar mitten in der Einsamkeit aufregen. Nirgend auf dem Erdkreise ist, noch war je ein Haus ohne Leid und Thränen; und nirgend auch wirst du eine so elende Hütte finden, die nicht an einer noch elenderen sich erträsten könnte. Voll verschiedener feindseliger Zufälle ist dieß Leben, und Keinem wird langer Friede, ja kaum kurze Rast gestattet. Das Leben ist kein Scherz noch ein Spiel. Wir haben einen weiten Weg betreten, und nothwendig müssen wir ermüden. Durch derlei Unfälle müssen wir auf diesem steinigen Wege fortwandern. Nirgend ist sichere Ruhe, nirgend sichere Freude; überall wird uns begegnen, was

uns stört; und was immer wir beginnen mögen, läßt es sich anders nicht leben."

Betrachte auch mit aufmerksamem Auge die Ordnung aller irdischen Dinge. Nichts in dieser Welt ist so vortrefflich, dem nicht sein Widersacher zur Seite stände. Wo ist je ein fruchtbarerer, ja auch ein ehrbarerer Gewinn als beim Ackerbau? und sieh, nur Einmal erglüht der Himmel in Gewittern, und Hagel und Wetter zerstören den Fleiß und die Hoffnungen beinahe des ganzen Jahres. Es ist ein sehr wahrer Ausspruch: „Wer auf den Wind achtet, der wird nicht säen; und wer die Wolken beobachtet, der wird nicht ernten." (Eccle. 11.) Was ist je schöner, was wunderbarer als die Sonne? dennoch hat auch sie ihre Flecken, wird von Wolken bedeckt und erleidet Verfinsterungen. — Was ist uns je nothwendiger als die Luft, durch die wir leben? und doch wandelt sie sich in Einem Jahre, ja in einem einzigen Monat hunderttausend Mal; und ist bald feucht, bald trocken, bald heiter, bald trüb, bald heilsam, bald schädlich, bald subtil, bald dicht und neblig. Ein sehr edles Getränke ist der Wein; und wie viele Unreinigkeiten und unfläthigen Bodensatz hat derselbe? Wer der Kelter gedenkt, dem verleidet es beinahe, Wein zu trinken. Und wie vielerlei Unheil auch richtet der Wein an? Auch die schönsten Bäume bringen verkrüppeltes, saures, wurmstichiges, schlechtes, steiniges Obst. Eben so finden sich auch in den herrlichsten Städten armselige Hütten und Schlupfwinkel; die stattlichsten Paläste haben dunkle Gewölbe und Winkel, und selbst

die kunstreichsten Gebäude sind nicht von allen Unbequemlichkeiten frei.

Betrachten wir nun den Himmel! Kaum ist Ein Tag wolkenlos, und wie oft entstehen plötzlich die furchtbarsten Gewitter, wenn der Himmel sich rein und heiter zeigt! Nicht immer wehen die nämlichen Winde. Weht auch zuweilen ein sanfter Zephyr, so brauset dafür bald ein bleierner Ostwind oder ein stürmischer Nord. Auch der edelste Garten, das blühendste Getreidefeld ist nicht ohne Unkraut. Und wie viele Fehler und Makeln sind selbst an dem schönsten Menschen? ja wie oft wandelt derselbe sich an Einem Tage? Wahrlich, nimmermehr bleibt derselbe in gleichem Stande. (Job 14.) Ja, was spreche ich auch von dem Menschen; hat ja doch Gott selbst in seinen Engeln Bosheit gefunden! (Ebend. 4.) Allenthalben ist also ein Widersacher, allenthalben ein Feind. Nichts hienieden ist von allen Seiten vollkommen und glückselig. Und wir verlangen alle Tage Sonnenschein? wir wollen, daß Alles nach unserm Sinne gelinge, Alles uns nach Wunsch ergehe? Nur Träumende, nicht Wachende mögen also wähnen. Alle Werke der Natur rufen uns das Gegentheil zu, und sprechen es deutlich aus, daß überall ein Feind verborgen sei; und dasselbe auch zeigt sich in sittlichen Dingen.

§. 3.
Nothwendigkeit und Lichtseite menschlicher Trübsale.

Kaum ist irgend ein Buch, das nicht irgend einen Irrthum oder einen Fehler, sei es aus Versehen des Verfassers oder des Buchdruckers enthielte. Wo ist irgend eine Würde ohne Bürde? wo eine Versammlung, aus welcher alle Bösen fern wären? Wo ist ein so heiliger Mensch zu finden, dem durchaus nichts anklebte, das gerechten Tadel verdiente? wo ein Mittag- oder Abendessen, welchem kein Essig beigemischt wäre? Ich esse zur Genüge und ersättige mich. Alsbald fühle ich Magenbeschwerden und wünschte, mäßiger gegessen zu haben. Zähme ich mich dagegen umgekehrt, und bändige die Eßlust, so peinigt mich alsbald die ungestüme Gier. Beinahe immer folgt die Aschermittwoche auf die Fastnachtstage; und eben so ist auch der Charfreitag nicht weit von Ostern entfernt. Der Tempel der Ehre steht ganz nahe bei dem Tempel der Arbeit; und nur durch diesen geht man in jenen ein. Eben so verhält es sich in allen Dingen; wo Lust, da ist Last, wo Honig, da ist Galle. Es klagten einst die Lust und der Schmerz vor Jupiter wegen des Vorrangs; und keines wollte dem andern nachgeben. Nachdem Jupiter beide angehört hatte, sprach er: Nun denn, so will ich euch dergestalt zusammenfügen, daß Niemand euch forthin trennen soll, und er vereinte beide in der That durch ein unauf-

lösliches Band. Daher auch sind sie noch bis zur Stunde vereint. Was also wundern wir uns?

Bei dem duftigen Rosenflor
Drängen die Dornen sich hervor!

Wo immer du die Augen hinwenden magst, wirst du das Süße mit Bitterm vermischt, und nichts so rein finden, dem nicht irgend eine Makel anklebte. Es ist allen Geschöpfen durch einen gewissen innerlichen Trieb eigen, nach Veränderung zu zielen und unvorgesehenen Unfällen unterworfen zu sein. Gleichwie dem Eisen seiner Natur nach ein gewisser verzehrender Rost anklebt, und dem Holze Fäulniß oder der Holzwurm natürlich ist, also tragen Thiere, Städte und Reiche einen innern Grund ihrer einstigen Auflösung in sich. Blicke nach Oben, blicke nach Unten, und was immer mit Händen gemacht oder vom Geiste ersonnen ward, geht seit allem Anbeginn zu Grunde und wird ohne Unterlaß bis an's Ende zu Grunde gehen. Denn wie die Flüsse in beständigem und schnellem Laufe unaufhaltsam nach dem Meere eilen, also eilen alle menschlichen Dinge durch diesen nämlichen Canal des Untergangs, wenn ich also mich ausdrücken darf, zu ihrem Ziele. Dieß Ziel ist der Tod und die Auflösung, deren Diener und Werkzeuge Mord, Krieg, Pest, Hunger und Seuchen sind.

Was also will unsre Ungeduld? Etwa Siege vor dem Kampfe feiern? sich zu dem trefflichsten Tische setzen, bevor sie gearbeitet hat? Wer würde je einen Knecht dulden, der vom Ackerfelde zurückkehrte und klagen wollte, der Tisch sei noch nicht gedeckt; die

Speisen noch nicht aufgetragen? Ei, Freund, du selbst decke den Tisch; du selbst trage die Speisen auf; denn also hat der Hausvater es befohlen. „Umgürte dich und diene Mir erst, hernach magst auch du essen und trinken!“ (Luc. 12.) Es ist eine Zeit auszustreuen und zu säen, es wird auch eine Zeit kommen, zu sammeln und einzuernten; doch muß jene vorausgehen. „Die in Thränen säen, werden im Jubel ernten. Weinend gingen sie dahin und säeten; aber aufjauchzend werden sie kommen und ihre Garben tragen.“ (Ps. 125.)

Sehr schön spricht hierüber der unvergleichliche heilige Chrysostomus: „Die Saaten bedürfen des Regens; wir aber der Thränen.“ Und gleichwie das Erdreich nothwendig muß aufgeritzt, geackert und angebaut werden, also bedarf auch, statt Pfluges und Schaufel, eine christliche Seele der Versuchungen und Trübsale, daß sie kein böses Unkraut bringe, und daß ihre Härte erweicht werde, damit sie nicht über die Gebühr in die Höhe wachse und stolz werde. Arbeiten müssen wir früher, und dann erst Ruhe und Erholung suchen. — In dieser Welt ist Arbeit und Trübsal; im Himmel wird Ruhe und ewiger Feiertag sein. Es verlangt dein Herz nach dem Himmel, und du suchest hier körperliche Ruhe? — Wie füglich rügt diese unsre Trägheit der nämliche Vater! „Was denkst du, o Mensch!“ spricht er, „was thust du? du möchtest zum Himmel emporsteigen, möchtest in das ewige Reich eingehen, und fragst, ob nicht etwa eine Widerwärtigkeit auf dem Wege dir begegne? ob die Reise nicht

etwa mühsam und beschwerlich sei? Schämest du dich denn nicht? Wahrlich in die Erde solltest du vor Scham dich verbergen!"

Wie immer du es beginnen magst, wirst du ohne bittere Mühsale nicht in den Himmel eingehen. Sehr wahr sprach ein heiliger Mann: „Das Himmelreich ist ein Reich Solcher, die vielfach versucht, betrübt, verachtet und geplagt wurden. Wie also willst du, feige Memme, es wagen, unter so tapfern Helden zu erscheinen? Gott will, daß du wissest, wie höchst kostbar jenes Gut sei, das wir suchen; da wir, dasselbe zu erlangen, alle diese Dinge mit freudiger Geduld erleiden!"

Als die Kinder Israel in jenes gelobte Land einziehen wollten, da ersuchten sie Sehon, den König von Hesebon, in folgenden Worten: „Wir werden durch dein Land hindurchziehen, und auf der öffentlichen Straße schreiten, auch weder zur Rechten noch zur Linken ablenken. Verkaufe uns Speisen, daß wir essen; und gib uns Wasser um's Geld, daß wir also trinken!" (Deut. 2.) Der König aber weigerte sich, ihren Bitten zu willfahren; sonach also mußten sie den Weg sich durch Gewalt bahnen. Auch wir möchten gern ohne Gefecht und ohne Feinde in den Himmel gehen; und Viele möchten gern Niemand wehe thun noch beleidigen, wofern man nur sie selbst in Ruhe und Frieden ließe. Doch dieß sind vergebliche Wünsche. Der Himmel nimmt keine so feigherzigen Streiter auf, die nur immer auf dieß Einzige sehen, wie sie allen Leiden ausweichen.

Jenen Spruch der Alten also: Nulla dies sine linea! sollen auch wir annehmen; und gleichwie sie keinen Tag ohne einen Strich vorüberließen, also soll auch uns kein Tag ohne Kreuz vorübergehen. Sehen wir demnach, wie wir jeden einzelnen Tag eine ritterliche That vollbringen und Christo zu Liebe starkmüthig leiden. „Denn durch viele Trübsale müssen wir in das Reich Gottes eingehen.“ (Apostelg. 14.) Wahrlich durch viele, ja durch sehr viele! Auch ist beinahe auf dem Erdkreise nichts Wunderbareres zu schauen, als eine Seele, die mit tapferm Herzen in der Trübsal steht, und deren Sinn zum Leiden gekräftigt ist. „Sieh, nun ist eine annehmliche Zeit; nun sind Tage des Heiles!“ (2. Cor. 6.) Der erste Fortschritt in der Schule des Kreuzes und der Liebe ist die Erkenntniß, daß hier Niemand anders als durch vieles Leiden im Lernen fortschreite.

Zweites Capitel.

Aus welchen Gründen in dieser Schule die Schüler so hart und strenge behandelt werden.

Sehr viele Dinge werden nur durch oftmalige Bewegung und Rüttelung erhalten; und würden ohne dieselbe unfehlbar verderben. Wird z. B. das Getreide nicht geschwungen, geschaufelt, umgewendet und gelüftet, so verdirbt es, bekommt Flügel und fliegt davon.

Eben so wird ein Gewand, das zu beständigem Gefängniß in dem Kleiderkasten verurtheilt ist, zuletzt eine Speise der Motten. Das Eisen, das man nicht zu beständigem Gebrauche verwendet, wird vom Roste verzehrt und verliert seine Kraft. Die Reben, die nicht beschnitten werden, erwachsen zu einem wilden Walde; und werden die Trauben nicht unter der Kelter gepreßt, so verfaulen sie. Dasselbe nehmen wir an hundert andern Dingen wahr; Niemand stellt deßfalls die Erfahrung in Abrede. Und nichts desto minder verwundern wir uns und nehmen es sehr übel, daß Gott uns Menschen durch so viele und so verschiedene Trübsale übt und bei Athem erhält. Wir sahen aber im vorhergehenden Capitel, daß dieß also geschehen müsse; nun wird es hier sich zeigen, daß es sehr wohl und weise geschieht.

§. 1.

Leiden lösen das Herz von der Anhänglichkeit an die Erde.

Warum Gott die Seinigen nicht sogleich in's Paradies übersetzte, sondern vielmehr beschloß, sie erst vom Kreuze in's Paradies zu führen, dafür ließen sich wohl Gründe ohne Zahl anführen. Wir wollen aber hier nur Eine Gewohnheit berühren, die unter den Menschen herrscht. Wenn nämlich einem Menschen ein unehrbarer Schlupfwinkel nicht verhaßt wird, ob er auch durch Schläge von dort vertrieben, oder die Treppe hinabgeworfen ward: wie weit weniger wird

ihm ein Haus verhaßt werden, wo er als ein angenehmer Gast aufgenommen und mit aller Freundlichkeit behandelt wird? — Auf ganz ähnliche Weise würde, wenn der Aufenthalt in dieser Welt nur um etwas erfreulicher wäre, kaum Einer nach den Wonnen der himmlischen Seligkeit sich sehnen. Kaum fände sich unter Tausenden Einer, der nicht spräche: „Es ergeht mir hier gut; was soll ich denn nach Fremdem verlangen, von dem ich keine Gewißheit habe?" Dieß wäre der Sinn bei weitem der Meisten. Trunken von Lüsten und Reichthum, würde es sie verdrießen, des Himmels auch nur zu gedenken; so wie Ochsen und Schafe, die auf ihrer Wiese gesättigt sind, nach nichts Anderm verlangen, und dort sich niederlegen, wo sie weiden. Darum also mußte Alles durch Galle verbittert werden, damit nicht das Honig dieser Welt für die höchste Wonne gehalten würde.

Warum auch mußten die Kinder Israel so schwere Drangsale in Aegypten erdulden? Strenge und grausam waren die Obrigkeiten gegen sie; sie wurden mit zweifacher Arbeit geplagt; ohne Unterlaß schwebte die Geißel über ihnen; ja es wurden sogar ihre Kindlein ermordet. Was beabsichtigte Gott durch dieß Alles? Haß und Abscheu wollte Er ihnen gegen Aegypten und die ungeheure Abgötterei dieses Landes einflößen. Und dahin auch zielten die Ermahnungen Mosis, ihr Verlangen nach dem fruchtbaren Lande der Verheißung anzufeuern. Darum ward dem Pharao zugelassen, gegen die Kinder Israel zu wüthen, damit sie aus

Erbitterung über einen so grausamen Herrn nach einem andern Vaterlande strebten.

Sehr schön spricht der heilige Papst Gregorius: „Es geschieht aus mildem Rathschlusse Gottes, daß das Leben der Auserwählten während dieser Pilgrimschaft von Trübsalen durchkreuzt wird. Das gegenwärtige Leben ist ein Weg, auf welchem wir zum Vaterlande schreiten; und daher werden wir durch ein verborgenes göttliches Gericht vielfältig betrübt, daß wir nicht, statt des Vaterlandes, den Weg lieb gewinnen. Ein Wanderer, zumal ein langsamer und lässiger, läßt sich gern unter schattigen Bäumen, in anmuthigen Thälern und Wäldern aufhalten; säumt und säumt; setzt sich bald da, bald dort zur Ruhe nieder, und verliert auf solche Weise den Tag. Darum ordnete der Herr es also an, daß die Reise der Seinigen, die durch diese Welt zu Ihm pilgern, rauh und uneben sei; damit Niemand Lust habe, länger darauf zu wandeln, als es nothwendig ist, zu dem Ziele zu kommen, und etwa durch Ergötzungen auf dem Wege der Dinge vergesse, um welcher willen er nach dem Vaterlande sich sehnte."

Gleichwie aber, wer auch nur ein wenig kostet, wie lieblich der Herr ist, heftig zu seiner Liebe entzündet wird, also wird auch nicht wenig zum Hasse dieser flüchtigen Dinge angeregt, wer die Bitterkeit derselben kostete. Dieß aber wirkt die Trübsal. Sie setzt uns den Wermuth dieser Welt zu kosten vor, und streut uns Dornen unter die Füße, damit sie uns antreibe, um so schneller zu gehen. Sinnreich spricht

der heilige Augustinus: „O Unglückseligkeit des menschlichen Geschlechtes! So bitter ist die Welt, und man liebt sie dennoch: wie sehr würde sie erst geliebt werden, wenn sie süß wäre! Voll der Verwirrung ist sie, und wird dennoch geliebt; was würde erst geschehen, wenn sie ruhig wäre? Wie gierig würde ihre Rosen pflücken, wer nun sogar seine Hände von den Dornen nicht abzieht?"

In demselben Sinne spricht auch der heilige Chrysostomus: „Wenn wir, da uns Noth und Angst von allen Seiten umgibt, dennoch so gern in diesem Leben verweilen: wann würden wir je nach den künftigen Gütern verlangen, wofern diese Trübsale fern wären?" — So sehr erblindet sind wir durch unsre Eigenliebe, daß die Arznei uns lieber denn die Gesundheit, der Weg lieber denn das Ziel, die erschaffenen Dinge lieber denn der Schöpfer sind; so daß Gott gleichsam genöthigt ist, uns bittere Kelche vorzusetzen, damit wir statt Nectars Wermuth trinken, und dem Himmel nicht die Erde vorziehen!

§. 2.

Leiden bilden den Menschen Gottes würdig.

Eben dieser heilige Redner Chrysostomus, nicht umsonst der goldene Mund genannt, beweist aus zehn Gründen auf die bündigste Weise den hohen Nutzen der Trübsale. Hierbei kommt denn auch vorzüglich zu erwägen, daß aller menschliche Scharfsinn es nicht

vermag, auch nur den mindesten Schattenriß der göttlichen Majestät zu erfassen. Erheben wir unsern Begriff zu Gott, so denken wir uns gewöhnlich das Bild eines erhabenen Königs oder Kaisers. O wie niedrig, wie kindisch sind selbst unsre erhabensten Gedanken! Hieraus aber entspringt mancherlei Irrthum. Laut ertönt die Stimme der Weisheit: „Gott hat sie versucht, und hat sie Seiner würdig befunden!“ (Weish. 3.) So unermeßlich ist Gottes Majestät, daß Niemand des göttlichen Anblicks würdig geachtet wird, wofern er nicht durch große Trübsale geprüft und bewährt befunden ward; so wie einem großmüthigen und tapfern Helden die Siegesehre nur nach dem Kampfe gebührt. Hierzu stimmt jener Ausspruch des Nicetas: „Der allein ist elend, der in der Trübsal sich allzu traurig erzeigt, und Gottes sich nicht würdig macht.“

Isaak, vor hohem Alter beinahe gänzlich erblindet, sprach, seinen Sohn durch die Berührung zu erkennen, also zu ihm: „Tritt herzu zu mir, mein Sohn, daß ich dich berühre und erfahre, ob du mein Sohn bist!“ (Genes. 27.) Beinahe auf dieselbe Weise spricht Gott: Berührt mußt du werden, mein Sohn; zwar sind meine Hände heiß und brennen; bist du aber mein Sohn, so wirst du dich berühren lassen! Ich ließ meinen eingebornen Sohn am Kreuze leiden, und Ich habe Ihn Meiner würdig befunden; kaum auch bin Ich milder mit seiner jungfräulichen Mutter verfahren, in deren Herz Ich das Schwert des Schmerzes versenkte, das viele Jahre darin bleiben sollte; und Ich habe sie Meiner würdig befunden! Eben so begegnete

Ich fürwahr meinen geliebtesten Freunden, und habe sie Meiner würdig befunden! Wie also! willst etwa du von dieser Anzahl ausgenommen und besonders behandelt werden? Wirst du von der Geißelstrafe ausgenommen, so wisse, daß du aus der Anzahl meiner Kinder ausgeschlossen bist! Also übe Ich meine Kinder; und durch diese Uebung selbst erhebe Ich sie zu Ehren! — Ohne Vergleich reicher und geehrter war Joseph in seiner Verbannung in Aegypten, als je im väterlichen Hause. Mitten unter den Gefangenen ward Ezechiel durch himmlische Gesichte erfreut. Nie auch war jenen drei hebräischen Jünglingen lieblicher zu Muthe als im feurigen Ofen; und nichts gereichte ihnen zu größerer Ehre, als daß sie unter diesen feurigen Flammen einen sichtbaren Engel zum Gefährten hatten.

Wer immer also den Kindern Gottes will beigerechnet werden, der erzeige sich als ein solches und spreche großmüthig und unerschrocken: Ich leide zwar Trübsale; doch mit Geduld; und gut ist mir dieß! Ich werde gepeinigt; doch ertrage ich diese Pein Christi wegen gern; und lieblich ist mir dieß! Ich werde durch Verleumdungen und falsche Beschuldigungen zerrissen; doch ertrage ich dieß Gott zu Liebe fröhlich; und billig ist dieß! Ich werde gefesselt und brenne; doch leide ich dieß des Himmels wegen, starkmüthig; und ersehnlich ist es mir: nicht, daß das Feuer mich brenne; sondern daß es mich nicht überwinde! Lieber will ich Gott als Streiter in seinem Kriegesheere dienen, als mein Leben in Lüsten zubringen! Kund ist

es mir allerdings, daß ein Kalb, das zur Schlachtbank bestimmt ist, frei zur Weide entlassen wird; indeß jenes, das bewahrt werden soll, zum Joche erzogen wird. „Durch Strafen wird der Herr mich züchtigen; doch wird Er dem Tode mich nicht ergeben!" (Ps. 117.) Also muß ein christlicher Held gesinnt sein; und dieß ist die Sprache, die er führen soll.

§. 3.

Durch Trübsale wird der Mensch bestraft, gebessert und gekrönt.

Dieß Alles faßlicher darzuthun, sprechen wir nun, wie folgt: Das erhabenste der Elemente, das Feuer, ist so edler Natur und so großer Kraft, daß es Alles, was es erfaßt, Tuch, Leder, Holz, ja sogar Steine zu Asche auflöst, und gleichsam spricht: So groß ist mein angeborener Adel, daß ich diese geringeren Dinge nicht in meinen Schooß aufnehme; da ich sie meiner nicht würdig befinde! Finde ich aber Silber, Gold, oder andre edle Metalle, so schade ich ihnen nimmermehr; würdig achte ich sie der Aufnahme in meinen Schooß, reinige sie und verleihe ihnen größern Glanz; denn diese finde ich meiner werth! Ist nun das Feuer unter erschaffenen Dingen so erhaben, daß es nichts aufnimmt und umfängt, außer was seiner vollkommen würdig ist: was sollen wir denn von Gott urtheilen? In hoher Bewunderung ruft der Seher Malachias aus: „Wer wird den Tag seiner Ankunft erdenken können? und wer wird stehen, Ihn zu schauen? denn

Er ist gleich einem schmelzenden Feuer, das Silber reiniget; und Er wird sie läutern wie Gold und Silber! Sitzen wird Er und schmelzen!" (Malach. 2.) Denn nicht nur mit flüchtigem Blicke und obenhin, sondern genau und mit besonderm Fleiße wird Er das Silber und Gold aussieden und zu seinem frühern Glanze erheben; prüfen nämlich und versuchen wird Er sie, ob Er Seiner sie würdig befinde.

Dieß aber thut Gott aus dreifachem Grunde. Denn Diejenigen, denen Er Kreuze zusendet, züchtigt und bestraft Er entweder, oder Er weist sie dadurch zurecht und bessert sie; oder aber Er belohnt und krönt sie. Sollen wir uns etwa über das Erste verwundern, daß Gott uns täglich bestraft und rügt, die wir täglich fehlen? Fällt ja doch selbst der Gerechte siebenmal! Und hierin ahmt Gott gleichsam die Art und Weise der Menschen nach, die, wenn sie nicht gern Schulden machen, alsogleich mit baarem Gelde bezahlen. Denn also sühnt Gott unsre täglichen Fehler durch tägliche Mühsale. Und große Gnade ist dieß fürwahr. „Denn, wenn wir vom Herrn gerichtet werden, werden wir gezüchtiget, auf daß wir nicht mit dieser Welt verdammt werden." (1. Cor. 11.) So spricht auch jener königliche Seher: „Bevor ich gedemüthiget wurde, habe ich gesündigt!" (Ps. 118.) Denn wo Schuld, da ist Strafe!

Die zweite Absicht des Herrn bei Trübsalen ist, daß Er uns lehre und bessere. Sich selbst und sein inneres Hauswesen kennen, ist kein geringes Gut. Zu

dieser Erkenntniß aber werden wir durch Widerwärtigkeiten auf die beste Weise belehrt. Klar spricht der heilige Papst Gregorius: „Indeß wir äußerlich geschlagen werden, werden wir still und betrübt zur Erinnerung an unsre Sünden zurückgerufen; und durch Jenes, das wir von Außen leiden, fällt uns, was wir Böses begingen, um so schmerzlicher im Innern.“ Jener Riese Goliath fiel im Zweikampf, von einem winzigen Steine getroffen, weil er sich für unüberwindlich hielt. Petrus war sehr großmüthig und beherzt in seinen Verheißungen; und sagte, er sei bereit, in den Kerker, ja in den Tod für den Herrn zu gehen. So komm denn, mein Petrus, und wache etwa anderthalb Stunden! Ach, welch ein Wächter! Kaum hat der Feldherr sich entfernt, so beginnt der Krieger zu schlafen! O tapferer Wachtmeister! Er schläft auf der Schildwache ein; flieht hernach und verläßt seinen Posten; wirft auf die schwache Stimme einer Magd die Waffen von sich, und läugnet, daß er ein Krieger des gefangenen Hauptmannes sei! Doch auf diese Weise lernte Petrus sich selbst erkennen. Denn unsre Fortschritte, spricht der heilige Augustinus, werden durch Versuchungen gefördert; auch kommt Niemand zur wahren Selbsterkenntniß, wofern er nicht durch Versuchungen dahin geführt wurde. Wer würde je wissen, daß Feuer im Innern des Steines verborgen liegt, wenn solches nicht mit dem Stahl ausgeschlagen würde?

Endlich krönt auch Gott seine Gerechten durch Trübsale! Der heilige Gregorius spricht bei Betrachtung dessen: „Wenn ein Unschuldiger mit der Geißel

gezüchtigt wird, so wird der Schatz seiner Verdienste durch seine Geduld vermehrt. Die Seele der Auserwählten welkt zwar nun dahin; doch ergrünt sie hernach im Jubel der Seligkeit!“ Dasselbe spricht auch der Apostel: „Selig der Mann, der die Versuchung erleidet, denn er wird, nachdem er bewährt ist, die Krone des Lebens empfangen!“ (Jac. 1.) Indessen werden wir nicht immer deßhalb bedrängt, daß wir für die zukünftige Belohnung bereitet werden; sondern zuweilen ist auch die Versuchung selbst eine Belohnung.

Justus Lipsius, das glänzendste Licht unsrer Zeiten, und, wie von Plinius gesagt wird, der Fürst der Gelehrten, verlegte sich dergestalt auf die Wissenschaften, daß er darüber die Frömmigkeit nicht nur nicht vernachlässigte, sondern sie allen Künsten und Wissenschaften bei weitem vorzog. In einer langen Reihefolge von Jahren kam er jede Woche zu P. Leonard Lessius, Priester der Gesellschaft Jesu, zur Beicht, und behielt auch diese fromme Gewohnheit bis an das Ende seines Lebens bei. Was empfing er nun von Gott für eine Belohnung für seine Frömmigkeit? Eine solche, die wir eine Strafe Gottes zu nennen pflegen! — Dieser Lipsius nämlich besaß eine sehr reiche und auserwählte Bibliothek, welche den schönsten Flor aller Bücher enthielt. Denn, was er nur in allen Ländern und Welttheilen Seltenes oder Schönes im Gebiete der Wissenschaften auftreiben konnte, das erkaufte er für seine kostbare Bücherei. Auf solche Weise vereinte er denn einen erstaunlichen, nicht mit Gold aufzuwägenden Schatz der trefflichsten Bücher in

Einem Hause. Auch liebte, den Himmel ausgenommen, Lipsius nichts so feurig, als diese seine gelehrten Wonnen; so daß man hätte sagen mögen, er habe sein Herz und seine ganze Seele tief in seiner Bücherei vergraben. Doch, o bitteres Geschick! Was er so viele Jahre hindurch mit so großen Kosten und dem sorgfältigsten Fleiße gesammelt hatte, raubte eine plötzlich ausgebrochene Feuersbrunst ihm auf Einmal! Ich erachte, lieber hätte Lipsius sich selbst als diesen Schatz verloren, den er über Alles in der Welt liebte.

Doch also pflegt Gott mit uns zu schalten; dieß sind die Belohnungen, mit welchen Er in dieser Welt den Tugenden vergilt! Und auch dieß ist als eine große Gnade zu betrachten! Also begegnet Er seinen geliebtesten Freunden; denn entweder nimmt Er ihnen hinweg, was ihnen das Liebste ist; oder aber Er versagt ihnen, was sie durch zahllose Bitten von Ihm begehren. Manche bitten, flehen und wollen Gott gleichsam überreden, daß Er ihnen nur ihre Wonnen nicht hinwegnehme. Herr, sprechen sie, sende mir was immer für ein Kreuz; verleihe mir nur das Einzige, um was ich Dich bitte, und entreiße mir nicht, was ich liebe! — Doch taub ist Gott zu ihren Bitten; Er nimmt ihnen das Liebste hinweg, verleiht ihnen nicht, um was sie am dringendsten Ihn bitten; und verwundet also das Herz des Menschen durch und durch. Und eine Gnade Gottes ist dieß; eine göttliche Belohnung. Also tröstete der Engel den frommen Tobias und sprach: „Weil du Gott angenehm warest, darum war es nothwendig, daß die Versuchung

dich bewährte!" (Tob. 12.) Nämlich, wo Tugend ist, da ist auch Belohnung der Tugend; diese aber ist eine Trübsal. Und mit Trübsalen heimgesucht wird wen immer Gott lieb hat.

§. 4.

In Trübsalen offenbart sich Gottes Macht.

Gott sendet aber zuweilen auch Kreuze und Trübsale: nicht weil Er dadurch Sünden bestrafen oder Irrende bessern, noch auch weil Er die Tugenden erhöhen will; sondern damit Er seine Macht zeige. Offenbar sprach der Erlöser von jenem Blinden: „Weder hat er, noch haben seine Aeltern gesündigt; sondern daß die Werke Gottes an ihm offenbar werden!" (Joh. 9.) Mit welcher Billigkeit aber geht dieß zu? wird vielleicht hier Einer oder der Andre fragen. Oder soll ich es etwa als Billiges erachten, einen Andern auszurauben, daß ich mit seinem Raube mich kleide? Hierauf dient als Antwort, daß es ein zweifaches Recht gibt, ein strenges, genaues, ein höchstes Recht, das die Gottesgelehrten nach Verdienst nennen; und ein gemildertes Recht, das nach aufrichtigem Sinne und nach Billigkeit entscheidet. Wären auch alle Menschen heilig wie Jeremias, Daniel und Johannes der Täufer, so könnte Gott dennoch, ohne daß die mindeste Ungerechtigkeit Ihn träfe, sie strenge bestrafen; da die angeborne Schuld der Erbsünde ihnen anklebt, die der Quell aller Uebel ist. „Denn durch Einen Menschen kam die Sünde in die Welt; und

durch die Sünde der Tod.“ (Röm. 5.) Ja nicht nur der Tod, sondern in seinem Gefolge kamen auch zahllose Drangsale. Nach dieser erblichen Schuld, die in dem Menschen voranging, kann Gott den Menschen, selbst den unschuldigsten, nach aller Strenge mit allen zeitlichen Strafen heimsuchen. Daher auch werden sehr viele Kinder von Krankheiten befallen oder vom Tode hinweggerafft. Wie weit größere Strafen aber verdienen wir, wenn wir diese angeborne Schuld unserer Natur noch durch eigene freiwillige Laster vermehren?

Ferner, wenn Gott dadurch bestraft, daß Er entzieht, was Er sonst zu verleihen pflegt: Gesundheit, Wohlstand, Habe und Gut; und Jemand über solchen Verlust klagen wollte, könnte Gott mit höchstem Rechte ihm antworten: Ich bin dir nichts schuldig! Was Ich bis nun dir gegeben, war ein freies Geschenk meiner Gnade. Meine Gaben sind unverdiente, freiwillige Gaben! Nun entziehe Ich dieselben, auf daß du wissest, daß solche von Mir kamen, und daß Ich dir durchaus nichts schuldig bin. Bisher war Ich freigebig gegen dich; will Ich es länger nicht sein: mit welchem Rechte willst du klagen? „Ist es Mir etwa nicht erlaubt, zu thun, was Ich will? Freund, Ich thue dir nicht unrecht; nimm, was dein ist, und geh!“ (Matth. 20.)

Der heilige Augustinus erklärt diese Billigkeit Gottes in folgenden Worten: „Gott entzieht uns zuweilen das Nothwendige und züchtiget uns, damit wir wissen, daß Er unser Vater und Herr ist, der uns nicht nur liebkoset, sondern auch mit der Ruthe schlägt.

Und wer könnte auch nur im Geringsten hierüber klagen? Steht es doch dem Fürsten frei, Diesen mit einem Pferde, Jenen mit einer goldenen Kette zu beschenken und einen Andern gänzlich leer ausgehen zu lassen! Und sei es auch, daß der Lebensunterhalt uns gebühre, so träfe Gott dennoch kein Unrecht, wenn Er solchen uns aus bloßem Majestätsrecht entzöge. Was also klagen wir? Unterthanen sind wir; und nie und nimmer frei von den Pflichten der Huldigung. Nur Jene magst du als solche betrachten, die davon ausgenommen sind, „die nicht gleich Andern in Trübsalen der Menschen schmachten, noch auch mit den Menschen gegeißelt werden!" (Ps. 72.)

Auch wissen wir allerdings, daß das Leben uns lieber denn Gesundheit, Geld und Ehre ist; „denn Alles, was der Mensch hat, gibt er für sein Leben hin." (Job 2.) Dennoch gaben die heiligen Märtyrer, Christo ihre Liebe zu bezeugen, dasselbe mit größter Freude hin; und wir sollten aus derselben Ursache uns weigern, Geringeres zu opfern? Und was ist überdieß für ein Unrecht dabei, wenn man uns einen alten, zerrissenen Mantel hinwegnimmt, und einen neuen und bessern dafür gibt? Nur ein Wahnsinniger könnte dessen sich wehren. Kein geringerer Thor auch wäre, wer einen alten Hut, der nur drei Heller werth wäre, so hoch hielte, daß er sich weigerte, fünfzig Goldstücke dafür anzunehmen. Also nimmt Gott uns Gesundheit, Reichthum und Würden hinweg, daß Er uns um so größere Gnade und Glorie dafür ertheile. Wo läge hier ein Unrecht? Darum auch ermahnt der heilige

Jacobus: „Achtet es, meine Brüder, als große Freude, wenn ihr in mancherlei Versuchungen fallet!" (Jac. 1.) Wahrlich, ein vortrefflicher Tausch, flüchtige Dinge in ewige umzuwandeln!

Der heilige Ignatius, Bischof zu Antiochia, trug ein so lebendiges Verlangen, für Christum zu leiden, daß er aus vollem Herzen sprach: „Mögen Feuer, Kreuz, reißende Thiere, Zermalmung der Gebeine, Zerreißung der Glieder, Zerschmetterung des ganzen Leibes, ja alle Qualen des Teufels über mich kommen: wenn ich nur dadurch zum Genusse Christi gelange!" Denn also verlieren heißt unendlich gewinnen!

§. 5.

Daß die Tugend nur in der Trübsal geübt wird.

Der heilige Johannes Climacus erzählt eine wundersame Begebenheit, die in einem Kloster sich ereignete, und die er selbst mit Augen sah und mit Ohren hörte. Es war daselbst der Schaffner des Klosters ein Mann eines sehr religiösen Sinnes und wundersamer Sanftmuth. Diesen nun wies der Vorgesetzte in verstelltem Zorne mit den schärfsten Worten zurecht, und ließ ihn, gleich als wäre er des Umgangs der Uebrigen unwürdig, aus der Kirche vertreiben. Da begab sich Climacus heimlich zu dem Abte und begann die Unschuld des Mannes, der so scharf war mißhandelt worden, mit großen Lobsprüchen zu erheben. Der Abt aber antwortete ihm sehr weise: Ich weiß allerdings, mein

lieber Vater, daß unser Schaffner ein gottesfürchtiger Mönch und ein frommer Mann ist, der auch bisher nie etwas beging, das mit so scharfer Lauge müßte abgewaschen werden. Doch ihr wisset auch, daß Niemand, außer ein grausamer Mensch oder ein Tyrann, dem Kinde das Brod aus dem Munde oder aus der Hand reißt. Also ist auch der Lenker eines Klosters weder sich noch Andern gut, wofern es ihm nicht zu allen Stunden am Herzen liegt, seine Untergebenen zu größern Belohnungen im Himmel zu helfen; auf was immer für eine Weise dieß geschehen möge, durch Rügen oder Schmach, durch Spott oder falsche Beschuldigungen. Die durch Widerwärtigkeiten aufgeregte Tugend gelangt zu schönem Wachsthum, sie ergrünt durch Wunden, wird durch Beleidigungen aufgerichtet, und blüht unter Drangsalen; allein sie welkt bald dahin, wenn kein Widersacher sie übt. Es verdient also, als ein nachläßiger Vorgesetzter, Tadel der Abt, der diese Dinge außer Acht läßt, und er bringt Diese um die Belohnung geduldiger Ertragung, Jene um das leuchtende Beispiel der Geduld, Andern endlich gibt er Anlaß, stolz zu werden, da er ihnen den Schutz der Tugenden, die Uebung in der Demuth entzieht; so wie auch auf dem fruchtbarsten Erdreich Unkraut aufsproßt und wuchert, wofern es nicht angebaut, umgegraben wird, oder der Thau und Regen des Himmels dasselbe nicht bewässert!

Thut nun ein Abt recht und wohl, wenn er zuweilen sogar Unschuldige durch Schmachreden übt und prüft: wie sollte je der Vater des bewohntesten Klosters,

Gott, der Lenker des Weltalls, der sein Kloster mit dem Ozean und dem Himmel wie mit einer hohen Ringmauer umgibt, böse thun, wenn Er seine Kinder durch Hunger, Krankheiten, Armuth und Beleidigungen prüft und übt? Wahrlich, die Tugend, die keinen Widersacher hat, welkt dahin. Dieß erhellt sogar aus dem so weisen als ernsten Ausspruch des Römers Quintus Metellus im öffentlichen Senate. Als dieser Feldherr die Stadt Carthago besiegt und eingenommen hatte, sprach er im versammelten Rathe, er wisse nicht, ob dieser Sieg dem Staate mehr Gutes als Böses gebracht habe. Denn es sei zwar gut, daß durch den Sieg der Friede nun wiederhergestellt sei; nichts desto minder aber gereiche es dem Staate zum Nachtheil, daß Hannibal dadurch wäre vertrieben worden. Denn, fügte er bei, durch Hannibals Einfall in Italien sei die schlummernde Kraft des römischen Volkes aufgeschreckt worden; nun aber stehe zu befürchten, daß solche, weil es eines so erbitterten und ruhelosen Feindes ledig geworden, abermal in ihre alte Schlafsucht versänke. Es hielt also dieser Römer dafür, die Erschlaffung der Stärke und Tapferkeit sei ein nicht geringeres Uebel als das Verbrennen der Häuser, die Verheerung der Saatfelder und die Erschöpfung des öffentlichen Schatzes.

Wahrlich, ein auf alle Weise erprobter Ausspruch ist dieß, daß die Tugend ohne Widersacher dahinwelkt, und die Geduld ohne Kreuz einschläft. So sei denn also gegrüßt, o kostbares Kreuz, das du den Rost der Sünden hinwegnimmst; einen Spiegel aufstellst,

worin wir uns selbst erkennen lernen; auf dem öffentlichen Schauplatz erschienest, ein leuchtendes Beispiel der Geduld zu geben; das du nicht mit Lorbeern, nicht mit Rosen, sondern mit himmlischen Siegeskronen uns schmückest, zu allen Tugenden uns belehrest und zu Gott führest! Hier also, Herr, schneide, hier brenne, daß Du dort ewiglich schonest! — Wird uns aber dann ein bitterer Kelch vorgesetzt, und fragt man uns: „Könnet ihr den Kelch trinken?" (Matth. 20.) so antworten wir: Allerdings; doch mit Gottes Gnade, nicht aus unserer eigenen Kraft! Ist ja doch der Knecht nicht über den Herrn; und schläft Joab im Kriegsgezelt, so ist es ohne allen Zweifel eine Schande, daß Urias zu Hause im weichen Bette schlafe.

Unser Haupt trägt eine Dornenkrone,
Rings gefärbt von seinem milden Blut!
Und die Glieder schmückten, Ihm zum Hohne,
Sich mit Rosen sommerlicher Gluth!
Duften wollen sie nach Wohlgeruch?
Ach, dann träfe Schande sie und Fluch!

Wissen also müssen wir, und überzeugt sein, daß Gott zahllose Gründe habe, warum Er in dieser Schule seine Jünger in Uebung erhält, durch Sorgen ermüdet, durch Schmerzen bedrängt, und überhaupt mit großer Strenge behandelt. Denn durch derlei Plagen werden wir zur Unsterblichkeit belehrt; auf diesem Wege geht sich's zum ewigen Leben. Seien wir also nun willig unter der Geißel, ob wir auch erliegen, spricht der heilige Augustinus, daß wir am Tage der Auferstehung uns in Jubel erfreuen!

Drittes Capitel.

Warum einige Schüler in dieser Schule härter denn Andere gehalten werden.

Es ist eine alte Klage der Schüler in den Schulen und der Bürger in den Städten, daß Einige mehr denn Andere leiden müssen; Diesen werde Alles, Jenen gar nichts übersehen; die Raben werden frei entlassen, die Tauben hingegen werden auf mancherlei Weise gerügt und geplagt. Dieß aber sei sehr unbillig; denn alle Bürger sollten nach gleichem Rechte behandelt werden; da doch gerade die Ungezogenen, die Eigensinnigen und Widerspänstigen größere Gunst und bessern Lohn als die Besten erlangen.

Hierüber klagten nicht Wenige, ja sogar die heiligsten Menschen. „Warum," spricht der Seher Jeremias, „ist der Weg der Gottlosen voll der Wohlfahrt, und es ergeht Allen gut, die da übertreten und Böses thun?" (Jerem. 12.) Ebenso klagt auch Job: „Warum leben denn die Gottlosen und erheben sich und werden mächtig durch Reichthum?" (Job 21.) In bitteren Klagen bricht auch der Prophet Habacuc hierüber aus, wendet seine Frage an den Herrn selbst und spricht: „Warum blickest Du auf Jene, die Dich verachten, und schweigest, wenn der Gottlose den Gerechten niedertritt?" (Habac. 1.) Auch David, der heilige König, spricht diese Klagen aus. „Meine Füße wankten bei-

nahe," spricht er, „meine Schritte gleiteten beinahe aus, da ich über die Gottlosen mich ereiferte und den Frieden der Sünder sah! Und ich sprach: So habe ich denn mein Herz ohne Ursache gerechtfertigt?" (Ps. 72.) Umsonst ergeben wir uns dem Dienste Gottes, wenn die Bosheit mächtiger wird, denn die Frömmigkeit, und das Laster größere Belohnungen erwirbt als die Tugend.

Wer immer du seist, geliebter Leser, sieh ein wenig in der Welt dich um, und du wirst wahrnehmen, daß hin und wieder Menschen sterben, an deren Leben und Erhaltung das Heil sehr Vieler hing; und daß dagegen Andere am Leben bleiben, denen es besser gewesen wäre, wenn sie nie wären geboren worden. Sehen wirst du, daß gesunde und rüstige Menschen rauben und morden; daß Andere hinwieder, die Niemand Leides thun, mit vielfältigen Krankheiten ringen; daß nicht Wenige der Lasterhaftesten sich zu den höchsten Ehren emporschwingen; und daß die meisten ehrbaren Menschen mit Mangel und bitterer Noth zu kämpfen haben. Wer mag hierüber genugsam sich verwundern? Ja wer auch möchte nicht unwillig werden bei dem Anblick, daß es meist allenthalben der Gottlosigkeit wohl ergeht, indeß die Frömmigkeit gelobt wird und darben muß? — „Indessen," spricht der heilige Augustinus, „wissen wir nicht, durch welches göttliche Gericht jener Gute arm und jener Böse reich ist." Diesen Stein des Anstoßes also, an welchem selbst fromme Menschen sich nicht selten stießen, wollen wir nun aus dem Wege räumen, und auf die Frage ant-

worten, warum in dieser Schule des Kreuzes die gelehrigen und sittsamen Schüler mit schwerern Arbeiten überladen und auch meist härter und strenger gehalten werden; das heißt, warum es den Guten so oft böse, und umgekehrt, den Bösen oft gut ergeht.

§. 1.

Warum es in diesem Leben den Guten oft böse, und den Bösen gut ergeht.

Schwer wird es der menschlichen Vernunft, zu begreifen, wie der Weg der Gottlosen so blühend an Wohlfahrt sei. Ist irgend ein frommer Abel in Adams Hause, so wird er erschlagen; ist ein still gehorsamer Joseph in Jacobs Familie, so wird er in die Grube geworfen, an Fremde verkauft und in den Kerker gesperrt; ist irgend ein geduldiger Job, so wird er vom bösen Geiste geplagt; ist irgend ein von Sünden reiner Täufer Johannes, so wird er von Herodes in Fesseln geschlagen; ist irgend ein von feuriger Liebe glühender Petrus, so wird er von dem Schwert eines Nero enthauptet. Schlage in den heiligen Schriften nach und vom ersten Buche der Schöpfung angefangen, bis zum letzten der Offenbarung Johannis wirst du nichts so oft sehen als Trübsale, die über die Gerechten ergehen. Wandeln wir durch alle verflossenen Jahrhunderte, durchgehen wir alle Chroniken der heiligen und profanen Geschichte, so werden wir zu allen Zeiten Thränen heiliger und gerechter Menschen finden. Wie schwere Mißhand-

lungen litten nicht zu Athen der weise Socrates, der edle Phocion, der gerechte Aristides, der siegreiche Miltiades! Aristides mußte in's Elend wandern; Andere aber wurden des Lebens beraubt. Eben so wurde zu Rom Marcus Cato, ein Spiegel eines weisen Mannes und ein lebendiges Bild edler Tugenden, fortgezogen, gestoßen, verspieen, seiner Würden und Ehren entsetzt und zum Kerker verurtheilt, wo er wie Socrates sterben mußte. Deßgleichen auch mußten Rutilius und Camillus in der Verbannung leben; ja Pompejus und Cicero mußten ihren eigenen Schützlingen und Dienern den Hals zur Enthauptung reichen. Oft ist das Ende der Guten böse, ja sehr böse.

Wer soll nun einem frommen Leben sich weihen, wenn die Tugend so übel belohnt wird? In Fesseln schmachtet Johannes der Täufer, indeß Herodes in Lüsten schwelgt. Vor Hunger stirbt Lazarus, während jener reiche Prasser, sein Mörder, in Purpur gekleidet, täglich glänzende Mahlzeiten hält. „Viele sind der Trübsale der Gerechten!“ (Ps. 7.) ja wahrlich viele! — Und was thut Gott? Schläft Er etwa, oder stellt Er sich, als wisse Er nicht darum? Kann Er, vor dessen Anblick alle Haare unsers Hauptes, alle Sperlinge der Luft, alle Blätter der Bäume gezählt sind, und ohne dessen Wink auch nicht ein einziges zur Erde fällt, alle diese Ungerechtigkeiten und Beleidigungen ruhig ansehen und ertragen? „Wie weiß dieß Gott? und ist auch Erkenntniß bei dem Allerhöchsten?“ (Ps. 72.) Dieß ist der Stein des Anstoßes, an

welchem Viele, vom Schwindel sündlichen Mißtrauens ergriffen, anstießen.

O Menschenkinder, Alles sieht Gott auf's Genaueste, und in Ihm ist kein Schatten der Ungerechtigkeit! Mit wunderbarer Weisheit und Gerechtigkeit wandeln die Dinge also sich in der Welt, daß die Ersten die Letzten und die Letzten die Ersten werden, daß die Unschuldigen bestraft, die Schuldigen frei entlassen werden. So lange das Fastnachtsspiel dieses Lebens dauert, geht es wie in der verkehrten Welt; es blühen die Bösen in großem Ansehen, es seufzen und leiden die Guten; es herrschen die Knechte und dienen die Herren. Doch wie lange wird dieß dauern? Ach, eine sehr kurze Zeit! Wie weit anders wird die Ewigkeit entscheiden! Hier ist nur der Vortanz; und nicht wundern dürfen wir uns, wenn während dieses Spieles Alles drunter und drüber geht; wenn die Tugend geplagt und unterdrückt wird, indeß die Sünder und Lasterhaften ihr Leben in Lüsten zubringen. „Nichts auf dem ganzen Erdkreise geschieht ohne Grund!" (Job 5.) Hier nun wollen wir nur einige der vorzüglichsten Gründe entfalten.

§. 2.

Leiden bilden Christo ähnlich und wecken die Trägen aus dem Schlafe.

Der erste Grund ist die Gleichförmigkeit mit Jesu. „Denn die Gott vorerkannte, die bestimmte Er auch vorher, daß sie gleichförmig werden sollten dem

Bilde seines Sohnes." (Röm. 8.) Gott hat seinen eingebornen Sohn zu uns gesandt. Welches Bild aber hat dieser geliebte Sohn uns von sich aufgestellt? Wahrlich, das Bild eines Menschen in tiefster Verachtung, in den schwersten Trübsalen; das Bild eines Menschen, der am Kreuze stirbt! Siehe, o Mensch, dieß ist das Bild, dem du nacheifern, dem du ähnlich werden sollst! Das ganze Leben Jesu war ein lauteres Kreuz. Und du sinnest auf ein ruhiges, freudiges Leben, das an Lüsten überfließe? Noch ehe Jesus geboren war, ward Ihm ein Stall zur Geburtsstätte angewiesen. Kaum ist Er geboren, so wird auch schon seinem Leben nachgestellt. Auch hatte Er bei seiner Geburt nicht etwa eine Wiege aus Silber oder Elfenbein, sondern eine harte Krippe voll dürftigen Strohes. Seine Kindheit und Jugend brachte Er in Armuth und Arbeiten zu; wie Er selbst bekennt, wo Er im Psalme spricht: „Arm bin Ich und in Arbeiten von Jugend auf!" (Ps. 87.) In seinem öffentlichen Leben, als Er zu predigen begann, ertrug Er vielfältige Schmach, Spott und Beleidigungen aller Art. Auch fehlte es nicht an Solchen, die Steine aufhoben, Ihn zu steinigen; und die Ihn auf die Anhöhe eines Berges führten, Ihn von dort hinab zu stürzen. Endlich starb Er, um Alles in Eins zu fassen, in größter Schmach und bitterster Pein am Kreuze, und ward in einem fremden Grabe bestattet. Ja, gleichwie Jesus schon zu leiden begann, noch bevor Er geboren war, also litt Er auch noch nach seinem Tode fort. Denn noch im Grabe hörte Er sich nachrufen:

„Jener Verführer hat gesagt“ u. s. w. (Matth. 27.) Mit höchster Wahrheit konnte Christus von sich sagen: „All dein Zorn ist über Mich ergangen, und alle deine Fluthen hast Du über Mich ergossen!“ (Ps. 87.)

Dieß ist das Bild seines geliebten Sohnes, das Gott uns zur Nachahmung aufstellt; dieß ist die Livree des königlichen Hofes; Trübsal ist die Farbe unsers Königs. Sehr wahr sprach der fromme Thomas von Kempen: „Das ganze Leben Christi war Kreuz und Marter; und du suchest dir Ruhe und Freude?“ — Es herrscht auf einigen hohen Schulen die Sitte, daß alle Studierenden Kleider von Einer Farbe tragen. Also will auch Gott, daß seine Zöglinge in dieser Kreuzesschule einfärbig wie sein eigener Sohn gekleidet seien, und mit Verachtung, Spott, Schmach und Drangsalen überdeckt werden.

Der zweite Grund ist, weil Kreuz und Trübsal Sporne der Trägheit sind. Meist alle weichen wir der Arbeit aus, so sehr wir können, und lieben Feiertage und Müßiggang; werden wir daher nicht beständig angespornt, so versinken wir in Trägheit und Schlafsucht; nicht ohne Gefahr für unser Heil. Indessen wird ein Acker, der nicht bearbeitet und gepflügt wird, bald von Disteln und Dornen überwachsen werden; und eben so wird ein Mensch, den keine Trübsal trifft, von Lüsten entnervt, in Laster versinken. Als nämlich die Menschen schliefen, da kam der Feind und säete Unkraut unter den Weizen. Während Samson in dem Schooße der Dalila schlief, kam er um seinen Haarwuchs und um alle seine Stärke. Es erweckten

ihn zwar die Philister; aber ach! gar übel geschoren und kraftlos. Aus demselben Grunde auch wollte der weise Scipio nicht, daß man Carthago zerstören sollte; damit nämlich die Römer wachsame Feinde hätten, die sie nicht vor Trägheit einschlafen ließen. Ja, Gott selbst stellte die Hethäer, die Chanaanäer und die Philister als rüstige Feinde mitten unter Israel auf, damit es nicht in Lastern einschliefe und beständig zum Kampfe und Siege wachsam erhalten würde.

Zur Zeit, wo David nicht zum Könige ausgerufen war, und sich in Höhlen wilder Thiere aufhielt, ohne irgend Sicherheit zu finden, hielt er es für eine heilige Sache, selbst seines Todfeindes Saul zu schonen. Als aber ruhige Zeiten für ihn eintraten und er in beständigem Wohlleben müßig ging, da scheute er sich nicht, seinen treuen Freund Urias meucheln zu lassen.

Niemals war die Kirche blühender als zur Zeit, wo sie in tiefster Betrübniß unter Kreuz und Schwertern die Kämpfe und Siege ihrer Märtyrer schaute. Dieß ist der Fall beinahe mit jedem Menschen. Ist er vor Widerwärtigkeiten in Ruhe, so sinkt er in Schlaf und hängt sündlichen Gedanken nach. Wahrlich, wenn wir nicht beständig gereizt, bekämpft und gespornt werden, zerfließen wir in Trägheit. Tritt uns nicht etwas in den Weg, das uns bitter an die menschliche Armseligkeit erinnert, so sind wir beinahe in Einem fort schlaftrunken.

Bemerken wir bei dieser Gelegenheit, was zuweilen ein Lehrer in der Schule thut. Er sieht, daß zwei

seiner Schüler, der Eine da, der Andere dort, einschliefen. Da ruft er plötzlich mit lauter Stimme: „Du dort, gib jenem Knaben einen Stoß und rüttle ihn aus dem Schlafe auf!“ Indessen aber stellt er sich, als ob er nicht sehe, daß auch jener Andere schläft. Und warum denn läßt er nicht auch ihn aufwecken? — Leicht ist die Ursache dessen zu errathen. Jener erste ist ein gelehriger Knabe, von gutem Talent, der die Lection bald wird aufsagen müssen. Auch ist er flink und faßt leicht, weßhalb er dem Schulmeister sehr theuer ist. Jener andere Schläfer hingegen ist ein Faullenzer und ein schwerfälliger Kopf, der beinahe nie ruhig und still sitzt, außer wenn er schläft. Darum auch hat der Meister seiner nicht sonderlich Acht, und sieht es lieber, daß er schlafe, als daß er schwätze und Andere störe. Also weckt, übt und drängt auch Gott Jene, die gelehriger denn die Uebrigen und Ihm theurer sind. Denn Er geißelt Jeden, den Er als Kind aufnimmt.

§. 3.

Durch Trübsale wird der Glaube gekräftigt und der Verstand erleuchtet.

Der dritte Grund ist die Vermehrung des Glaubens. Wer da lernt, muß glauben. Wir glauben an die Freuden des Himmels und an das Feuer der Hölle. Aber wie kräftig, wie lebendig ist wohl unser Glaube? Unser Auge kann nicht bis dahin reichen; so kommt auch Niemand aus dem Himmel oder aus

der Hölle zu uns, der uns erzählte, wie es dort zugeht. Daher sprachen auch Jene in ihren bösen Gedanken: „Man weiß noch von Keinem, der aus der Hölle zurückgekommen wäre!" (Weish. 2.) Indessen müssen wir Beides fest und lebendig glauben, wofern wir nicht die göttliche Majestät der Ungerechtigkeit zeihen wollen. Denn wenn, während dieß sterbliche Leben verfließt, Gott weder den Bösen die Strafen, noch den Guten die Belohnungen ertheilt, die Er selbst nach seinem Vertrag ihnen schuldig sein will, so wird Er gewiß nicht unterlassen, die Tugend an einem bessern Orte mit höchster Freigebigkeit zu belohnen. Denn offenbar ist es, daß hier den meisten gottesfürchtigen Menschen die Belohnung ihrer Tugend versagt wird; da sie vielmehr mit harter Armuth, mit Krankheit, Noth und mit einem Heer von Uebeln zu kämpfen haben. Eben so wird auch den Gottlosen während dieses Lebens ihre verdiente Strafe nicht zu Theil, da ihnen meist Alles nach Wunsch und Willen gelingt, ob sie auch alles Unheil verdient hätten. Sonach also muß die Hoffnung der Guten von Tag zu Tag wachsen; diese dagegen müssen den künftigen Richter fürchten, den sie nun hassen.

Dieß ist gewiß, daß nichts Gutes unbelohnt, nichts Böses unbestraft bleibt. Da nun Niemand so gänzlich böse ist, daß er nicht zuweilen, seiner Bosheit gleichsam vergessend, etwas Gutes rede oder thue, so wird ihm, wie gering immer dieß Gute sei, irgend zeitlicher Lohn dafür. Die Strafen der Gottlosen aber, die der Ewigkeit angehören, werden verschoben, nicht

aufgehoben. „Der Allerhöchste ist ein geduldiger Vergelter!“ (Eccli. 5.) Darum muß hier der Glaube belebt werden, daß wir durch diese kurzen Strafen und Belohnungen sowohl die Belohnungen als die Strafen der Ewigkeit tief in unser Gemüth ziehen und aufnehmen.

Der vierte Grund ist die Erleuchtung des Verstandes. Eine große Aufgabe für den Lehrer ist es, in der Schule dahin zu wirken, daß die Kinder allmälig den Verstand gebrauchen lernen und die Kinderschuhe ablegen, damit sie zur Erkenntniß gelangen, wie sie so gar nichts wissen. Dahin arbeitet auch Gott in der Schule des Kreuzes und der Geduld, „daß die Plage dem Gehör Verstand gebe.“ (Isai. 28.)

Nimmer erfassen wir zur Genüge, wie elend, wie gebrechlich und hinfällig wir sind, bis nicht unser Kreuz und unsre Trübsale selbst uns davon überzeugen. Wir sind oft so sehr in uns selbst verliebt, daß wir uns überreden, wir hätten die Kräfte nicht, Vieles zu leiden. Indessen zeigt uns die Erfahrung auch wider Willen, wie Vieles wir, wofern wir nur wollen, Christo zu Liebe erleiden können. Viele Kranke erleiden Dinge, die sie bei gesundem Leibe nie geglaubt hätten, erleiden zu können. Wir lernen aber auch durch derlei Leiden, wie gering und schwach unsre Geduld ist. Jeder kann sich leicht geduldig geberden, wenn er eben nichts zu leiden hat. Deßfalls rügt der königliche Prophet sich selbst und spricht: „Ich sprach in meinem Ueberfluß: ewiglich werde ich nicht erschüttert werden! Doch da Du dein Antlitz von mir

wendetest, ward ich verwirrt!" (Ps. 29.) Nimmermehr hätte Petrus sich für so schwach und so furchtsam gehalten, wäre er nicht so kläglich gefallen. Im Speisesaal warf er mit prunkenden Worten um sich und sprach: „Ja wenn ich sogar mit Dir sterben müßte, werde ich Dich nicht verläugnen! Und nehmen auch alle Aergerniß an Dir: ich nimmermehr!" Doch nicht lange und er erfuhr, was an ihm war.

Daher ermahnt der Weise: „Mein Sohn, in deinem Leben versuche deine Seele; und ist sie böse, so gib ihr keine Gewalt!" (Eccli. 37.) Ferner: „Wer nicht versucht ward, was weiß der?" (Ebend. 34.) Zur Selbstkenntniß zu gelangen, bedarf es allerdings der Erfahrung. Niemand weiß, ja auch du selbst nicht, was du vermagst, bis nicht ein Unfall dir die Gelegenheit dazu vermittelt. Erst dann kann man wissen, wie weit der Schall der Posaune reicht, wenn dieselbe angestimmt wird. Auch fühlt man die Kraft und den Geruch des Pfefferkorns am besten, wenn dasselbe zermalmt wird. Nur wenn man die Laute schlägt, nimmt man wahr, ob ihre Saiten richtig gestimmt sind. Wie wunderbar die Geduld der allerseligsten Jungfrau war, dieß erhellte im Stalle zu Bethlehem, auf der Flucht nach Aegypten und unter dem Kreuze.

Auch zeigte sich die Geduld der heiligen Einsiedler Stephanus und Benjamin am deutlichsten in ihren schweren Krankheiten. Denn während der Wundarzt

dem Ersten die faulen Glieder ablöste, fuhr er, um indessen keine Zeit zu verlieren, fort, mit den Händen Palmen zu flechten; und ertrug alle Schnitte mit so standhaftem Gemüthe, als ob man nicht ihn, sondern den Körper eines Andern schnitte. Und da Diejenigen, die dabei zugegen waren, von dem tiefsten Schmerz ergriffen wurden, sprach er zu ihnen: „Meine Kinder, was immer Gott thut, das thut Er in guter Absicht. Leiden und ringen wir, so lange wir auf der Rennbahn sind. Besser ist's, durch kurzen Schmerz gezüchtigt zu werden, als Schmerzen zu leiden, die kein Ende nehmen!" — Der Abt Benjamin aber, ein Greis von achtzig Jahren, der ein überaus heiliges Leben geführt, und dem Gott die Gabe verliehen hatte, jede Krankheit durch bloße Berührung zu heilen, war durch die Wassersucht erstaunlich aufgeschwollen. Als nun der Bischof Dioscorus diesen Einsiedler in Begleitung des Evagrius und Palladius besuchte, sprach er zu seinen Begleitern: „Ich bitte euch, kommet doch und sehet hier diesen neuen Job, der seine Schmerzen unter unglaublicher Geduld verbirgt, und Gott überdieß dankt, daß Er ihm zu leiden gestattet!" Benjamin aber antwortete hierauf: „Betet, meine Kinder, daß mein innerlicher Mensch nicht wassersüchtig werde! Nicht viel nützte mein Körper mir, da er gesund war; und eben so wenig schadet er mir nun, da er sich auflöst und zerfällt."

§. 4.

In der Duldung der Drangsale zeichnen sich starke Seelen aus.

Der fünfte Grund ist, weil Kreuze und Leiden ein mächtiger Antrieb zu Fortschritten und auch ein Beweis eines guten Fortgangs sind. Mehr fordern die Lehrer von den Schülern, bei welchen größere Hoffnung zu künftiger Gelehrsamkeit sich zeigt. Ganz vortrefflich spricht daher der weise Seneca hierüber: „Die Gott liebt und bewährt, die übt Er, hält sie hart und führt sie durch schwere Proben; die Weichlinge dagegen, deren Er nun zu schonen scheint, bewahrt Er zu künftigen Uebeln auf. Gar sehr irrt, wer da wähnt, es finde für irgend Einen eine Ausnahme statt; kommen wird über den lange Zeit hindurch Glückseligen sein Antheil. Wer da glaubt, er sei entronnen, der sehe sich vor; denn es wird ihm nicht ausbleiben." — „Warum," fährt er hierauf weiter fort, „sucht Gott immer die Besten entweder mit körperlichen Krankheiten oder mit andern Drangsalen heim? Warum auch wählt man im Kriege immer nur die Tapfersten zu den gefährlichsten Unternehmungen aus? Die Auserlesensten sendet der Feldherr aus, den Feind nächtlicher Weile zu überlisten, oder den Weg auszukundschaften, oder die Wacheposten aufzuheben. Und zwar spricht Keiner von Denen, die dahin beordert werden: Der Feldherr hat es böse mit mir gemeint; sondern vielmehr: er hält mich für einen tapfern Helden! Eben so sollen

auch Diejenigen sprechen, über welche Gott Dinge verhängt, die den Furchtsamen und Feigherzigen unausstehlich bedünken: Gott hielt uns der Ehre werth, durch uns kund zu thun, wie Vieles die menschliche Natur zu leiden vermag. Gott also geht mit guten Menschen vor wie Lehrer mit ihren Schülern, die mehr Arbeit von Denen fordern, bei welchen größere Hoffnung sich ergibt. Glaubst du, die Lacedämonier hätten ihre Kinder gehaßt, weil sie es zuließen, daß solche öffentlich gegeißelt wurden, ihren Muth und ihre Tapferkeit zu prüfen? Die Väter selbst ermahnten ihre Kinder, die Geißelstreiche tapfer zu ertragen, und, ob auch verwundet, zerrissen und schon halb todt, noch immer Wunden an Wunden sich schlagen zu lassen. Was Wunder also, wenn Gott großmüthige Herzen hart und strenge prüft? Nimmermehr ist die Belehrung der Tugend weichlich. Schlägt und peinigt uns die Drangsal, so ist dieß keine Wuth der Tyrannei, sondern ein Kampf. Je öfter wir auf dem Kampfplatze erscheinen, um so tapferer und beherzter werden wir im Kampfe stehen.“ Also Seneca.

Und dahin stimmen auch die Worte des Apostels: „Wen der Herr lieb hat, den züchtigt Er.“ (Hebr. 12.) Nicht minder schön auch spricht der heilige Augustinus: „Die Guten leiden; denn sie werden gegeißelt als Kinder; die Bösen frohlocken; denn sie werden verdammt als Fremde! Fürchte also nicht gegeißelt, wohl aber fürchte, von der Erbschaft ausgeschlossen zu werden.“

Jener König von Aegypten erließ ein höchst un-

gerechtes und tyrannisches Urtheil gegen die Kinder der Hebräer. „Wird ihnen ein Knabe geboren," sprach er, „so tödtet denselben!" (Exod. 1.) Dieß tyrannische Gebot deutet Origenes also: „Siehst du die seltene Erscheinung, daß nämlich aus Tausenden Einer ernstlich zum Herrn sich bekehrt, die ewigen Dinge sucht, die Lüste haßt, die Enthaltsamkeit liebt 2c.; so wisse, daß Pharao, der König der Hölle, diesen als einen männlichen Erben zu tödten sucht, und ihm auf tausenderlei Weise nachstellt." Niemand also darf es Wunder nehmen, daß die Raben frei entlassen, die Tauben hingegen verurtheilt werden; daß die Gottlosen glücklich sind, die Frommen dagegen in Noth und Trübsal schmachten. Demetrius sprach einst: Niemand bedünkt mich unglücklicher als Der, dem nie ein Unglück widerfuhr. In gleichem Sinne auch nannte Bias unglückselig Denjenigen, der kein Unglück ertragen könne. Diese Aussprüche der alten Weltweisen besiegelt der Römer Seneca durch ein treffliches Zeugniß. „Ich will dir," spricht er, „eine kurze Regel geben, nach welcher du ermessen magst, ob du vollkommen seist. Erreicht wirst du dein Gut haben, wenn du erkennst, daß auch die Unglückseligsten glückselig sind." Wer also ist je ein Christ, der sich nicht dadurch selbst für unglückselig halten sollte, wofern er selten unglückselig ist? Dafür ließen sich Gründe in sehr großer Anzahl anführen.

§. 5.

Von verborgenen göttlichen Gerichten.

Könnten wir aber auch keinen Grund auffinden, warum wir von Rechtswegen elend sind, so dürften wir dennoch mit keinem Worte gegen den Befehl des Meisters murren. Denn ist in der Schule ein Schüler zu bestrafen, so verdoppelt er seine Strafe nur, wenn er den Lehrer darüber zur Rede stellen will. Daher auch spricht Salvianus, ein großer Meister der Schule, sehr weise: „Was fragst du mich, warum der Eine größer, der Andere kleiner, warum Dieser elend, Jener glückselig ist? Ich kenne die Gründe Gottes nicht; statt des vollkommensten Grundes aber genügt es mir, zu erweisen, daß alle diese Dinge von Gott verhängt werden. Es genüge uns also zu wissen, daß Gott der Urheber aller gerechten Strafen und Trübsale ist." Also wollte es der weiseste Regent unsrer Kreuzesschule; und was sollen wir armselige Schüler dagegen murren?

David, der König Israels, ließ sich einst von diesem Vorwitz hinreißen und glaubte, den Gründen dieses tiefen Geheimnisses auf der Spur zu sein. „Ich erachtete," spricht er, „ich erkännte dieß; doch die Arbeit liegt vor mir!" (Ps. 72.) Ei, so fahre denn hin, du vorwitziger Gedanke! — „Wenn ich dann sagte: Ich will also davon sprechen, sieh, so verwarf ich das Geschlecht deiner Kinder!" (ebend.) nämlich: Abel, Noe, Abraham, Isaak und alle von Gott geliebten Gerechten. Denn schwer beschuldigte

ich sie, wenn ich sagte, sie wären von Gott verlassen gewesen, weil sie bekanntlich von Ihm gegeißelt wurden; oder wenn ich urtheilen wollte, sie hätten der Tugend sich umsonst beflissen. Was also sollen wir sagen bei dem Anblick, daß Gute und Böse ohne Unterschied gegeißelt werden? „Die Arbeit ist vor mir, bis ich eingehe in das Heiligthum Gottes und ihr Ende erkenne!“ (Ps. 72.) Nimmer werden wir die Gründe klar erkennen, warum Gott Jener schont und Diese betrübt, bis wir nicht in einer bessern Welt die Rechentafel Gottes selbst anschauen dürfen.

Wer immer also die so ungleichen Strafen beherzigt, die über uns Menschenkinder ergehen, der rufe mit dem Propheten aus: „Gerecht bist Du, Herr, und recht ist dein Gericht!“ (Ps. 118.) Bekennen muß ich, wenn ich unter der Strafe seufze, daß ich dieselbe hundertfach verdiente. Warum aber Andere bestraft werden, darüber steht es mir nicht zu, Rechenschaft von Gott zu fordern. Dieß Eine weiß ich, daß die Gerichte Gottes ein tiefer Abgrund sind. Immer wacht das göttliche Auge; und glaubt man, dasselbe schlummere, so übersieht es mit Geduld.

Dieß Geheimniß wohl zu erkennen, weckt der heilige Augustinus unsre Aufmerksamkeit und spricht: „Sehet, meine Brüder, und habet Acht: Dem zürnt Gott, den Er nicht geißelt, wenn er sündiget! Denn wem Er wahrhaftig gnädig ist, dem erläßt Er nicht nur die Sünden, daß sie ihn nicht vom Eintritt in die selige Ewigkeit abhalten, sondern Er züchtigt ihn auch, damit es ihn nicht gelüste, immer zu sün-

digen!" — Und hierin ist Gott ähnlich einem weisen Arzte, der auf's Genaueste erkennt, was jedem einzelnen Kranken frommt. Denn warum verordnet der Arzt Diesem mehr Wermuth und Rhabarber, denn Jenem? Allerdings weil sein Stand oder seine Krankheit es also erfordert. Dasselbe sollen wir auch von Gott denken, der den geistig Kranken durch den Mund des heiligen Augustinus also anredet: „Ich weiß, wen Ich heile, und bedarf es nicht, daß der Kranke Mir Rath ertheile. Er brennt dich wie mit einem Brandpflaster; aber Er heilt dich; Du bittest den Arzt, das Ziehpflaster hinwegzunehmen; doch dieß wird er nicht früher thun, bis der Schaden geheilt ist. Die Tugend wird in der Schwäche vollkommen." (Apostelg. 8.) Daher auch ist sehr wahr der Ausspruch: Die einzige und untrügliche Probe der Tugend ist die Trübsal.

Viertes Capitel.

Von fünf verschiedenen Strafübeln und Trübsalen insbesondere.

Ein großer Fürst ließ sich einst folgendes Sinnbild malen. Ein Kürbis sollte auf dem Wasser schwimmen; und gleich als wäre seine Eigenschaft ihm genau kund, in die Worte ausbrechen:

Ob auch die Wogen wider mich ergrimmen:
Ich werde dennoch immer oben schwimmen!

Denn schwimmen lehrt den Kürbis die Leichtigkeit seines eigenen schwammigen Körpers. Nicht unähnlich diesem Sinnbilde ist jenes, dessen Claudius Paradinus gedenkt, und das der berühmte Admiral Chabot sich hatte verfertigen lassen. Dieß nämlich war ein Luftball mit der Inschrift:

Wirft man mich auch zu Boden nieder,
Ersteh' ich dennoch immer wieder!

Solche Luftballe lernen nämlich fliegen, wenn sie niedergeworfen werden; und so werden auch die meisten Menschen nur durch Streiche witzig, und seufzen erst dann zum Himmel, wenn die Erde ihnen verleidet. Sie erheben das Gemüth zu ewigen Dingen, wenn ihnen unter diesen zeitlichen und flüchtigen Dingen wehe geschieht. Werden sie niedergeworfen, dann erheben sie sich gleich dem Luftball; der, je schwerer geworfen, um so höher fliegt. Dieß sahen wir in den drei vorhergehenden Capiteln. Nun wollen wir die verschiedenen Arten der Kreuze und Trübsale näher betrachten, deren Anzahl wir früher auf zehn ansetzten.

§. 1.

Von dem großen Nutzen der Krankheiten.

Das erste Werkzeug der Strafe, mit welcher in der Kreuzesschule die Schüler bestraft werden, ist die Ruthe. Krankheiten sind ein Kreuz, das Jedermann

kennt. Wo ist auch je ein Mensch, dessen Gesundheit so kräftig wäre, daß er nie wäre von dieser Ruthe getroffen worden? Kaum ist Einer so gesund, daß er vergessen könnte, er sei menschlichen Krankheiten unterworfen. Auch der Kräftigste fühlt zuweilen ihre Streiche; denn entweder fühlt er Schmerzen im Haupte, oder in den Augen, in den Zähnen, in den Armen, oder in dem Magen, oder in den Gebeinen. Und wir wundern uns noch hierüber? Tragen wir ja doch den Zunder aller Krankheiten in uns selbst; wie also darf es uns befremden, wenn wir krank werden? In allen Altern des Lebens findet die Krankheit Raum. Kaum werden wir geboren, so beginnen wir zu erkranken. „Denn wer," spricht der heilige Augustinus, „erkrankt nicht in diesem Leben? Wer trägt nicht eine lange Siechheit in sich umher? Denn in diesem sterblichen Leibe geboren werden, heißt nichts anders als zu sterben beginnen. Was also zittern wir, wenn die Krankheit sich anmeldet? Eine beständige Krankheit ist dieß Leben. Doch glaube mir, es läßt auch in der Krankheit die Tugend sich trefflich üben." Wahr ist demnach der Ausspruch des heiligen Ambrosius: „Krankheit des Körpers ist Nüchternheit der Seele; die Krankheit ist eine Werkstätte der Tugenden;" und wie der heilige Hieronymus spricht: „Besser ist es, der Magen leide, als die Seele."

Es hat Menschen, wiewohl sehr wenige, gegeben, die bis in ihr achtzigstes Jahr vollkommen gesund waren. Dann aber fing das Haus auf einmal an, zu wanken, sich zu lösen und einzustürzen. Dieß sollen

wir für gewiß wissen, daß beinahe Niemand die Krankheit gehörig ertrage, außer wer dieß bei gesundem Leibe von Kranken erlernte. Hier also befrage Jeder sich selbst: Wie würdest du dich betragen, wenn du auf diesem Krankenlager wärest? Was würdest du thun? Wie friedlich und geduldig würdest du in deinen Reden, wie geduldig im Leiden sein?

Wenn die Kinder Israel nicht von Krankheiten heimgesucht waren, oder nicht mit Feinden zu streiten hatten, vergaßen sie des Herrn, ihres Gottes; „als aber ihre Krankheiten überhandnahmen, da eilten sie.“ (Ps. 15.) Das Brandpflaster wird dem Halse, dem Fuße, dem Arme aufgelegt, damit es mit dem Haupte besser werde. Also schlägt auch Gott den Leib mit Krankheiten, auf daß der Geist gesunde. „Eine schwere Krankheit macht das Gemüth nüchtern!“ spricht der Weise (Eccli. 31.); und allerdings ist es besser, in der Hitze des Fiebers, als in Gluthen der Laster zu brennen.

Vielen verleidet die verbotene Lust erst auf dem Krankenbette. Sehr richtig spricht daher der heilige Gregorius: „Es geschieht durch göttliche Fügung, daß langwierige Laster durch langwierige Krankheiten ausgebrannt werden.“ — Unsre bösen und ungebesserten Sitten bedürfen oft einer täglichen Geißel. Schlägt nun Gott so strenge, wenn Er schont: wie strenge wird Er erst schlagen, wenn Er in seinem gerechten Zorne straft! Mit welchem Ernste wird Er Jene treffen, die Er verwirft, wenn Er so schmerzlich Diejenigen trifft, die Er liebt!

Ruffinus erzählt von einem Klostermanne, er habe den seligen Einsiedler Johannes angefleht, ihn von einem dreitägigen Fieber zu heilen; dieser aber habe ihn also angeredet: Mein Bruder, du verlangst etwas zu entfernen, das dir sehr nothwendig ist. Denn gleichwie die Seife die Gewande, also reinigt die Krankheit das Gemüth. Denn die Krankheit des Körpers ist das Heil der Seele. In der Schwäche vervollkommnet sich die Tugend!

Aus demselben Grunde sprach, wie mehrere Schriftsteller erzählen, einst ein gottseliger Altvater zu seinem Jünger, der auf dem Krankenbettlein lag: Mein Sohn, versinke wegen dieser körperlichen Krankheit nicht in Traurigkeit. Bist du Eisen, so wirst du durch dieß Feuer vom Roste gereinigt; bist du aber Gold, so erlangst du dadurch neuen Glanz! Sei also nicht betrübten Herzens. Wenn Gott mit Trübsalen dich heimsuchen und Krankheiten dir senden will: wer bist du, daß du dem göttlichen Willen dich widersetzest, oder ihn mit Unmuth erträgst? Halte demnach geduldig aus und bitte den Herrn, daß du, was Er will, auch selbst wollest!

Wahrlich, wenn wir die Sache beim rechten Lichte betrachten, so ist die Krankheit eine so große Gabe Gottes, daß wir solche Ihm nicht vergelten könnten, wenn wir Ihm auch hundert Jahre dafür dienten. In der Krankheit werden wir eingeladen und angetrieben, Frieden mit Gott zu schließen, den wir vielleicht früher boshaft bekriegten. Ermahnen soll man die Kranken, spricht der heilige Gregorius, daß sie beherzigen,

welches große Geschenk die körperliche Plage ist, da sie nicht nur begangene Sünden hinwegreinigt, sondern auch solche bändigt, die da hätten können begangen werden. Denn sehr weise sprach Salomon: „Wunden und Schläge fegen das Böse aus“ (Sprichw. 20.); das heißt, nach der Erklärung des nämlichen heiligen Kirchenvaters, der Schmerz der Geißel vertreibt sowohl gedachte als vollbrachte Sünden aus der Seele.

Daher sollen Kranke beherzigen und zu Gemüthe führen, daß sie dadurch selbst als Kinder Gottes behandelt werden, wenn Gott sie mit Schlägen der Schmerzen heimsucht. Denn wollte Er, wenn sie einmal gebessert sind, ihnen nicht das ewige Erbtheil geben, so würde Er es sich nicht so sehr angelegen sein lassen, sie durch Trübsale zu züchtigen. Es tröste sich also jeder Betrübte und von körperlichem Schmerz Niedergebeugte, und spreche zu sich selbst: Es genügt mir, daß Gott mich liebt; es genügt mir, daß meine ewigen Hoffnungen gesichert sind! Mag auch dieser sterbliche Leib zu Grunde gehen, der ohnedieß nothwendig zu Grunde gehen muß; wenn nur meine Seele nicht zu Grunde geht.

Und wer wird auch wohl trauern und wehklagen, wenn eine alte Hütte niedergerissen wird, daß statt derselben ein neuer Palast erbaut werde? Also soll auch ein Kranker, ob er auch dem Tode nahe ist, nicht in Traurigkeit versinken. „Wissen wir ja doch, daß wir, wenn dieß unser irdisches Haus zerfällt,

einen Bau von Gott, ein ewiges, nicht von Menschenhänden erbautes Haus im Himmel haben!" (2. Cor. 5.)

Doch wendest du vielleicht ein: Ein Mensch, der stark und gesund ist, hat leicht Kranke trösten. Anders jedoch sprechen wir, wenn es anders um uns steht. — Welcher Kranke wird je glauben, ein zerrütteter Körper sei besser als eine volle Gesundheit? — Vergib, Freund, hier zeigest du dich allzusehr als einen Menschen; und zwar als einen solchen, der in der Schule Christi noch wenig gelernt hat. Ist dir denn jener Ausspruch des großen Apostels unbekannt: „Wenn ich erkranke, dann bin ich stark"? (2. Cor. 12.) In diesem Sinne spricht der heilige Gregorius: „Die Widerwärtigkeit des Lebens drückt zwar die Heiligen durch ihre Härte nieder; doch macht sie dieselben dadurch kräftiger. Das Fleisch wird durch weichliche, die Seele durch harte Dinge ernährt; jenes weidet sich an Lüsten, diese blüht durch Bitterkeiten auf; und was das Fleisch kurze Zeit hindurch lieblich ergötzt, davon erstirbt der Geist auf ewig!"

Erlaube jedoch, daß ich auf deine Einwendungen und Klagen nun antworte. Es ist eine harte Sache um den Schmerz! sprichst du. Doch nicht unfüglich würde dir antworten, wer da spräche: Vielmehr bist du selbst allzu weichlich!

Wenige konnten den Schmerz erleiden! — So wollen wir denn zur Anzahl dieser Wenigen gehören!

Wir sind schwach von Natur! — Beschimpfe die

Natur nicht; sie ließ uns stark genug geboren werden, den Schmerz zu ertragen!

Wer wird aber dem Schmerz nicht auszuweichen suchen? — Ach, Freund, der Schmerz folgt Denen, die ihn fliehen, auf dem Fuße nach! — Ist der Schmerz gering; nun, so ertragen wir ihn; es bedarf dazu nur einer leichten Geduld! Ist er groß, je nun, so wollen wir ihn ertragen, weil er eine große Glorie uns erwirbt!

Aber ich würde, wofern ich gesund wäre, mehr arbeiten und des Guten mehr thun! — Wer weiß? vielleicht auch weniger! Beziehe kühn jenen Ausspruch des heiligen Augustinus auf dich: Wie Viele sind mitten in Lastern gesund, die in Unschuld leben würden, wenn sie krank wären!

Ach, wie reich ist, wer da gesund ist! — Nun beginnest du endlich einmal dankbar gegen Gott zu sein. Denn auch dieß gehört zu den Wohlthaten der Krankheit, daß wir den vollen Werth der Gesundheit erst dann erkennen, wenn wir dieselbe verloren haben.

Ach, wie schwach bin ich, wie kraftlos und ohnmächtig! — Hierauf mag der heilige Bernhard antworten: „Besser ist es, schwach und kraftlos zu werden zur Seligkeit, als stark und gesund zu bleiben zur Verdammniß!“

O wie peinigt mich der Schmerz! — Wende deinen Anblick von dir zu Christo, dem Gekreuzigten! Ihn blicke an, „den Mann der Schmerzen, der da weiß, was Krankheit ist! Denn fürwahr, Er hat

unsre Krankheiten auf sich genommen, und hat selbst unsre Schmerzen getragen. (Isai. 53.)

Ach, wann wird einmal diese so heftige Krankheit ein Ende nehmen? — Es ist ein Anzeichen einer kalten Liebe, wenn man kaum angefangen hat, Christo zu Liebe recht zu leiden, und sogleich wünscht, daß das Leiden schon ein Ende habe.

Aber wenn ich gesund wäre, würde ich in der Kirche durch die heiligen Sacramente mich von Sünden reinigen! — Glaube mir, die beste Buße für die Sünden ist eine kleine Geduld in Krankheiten.

Hältst du den Himmel für dein Vaterland, so mußt du hier in der Fremde nothwendig arbeiten und leiden! Wer immer daher krank ist, der empfehle sich der göttlichen Güte und spreche mit dem Propheten: „Deine Ruthe selbst und dein Stab haben mich getröstet!" (Ps. 22.)

Hier brenne, Herr, hier reinige und schneide
Mich in der Krankheit leichtem Schmerz und Leide,
Daß dorten nichts mich ewig von dir scheide!

§. 2.

Von den Pfeilen der Angst und Traurigkeit.

Traurigkeit und Angst des Gemüthes sind Pfeile, die die Seele schärfer denn ein zweischneidiges Schwert durchdringen. Dieß empfand jener heilige König, der zum Herrn rief: „Deine Pfeile sind scharf!" (Ps. 44.) Sorgen, Ueberdruß, Kummer, Schrecken

bitteres Leid verwunden die Seele wie Pfeile. Die schwerste beinahe aller menschlichen Drangsale ist ein verwundetes Gemüth. Denn so wie die Freudigkeit des Gemüthes alle andere Lust und Freude weit hinter sich zurückläßt, also überwiegt auch der Schmerz der Seele und der Kummer des Herzens bei weitem jeden andern Schmerz.

Christus, der Erlöser der Welt, klagte am Oelberg und auf Golgatha nicht über die schmerzliche Geißelung, nicht über die furchtbare Dornenkrone, noch über die Pein der Nägel, sondern über Traurigkeit des Gemüthes; und schmerzlich klagte Er am Kreuze über seine Verlassenheit vom Vater. Unergründlich war dieß Herzeleid des Herrn; daher jener Ausruf: „Meine Seele ist betrübt bis in den Tod!“ und jener andere: „Mein Gott, mein Gott, wie hast Du Mich verlassen!“ Die Wunden der Seele übertreffen alle Schmerzen an Bitterkeit. Daher auch spricht der Weise: „Des Herzens Traurigkeit ist über alle Plage!“ (Eccli. 35.)

Gott führt die Seinigen zuweilen in so tiefe Angst, daß ihnen von allen Seiten wehe zu Muthe ist. Ja, was ihren Schmerz dann auf's Höchste steigert, ist, daß es sie gemuthet, sie hätten Gott sehr schwer beleidigt, und Er zürne ihnen nun. Darum aber verzagen sie dennoch nicht, sondern rufen ohne Unterlaß: „Herr, zu Dir rufe ich am Tage, zu Dir in der Nacht! Denn erfüllt ist meine Seele mit Wehen, und mein Leben hat zur Hölle sich geneigt! Arm bin ich und in Plagen von Jugend auf! (Oder wie Andere

lesen:) Betrübt bin ich gleich Einem, der in Zügen liegt, und von Jugend auf habe ich deine Schrecken getragen und gezittert!“ (Ps. 87.)

Von den Kindern Israel, die aus Aegypten zogen, erzählt die heilige Schrift: „Und sie kamen gen Mara, und sie konnten das Wasser zu Mara nicht trinken, dieweil dasselbe bitter war u. s. w. Dort, gab Er ihm sein Gesetz und Recht; und dort versuchte Er ihn.“ (Exod. 15.) Fragen möchte man hier: Herr, ich bitte Dich, gab es denn keinen bequemern Ort, Dein Gesetz zu geben, daß Du diesen schauerlichen Ort der Wüste als den bequemsten betrachtest? Wahrlich, bei diesem Wasser nimmt der Durst nur noch feuriger überhand!

Doch was willst du, klügelnde Vernunft? „Dort gab Er ihm sein Gesetz und Recht, und dort versuchte Er ihn!“ Der bequemste Ort war dieß, eben weil es der unbequemste war. Denn in Landen, wo guter Boden ist, wo Alles wohl gedeiht und Ueberfluß herrscht, steht Gottes Gesetz gewöhnlich in Verachtung; da, wie ein Alter spricht, die schmeichelnde Wohlfahrt eine Stiefmutter aller Tugenden ist. Solche, die von Widerwärtigkeiten bedrängt sind und wegen ihrer Habe oder ihres Lebens zittern, lernen Gott schneller fürchten als Jene, welche die Wohlfahrt zu Frechheit und Lastern reizt. Beinahe niemals ist Gott uns näher, als wenn wir von Angst und Noth umgarnt sind. Daher ruft der Prophet Nahum aus: „Der Herr ist im Sturm und seine Wege sind im Sturmwinde.“ (Nah. 1.) Unter Donner

und Blitzen und Stürmen kommt Gott zu uns; und meist ist Er uns am nächsten, wenn der Sturm am heftigsten wüthet. Wie denn auch der heilige Gregorius bezeugt: „Die Uebel, die uns bedrängen, treiben uns an, zu Gott zu gehen!“

Jene beiden edlen Freunde, David und Jonathas, schloßen einen Bund mit einander; und Jonathas sprach: „Ich will drei Pfeile abschießen, als ob ich mich übte, in das Ziel zu treffen. Auch werde ich einen Knaben senden und zu ihm sprechen: Geh hin und hole mir die Pfeile! Wann ich dann zu dem Knaben sage: Sieh', die Pfeile liegen hinter dir, hebe sie auf! so komm du zu mir; denn es ist Friede mit dir, und es ist nichts Böses zu befürchten, so wahr der Herr lebt!“ (1. Kön. 20.) Also sendet Gott täglich, ja zu allen Stunden Pfeile aus seinem Bogen, und sendet Leiden aller Art unter die Menschenkinder.

Wer immer nun du seist, der du von einem solchen Pfeile getroffen wirst, erschrick nicht ob der Wunde. Denn sieh', Gottes Pfeile sind hinter dir; es ist Friede mit dir und nichts Böses ist zu befürchten! Solche Wunden sind Zeichen der Gesundheit. Doch, sprichst du: Diese Pfeile durchdringen das Gemüth auf die schmerzlichste Weise, und verwunden dasselbe mit dem brennendsten Schmerz! Denn Aengsten, Reue, Traurigkeit, Kummer und Furcht sind wahrlich schauerliche Qualen der Seele! — Sei es auch, dennoch hast du, wenn du solche, da sie dich treffen, gleichmüthig aufnimmst, nichts zu fürchten;

es ist Friede mit dir, und nichts Böses, so wahr der Herr lebt!"

Blicke hin auf David, den König, der mehr denn Einmal die Wunden solcher Pfeile empfand und schmerzlich ausrief: „Deine Pfeile haften in mir und deine Hand liegt schwer auf mir!" (Ps. 37.) Er seufzte, nicht weil diese Pfeile nur gegen ihn abgeschossen wurden, sondern weil sie tief in seinem Innern hafteten. Denn Drangsale in großer Anzahl ängstigten und bedrängten diesen König. Kaum war der Sohn der Bethsabea ihm geboren, so wurde er auch alsbald vom Tode hinweggerafft. Seine Tochter Thamar ward von seinem Sohne Amnon überwältigt und zu Fall gebracht; und dieser Amnon selbst ward, trunken bei dem Gastmahle, von seinem Bruder Absolom ermordet. Vor diesem Absalom aber, dem ungerathenen Sohne, mußte der beste Vater, den er vom Königreiche verjagt und der Krone beraubt hatte, noch überdieß als vor einem Feinde fliehen. Sieh', wie viele tiefe Wunden diese fest haftenden Pfeile dem bedrängten David schlugen! Und zwar war es nicht nur einer oder der andere Pfeil, sondern eine sehr große Anzahl Pfeile, die nach seinem Haupte flogen.

Und wie scharf und durchpfeilend war auch jene Strafrede Nathans, als er mit ausdrücklichen Worten zu ihm sprach: „Du bist jener Mann! Warum hast du das Wort des Herrn verachtet, daß du ein solches Uebel begingest vor meinem Angesichte? Darum wird das Schwert nicht weichen von deinem Hause

ewiglich, dieweil du Mich verachtet hast! Sieh', Ich will Unglück über dich erwecken aus deinem eigenen Hause. Denn du hast dieß heimlich gethan; Ich aber werde dieß Wort öffentlich thun vor ganz Israel und vor dem Anblick der Sonne!" (2. Kön. 12.) So viele Worte, so viele Pfeile! Und tief dringen diese von Oben herabgesendeten Pfeile in das Herz des Königs ein und haften in großer Anzahl darin fest. — Dennoch fehlt es ihm dabei nicht an Trost, und er versinkt auch nicht in Kleinmuth. Denn ob auch die Pfeile Gottes eindringen, festhaften, brennen und verwunden, so fallen sie doch in Kurzem aus. Gewiß nimmt wenigstens der Tod, als ein guter Wundarzt, sie zuletzt alle hinweg. „Denn deine Pfeile gehen vorüber; und die Stimme deines Donners ist in Rädern!" (Ps. 76.)

Wie viele Pfeile immer Gott auf uns abschieße, nimmt dennoch in kurzer Zeit die heilende Hand des liebreichsten Arztes sie alle sammt den Wunden hinweg. Nur eine kurze Frist leiden wir hier. Doch jene Donnerstimme: „Fort, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer!" fort, fort von Mir zur ewigen Verdammniß! diese Stimme durchdringt Mark und Gebein. Diese Stimme treibt das Rad der Ewigkeit ewig um; dieser Donner wird ewiglich nicht aufhören, die Verdammten zu schrecken und die Schuldigen wie mit Pfeilen zu durchschießen. Nun aber, in dieser Zeit, gehen die Pfeile des Herrn vorüber; und füglich sollte man sie goldene und silberne Pfeile nennen, da sie von Gott

kommen, schnell vorüberfliegen, und eine auch nur mäßige Geduld mit unsterblicher Herrlichkeit belohnen.

Der wilde Polei ist ein den Hirschen und Gemsen sehr wohl bekanntes Kraut, das sie, wie die Alten erzählen, sobald sie verwundet sind, begierig aufsuchen und essen, worauf die Pfeile aus ihren Wunden fallen. Also spricht Virgil: „Nicht unkund ist den wilden Geißen das Heilkraut, wenn fliegende Pfeile ihnen haften im Rücken“ 2c. (Aeneis B. 12.) Wie also, die wilden Thiere kennen, von Pfeilen verwundet, die Arzneien, welche ihrer Natur geziemen: und uns sollte es in unsern Krankheiten an Arzneien gebrechen? — Schon dieser einzige Gedanke, wohl betrachtet, daß die Pfeile des Herrn vorübergehen, ist eine vortreffliche Arznei. Denn was sänftigt je alle Schmerzen so sehr als die ernste Betrachtung des Ausspruches:

Auch diese Noth behende
Führt Gott zu gutem Ende;

worauf dann eine Ewigkeit ohne Ende folgt? — Seneca, der zwischen Mäcenas, der auf weichen Federn schläft, und einem Elenden, der am Kreuze hängt, einen Vergleich aufstellt, spricht darüber also: „Durch den Wohlklang der Symphonie, die von weitem ertönt und zu seinen Ohren klingt, wird ein Schlaf für den Mäcenas gesucht. Doch ob er auch schlummere und sein von Aengsten befangenes Gemüth durch Lüste täusche, ruht er dennoch so gut auf weichem Flaum als Jener am Kreuze. Aber Jenem ist es ein großer

Trost, daß er der guten Sache wegen (wir Christen sagen, um Christi willen) Hartes leidet, und er sieht mit Geduld auf die gute Sache; den Mäcenas aber, der in Lüsten schwelgt und überglücklich ist, foltert mehr die Ursache, warum er leidet, als selbst das Leiden, das er erduldet."

Eine Seele, die in bittern Trübsalen schmachtet, wird durch keine Lust vollkommen geheilt. Der größte Trost eines betrübten Gemüthes ist, Hartes für Christum zu ertragen, und nach dem schnellen Ende des Leidens die Wonnen der Ewigkeit zu erwarten.

So harren wir denn starkmüthig aus; schon ist die selige Ewigkeit im Anzug. Was immer Hartes, was immer Schweres und Schauderhaftes in diesem Leben kann erlitten werden, ist nach dem Ausspruch des heiligen Augustinus, im Vergleich mit dem ewigen Feuer, nicht nur gering, sondern eitel nichts! Alles Gegenwärtige sieht bereits sein Ende vor sich; doch die Ewigkeit wird durch kein Ende begränzt!

§. 3.

Die Armuth ein Werkzeug der Tugend.

Angezündete Fackeln sind ein Symbol der Armuth. Die Armuth ist ein kräftiges Werkzeug der Tugend; wenn anders solches einem Menschen in die Hände kommt, der dasselbe zu gebrauchen weiß. Gott wendet dieß Werkzeug auf mancherlei Weise in der Schule des Kreuzes an. Es gibt Leute, die so arm sind, daß sie ihren Hunger nicht einmal mit trockenem

Brode zu stillen vermögen, ja auch dieß trockene Brod sich nicht durch Handarbeit verdienen können; und diese sind wahrlich herzlich zu bedauern. Von ihnen gilt jener Ausspruch des Diogenes: „Die Armuth ist eine nicht geringe Krankheit!“ Andere leiden häusliche Noth und müssen ihren Hunger verbergen. Solche verschämte Hausarme sind eben so großer Barmherzigkeit werth, als die Ersten.

Es gibt aber auch Andere, die zwar ebenfalls aus Dürftigkeit arm, aber nicht minder träge als arm sind; und diese würden ihrem Bettelstande sich leicht entwinden, wenn sie nur der Faulheit sich entwinden wollten. Aber sie fliehen die Arbeit wie das Feuer, und darum gerathen sie in das Netz der Dürftigkeit. Lieber wollen sie müßiggehen, als nicht hungern. — Andere arbeiten zwar strenge; doch werden sie durch häusliche Uebel und böse Verhältnisse verhindert, etwas fürsichzubringen; und können der Armuth nicht entkommen. — Noch Andere möchte man für sehr reich halten; doch stecken sie so tief in Schulden, daß sogar ihre eigene Seele ihnen nicht angehört. Diesen könnte man füglich sagen: Reich ist, wer keine Schulden hat! — Auch gibt es Solche, die sich selbst arm bedünken, wiewohl sie eigentlich nicht sowohl an Armuth als am Geize leiden. Es gebricht ihnen nicht an Nahrung; aber gern möchten sie Pracht damit verbinden. Sie wollen nicht nur gekleidet sein und essen, sondern in prächtigem Anzug erscheinen und bei wohlbesetzten Tafeln schwelgen. Diese hört man oft seufzen: Ach, wie Vieles fehlt mir noch! Solche Leute sind nicht nur sehr arm, son-

dern auch sehr elend, da ihnen, die mit ihrem Loose sich nicht bescheiden, durchaus nichts genügt. Diese stehen Jenen sehr nahe, von welchen der heilige Chrysostomus spricht: „Selbst die Könige sind der Armuth nicht entkommen.“ Woher immer indessen die Armuth komme, ist sie ein kräftiges Werkzeug der Tugend, wofern anders wir dasselbe nicht schlecht gebrauchen.

Sehr wahr spricht Seneca: „Keinem ist die Arbeit ein Uebel, außer dem, der sich wider sie sträubt.“ Der heilige Chrysostomus nennt sie sogar die Mutter der Gesundheit; und der heilige Augustinus, der große Lobredner der Armuth, geht so weit, daß er sie die Mutter und Lehrerin aller Weisheit nennt. Und dieß ist gewiß ein wahrer Ausspruch, was immer die Feinde der Wahrheit dagegen einwenden. Denn die Armuth ist die Erfinderin der Künste und gereicht keinem Menschen zur Schande, außer einem Schändlichen. Es ist, wie der heilige Basilius spricht, kein schmählicher Vorwurf, arm genannt zu werden.

Mit dem Feuer der Armuth und ihren Fackeln sucht Gott uns heim, daß Er, wenn wir schlafen, uns aufwecke; oder wenn wir sündigen, uns züchtige und reinige; oder aber, wenn wir standhaft in seinem Dienste sind, uns belohne. Denn also ermahnte Er uns und sprach: „Wenden werde Ich meine Hand und deinen Schaum auskochen; und all dein Zinn hinwegnehmen.“ (Isai. 4.)

Absolom hatte durch seine Diener Joab, den Feldherrn, mehrmals ersuchen lassen, zu ihm zu kommen. Joab indessen kam nicht. Was also sollte der Königssohn thun? Die Bücher der Könige erzählen,

daß er, als er zum zweiten Male zu ihm gesandt hatte, und Jener auf seiner Weigerung zu kommen bestand, zu seinen Knechten gesprochen habe: „Ihr wisset, daß Joabs Ackerfeld neben dem meinigen gelegen ist, und daß die Gerste darauf zur Ernte reif ist. So gehet denn hin und stecket solche in Brand!“ (2. Kön. 14.) Genau also verfährt Gott mit Solchen, die widerspänstig sind; oder doch, wofern Er ihnen nicht zuvorkäme, widerspänstig werden würden. Denn Diese drängt Er durch die Fackeln der Armuth zur Rückkehr zu Ihm und lehrt sie, fromm und eifrig werden.

Dieß nun sollen wir in der Schule des Kreuzes vorzüglich lernen, daß die Armuth, die an sich durchaus nichts Böses ist, uns nicht etwa dadurch zu einem Uebel werde, daß wir solche böse verwenden. Hierüber lehrt der Weise uns Vorsicht; denn, spricht er: „Um der Armuth willen haben Viele gesündigt!“ (Eccli. 27.) Denn damit sie zu essen haben, lügen, betrügen und stehlen sie, ergeben sich der Unzucht und verkaufen Leib und Seele. Solche mißbrauchen eine an sich gute Sache auf die häßlichste Weise.

Weit anders werden in der Schule des Kreuzes und der Liebe die Schüler belehrt, die mit der Fackel der Armuth gesengt werden. Jeder aus ihnen soll mit dem Propheten sprechen können: „Durch Feuer hast Du mich geprüft; und es ward keine Ungerechtigkeit in mir gefunden!“ (Ps. 16.) Lieber soll man das Aeußerste ertragen, als Gott beleidigen.

Der heilige Bernhard, ein wundersamer Lieb-

haber der Armuth, sprach: „Besser ist es mir, Herr, Trübsale zu leiden, wenn Du mit mir bist, als ohne Dich zu herrschen und in Wonnen zu leben! Besser ist es mir, Dich in der Trübsal zu umfangen und im Feuerofen der Armuth zu besitzen, als selbst ohne Dich im Himmel zu sein!"

Gleichwie zuweilen eine Mutter, die ihr Söhnlein mit einem schönen rothen Gewande angethan hat, wenn sie dasselbe im Hofe umhergehen und spielen sieht, und dann plötzlich wahrnimmt, wie die indischen Truthähne die Flügel ausspreiten und mit geschwelltem Kamm zürnend gegen dasselbe hinlaufen, augenblicklich in den Hof hinab eilt, das Knäblein der Wuth dieser Vögel entreißt und ihm das rothe Röcklein auszieht, dessen Farbe die Truthähne in Wuth bringt; und dieß zwar zum Heile des Kindes thut, ohne der heißen Thränen desselben zu achten, wofern es nur dieser Gefahr entrissen wird: also entkleidet auch Gott uns oftmals, nimmt uns Habe und Gut hinweg, und bedrängt uns durch Armuth; doch thut Er dieß zu unserm Heile. Denn durch dieß einzige Mittel entreißt Er uns vielfältigen Uebeln; den bösen Geistern, deren Wuth uns zu verschlingen droht, und Lastern, in die wir im Begriffe sind, zu versinken. Wir aber schreien gleich Kindern, weinen und klagen, daß das Nothwendige uns entzogen wird und wir an den Bettelstab gebracht werden. O ihr thörichten Kinder! was weinet, was klaget ihr so bitter? Dieß Alles geschieht zu euerm Heile! Gewiß würde Gott den Reichthum euch nicht hinwegnehmen, wenn Er

nicht voraussähe, daß derselbe euch zum größten Nachtheil gereichte; noch euch auch verarmen lassen, wenn Er nicht von Ewigkeit vorerkännte, daß ihr auf keine andere Weise in den Himmel eingehen werdet.

Stelle also deine dießfälligen Sorgen dem liebreichsten Vater und der mütterlichen Vorsehung Gottes anheim. Und wer immer du seist, der du die Armuth mit so großem Widerwillen erträgst, erlaube, daß ich auf deine Einwendungen antworte.

Die Armuth, sprichst du, kommt mir unerträglich vor! — Wahrlich, du selbst kommst ihr unerträglicher vor als sie dir!

Von Allen werde ich verlassen und verachtet! — Was schadet dieß? Wenn du nur von Gott nicht verlassen und verachtet wirst. „Seine Augen sehen auf die Armen!“ (Ps. 10.)

Glückselig die Reichen und Wohlhabenden! — Eine elende Glückseligkeit fürwahr! Denn mit vieler Mühe und Arbeit wird der Reichthum gesammelt; sein Besitz ist voll der Furcht und Angst, und sein Verlust ist mit dem bittersten Schmerz verknüpft. Wer den Reichthum liebt, wird davon verunreinigt; wer damit umgeht, wird davon schwer belastet, und, vermindert derselbe sich unter seinen Händen, bitter gepeinigt!

Was ist je elender als eine Armuth, die das Nothwendige erbetteln muß? — Wie, ist dir etwa unbewußt, was Jedermann weiß? Lazarus, der arme Bettler, ward nach seinem Tode in Abrahams Schooß getragen; indeß jener reiche Prasser in die Hölle ver-

stoßen ward! Jenen trugen die Engel in den Wohnsitz des ewigen Friedens; diesen begruben die bösen Geister in die Hölle!

Wer Geld hat, der hat Alles! — Außer ein reines Gewissen. Denn wahrlich nichts hat, wer keine Tugend hat. Was immer dich glückselig machen kann, ist in dir selbst. „Der Reiche, wenn er entschläft, wird nichts mit sich fortnehmen; er wird seine Augen aufthun, und nichts finden.“ (Job 27.)

Man kann auch beim Besitz großen Reichthums arm sein! — Wahrlich, groß ist, wer bei großem Reichthum arm ist; doch weit sicherer ist, wer keinen Reichthum besitzt!

Ach, wie so gar leer ist meine Kiste! — Was blickest du deine Kiste an! Sieh auf dein Gewissen. Der ist wahrlich ein reicher Mann, dessen Gewissen ruhig ist!

Aber es gebricht mir sogar am Nothwendigen! — Vielleicht, Freund, gebricht es dir an Fleiß und Arbeitsamkeit, das Nothwendige dir zu verschaffen. Nicht Vieles auch verlangt die Natur; aber Herz und Augen sind unersättlich. Denn nichts genügt der Begierlichkeit; die Natur hat an Wenigem genug!

Ueberall wird der Arme hintangesetzt! — Sehr ehrbar ist eine fröhliche Armuth. Wer immer mit der Armuth sich wohl verträgt, der ist reich. Nicht wer wenig hat, sondern wer mehr verlangt, ist arm!

Die Armuth ist sowohl mir als Andern sehr nachtheilig! — Weder würde sie dir noch Andern den mindesten Nachtheil bringen, wenn sie nur von Mangel

und Dürftigkeit, nicht aber von Sünden und Lastern herrührte.

In allen Dingen ist die Armuth mir ein Hinderniß! — Sprich vielmehr, sie fördert dich in Allem! Denn willst du deinem Heile abwarten, so mußt du entweder wirklich arm, oder gleich einem Armen sein. Denn kein heilsamer Fleiß kann je gedeihen, wo keine strenge Mäßigkeit beobachtet wird. Diese Mäßigkeit aber ist freiwillige Armuth.

Du magst sagen, was immer du willst, die Armuth ist und bleibt ein schweres Uebel. — Vergib, lieber Freund, wenn Seneca dich der Lüge zeiht, der ganz unumwunden spricht: „Nichts Böses liegt in der Armuth, wenn anders ein Mensch noch nicht in den Wahnsinn des Geizes gerieth, der Alles unter und über sich kehrt."

Was bedünkt euch, ihr Armen, wer immer ihr sein möget, von einem Vater, der da sieht, daß sein Kind ein Stück Brod in der Hand hält, und zugleich einen großen Hund wahrnimmt, der dem Kinde nachstellt und schon im Begriffe ist, dasselbe in die Hand zu beißen, und der dieß Brod ihm nicht schnell entrisse? — Dieß thut er allerdings; und zwar thut er hieran sehr weise; nicht, weil er das Kind um das Brod beneidet, sondern weil er dasselbe vor Schaden behüten will. Auf ganz ähnliche Weise nimmt auch der himmlische Vater Manchen den Lebensunterhalt hinweg, nicht damit sie vor Hunger umkommen, sondern damit Er sie von Lastern abhalte. Ist nicht meist die Tugend von solchen Orten verbannt, wo in Hülle

und Fülle gepraßt, getrunken, geschlafen und der ganze Tag in Müßiggang zugebracht wird? Wahrlich, dort führen Sünde und Laster das Regiment!

Selig also die Armen, welche der Armuth sich nicht widersetzen, sondern sie als eine geliebte Freundin der Tugend umfangen! Dahin tönt jene großmüthige Stimme des heiligen Paulus: „Was mir Gewinn war, dieß habe ich um Christi willen als Schaden geachtet!“ (1. Cor. 13.)

Niemand ist Gottes würdig, außer wer Ihm zu Liebe Reichthum verschmähen lernte! Und wahrhaft reich ist, wer mit seiner Armuth sich wohl verträgt! Sehr wohl sprach daher Diogenes: „Die Armuth ist eine Tugend, die durch sich selbst erlernt wird.“ Und offenbar ist dieß also. Denn zahllose Reichthümer würden, wenn sie nicht zu Grunde gingen, selbst zu Grunde richten. Wer auch ist je so vorsichtig, daß er mit diesen Dornen umginge, ohne sein Gewissen zu verletzen? Nur die Armuth wird von diesem Dornengehäge nicht verwundet. Nimmermehr scheut die Armuth, wer nach der seligen Unsterblichkeit strebt. Denn wie der heilige Gregorius so schön als wahr spricht: „Wessen Verlangen nur an der seligen Ewigkeit festhaftet, der wird weder von der Armuth gebeugt, noch von der Trübsal zermalmt!“

§. 4.

Der Strohkranz der Verachtung.

Unter dem Strohkranz wird Spott, Verlachung und Verachtung aller Art verstanden. Diese Schulstrafe fällt ehrliebenden Schülern so empfindlich und peinlich, als sie Andern leicht bedünkt. Es geschieht zuweilen, daß der Schulmeister einem Knaben die Ruthe in die Hand gibt und ihn damit an einem gewissen Orte in der Schule zur Schau stellt. Und so bitter fällt dem Kinde diese Schmach, daß es lieber zehnmal selbst die Ruthe erleiden, als diesen Spott ertragen möchte. Auf solche Weise ward einst dem orientalischen Kaiser Andronikus ein Kranz aus Knoblauch auf das Haupt gesetzt, mit welchem er, auf einem räudigen Kameele durch die Stadt reiten und einen spöttischen Triumphzug halten mußte.

Verachtung, Verlachung und Spott ertragen, dieß zählt die menschliche Hoffart den schwersten aller Peinen bei. Ein solcher Strohkranz bedünkt Manchen schwer wie Blei, voll der spitzigsten Nägel, ja gleich einem Igel rings mit den schärfsten Stacheln besetzt. Denn vor nichts erschaudern wir so sehr, als beschämt zu werden, in Schanden zu stehen oder gezwungen zu werden, vor Andern zu erröthen. Oft scheint eine solche Schmach bitterer denn der Tod selbst zu ertragen. Daher auch haben sehr viele Verbrecher sich selbst im Kerker um's Leben gebracht, daß sie nicht zu Schande und Spott ausgeführt würden.

Am jüngsten Tage, wo die Todten aller Zeiten auferstehen, wird selbst das Feuer der Hölle die Verdammten nicht so schmerzlich als der Umstand peinigen, daß sie nun gezwungen werden, auf des Richters Stimme vor den Augen Aller zu erscheinen, mit Fingern gezeigt zu werden, und sich sehen zu lassen, wie sie sind. Daher jenes Geschrei der Verzweiflung zu Bergen und Hügeln. „Dann werden sie anfangen, den Bergen zu sagen: Fallet über uns! und den Hügeln: Bedecket uns!" (Luc. 23.) Leichter wird es sie bedünken, unter den Massen der schrecklichsten Felsengebirge lebendig begraben, als vor den Richterstuhl gezwungen zu werden, das Urtheil ihrer Verdammniß anzuhören, und vor allen Heiligen als Feinde Gottes in namenloser Schmach zu stehen.

Saul, der König, ein wahres Bild eines bösen Menschen, verlangte, als Samuel ihm geweissagt hatte, das Reich werde ihm hinweggenommen werden; er habe Gottes Gnade verscherzt und sei von ihm verworfen, nach so furchtbarem Verluste nur dieß Eine zu behalten und sprach: „Ehre mich doch wenigstens jetzt vor den Aeltesten meines Volkes und vor Israel!" (1. Kön. 25.) War auch Alles für ihn verloren, so schauderte ihn doch mehr, als vor allem Andern, daß ihm nun keine Ehre mehr sollte erzeigt werden!

Sehet, wie hier Saul, gleich dem Strauß, der das Eisen verdaut, selbst die schwersten Trübsale verdauen kann, und in einer dem Anschein nach so unbedeutenden Sache unterliegt! Den Strohkranz zu ertragen, dieß bedünkte ihn härter denn der Tod.

Und warum dieß? Weil er hoffärtig war! — Nichts in der Schule des Kreuzes ist so sehr geeignet, die Hoffart zu beschämen, als der Strohkranz; dieß ist ein treffliches Werkzeug, allen Stolz und alle Anmaßung zu Boden zu schlagen. Wer mit dieser Krone geschmückt ist und dabei nicht murrt und zürnt, der tritt den hoffärtigen Geist, den Teufel, unter die Füße.

Es ist wunderbar, alle möchten wir gern gehorsam und demüthig genannt werden; und doch ist der Gehorsam und die Verachtung, die uns trifft, uns bis in den Tod verhaßt. Beinahe Alles scheint uns erträglich, wofern nur nicht Schmach oder Spott damit verknüpft ist; die allein genügen, die Gemüther niederzubeugen; doch nur hoffärtige und noch unbezähmte Gemüther. Wenn nur der Strohkranz fern bleibt, so schmeicheln wir uns in unsrer Eitelkeit, daß wir dann alles Uebrige leicht ertragen werden. Doch eitel ist eine solche Ueberredung, die Cassian sehr bündig widerlegt. „Denn," spricht er, „wir wollen die Keuschheit ohne Bezähmung des Fleisches erlangen, die Reinheit des Herzens ohne Wachsamkeit und Arbeit erwerben; wir wollen bei Ruhe des Körpers an geistigen Tugenden überfließen; die Gnade der Geduld ohne Rügen und Verweise besitzen; die Demuth Christi, ohne von der Welt verachtet zu werden, ausüben, und Christo unter Menschenlob und Gunst dienen. Kurz, wir wollen demüthig sein ohne Demuth." Wenn wir nur den Strohkranz nicht tragen dürfen.

Hier darf die Hoffart durchaus nicht verschont

bleiben. Auf keinen Kopf taugt der Strohkranz besser, als auf jenen, der dessen am meisten sich weigert; einem solchen gebührt vor allen Andern dieser Hauptschmuck. So zierlich als weise spricht Seneca: „Wie kann ich je wissen, mit welcher Starkmüthigkeit du die Schmach, den Neid und den Haß des gemeinen Volkes ertragen könnest, wenn du unter Ehren und Beifall ergrauest? wenn eine gleichsam unüberwindliche Neigung der Herzen und eine bereitwillige Gunst der Menschen dir überall hinfolgt?"

In Klöstern, wo bei Tische vorgelesen wird, peinigt zuweilen das einzige Wort: Repete (lies die Stelle noch einmal) den Vorleser mehr als jede andere klösterliche Buße. Dieß ist ein unzweideutiges Zeichen einer verborgenen Hoffart, die nichts weniger dulden kann als den Vorwurf, daß sie gefehlt habe, oder daß sie erröthen muß. Daher lasen manche, durch Gelehrsamkeit sowohl als durch Demuth ausgezeichnete Männer je zuweilen ein Wort absichtlich fehlerhaft, daß sie ermahnt würden und ihrer Unwissenheit sich schämen müßten.

Martinus del Rio, edlen Aeltern entsprossen (wer dieser große Mann war, das bezeugen seine vielfältigen Schriften), ward, nachdem er einige Jahre hindurch zu Lüttich die Gottesgelehrtheit öffentlich vorgetragen, nach Tournay gesandt, daß er dort, seiner Ordensregel gemäß, einige Zeit von den Studien ausruhete, und der innerlichen Einsamkeit und Betrachtung abwartete. Hier nun, nachdem er den Doctormantel der Weltweisheit und Gottesgelehrtheit abge-

legt hatte, verrichtete er, unter den Zöglingen des Ordens wandelnd, alle niedrigen Dienste des Hauses, und bewarb sich sogar darum. Oft, mit einem alten zerrissenen Gewande angethan, begleitete er den Schaffner; und was dieser auf dem Markte einkaufte, das trug dieser bei Hohen und Niedern berühmte Mann im Angesicht des ganzen Volkes mitten durch die Stadt; worüber denn Einige nicht wenig erstaunten, Andere dagegen seiner spotteten. Er aber scheute diesen Strohkranz keineswegs, noch verwarf er ihn auch; sondern er hielt ihn für einen zierlichen Schmuck. Nachdem er nun viele Jahre in der Gesellschaft Jesu verlebt, Philosophie und Theologie lange Zeit mit großem Ruhm vorgetragen und als ein berühmter Prediger geglänzt hatte, erstaunten, ob auch Vieles an ihm bewunderungswürdig war, seine Klostergenossen doch vorzüglich darüber, daß ein so hochberühmter Mann, der vor Alter schon beinahe blind war, mit so willigem und freundlichem Gemüthe, indeß die Uebrigen zu Tische saßen, an dem Pulte des Vorlesers stand, oder unbequem saß und dem Gebrauche gemäß ein frommes Buch las, und die Worte nach dem Winke eines Andern betonte und setzte. Mit beiden Armen aber umfing del Rio diesen Strohkranz und hätte über dieß Einzige sich geschämt, wenn er selbst in seinem hohen Alter sich nicht hätte schämen wollen.

Dasselbe lesen wir auch von dem seligen Lanfrancus, einem in jedem Fache der Gelehrsamkeit wohl bewanderten Manne. Als er in seinem Kloster

Vorleser bei Tische war, und sein Vorgesetzter, ein ungelehrter Mann, ihm befahl, selbst gegen die Regeln der lateinischen Betonung, das Gelesene zu wiederholen, wiederholte er auf der Stelle und zwar genau so, wie der Abt es haben wollte. Auch dieser hielt den Strohkranz für eine Zier; und es schämte der heilige Mann sich nicht, Christi wegen sich zu schämen. Das Nämliche auch that der heilige Aloysius, wie seine Lebensgeschichte erzählt.

Wenn einmal die Tugend ein Gemüth abgehärtet hat, macht sie dasselbe so unverwundbar, daß weder Schmerz noch Spott ihm mehr schaden kann. Oder erachtest du, ein Mensch, der dem göttlichen Willen einmal gänzlich sich ergeben hat, könne noch von Schmach oder Spott gerührt werden, nachdem er bereits die Meinungen und Ansichten der Welt verlassen und alle seine Ehre auf Christum gesetzt hat? Noch mehr denn Schmach ist ein schmählicher Tod. Dennoch traten heilige Märtyrer zu Tausenden demselben mit so freudigem Angesicht entgegen, als Andere hinzutreten, mit Purpur und Krone geschmückt zu werden. Ja Christus, der König der Märtyrer selbst, erlitt den schmählichsten Tod unter andern Gründen auch darum, daß Er die Seinigen lehrte, nicht zu fliehen, wenn Schmähliches zu leiden, wohl aber wenn solches zu thun sich ergibt. Niemand fällt es leichter, von Andern verachtet zu werden, als einem Solchen, der schon früher sich selbst verachten lernte.

Ein wahrer Verächter seiner selbst hält alle Schmach, allen Spott und alle verächtlichen Beweg-

nungen für goldene Kronen; und nie erfreut er sich inniger als wenn er reichlich verlacht und mit Spott getränkt wird. Denn dieß ist die wahre Ehre und Herrlichkeit: Christi wegen Verachtung und alle Schmach, große wie geringe, gleichmüthig ertragen. Früher müssen die Jünger Christi mit Stroh und Dornen gekrönt werden, ehe die goldene mit den edelsten Steinen geschmückte Krone der Glorie ihnen auf's Haupt gesetzt wird.

Als der König David die Amalekiten verfolgte, traf er auf dem Felde einen Aegypter, der von Hunger und Krankheit beinahe gänzlich erschöpft war. Da er ihn nun umständlich um seine Heimath, sein Haus und sein Volk befragte, antwortete ihm dieser: „Ich bin ein ägyptischer Knabe, der Knecht eines Amalekiters; mein Herr aber ließ mich im Stich, als ich vor drei Tagen erkrankte.“ (1. Kön. 30.) Diesen Menschen nahm David, nachdem er früher ihm geschworen, in sein Gefolge auf. Der heilige Gregorius, der diese Worte bei sich erwog, spricht darüber, wie folgt: „Gott nimmt diejenigen auf, welche die Welt verachtet; weil die Verachtung meist den Menschen zu sich selbst bringt. Der Strohkranz gereicht Niemand zum Schaden, außer einem Stolzen und Ungeduldigen.“

So gehen wir denn also, nach der Ermahnung des heiligen Paulus, zu Christo Jesu hinaus vor das Lager und tragen wir seine Schmach! (Hebr. 13.) Zu diesem blutigen Throne Christi am Kreuze geht der Apostel uns als Führer voran, der uns zur

Nachfolge ermahnt, durch Ehre und Unehre, durch Schmach und guten Ruf, als Verführer und dennoch Wahrhafte. Auch begleiten uns auf dem Wege dahin die tapfersten Helden, die Spott und Streiche, ja Kerker und Bande ertrugen. Die goldene Siegeskrone zu erringen, trugen sie die Strohkrone mit großer Standhaftigkeit. Noch nicht glücklich, noch nicht selig ist, wer nicht Spott und Verachtung ertragen kann!

§. 5.

Von täglichen Mühsalen dieses Lebens.

Die menschlichen Armseligkeiten, die das Leben täglich betrüben, werden nicht unfüglich durch den Schulstab dargestellt. Wahrlich, nie gebricht es an Leiden. Immer drängen sich uns eine Menge Verdrießlichkeiten auf; und täglich haben wir mit Unannehmlichkeiten zu kämpfen. Man kann in Wahrheit sagen, daß in dieser Kreuzesschule der Meister den Schulstab kaum jemals aus der Hand legt. Kaum ist Ein Sterblicher zu finden, der nicht jeden Tag einige Widerwärtigkeiten zu erleiden hätte. Dennoch erwecken die meisten dieser Plagen, wegen welcher wir unwillig werden, uns mehr Verdruß als sie uns Schaden bringen.

Jene Worte des gottseligen Thomas von Kempen gehen wahrlich Alle an: „Elend bist du, wo immer du sein magst, und wohin immer du dich wenden magst, wofern du nicht zu Gott dich hinwendest. Richte und ordne Alles nach deinem Willen und nach

deiner Einsicht, und du wirst nichts Anderes finden, als daß man immer etwas leiden müsse, entweder freiwillig oder wider Willen. Wende dich nach Oben, wende dich nach Unten, wende dich nach Innen, wende dich nach Außen, und in allen diesen Dingen wirst du Kreuz finden; und nothwendig ist es dir, überall Geduld zu behalten, wenn du innerlichen Frieden haben und die ewige Krone verdienen willst."

Diese Trübsale, ob auch leicht zu ertragen, vermehren dennoch, weil sie der tägliche Zins unsrer Sterblichkeit sind, das Verdienst ganz wundersam, wenn anders sie Gottes wegen ertragen werden. Ganz vortrefflich lehrt der Abt Ludwig Blosius, es sei nichts Geringes, auch nur die geringste Beschwerniß Gott zu Liebe zu ertragen.

Von allen diesen Trübsalen und Beschwernissen läßt sich mit Fug und Recht sagen, sie seien beschwerlich, aber verdienstlich; wenn anders, wer unter ihrem Drucke seufzt, sie Gott zu Liebe mit willigem Gemüthe leidet. Denn Gott, spricht der heilige Augustinus, forscht, was Jeder thun wollte, nicht was er thun konnte.

Abigail, die Klügste der Frauen, die, den David zu versöhnen, ihm Speisen in großer Menge brachte, würzte dieß Geschenk mit einer wunderschönen Rede und sprach: „Die Seele meines Herrn wird gleich einem Büschlein der Lebendigen bewahrt werden bei dem Herrn, deinem Gott; die Seele deiner Feinde aber wird umhergeschleudert werden, wie man eine Schleuder mit Ungestüm schwingt." (1. Kön. 25.)

Durch diesen trefflichen Vergleich unterschied diese weise Heldin die Lebensweise der Guten und der Bösen, zumal bei Ertragung der Drangsale des Lebens. Die Menschen eines frommen Sinnes sind nämlich gleich frischen Blumen, die der Gärtner kurz vorher pflückte, und, damit sie nicht zerfielen, mit einem Faden in ein Büschlein zusammenband. Solche Blumen nun werden so enge gedrückt, daß sie, wenn es ihnen möglich wäre, laut aufschreien möchten, ihren Schmerz zu bezeugen. Doch auf solche Weise bleiben die also verbundenen Blumen beisammen, und dauern, wenn ihnen frisches Wasser beigegossen wird, um so länger.

Dieß Band, das die Blumen zusammenhält, läßt sich nicht unfüglich auf die täglichen Mühsale deuten, die uns, ob auch nicht lieblicher, doch gewiß reiner leben lehren. Wir wollen dieß durch ein Beispiel deutlicher erklären. Mich hungert; damit ich nun dieß dringende Bedürfniß stille, muß ich um das Wohlwollen des Koches mich bewerben. Eben so muß ich, wenn mich dürstet, und ich nicht selbst Kellner sein will, die Hilfe des Dieners in Anspruch nehmen. Derselbe Fall tritt ein, wenn ich eines Kleides bedarf; denn da ich selbst nicht nähen kann, nehme ich meine Zuflucht zu des Schneiders Kunst. Nun gehört es zwar zu den menschlichen Mühsalen, aller dieser Dinge zu bedürfen; doch werde ich dadurch menschenfreundlicher, und die Hilfe, die ich durch Andere erhalte, verpflichtet mich, sie zu lieben. Man findet Menschen, die, wenn sie nicht fremder Hilfe bedürften, keinen Menschen eines freundlichen Wortes würdigten. Auf

solche Weise also wird die Seele der Frommen behütet gleich einem Büschlein der Lebendigen.

Weit anders verhält es sich mit den Gottlosen. Auch sie zwar fühlen die täglichen Mühsale des menschlichen Lebens; doch sind sie nicht unfüglich Steinen zu vergleichen, die von der Schleuder geschwungen und dann um so weiter geworfen werden. Denn die Gottlosen wollen sich durch keine Gesetze beschränken lassen; sie gieren nach einer zügellosen Freiheit, gehen ihren Begierden ungestüm nach und lassen von ihren Lüsten sich nicht zurückhalten. Darum liegen sie ungebunden in der Schleuder, und werden hin und her in alle Sünden und Laster getrieben, bis sie endlich nach den Kreisen ihres frechen Muthwillens hinausgeschleudert werden. „Verworfen sind sie aus Gottes Hand!" (Ps. 87.)

Darum also wird, wie ein alter Ausleger spricht, das Büschlein gebunden, damit es aufbewahrt, der Stein aber wird in die Schleuder gelegt, damit er hinweggeworfen werde. So bedenke denn Jeder bei sich, auf welche Weise er die täglichen Trübsale ertrage, und ob er gleich einem gebundenen Blumenbüschlein, oder gleich einem Steine sei, der auf der Schleuder geschwungen wird.

Als Christus, der gekreuzigte König, uns einlud, das Kreuz zu tragen, da stellte Er uns nicht ein jährliches, noch auch ein monatliches oder wöchentliches, sondern ein tägliches Kreuz vor Augen. Denn wie der heilige Lucas bezeugt, sprach er zu

Allen: „So Jemand nach Mir kommen will, der verläugne sich selbst, nehme sein Kreuz täglich auf sich, und folge Mir nach!" (Luc. 19.)

Gar sehr stimme ich dem heiligen Chrysostomus bei, der unser Leben einem beladenen Schiffe, das stromaufwärts gezogen wird, höchst ähnlich nennt. Denn in einem solchen Schiffe gibt es beständig Unruhe, Geschrei, Tumult, Arbeit und Mühsal. Da muß man Tag und Nacht unaufhörlich schreien, rufen und lärmen hören. Kurz ist hier der Schlaf und auch dieser wird oft gestört; vorlieb nehmen muß man da mit grober Kost, wie sie im Schiffe unbequem genug für die Schiffer bereitet wird. Langsam wie eine Schildkröte auch kommt das Schiff vorwärts. Da gibt es einen Unfall um den andern. Bald reißt das Seil, bald stößt das Fahrzeug an einen Felsen an, bald fällt ein Pferd, bald stürzt der Fuhrmann vom Pferde, bald wagt sich ein Schiffer zu tief hinein, bald fährt das Schiff auf Sand und liegt auf. Und weil in derlei Schiffen gewöhnlich auch viel Wein geführt wird, so betäubt der Schlägel des Faßbinders immer die Ohren. Denn vollauf hat dieser zu thun, hin und wieder zu laufen, die Fässer zu verbinden, zu verkitten, zu bereifen, und zu verhüten, daß der junge Wein die Fässer nicht zersprenge. Wäre aber auch zuweilen einige Ruhe im Schiffe, so gibt es vom Himmel herab Unruhe und Mühsal zur Genüge. Da kommt dann die Nacht plötzlich heran, und nöthigt, still zu halten, oder doch nur sehr langsam fortzurudern; oder es kommt ein Sturm, oder ein anderes Ungewitter und

hemmt den Lauf des Schiffes gänzlich. Kurz, nie sind da Unfälle und Verdrießlichkeiten fern. — Genau also verhält es sich mit unserm Leben. Voll ist es von beständigen Trübsalen, und nie fehlt es an Leiden. Stromaufwärts müssen wir zum Himmel schiffen, spricht der heilige Chrysostomus; und du siehst nur immer dahin, daß kein Hinderniß, keine Verdrießlichkeit dir begegne!

So müssen demnach die täglichen Kreuze und Mühsale durch tägliche Geduld überwunden werden; Jeder nehme sein Kreuz täglich auf sich!

Sehr viel verdient hier der geistige Mensch, nicht sowohl, weil derlei Kreuze schwer zu ertragen sind, als weil sie in Einem fort währen. In recht gottseligem Sinne pflegte der Abt Matthois zu sagen: „Ich will lieber ein leichtes Werk thun, und dasselbe öfter wiederholen, als ein schweres, das bald zu Ende geht.“ Denn nicht minder ist den Geduldigen beizurechnen, wer gleich einem Schützen sich täglich in der Geduld wie zum Zielschießen übt, als wer schwere Lasten zu tragen hat, die sich aber selten ergeben. Ja, es geschieht zuweilen, daß wir in großen Dingen überwinden, und in kleinen unterliegen; eine schwere Beleidigung ertragen, und einer Mücke in größter Ungeduld zürnen! Solche Menschen sind wir!

Dionysius, der Karthäuser, erzählt von einem Novizen seines Ordens, daß derselbe im Anfang sehr eifrig und schnell zu Allem war, allmählich aber immer lauer wurde und zuletzt bis dahin kam, daß ihm selbst Jenes beschwerlich dünkte, was im Anbeginn

ihm das Liebste gewesen war. Zumal fiel es dem Jüngling unerträglich, eine schwarze Kapuze zu tragen, wie die Novizen solche zu tragen pflegten. Mit größtem Unwillen sah er dieselbe an und hielt sie für ein peinigendes Kreuz; wiewohl dasselbe nur ihn peinigte, da die übrigen Novizen sie mit Lust und Liebe trugen. Nun begab es sich, daß er einst in einen leisen Abendschlummer verfiel. Da träumte ihm, Christus der Herr käme mit einem sehr schweren Kreuze durch den Klostergang, und versuchte es, die Treppe hinauf zu schreiten, würde jedoch von der Schwere des Kreuzes hieran verhindert. Und da bedünkte es ihn, als liefe er hinzu und wollte dem mühsam arbeitenden Herrn hinaufhelfen. Der Herr aber sah ihn unwillig an und sprach: Ei, du ungeduldiger Mensch willst Mir helfen, mein Kreuz tragen? Dein eigenes Kreuz vermagst du nicht zu tragen und bietest Andern deine Hilfe an! Bei dieser Stimme erwachte der Ordensjünger, ging in sich und ward nun geduldiger.

Das Nämliche widerfährt auch uns gar oft. Schweres tragen wir zuweilen männlich, und werden von Kleinigkeiten überwunden. Was ist denn so Peinliches an deiner Kapuze? hätten wir wohl zu jenem Jünger gesagt; schwarz ist sie zwar, doch ist sie leicht, und ist in dem Orden, den du aus freier Wahl betratest, allen Novizen vorgeschrieben. Was also ärgert dich daran? O sprechen wir doch Aehnliches zu uns selbst! Hunger, Durst, Kälte, Hitze, böse Witterung, eine unangenehme Station, ein unfreundlicher Weg,

eine ermüdende Arbeit, lästige Freunde, unruhige Kinder, träge Diener, ein zorniges Weib, sind Trübsale, die eben nicht von schöner Farbe sind; doch bedarf es nur einer leichten Geduld, sie zu ertragen, wenn anders wir sie nicht widerspänstig auf uns nehmen; dazu auch werden sie durch geduldige Gewohnheit leichter und geringer. Es sind Stäbe, nicht Balken, und eben weil sie uns so oft treffen, thun sie uns um so weniger wehe. Sehr schön ermahnt deßfalls Tertullianus und spricht: „Fern sei von dem Diener Christi die Makel, daß die Geduld, die zu großen Versuchungen vorbereitet ward, schon bei geringen erliege und zu Schanden werde!"

Sehr liebreich verhieß Gott dem Könige David: „Ich will sein Vater sein; und so er irgend Unrecht thut, will Ich ihn mit menschlicher Ruthe und mit Schlägen der Menschenkinder strafen" (2. Kön. 7.); nämlich wie ein Vater oder Schulmeister den Knaben mit dem Schulstabe zu strafen pflegt, mit leichten Streichen, deren Schmerz schnell vorübergeht.

Also pflegt Gott mit menschlicher Ruthe und mit Schlägen der Menschenkinder, nämlich mit Trübsalen zu strafen, die uns Menschen nicht unbekannt sind; damit wir nicht, wenn die väterliche Zucht nachläßt, zügellos werden und uns in alle Laster stürzen. Denn es nimmt die Frechheit, zu sündigen, überhand, wo die Furcht vor der Strafe fern ist. Darum auch sprach jener nämliche König: „Deine Ruthe selbst und dein Stab waren mein Trost!" (Ps. 22.) wodurch er

sich als ein Kind bekennt, das gefehlt hat, und das den Vater erkennt, der dasselbe mildherzig bestraft.

Sehr weise spricht ein Alter: „Sein Leiden nicht empfinden, ist dem Menschen nicht wohl möglich; aber sein Leiden nicht tragen, dieß ist eines Mannes unwürdig.“ Hungern, frieren, dürsten und andern Mühsalen des Lebens unterworfen sein, ist zwar lästig, doch verdienstlich. Ertragen wir sie also in liebreicher Geduld; und so dürfen wir auch für leichten Kampf eine unsterbliche Siegeskrone hoffen.

Fünftes Capitel.

Von fünf andern Trübsalen insbesondere.

Suidas führt unter andern eine anmuthige Fabel an. Die Tanne, spricht er, und der Dornstrauch hatten einst einen Streit; beide warfen einander viele Dinge vor, bei welcher Gelegenheit es denn auch nicht an Schimpf- und Scheltworten fehlte. Endlich sprach die Tanne: Was bedarf es auch des Vielredens? Deine letzte Wohnung ist der Feuerofen; denn du taugst zu nichts Anderm, als dem Feuer zur Speise zu dienen. Dieß ist das Geschick, das deiner harret; darum also nur fort mit dir in's Feuer! Ich will zwar nicht läugnen, daß man härter mit mir umgeht; denn ich werde mit der Axt gefällt, auf die Sägemühle

geführt, mit eisernen Zähnen durchschnitten; dann komme ich den Schreinern und andern Werkleuten in die Hände, die mich schneiden, hobeln, ja mir sogar die Haut abziehen. Doch dieß Alles gereicht mir zur Ehre; denn aus mir werden Stühle, Tische, Häuser, Schiffe, ja Tempel und Kapellen erbaut; zu Allem bin ich zu gebrauchen.

Dieß ist ein Spiel, wenn ich so sagen darf, das man allenthalben auf dem Erdkreise sieht; und dieser Unterschied waltet auch zwischen den Guten und Bösen; denn diese werden am Ende in's Feuer geworfen; jene aber wachsen als echte Tannen himmelan. Zwar werden sie auf manchfaltige Weise betrübt und mit dem Eisen der Trübsal verwundet, gehobelt, beraubt und verstümmelt. Doch was liegt hieran? Auf solche Weise werden sie für den Bau des Himmels geeignet, indeß die Dornsträuche dem Feuer preisgegeben werden. Daß aber diese Verarbeitung der geistigen Tannen durch fünf Werkzeuge, nämlich durch Ruthen, Pfeile, Fackeln, Strohkränze und Stecken geschieht, dieß sahen wir bisher deutlich genug. Nun erübrigen noch fünf andere Werkzeuge, und diese sind: Stricke und Fesseln, der Knotenstock, der Mantel, die Geißeln und der Sack. Dieß ist der Hausrath, der in der Schule des Kreuzes üblich ist, und worüber wir nun sprechen wollen.

§. 1.
Daß kein Stand und kein Verhältniß frei von Kreuz und Trübsalen ist.

Stricke und Fesseln sind Bilder solcher Trübsale, die jedem Stande eigen sind; denn jeder Stand im menschlichen Leben hat seine Stricke und Fesseln. Ueberall gibt es Bande, ob weite oder enge, goldene oder eiserne. Der Stand der Ordensleute ist durch ein dreifaches Band, der Ehestand durch ein einfaches, aber sehr enges Band geknüpft.

Hier müssen wir vorzüglich einen Irrthum berühren, der sehr Viele bitter täuscht. Da nämlich Niemand ohne Kreuz ist, erachtet Jeglicher, sein Kreuz sei das schwerste. Wer an Augenweh leidet, der urtheilt, dieß sei der schwerste aller Schmerzen. Wer an Sand und Stein leidet, den gemuthet, dieß sei die bitterste Pein, die je ein Sterblicher erdulden kann. Wer an Zahnschmerzen leidet, der hält alle andern Schmerzen für sanfter. Wer mit Seitenstechen, Kolik oder Schmerz in den Gedärmen behaftet ist, der vermeint, er leide allein die größte Qual, die in dieser Welt möglich sei. An wem bitterer Kummer und Herzensangst nagt, der möchte lieber alles Andere erleiden, als diesen Seelenschmerz ertragen. Wen innerliche Rügen und Gewissensbisse foltern, den gemuthet es, als sei er bereits in der Hölle. Wem ein böses, gebieterisches Weib zu Theil ward, der hält sich für den Unglückseligsten aller Menschen auf Erden, und

ſchwerer wird ihm der Eheſtand, denn Ketten und Fußeiſen. Der Soldat, den Krankheit und Armuth bedrängt, verwünſcht ſein Loos als das unglückſeligſte, das einen Menſchen treffen kann. Wer zu Hauſe gleich einem Ruderknechte beſtändig bei ſchwerer Arbeit ſchwitzen muß, den verdrießt das Leben; und er ſeufzt, gleich als wäre ſein Stand der einzige unglückliche. Knechte und Diener halten alle andern Menſchen für glücklicher als ſich; da hingegen Obrigkeiten, Regenten und Vorgeſetzte ihren Stand als den mühſamſten aus allen betrachten. Ein Kaufmann, der beſtändig zur See und zu Land reiſen muß, und nie Ruhe hat, preist die Ruhe der Bürger und verwünſcht den Handel als die verdrießlichſte aller Beſchäftigungen.

Schon der heilige Chryſoſtomus brach zu ſeiner Zeit mit großer Beredſamkeit öffentlich in dieſe Klagen aus: „Wer Augenweh hat,“ ſpricht er, „hält ſeine Krankheit für ſchmerzlicher als alle andern; ſo wie hinwieder, wer an Magenbeſchwerden leidet, behauptet, es ſei denſelben kein Schmerz zu vergleichen. Deßgleichen auch glaubt, wer im Herzen ſchwer bedrängt iſt, dieß Leiden ſei am ſchwerſten zu ertragen; dieß wiſſe er aus leidiger Erfahrung am beſten. Eben ſo auch erachtet, wer keine Kinder hat, nichts ſei ſo betrübend, als kinderlos zu ſeyn; da hingegen umgekehrt, wer viele Kinder hat und dabei arm iſt, nichts für beſchwerlicher hält, als Kinder in großer Anzahl zu haben. Ein Privatmann, der kein öffentliches Amt verwaltet, iſt der Meinung, keine Lebensweiſe ſei unnützer und verachteter, als die ſeinige. Ein Soldat meint, nichts ſei mühſamer und gefähr-

licher, als das Kriegshandwerk; es sei besser, mit Wasser und Brod sich zu behelfen, als so viele Beschwerden zu ertragen u. s. w. Und wie Viele blicken mit Neid auf das Alter! Wie Viele dagegen preisen die Jugend selig! Ach, wäre ich doch auch so alt! spricht Mancher, der seiner jungen Jahre wegen noch nicht zu diesem oder jenem Amte kann befördert werden. Fällt aber bereits Schnee auf unsern Scheitel, dann seufzen wir hinwieder nach unsrer Jugend. Und so haben wir immer vielfältige Gründe, zu klagen und zu trauern. Nur Ein Weg ist frei von allen diesen Ungleichheiten des Lebens; dieß aber ist der Weg der Tugend und wahren christlichen Frömmigkeit.“ Also der heilige Chrysostomus. Weil wir nun unsre Uebel tiefer empfinden, als die der Andern, darum bilden wir uns auch ein, daß wir schwerer als Andere tragen. Füglich also frage ich hier mit dem Sänger Horatius:

Warum, Mäcenas, lebt kein Mensch zufrieden
Mit seinem Stand, den gut sein Rath einst fand,
Noch mit dem Loos, das ihm das Glück beschieden,
Und sieht mit Neid auf eines Andern Stand?

Darin eben liegt's. Jeder betrachtet seinen Stand als den beschwerlichsten, und erachtet, sein eigenes Kreuz sei das drückendste. Dieser so sehr gewöhnliche Irrthum muß hier in der Schule des Kreuzes berichtigt werden. Dieß also soll Jeder wissen und innig davon überzeugt sein, daß jeder Stand und jedes Lebensverhältniß seine eigenen Fesseln und sein besonderes Kreuz zu tragen habe. Hast du dir eine Lebens-

weise gewählt, so halte dich gefaßt, und wisse für gewiß, daß die Stricke und Fesseln desselben dich binden werden. Wer die Einkünfte bezieht, der muß auch die Ausgaben bestreiten; und wer eine Erbschaft antritt, der tritt auch die Schulden an, die zu bezahlen kommen.

Bist du in einen geistlichen Orden getreten, so denke dir, du kommest in Kreuze, die kein Ende nehmen. Denn hier ist es nicht gestattet, anders als für den Gekreuzigten zu leben.

Hast du den Kriegsdienst erwählt, so halte dich auf Noth, Strapatzen, Wunden und den Tod gefaßt!

Hast du beschlossen, Handel zu treiben, so sieh dich vor, nicht nur Seereisen und Stürme, sondern auch Schiffbrüche und Güterverlust zu ertragen; denn Kaufmannschaft und Falliment sind einander nahe verwandt!

Hast du den Wissenschaften dich ergeben, dann darfst du weder Mühe noch Arbeit dich verdrießen lassen; allen Ueberdruß mußt du überwinden, oder aber wahrlich den Wissenschaften entsagen!

Hast du eines Herrn Dienste dich ergeben, dann halte dich gefaßt, alle harten Arbeiten und alle schnöde Begegnung zu ertragen, die eines Knechtes harret.

Hat die Natur oder vielmehr die Vorsehung zum Herrn und Gebieter dich bestellt, dann bereite dich auf ganze Heere von Sorgen, Lasten, Kummer und Verdrießlichkeiten!

Hast du ein Weib genommen, dann mußt du sie haben, wie du sie nahmst! Hier erwarten dich Trübsale in großer Anzahl; denn ohne diese läuft dieß Fest nicht ab. Du selbst hast dich freiwillig in

diese Fesseln begeben, die Niemand lösen kann denn der Tod allein. Darum bedenke nun, wie du diesen kostspieligen Krieg führen, die Uneinigkeiten in der Familie, den Zank mit dem Hausgesinde, das tägliche Hauskreuz und alle Drangsale und Bitterkeiten bestehen wirst; denn deutlich spricht der Apostel: „Solche werden Trübsal des Fleisches haben!“ (1. Cor. 7.) Was auch wehren wir uns vergeblich? Jede Lebensweise, jeder Stand hat vielfältige Bitterkeiten zu verschlingen, und überall ist etwas, das ängstigt und plagt.

Im Gesetze Gottes ward also vorgeschrieben: „Jedes Speiseopfer, das dem Herrn geopfert wird, soll ohne Sauerteig bereitet werden; denn kein Sauerteig noch Honig soll dem Herrn zum Opfer angezündet werden. Was immer du zum Opfer bringest, das soll mit Salz gewürzt werden.“ (Lev. 2.) Strenge sind Honig und Sauerteig von den göttlichen Opfern ausgeschlossen. Denn nicht nur müssen wir der Laster, sondern auch der Lüste uns enthalten, die zu Lastern führen; Beides wird verschmäht, sowohl der Honig der Lust als der Sauerteig der Bosheit. Was immer wir Gott zum Opfer zu bringen verlangen, das muß mit Salz gewürzt werden. Denn, spricht der heilige Hieronymus, nichts gefällt dem Herrn, wofern nicht einige Schärfe oder Bitterkeit beigemengt ist. Gott selbst mengt in dieser Welt alle Dinge mit Bitterkeit und besprengt sie mit Salz.

Der königliche Psalmensänger, der dieß allerdings erfuhr, spricht daher: „Trübsale hast du unserm Rücken aufgebürdet!“ Wer wird diese Bitterkeit nicht empfin-

den? — und er fügt noch bei: „Du hast uns in einen Strick geführt!" (Ps. 65.) Gott nämlich ist's, der uns an eine gewisse Lebensweise bindet; und zwar bindet Er Diese durch Fußeisen, Jene durch Armbänder, Andere aber bindet Er mit Ketten, und Andere mit Stricken; Einige auch bindet Er mit Seilen, Andere mit Eisen, Andere mit Gold. Indessen ist darum nicht minder gebunden wer mit Gold als wer mit Eisen gebunden ist. Alle sind wir gebunden und gefesselt, in was immer für einem Stande wir leben mögen; der aber wird in der Schule des Kreuzes für den Geschicktesten gehalten, der die Stricke oder die Fesseln seines Standes am hurtigsten ertragen lernte, und seine Fußeisen in christlicher Geduld erleidet. Tragen müssen wir allerdings diese Bande, und nimmermehr dürfen wir sie brechen; ja sehr nützlich ist es den Meisten, daß sie also gefesselt sind; damit sie nicht aus dem Geleise treten und über das Ziel der Tugend hinausschreiten.

So verwerfen und verdammen wir denn gänzlich jenen Irrthum, wodurch Jeder sich einbildet, sein Kreuz sei das schwerste aus allen. Vielmehr soll Jeder für gewiß halten, er habe nie so viel gelitten und werde auch nie so Vieles leiden, daß nicht Andere noch weit mehr und weit Schwereres gelitten hätten.

Aus diesem ersten Irrthum pflegt auch noch ein anderer zu entspringen; nämlich, daß wir unsre Trübsale nicht nur als die größten ansehen, sondern ihnen auch, wiewohl vergeblich, zu entfliehen suchen. Daher

haßt der Ackermann Egge und Pflug, der Maurer die Kelle, der Schlosser die Feile, der Schreiber die Feder, der Schüler die Schulordnung; darum verabscheut der Ehemann das Weib, der Diener den Herrn, der Lehrling den Meister; Jeden eckelt sein Amt an; Jedem mißfällt sein Stand, und er wünschte einen andern sich erwählt zu haben. Denn, wie die Schrift sagt: „Wegen der Kälte will der Träge nicht pflügen!" (Sprichw. 20.)

Hier ruft der heilige Paulus Allen mit lauter Stimme zu: „Jeder bleibe in dem Berufe, zu welchem er berufen ist!" (1. Cor. 7.) Wie aber und auf welche Weise? — Dadurch, daß wir starkmüthig wirken und leiden! Aus demselben Grunde auch läßt dieser heilige Apostel sich zu Bitten herab und spricht: „Darum beschwöre ich, Gefesselter im Herrn, euch, daß ihr würdig wandelt in dem Berufe, worin ihr seid, in aller Demuth und Sanftmuth mit Geduld." (Ephes. 5.) Was auch sträuben und wehren wir elende Menschen uns? Was versuchen wir vergeblich, die Ringe unsrer Ketten zu sprengen? Wahrlich, nichts Anderes richten wir dadurch aus, als daß wir noch enger gefesselt werden.

Tragen wir also die Fesseln, welche Gottes Vorsehung uns anlegte, so lange, bis das Haupt seine Krone erlangt. Denn vielleicht ist der Tag schon im Anzug, wo wir unserm Erlöser den Lobgesang singen werden: „Du hast meine Bande zerrissen, Lobopfer will ich Dir opfern!" (Ps. 115.)

§. 2.

Von dem Knotenstock allgemeiner Drangsale, und Ursachen derselben.

Unter dem Knotenstock verstehen wir allgemeine Drangsale: Tyrannei, Ketzerei, Krieg, Pest, Unfruchtbarkeit des Erdreichs, Hunger, Unterdrückungen, Blutvergießen, Krankheiten, Ueberschwemmungen, Schiffbrüche, Einsturz der Gebäude, Erdbeben, Erdfälle, Feuersbrünste und ähnliche öffentliche Trübsale. Auch diese allgemeinen Uebel, die wir leiden, sind ohne allen Zweifel nützlich. Denn ihr Ursprung ist aus Gott, dem Urheber und Ursprung alles Guten, der diese Bitterkeiten uns als Arzneien zusendet, die zwar den Sinnen bitter, doch deren Wirkung und Ausgang heilsam ist.

Der Absichten bei derlei Unfällen sind vorzüglich drei. Denn entweder übt und prüft Gott dadurch die Guten, oder Er züchtigt die Gefallenen, oder Er bestraft die Bösen. Dieß Alles aber gereicht, wie bereits früher erinnert ward, zu unserm Wohl. Täglich sehen wir, daß selbst die Besten entweder von besondern Drangsalen heimgesucht oder aber mit den Bösen in dieselben verflochten werden. Dieß sehen wir und erstaunen betroffen darüber, weil die Ursache dessen uns nicht ganz klar ist, und wir auch das Ziel nicht sehen. Die Ursache indessen ist Gottes Liebe zu uns; das Ziel aber nicht unser Schade, sondern unsre Frucht und unser Nutzen. Denn diese Uebung frommt uns auf mehr als eine Weise. Willst du ein guter

Schiffer und Seefahrer werden, so mußt du unter Stürmen lernen; willst du Soldat werden, unter Gefahren; willst du aber ein wahrhafter Mann werden, durch Erduldung der Trübsal. „Denn die Lehre eines weisen Mannes wird durch die Geduld erkannt," spricht die heilige Schrift. (Sprichw. 19.) Dieß also ist das Ziel: zu üben und zu strafen.

Die Drangsale, durch die wir gezüchtigt werden, sind entweder statt der Geißel, im Falle wir sündigten; oder aber statt eines Zaumes, damit wir nicht sündigen. Eine väterliche Hand ist jene zu nennen, die oft dreinschlägt, wenn man fällt und sündigt; die Hand aber, die nur spät und nur Einmal schlägt, Alles zu bestrafen, ist die Hand eines Scharfrichters. Die göttliche Strafe ist zwar auf die Bösen gerichtet, indessen ist sie selbst nicht böse; denn sie ist nichts anders als ein Abhalten und Zurückdrängen von der Sünde. Sonach ist jede peinliche Strafe gut im Hinblick auf die Gerechtigkeit; so wie dagegen böse eine Straflosigkeit ist, welche dahin führt, daß die Lasterhaften längere Zeit Schaden thun.

Ueberdieß sendet Gott öffentliche Drangsale, wie Kriege, Hungersnoth, Pest und andere, auf die gerechteste Weise zu. Und wir sollen nicht etwa glauben, als ob diese jetzigen Uebel unerhört oder schwerer wären, als sie es bei den Alten waren; denn auch ehemals wurde die Welt von solchen, ja selbst von noch weit schwereren Geißeln heimgesucht. Vor etwa achtzehnhundert Jahren ward beinahe ganz Europa zwölf ganze Jahre von dem furchtbarsten Kriege ver-

heert; und es ist außer Zweifel, daß einige hunderttausend Menschen durch Krankheit, Hunger und Schwert umkamen. Doch nichts Neues ist dieß. In der einzigen Stadt Jerusalem gingen die ganze Zeit der Belagerung hindurch zehnmalhunderttausend Menschen durch blutigen Tod zu Grunde, und über siebenundneunzig Tausende wurden in die Gefangenschaft abgeführt. In der nämlichen Zeit aber wurden im Judenlande an verschiedenen Orten zwölfmalhundert und vierzigtausend Juden ermordet; nichts von zahllosen Andern zu sagen, die durch Hunger, Verweisung und Elend umkamen. Und dieß ist der Untergang nur eines einzigen Volkes! wie unbedeutend aber ist dieß Land und diese Menschenzahl, wenn sie mit unserm Europa verglichen wird!

Und was geschah nicht anderwärts bei andern Völkern! Im zweiten punischen Kriege kamen während der Dauer nicht voller siebenzehn Jahre nur in Italien, Spanien und Sicilien über eine Million und fünfmalhunderttausend Menschen um. Der Bürgerkrieg des Cäsar und Pompejus verschlang dreimalhunderttausend Menschen; und die Kriege und Unruhen des Brutus, Cassius und Sextus Pompejus vergoßen noch weit mehr Menschenblut. Julius Cäsar (o Würger des menschlichen Geschlechtes!) bekennt, und zwar zu seinem Ruhme, er habe in seinen Schlachten eilfmalhundert zweiundneunzigtausend Menschen erschlagen. Pompejus der Große ließ im Tempel der Minerva eine Inschrift

setzen, worauf zu lesen war, er habe zwei Millionen einmalhundert dreißigtausend Menschen theils verjagt, theils getödtet, theils gefangengenommen. Diesen Blutmännern ließen sich noch beirechnen: Quintus Fabius, der hundert und zehntausend Gallier; Cajus Marius, der zweimalhunderttausend Cimberer, und Aetius, der, ob er auch später denn sie erschien, in der berühmten Schlacht bei Chalons hundert zweiundsechzigtausend Hunnen erschlug; — so wie auch nicht minder der König Mithridates, der durch ein einziges Schreiben achtzigtausend römische Bürger um's Leben bringen ließ, die des Handels wegen hin und wieder in Afrika zerstreut waren.

Auch fielen nicht nur Menschen in so großer Anzahl im Kriege, sondern auch Städte und Ortschaften. Cato, der Censor, rühmte sich, er habe in Spanien mehr Städte eingenommen, als er Tage in diesem Lande zugebracht habe. Er nahm aber derselben, nach Plutarchs Erzählung, vierhundert ein. Eben so zerstörte auch, nach dem Bericht des Polybius, Sempronius Gracchus dreihundert Städte daselbst.

Und was ließe sich erst von Krankheiten und so manchfaltigen Seuchen erzählen! In Judäa raffte unter David, dem König, im Verlaufe nicht einmal eines ganzen Tages eine Seuche siebzigtausend Menschen hin. Unter den Imperatoren Gallus und Volusianus drang eine Pest, die in Aethiopien entstand, in alle römischen Provinzen ein, wüthete durch volle fünfzehn Jahre unglaublicher

Weise, entvölkerte ganze Länder und richtete zahllose Menschen hin. Kaum möchte man glauben, daß je eine Seuche sowohl in Ansehung der Dauer als des Umfangs der Länder so schrecklich war. Dennoch wüthete jene Pest noch weit gräßlicher, die unter dem Imperator Justinianus zu Constantinopel ausbrach und in den angränzenden Gegenden herrschte. Denn so furchtbar war ihre Gewalt, daß jeden Tag fünftausend, ja manchen Tag auch zehntausend Menschen zu Leichen wurden. — Nicht minder wunderbar war auch jene Pest in Afrika, die nach Zerstörung der Stadt Karthago entstand, und in Numidien allein achtzigtausend Menschen, an den Küsten Afrika's zweimalhunderttausend Menschen und bei Utika dreißigtausend Soldaten aufrieb. In Griechenland wüthete unter dem Kaiser Michael Duca die Pest so entsetzlich, daß nach Zonara's Bericht die am Leben blieben, nicht genügten, die Todten zu begraben. Endlich, um nicht noch mehrere Fälle anzuführen, verbreitete sich zu Petrarca's Zeiten in Italien eine so schreckliche Pest, daß aus tausend Menschen kaum zehn am Leben blieben.

Wollten wir von Hungersnoth sprechen, so dürften wir keck sagen, daß unsre Zeiten keine Hungersnoth erlebten, wenn wir die der Alten betrachten. Unter dem Imperator Honorius stieg die Theuerung der Lebensmittel so hoch, daß Menschen den Menschen nachstellten, sie aufzufressen, und man öffentlich im Circus Stimmen hörte, welche forderten, daß man Menschenfleisch verkaufen sollte. — Als hernach unter

Justinianus die Gothen Italien verheerten, nahm die Theuerung daselbst abermal so sehr überhand, daß in der Mark Ancona allein fünfzigtausend Menschen Hungers starben, und daß man an vielen Orten nicht nur Menschenfleisch, sondern auch Menschenkoth zu Speisen verwendete.

Zur Zeit des Königs Habidis von Spanien war in diesem Lande eine so furchtbare Trockenheit der Erde und der Luft, daß, den Ebro und Quadalquivir ausgenommen, alle Flüsse und Brunnen austrockneten, die Aecker barsten und in den Feldern große Sprünge, Risse und Klüfte entstanden; so daß Jene, die wegen Mangel an Lebensmitteln, von Noth bedrängt, fortziehen wollten, nicht aus dem Lande konnten. Also ward Spanien, das zumal an den Küsten von Gras und Bäumen gänzlich entblößt wurde (denn nur um den einzigen Quadalquivir grünten laut der Sage noch wenige Bäume), und wo Menschen und Thiere vor Hunger umkamen, zu einer Einöde und schauerlichen Wüste. Der Stamm des königlichen Hauses und der Adeligen erlosch; die Inwohner, die wenig Vermögen und nur Lebensmittel auf wenige Tage hatten, verliefen sich und eilten in benachbarte Provinzen und gegen die Küstenländer hin. Nach sechsundzwanzig Jahren erhoben sich so gewaltige Sturmwinde, daß sie alle noch übrigen Bäume von der Wurzel ausrissen. Hierauf folgten endlich reichliche Regengüsse, die dem Uebel ein Ende machten. Es kehrten manche Inwohner, jedoch mit Fremden vermengt, in ihre alte Heimath zurück und halfen dem Namen

und der Bevölkerung Spaniens, das beinahe gänzlich untergegangen war, abermal auf. Also erzählen die spanischen Geschichtschreiber. Ich übergehe andere Beispiele, die ziemlich allgemein bekannt sind.

Und was sollen wir erst von dem Tribut, den Steuern und Abgaben der Alten erinnern? Beinahe alle Provinzen des großen Römerreiches mußten den fünften Theil des Ertrags der Wiesen und den zehnten der Aecker geben. Ja Antonius und Cäsar trugen kein Bedenken, die Abgaben von neun und zehn Jahren in Einem Jahre auf Einmal vornhinein zu erheben. Und als Cäsar ermordet war, und Alles zu den Waffen griff, die Freiheit zu beschützen, wurden die Bürger genöthigt, den fünfundzwanzigsten Theil aller ihrer Habe als Steuer zu erlegen. Ja mehr noch: alle die zum Rathsstande gehörten, mußten von jedem Ziegel ihrer Dächer sechs Kreuzer bezahlen. Wahrlich, ein unermeßlicher, zu unsern Zeiten kaum glaublicher Tribut! Cäsar Octavian forderte und empfing von seinen Freigelassenen den achten Theil aller ihrer Güter; nichts dessen zu erwähnen, was die Triumvir's und andere Tyrannen gefordert haben.

Es läßt sich aber nichts Härteres und Grausameres denken als das Anlegen der römischen Colonien; denn diese Barbarei gegen die Unterthanen war bei weitem ärger, als alle Erpressungen und aller Raub. Es zogen nämlich ganze Legionen und Regimenter Veteranen hinaus, Felder und Städte als Eigenthum in Besitz zu nehmen; und in Einem Augenblick wurden die unglückseligen Inwohner von ihren Häusern und

Gütern vertrieben, ohne daß sie das Mindeste verschuldet hatten; denn oft galt ihr Vermögen allein oder ihre trefflichen Ackerländer statt eines Verbrechens. Ist es nun bitter, seines Geldes beraubt zu werden: wie bitter ist es erst, von Haus und Hof verjagt zu werden! Und ist es ein so bitteres Kraut, Haus und Hof für immer meiden zu müssen: wie schwer ist es, sogar das Vaterland räumen zu müssen! Ein Jammer war es, anzusehen, wie einige tausend Menschen unter Thränen und Wehklagen sich voneinander trennten; wie Aeltern von ihren Kindern, Diener von ihren Herren, Frauen von ihren Männern hinweggetrieben, in verschiedene Abtheilungen getheilt, und, je nachdem das Glück ihnen wohl oder übel wollte, da- oder dorthin getrieben wurden! Denn Einige mußten nach Afrika, Andere nach Scythien, Andere nach Britannien wandern, und sehr Viele kamen auf dem Wege vor Hunger und Elend um. Cäsar Octavian ließ in Italien allein achtundzwanzig solcher Colonien anlegen, in den Provinzen aber so viele ihm beliebten. Dieß fürwahr war ein Abgrund aller menschlichen Drangsale.

Und was ließe sich nicht von Ueberschwemmungen, Erdbeben, Feuersbrünsten, und vom Einsturz vieler Gebäude sagen, durch welche Unglücksfälle nicht selten ganze Städte zu Grunde gingen! Unter dem Imperator Tiberius stürzte einmal das Amphitheater ein, und erschlug weit über zwanzigtausend Menschen.

Drangsale also, Noth, Elend und Jammer hat es zu allen Zeiten in der Welt gegeben, und werden auch bis zum Ende der Welt nicht versiegen. Zu

wundern wäre es vielmehr, wenn Ein Mensch könnte gefunden werden, der eine Ausnahme von dieser Kreuzesregel wäre und die Last nicht tragen dürfte, die alle Adamskinder tragen müssen. Solon führte einst einen Freund, den er zu Athen hatte, und der in tiefe Traurigkeit versunken war, vor die Stadt hinaus auf die Anhöhe, zeigte ihm von dort alle Häuser dieser großen Stadt und sprach: Bedenke einmal, wie vieles Trauern und Wehklagen unter allen diesen Dächern war, nun ist, und in Zukunft sein wird, und höre auf, zu jammern, und kräftige dein Gemüth gegen derlei Dinge! Diesen Spruch sollen Alle sich zu Herzen nehmen, die unsre Zeiten als die traurigsten und verhängnißvollsten betrachten. Kräftiget euer Gemüth! Was wir für Schaden halten, ist oft nur ein Heilmittel. Durch diese Geißel der Trübsale reinigt Gott gleichsam unsre Laster hinweg und sühnt dieselben. „Durch Feuer und Wasser wird Er uns hindurch zur Erquickung führen!" (Ps. 65.) Hast du das Erste überstanden, dann darfst du getrost das Zweite erwarten.

§. 3.

Der Mantel, oder Ansichten von solchen Kreuzen, die wir uns selbst erschaffen.

Unter dem Mantel verstehen wir Trübsale, die Jeder sich selbst erschafft, oder die er, wenn sie ihn wo anders her treffen, durch eitle Einbildungen vergrößert. Denn Jedem erscheint eine Sache je nach

dem Gewande oder dem Mantel, den er ihr selbst umhängt. Es gränzt an's Unglaubliche, wie Vieles hier die Einbildung oder die Meinung vermag. Oft wirkt die Einbildung allein, daß ein Mensch wirklich krank ist, ja sogar stirbt. Auch ergibt es sich zuweilen, daß von zwei Menschen, die beide ein ganz gleiches Kreuz zu tragen haben, der Eine, der stärkeren Gemüthes ist, sein Kreuz so leicht hält als wäre es dünner Flaum, indeß den Andern, der trauriger und kleinmüthiger ist, das seine schwer wie Blei bedünkt. Hier also liegt der Unterschied nicht im Kreuze, sondern in der Meinung.

Sehr oft ist das Kreuz genau so groß und so schwer, als groß und schwer der Mensch es achtet, der dasselbe trägt. Unsre Uebel nehmen mit unsrer Einbildung zu und ab. Wer sich einbildet, er habe ein hartes Leiden, der leidet schon dadurch allein Hartes. Groß ist die Gewalt der Einbildung in Krankheiten und bei allen Uebeln, die uns treffen. Daher verglichen Einige die Einbildung einem Regen, der auf die Erde fällt, und auf welchen viele hundert Frösche zum Vorschein kommen; Andere aber verglichen sie dem Donner, der da wirken soll, daß die Schafe mißgebären und daß der Honig in den Bienenstöcken absteht und versauert.

Auch läßt die Einbildung sich nicht unfüglich mit gewissen geschliffenen Gläsern vergleichen, wodurch etwa eine Schaar von zwanzig Soldaten als ein stattliches Heer erscheint. Was immer in der Welt als groß erscheint, wird kleiner, wenn der Schwulst der Einbildung

davon entfernt wird. Aengstliche Gedanken, Argwohn, Eifersucht und zahllose andere Dinge dieser Art, die das Leben jammervoll durchkreuzen, sind meist Blendwerke der Einbildung. Die Einbildung ist ein Traum der Wachenden, der ihnen zahllose phantastische, bald lächerliche, bald entsetzliche Gebilde vorspiegelt. Es ist ein gewöhnliches Sprichwort: Die Einbildung macht den Zufall! Hier aber läßt sich gewiß nicht minder mit Wahrheit sagen: Die Einbildung zimmert das Kreuz, oder aber sie erschwert wenigstens dasselbe. Gleichwie wer über einen schmalen Steg geht, oder in die Höhe steigt, erst dann zu fallen beginnt, wenn er sich einbildet, er werde fallen, also wird oft ein Mensch nur dann elend, wenn er sich für elend hält.

Unter welcher Gestalt wir eine Sache ansehen, oder welchen Mantel wir derselben umhängen, unter solchem wird sie uns auch erscheinen. Dieß bestätigt der heilige Johannes Climacus durch folgende Erzählung. „Als wir im Kloster uns zu Tische begeben hatten," spricht er, „da sagte mir der Abt heimlich in's Ohr: Vater, soll ich dir ein Beispiel heiliger Weisheit in sehr hohem Alter zeigen? Da ich ihn nun dringend darum ersuchte und ihm sagte, es könne mir nichts Angenehmeres widerfahren, so rief er von dem nächsten Tische einen achtzigjährigen Priester, welcher der Sacristei vorstand, und achtundvierzig Jahre mit großem Lob im Kloster verlebt hatte. Der ehrwürdige Greis erschien alsogleich, kniete sich vor dem Abte nieder, begehrte den Segen, erhob sich hierauf und stand dann erwartend vor dem Tische, was

der Abt ihm befehlen würde; dieß aber geschah gleich beim Anfang des Mittagmahls. Der Abt indessen blickte freundlich vor sich hin, stellte sich, als bemerkte er den Alten nicht, und ließ gegen die Gewohnheit die Zeit des Mittagmahls verlängern. Also stand der höchst geduldige Mann beinahe zwei Stunden unbeweglich, und zwar nüchtern. Der heilige Johannes Climacus, hierüber still verwundert, wagte es nicht, sein graues, ehrwürdiges Haupt auch nur anzublicken. Dieser fromme, des Himmels würdige Greis aber blieb also stehen, bis zum Ende des Mittagmahls. Als nun Alle vom Tische aufstanden, da hieß man ihn fortgehen und den Anfang des neununddreißigsten Psalms hersagen: „Erwartend habe ich den Herrn erwartet, und Er hat meiner wahrgenommen!“ Climacus, über diesen Anblick erstaunt und von frommer Neugier angetrieben, berief nun den heiligen Greis auf die Seite und sprach, ihn befragend: Ich bitte dich, Vater, was dachtest du doch die ganze Zeit hindurch, während du so nüchtern vor dem Tische standest? Es antwortete ihm aber der Alte sehr freundlich: Ich habe mir unter meinem Abte das Bildniß Christi vorgestellt, und hielt auch seinen Befehl nicht für den Befehl eines Menschen, sondern für Gottes Geheiß! Daher auch dachte ich, nicht daß ich vor dem Tische, sondern vor dem Altar stände, betete zu Gott und gab auch nicht den mindesten bösen Gedanken gegen meinen Vorgesetzten Raum.“

Ein treffliches Kunststück ist dieß, das wir in der Schule des Kreuzes und der Liebe allerdings anwenden sollen. Ich stellte mir unter meinem Vorgesetzten

das Bildniß Christi vor, sprach dieser heilige Greis. Denn also wird jede Sache uns erscheinen, je nachdem das Bild ist, unter welchem wir solche schauen; wie nämlich unsre Einbildung solche uns vorbildet. Hängen wir derselben einen schwarzen Trauermantel um, dann werden wir davor erschrecken; umgeben wir sie mit einer leichten und freundlichen Farbe, dann werden wir sie willig und unerschrocken auf uns nehmen.

Wer indessen von seinem Kreuz sich nicht allzu sehr will beugen lassen, der sehe zuweilen die Sachen einfach an wie sie sind; und was früher ihn schrecklich gleich dem Tod bedünkte, wird ihn dann lächerlich bedünken. Was kleinen Kindern zu widerfahren pflegt, das widerfährt auch zuweilen uns großen Kindern. Wenn sie nämlich Solche, die sie lieben, an deren Umgang sie gewohnt sind, und die mit ihnen spielen, maskirt sehen, dann erschrecken sie heftig. Fasse, ich bitte dich, wohl in's Auge, was es heiße, ohne seine Schuld arm sein, die Gunst der Menschen verloren haben, unverschuldet Schmach leiden, tugendhaft sein, und dabei verachtet und geschmäht werden: und dieß Alles wirst du schreckliche Larvengesichter nennen; doch flößen sie nur kleinen Kindern Angst und Schrecken ein.

Die Meisten bilden sich ein, die Krankheit sei als das größte Uebel, die Armuth als ein Schandfleck des Lebens, Schmach, Verachtung, Spott, Verlust der Menschengunst, Feindschaft böser Neider seien als sehr schwere Drangsale auf alle Art und Weise zu fliehen. Und so gestalten wir aus Ameisen Elephanten, aus Hunden Tiger und Pantherthiere, und aus

schüchternen Hasen Bären und Löwen. Also sterben wir hundert Mal, ehe wir nur Einmal gefährlich krank waren; also halten wir uns für die ärmsten Bettler, bevor noch die Armuth über unsre Schwelle getreten ist; also glauben wir zuweilen, der Sieg sei verloren und Alles verheert und verwüstet, ehe wir noch den Feind zu Gesicht bekamen. Kaum haben wir den Wermuth mit dem äußersten Rande der Lippen gekostet, so schreien wir bereits, Alles sei voll Gift und Galle; kaum sind wir in einen Dorn getreten, so lassen wir uns träumen, Alles um uns sei voll Spieße, Schwerter und Wunden. Also geben wir unsern Leiden selbst die größte Last bei und belügen uns selbst. Alle unsre Leiden werden durch unsre Meinung größer und weit heftiger als sie an sich sind.

Wer wird diese spottenden Blendwerke der Sterblichkeit je mit richtigem Blicke sehen? Es gibt weit mehr Dinge, die uns erschrecken, als solche, die uns wirklich bedrängen; und weit öfter leiden wir durch die Einbildung als durch die Sache selbst. Manches peinigt uns mehr als es sollte; Manches peinigt uns früher als es sollte; und Manches peinigt uns, was uns gar nicht peinigen sollte. Denn entweder vergrößern wir den Schmerz, oder wir bilden ihn uns ein, oder wir betrüben uns vor der Zeit. Denn meist leiden wir aus Furcht und Argwohn; wir werden von dem Kriegsgerüchte geäfft, da es doch zu gar keinem Treffen kommt. Wir leihen unser Ohr einem blinden Lärm; weisen auch nicht ab, was uns erschrecken will; sondern wir zittern und

wenden uns zur Flucht gleich Solchen, die den Staub einer Heerde Ochsen für den Staub halten, den ein nahendes Kriegsheer verursacht, oder die eine falsche Nachricht in Angst versetzte. Ich weiß nicht, woher es kommt, daß falsche Gerüchte uns mehr ängstigen, als die Sache selbst. Denn was wahr ist, das hat seine Gränzen und ist bestimmt; was aber ungewiß ist, das bildet ein furchtsames Herz in seiner Einbildung so groß und so schrecklich aus, als es selbst will. So wollen wir denn der Sache auf den Grund sehen.

Wie viele Dinge kamen über uns, die wir nicht erwarteten; und wie Vieles, das wir ängstlich erwarteten, kam niemals! — Im Falle aber auch Jenes wirklich sich ergeben sollte, was du fürchtest: was frommt es dir denn, daß du vor der Zeit dich ängstigest? Es wird noch frühe genug sein, wenn es geschieht. Wende deinen Sinn indessen zu bessern Dingen, und sei nicht um den morgigen Tag besorgt; denn der morgige Tag wird für sich selbst sorgen; jedem Tage genügt seine Bosheit! (Matth. 6.) Was wir fürchten, wird vielleicht eintreffen, vielleicht aber auch nicht; so lange es aber nicht eintrifft, lassen wir die eitle Furcht fahren!

Zuweilen bildet das Gemüth, ob auch gar keine Anzeichen irgend eines Uebels da sind, sich falsche Vorspiegelungen; oder es deutet ein zweifelhaftes Wort ärger als es an sich ist; oder es bildet sich ein, es habe einen Menschen schwerer beleidigt, als an der Sache ist; und denkt dann, nicht wie schwer der Be-

leidigte zürne, sondern was er in seinem Zorne Alles zu thun im Stande ist. Und also erzittern wir vor ungewissen Dingen, gleich als seien solche gewiß; halten weder Maß noch Ziel in den Dingen, und wo nur eine geringe Besorgniß ist, erwächst solche alsbald zur Riesenangst. So unterwirf denn Hoffnung und Furcht einer Prüfung, halte beide gegeneinander, und höre auf, dich selbst zu ängstigen.

Sehr schön spricht hierüber Epictet: „Die Menschen werden nicht von den Dingen selbst, sondern von den Meinungen geängstigt, die sie von den Dingen haben. So ist z. B. der Tod an sich kein Uebel, denn sonst hätte auch Socrates ihn für ein Uebel gehalten; aber die Meinung, die Manche vom Tode haben, macht ihn zu einem Uebel. Wenn wir also verwirrt und beunruhigt werden, so beschuldigen wir dessen nicht Andere, sondern uns selbst, das heißt unsre Meinungen.“

Das Nämliche bekräftigt auch Seneca: „Die Meinung ist es also,“ spricht er, „die uns peinigt; und so groß ist jedes Uebel, als wir selbst solches schätzen. Das Mittel dagegen steht in unsrer Gewalt.“

Es sind demnach in der Kreuzesschule die Kreuze kostbar oder schlecht, schwer oder leicht, je nachdem die Schüler denselben Werth und Gewicht beilegen; und Jeder ist so elend, als er es zu sein glaubt.

§. 4.

Von den Geißeln böser Zungen.

Nicht unfüglich werden den schwersten Trübsalen jene beigerechnet, die von der Zunge ausgehen: Schelt- und Schmachworte, böse Nachreden, Verleumdungen, ungerechte Verweise und Rügen, falsche Beschuldigungen, Lästerungen, erdichtete Anklagen, und was immer von der giftigen Hyder der Zunge ausgeht. Hierher gehört auch, wenn man uns eine Bitte versagt; wenn man von uns fordert, was wir nur sehr ungern thun, oder wenn uns Hartes oder Schweres zu thun befohlen wird. Alle Kreuze dieser Art werden durch die Geißeln vorgebildet. Diese Geißeln treffen schwer und schlagen tiefe Wunden, ja sie zermalmen sogar die Gebeine; zumal wenn sie von Solchen geschwungen werden, von welchen wir es am wenigsten erwarteten.

David, der König, klagte einst bitter und sprach: „Hätte mein Feind mir geflucht, so hätte ich es noch ertragen, und hätte Einer, der mich haßt, große Dinge über mich ausgesagt, so hätte ich mich vielleicht vor ihm verborgen; du aber, der du gleich mit mir gesinnt warest, du, mein Führer und Bekannter, der du mit mir speistest, du stoßest mich nun mit Füßen!" (Ps. 54.) Auch du, mein Sohn, bist dabei! sprach Cäsar, als er auf dem Rathhause erstochen ward, zu Brutus, den er zart geliebt und erzogen hatte. — Nun wollen

wir hier in Kürze einige Trostgründe gleich mildem Balsam in diese Wunden gießen.

Erstens wird in dieser Schule Niemand verschont, selbst die Vorsichtigsten und die Heiligsten nicht; denn auch sie werden zuweilen bitter geschlagen und gegeißelt. „Die Geißel der Zunge," spricht der Weise, „wird Allen ausgetheilt." (Eccli. 27.) Jeremias, der Prophet, war heilig, noch ehe er geboren war. Nichts desto minder klagt er und spricht: „Wehe mir, meine Mutter! warum hast du mich zu einem Manne des Haders, zu einem Manne der Zwietracht im ganzen Lande geboren?" (Jerem. 15.) Denn er war den Schmachreden und Flüchen Aller ausgesetzt.

Noch zu wenig war's, daß Job auf die grausamste Weise vom Satan gepeinigt wurde; wofern nicht auch sein eigenes Weib und seine Bekannten ihn auf das Heftigste mit ihren Zungen geißelten. Gleichwie Spezereien den würzigsten Duft selbst in der Ferne verbreiten, wenn sie zerstoßen werden, also verbreitet sich auch der gute Ruf der Tugend, wenn sie gedrückt und gepreßt wird. Es gibt gewisse Thiere, die einen angenehmen Geruch von sich geben, wenn sie geschlagen werden. Diesen ist der selige Job zu vergleichen, der, je mehr Streiche er empfing, einen um so lieblicheren Wohlgeruch der Geduld verhauchte; wie er denn auch selbst spricht: „Selig der Mensch, der vom Herrn gestraft wird!" (Job 5.) So weigere dich denn also nicht, die Züchtigung des Allmächtigen anzunehmen.

Der zweite Trost ist der göttliche Schutz, welcher bewirkt, nicht zwar, daß der Mensch diese Geißeln nicht

empfinde, wohl aber, daß sie ihm keinen so schweren Schaden zufügen. „Verbergen wird Er dich vor der Geißel der Zunge," spricht Job; „und nicht fürchten wirst du dich vor dem Verderben, wenn es kommt!" (Job 5.) Dieser Name stimmt vollkommen zu dieser Sache; denn die Geißel der Zunge erweckt nicht nur Schmerz, sondern sie schlägt auch Striemen und Schwielen, da sie dem guten Namen einen Schandfleck anhängt. Ferner, gleichwie die Geißeln meist den Rücken treffen, also verwunden auch Verleumdungen meist hinter dem Rücken. Doch wer immer du unter derlei Leiden seufzest, erhebe dein Gemüth! Verborgen wirst du werden vor dieser Geißel; beschützen wird dich Gott, daß Lügen und Verleumdungen dir nicht schaden; oder daß dieser Schaden, wenn er dennoch über dich erginge, auf die reichlichste Weise dir ersetzt werde.

Der dritte Trostgrund ist, daß, wer von diesen Geißeln geschlagen wird, den größten Theil seiner Sünden abbüßt, wofern anders er solche mit frommer Geduld erträgt. Es liefen vor Zeiten an den Fastnachtstagen lose Jünglinge in Geißfellen in den Gassen Roms umher, und wer ihnen entgegenkam, den schlugen sie mit Riemen. Es gingen ihnen aber die Weiber freiwillig entgegen, und gaben sich ihren Streichen preis, weil sie des Glaubens waren, sie würden dadurch um so leichter gebären. Dieß geschah bei den Römern im Monat Februar. Bei uns dagegen laufen derlei Gesellen das ganze Jahr umher und schlagen mit ihren Geißeln bald Diesen, bald Jenen,

sogar die Unschuldigen. Und hier frommt es, sich ihnen nicht zu entziehen; ja sehr oft wird es uns auch, wie gern immerhin wir möchten, nicht möglich, ihren Streichen auszuweichen. Doch verschafft diese Geißelung uns einen seligen Tod.

Es ist Großes, zu wissen, daß man von Andern verleumdet ward, und es geduldig zu ertragen. Daher sprach der heilige Bernhard, der sehr bereitwillig war, derlei Geißeln zu erdulden: „Ich kenne, die Wunden meines Gewissens zu heilen, keine geeignetere Arznei, als Schimpf und böse Reden. Und ich habe auch keine Ursache, darüber erbittert zu werden, da ich ein armseliger Mensch bin, der aller Schmach und Verachtung würdig ist.“

Ein vierter Trostgrund ist, daß Verleumdungen und böse Nachreden am Tage des Gerichtes vor dem göttlichen Richterstuhle nichts schaden, wohl aber gar sehr nützen. Schön und eines Heiligen würdig ist der Ausspruch des heiligen Hieronymus: „Bei den Christen ist nicht elend, wer da Schmach leidet, sondern wer solche Andern zufügt. Denn ausdrücklich spricht Christus: Selig seid ihr, wenn die Menschen euch fluchen, euch verfolgen, wenn sie alles Böse lügend wider euch aussagen, um Meinetwillen. Erfreuet euch und frohlocket; denn übergroß ist eure Belohnung im Himmel!“ (Matth. 5.)

In diesen Ausspruch des Herrn stimmt der heilige Petrus, wo er spricht: „Selig seid ihr, wenn ihr geschmäht werdet wegen des Namens Christi!“ (1. Petr. 4.) Denn dadurch wird der Mensch Christo ähnlich; dieß

bildet ihn zum Engel. Also sprach jene weise Frau von Thecua, die den König David mit den größten Lobsprüchen erheben wollte, zu ihm: „Mein Herr, der König, ist gleich einem Engel Gottes, so daß er weder vom Segen noch vom Fluch bewegt wird.“ (4. Kön. 22, 14.)

Gegen diese Zungengeißel belehrt der heilige Gregorius Jeden auf die vortrefflichste Weise. „Wir sollen,“ spricht er, „die Worte sowohl Derjenigen, die uns loben, als Derjenigen, die uns tadeln, wohl zu Gemüthe führen; und finden wir darin das Gute nicht, das von uns gesagt wird, so soll uns dieß tief betrüben. Finden wir hinwieder auch das Böse nicht, das die Menschen von uns sprechen, so sollen wir uns erfreuen und frohlocken. Denn wie können wir uns je freuen, wenn die Menschen uns loben und das Gewissen uns anklagt? Oder welche Traurigkeit kann uns befallen, wenn auch Alle uns anklagen, und unser Gewissen uns freispricht?“

Es schmerzt aber über allen Ausdruck, wirst du einwenden, von Lügnern und Lästerzungen so vermessen gegeißelt zu werden! — Laß es immerhin schmerzen. Der größte Trost soll es einem Christen sein, für Christum und für den Himmel zu leiden. Es schmerzt dich, daß man Dieß und Jenes von dir spricht? Noch tiefer soll es dich schmerzen, wenn wahr ist, was von dir gesagt wird; wenn dein eigenes Gewissen es dir vorwirft; wenn es dir sagt: Sieh’, also hast du dich betragen, daß du nun in dem Munde der Menschen herumkommst! Wen aber sein Gewissen in Schutz

nimmt, und wen es versichert, Alles, was von bösen Zungen gegen ihn ausgesagt wird, sei falsch und erlogen, der soll, was immer Böses von ihm gesagt werde, dieß nicht mit Unmuth ertragen. Denn warum soll einem Menschen wehe thun, was ihm nicht schadet? Schadete es aber auch wirklich, so wird Gott diesen Schaden zehnfach ersetzen. Wer da fehlte und selbst den Leuten Ursache zu reden gab, der messe sich auch selbst die Schuld bei, wenn er in bösem Rufe steht. „Der Gerechte aber ist voll Vertrauens und furchtlos wie ein junger Leu.“ (Sprichw. 28.)

Als Baltassar, König von Babylon, mit den Großen seines Reiches bei dem königlichen Gastmahle saß, da sah er an der nahen Wand eine schreibende Hand, und erschrack darüber so sehr, daß er erblaßte und daß seine Kniee schlotterten. Was, um aller Welt willen, konnte ihn in so großen Schrecken versetzen? — Er sah eine Hand! — Und was denn für eine Hand? — Eines Menschen Hand! — Wie also, soll ein König eine menschliche Hand so entsetzlich fürchten? Hätte er die Klauen eines Löwen, eines Bären oder eines Drachen gesehen, so hätte er doch einen Grund zur Furcht gehabt. Aber wie soll eines einzigen Menschen Hand einen so großen Monarchen so sehr erschrecken, auf dessen bloßen Wink hundert Schwadronen Reiter bereit stehen? Und was für eine furchtbare Waffe führte denn diese Hand? — Keine, außer eine Feder, mit welcher sie schrieb! — Und ein Mann, um nicht zu sagen ein König, erblaßt bei dem Anblick einer Schreibfeder? Wäre es Joabs dreifacher Speer

gewesen, oder hätte ein Cherub das Flammenschwert über ihn allein geschwungen, dann wäre er nicht ohne Grund erschrocken. Doch vielleicht flößte die Schrift ihm so großes Entsetzen ein! — Er verstand diese Schrift nicht, und mußte, um sie zu deuten, Dolmetscher herbeirufen. — Was konnte er denn von einer einzigen Hand, von der Feder, mit welcher sie schrieb, was von einer Schrift fürchten, die er nicht einmal verstand?

Sieh', sehr oft begegnen uns ganz ähnliche Dinge. Es erscheint ein Verleumder und schreibt gleichsam mit der Zunge an die Wand: „Trauet diesem Menschen ja nicht! Er ist keineswegs das, wofür man ihn hält; er hat diese und jene Laster an sich. Er scheint zwar, wenn man ihn so ansieht, ein sehr redlicher Mensch; innerlich aber ist er ein wahrer Schalk!" — Eine solche Schrift versetzt uns zuweilen in so großes Schrecken, daß wir sie unter die peinlichsten Martern zählen; und bitterer denn der Tod bedünkt es uns, daß wir uns an einem solchen Lästermund nicht rächen können, wie wir gern wollten.

Warum aber, ihr christlichen Seelen, bringen die Worte der Verleumder euch zu so großer Erbitterung? Warum verwandelt ihr, wenn ihr auch nur leicht verwundet werdet, alsbald eure ganze Geduld in Wuth? Wahrlich, dieß ist ein echter Scorpionssinn, der sein Gift nur innehält, wenn er nicht gereizt wird; sobald man ihn aber berührt, mit dem Schweife verwundet. Also schweigen Viele, so lange man sie nicht beleidigt;

kaum aber berührt man sie, so speien sie Gift und Galle.

Hier ist der trefflichste Rath, daß man die Stimmen der Lästerzungen mit tauben Ohren überhöre; und darin gehen die größten Heiligen uns mit ihrem Beispiele vor. Sehr übel ward dem frommen König David von Vielen nachgeredet; „ich aber,“ sprach er, „war gleich einem Tauben, der nicht hört.“ (Ps. 37.) Ob also auch zuweilen Ohrenbläser dir zutragen: Der streut Dieses und Jenes von dir aus — sei du gleich einem Tauben, der nicht hört! — Wer alle diese Reden widerlegen wollte, der würde sich selbst eine schwere Bürde auflegen. Und meist verbreiten solche Reden sich auch um so weiter, je streitsüchtiger man sie widerlegt. Sehr weise ermahnt Epictet: „Wenn Jemand dir hinterbringt, Dieser oder Jener rede dir übel nach, so widerlege nicht, was von dir gesagt wird; sondern antworte, er kenne deine übrigen Laster nicht; denn sonst hätte er nicht nur dieß, sondern ohne Vergleich mehr von dir sagen können.“ Wer weise ist, spricht allerdings so. Sehr unklug ist, wer, wenn er erfährt, daß man ihn in's Geschrei bringt, alsbald selbst schreit: Ich werde diese lügenhaften Lotterbuben behandeln, wie sie es verdienen. Was, dieß sagen sie von mir aus? Warte nur, das soll sie gewiß gereuen; ich werde ihnen einen Schandfleck anhängen, daß sie an mich denken sollen! — Ei, mein Christ, dieß hast du wahrlich in der Schule des Kreuzes und der Liebe nicht gelernt!

Als die selige Adelgundis, eine Jungfrau aus

königlichem Stamme, die von zarter Jugend auf allen Tugenden eifrig nachstrebte, vernommen hatte, daß sie, und zwar nicht, ohne daß Manche Aergerniß daran genommen, von müßigen Schwätzern wäre verleumdet worden, ward sie darüber betrübt und ängstlich. Doch da ward ein Engel zu ihr gesandt, sie zu trösten, und dieser sprach also zu ihr: Warum betrübest du dich über den geschwätzigen Neid böser Menschen? was achtest du auf das höchst eitle Gerede der Leute? Dein Bräutigam und Richter ist in den Höhen: was also blickest du die Erde an? Du bist bereit, dein Blut für Christum zu vergießen? So lerne denn früher Schmachworte friedlich ertragen! Alles überwindet die Geduld. Dich erwartet die Belohnung der himmlischen Glorie; Jene aber die ewige Verdammniß, wofern sie sich nicht bekehren. Durch Geduld wirst du siegen! — Von dieser Zeit an ergab die Heilige sich so großer Geduld, daß sie selbst ihren göttlichen Bräutigam anflehte, sie strenger zu halten. Gütiger Jesu, sprach sie, nicht unbekannt ist mir deine Sitte. Ich weiß, daß Du Jeden geißelst, den Du als ein Kind aufnimmst! So wende denn schärfere Geißeln gegen mich, Deine geringe Magd, an! Strafe und reinige mich durch Schmach, Trübsal und Krankheiten. Lieblich wird es mir sein, zu leiden, wenn ich dadurch nur ewigen Leiden entkomme! Und nicht vergeblich war ihr Gebet; der himmlische Bräutigam erhörte sie; denn kurz hierauf bekam sie den Krebs am Arm, der dann am ganzen Leibe um sich griff. Dieß aber war ein Grund schmerzlicher Leiden bis an ihr seliges Ende.

So lernen wir denn als tapfere christliche Helden diese Geißelstreiche böser Zungen ertragen. Kaum wird für Christum Streiche ertragen, wer noch nicht lernte, um Seinetwillen Worte ertragen. Es spreche demnach Jeder zu sich selbst: „Der Herr ist mein Helfer; nicht fürchten werde ich, was der Mensch mir thun mag!“ (Ps. 117.) Der heilige Augustinus bekräftigt diesen Ausspruch des Psalms mit den Worten: „Bist du von dem Leiden der Geißeln ausgenommen, so bist du von der Anzahl der Kinder ausgeschlossen;“ über welche Worte wir späterhin etwas weitläufiger sprechen werden.

§. 5.

Tägliche Trübsale und Mittel dagegen.

Wir sagten früher, der Sack bedeute in der Kreuzesschule eine Anhäufung vieler Uebel, aus welchen jedoch die Zeit oder wenigstens der Tod den darin Eingesperrten erlöst. Der Sack ist bei den Japanesen ein schauerliches Marterinstrument, das gegen die Christen angewendet wird. Die zu dieser Marter verdammt sind, werden bis an den Hals in einen Sack gethan, und müssen Tag und Nacht unter freiem Himmel stehen und alles Ungemach der Witterung erdulden. Hier werden die Verurtheilten von Hunger, Durst, Kälte, Hitze und Schlaflosigkeit gepeinigt; so daß diese Pein nicht eine einfache Qual, sondern vielfältige Qualen in sich faßt.

Der Sack ist in der Schule des Kreuzes eine

sehr gewöhnliche Strafe. Denn es wird zuweilen der Mensch von so vielfältigen Plagen bedrängt, und es lastet die Drangsal so schwer auf ihm, daß es ihn bedünkt, er sei von allen Seiten gefesselt und stecke im Sacke, wie einst der Römer Regulus im Fasse.

Dieser Marcus Attilius Regulus, ein erlauchtes Beispiel der Treue und die Ehre des ersten punischen Krieges, kehrte, wie er den Feinden auf Treue und Glauben verheißen hatte, zu ihnen in die Gefangenschaft zurück. Sie aber schnitten ihm die Augenlieder ab und warfen ihn in ein hölzernes Faß voll spitziger Nägel und Pfriemen. Diese durchstachen ihm die Haut, und wohin er den ermüdeten Körper wenden mochte, ward solcher verwundet; überdieß aber waren seine Augen zu beständigem Wachen verurtheilt. Also folterten sie diesen tapfern Helden theils durch beständige Wachsamkeit, theils durch unaufhötlichen Schmerz zu Tode. Eine schreckliche Marter fürwahr, die man füglich eine kurze Hölle nennen könnte.

Auch wir sind zuweilen solche Regulusse; denn es widerfährt uns nicht selten, daß wir von solchen Nöthen und Aengsten umringt und eingeschlossen werden, daß es den Anschein hat, als wären wir in jenen engen Kerker des Regulus eingesperrt und von allen Seiten mit Pfriemen gestachelt. Und was noch schwerer denn dieß Alles ist, wir sind überdieß alles Trostes beraubt. Allenthalben umgibt uns ein Meer tiefer Traurigkeit und Schmerzen.

Von dem Einsiedler Zoerard wird erzählt, er habe folgender Weise gegen den Schlaf gestritten.

Er schlug in die Höhlung eines Baumes spitzige Nägel, zumal dahin, wohin er Rücken und Seite anzulehnen pflegte. Ueber das Haupt hängte er einen eisernen Ring auf, von welchem Steine herabhingen; damit, auf welche Seite immer sein schläfriges Haupt sich hinneigen möchte, solches den lästigen Mahner alsbald empfände, und also zu wachen sich verpflichtet fühlte. Allerdings ein enges Haus war dieß, und ein Sinnbild vielfältiger Mühsal. Also werden wir zuweilen so nahe von Drangsalen umzingelt, daß wir, wohin immer unser Gemüth oder unser Auge sich wenden mag, nichts denn verwundende Nägel und Pfriemen vor uns sehen.

Als der Prophet Michäas nicht nach dem Sinne Achabs, des Königs, weissagte, da gab dieser gottlose König Befehl und sprach: „Werfet den Mann in den Kerker und speiset ihn mit Thränenbrod und Wasser der Angst.“ (3. Kön. 22.) Diesen Sack mußte Michäas erfahren; denn nicht nur ward er der Falschheit beschuldigt, sondern auch in Fesseln geschlagen, von Hunger gepeinigt und mit großer Schmach verspottet. Dieß ist's, was man im Sack stecken heißt.

Mit diesem Sack war der königliche Prophet beinahe beständig wie mit einem Kleide angethan. „Meine Seele,“ ruft er aus, „ist in mir selbst betrübt;“ und ob ich es auch versuche, sie durch freundlichere Gedanken zu erheitern, so sinkt sie dennoch immer wieder auf sich selbst und in die frühere Traurigkeit zurück. Ein Abgrund ruft dem andern; allenthalben umringen mich Ungewitter; ein Regen fällt um

den andern über mich; eine blutige Niederlage um die andere. „Alle deine Ströme und Fluthen ergehen über mich." (Ps. 41.) Himmel und Erde stehen wider mich; nirgend ist Ruhe. Ein Krieg entspinnt sich aus dem andern; allenthalben sind Feinde und Gefahren, Plagen und Schaden; allenthalben ganze Saaten schwerer Uebel! Sieh' da, wie der königliche Prophet im Sacke steckt!

Oft werden die frömmsten und heiligsten Menschen in diesen Sack eingeschlossen; denn nicht nur fühlen sie die Trübsale, sondern sie nehmen auch die Gefahren wahr und erwägen den Schaden, der die Seele trifft; auch sind die Nachstellungen des bösen Geistes ihnen nicht unbekannt, und sie wissen, was das heißt, die göttliche Gnade verlieren und Gott zum Widersacher haben. Wenn also der göttliche Trost ihnen entzogen wird, dann zagen sie und fürchten, daß sie etwa von Gottes Liebe ausgeschieden wurden. Und auf solche Weise schmachten sie in mancherlei Kummer und Traurigkeit. Daher auch spricht der königliche Sänger unter Thränen: „O Gott, Du hast uns verworfen und zerstört!" (Ps. 59.) Herr, eitel Wermuth setzest Du aus deinem Keller uns vor! Ach, überaus bitter ist dieser Trank!

Eben so kläglich tönt die Stimme des Propheten Ezechiel: „Wenn Angst über sie kommt, dann werden sie den Frieden suchen, und es wird kein Friede sein! Ein Uebel wird um's andre kommen, und ein böses Gerücht um das andre!" (Ezech. 7.) Eine Drangsal nämlich wird die andre gebären; und nirgend wird

Ruhe sein. Wenn aber je ein Mensch erfuhr, was dieser Sack der Trübsale ist, so erfuhr es der Dulder Job. „Ich," spricht er, „ein Mann, der einst reich war, bin urplötzlich zerrieben worden! Er hat mich beim Halse ergriffen und zerstoßen; Er hat mich Ihm selbst gleichwie zum Zeichen aufgestellt! Mit seinen Speeren hat Er mich umgeben; hat meine Lenden verwundet und meiner nicht geschont; meine Eingeweide hat Er ausgegossen auf die Erde. Eine Wunde hat Er über die andre mir geschlagen." (Job 16.) Dieser höchst geduldige Mann steckte fürwahr im Sack; doch zeigte er durch die That selbst, wie sehr er in der Kreuzesschule zugenommen habe; denn wahrlich, nicht den Jüngern, sondern den größten Meistern ist er beizurechnen.

Wer immer von dieser Schaar schwerer Trübsale bedrängt ist und in diesem Sacke eingeschlossen seufzt, der führe sich folgende zwei Punkte tief zu Gemüthe.

Wissen soll er erstens, daß es in der Kreuzesschule einen Ort gibt, der den Namen Hölle führt, und daß Gott die Seinigen dahin zu senden pflegt, die Er in den Sack will einsperren lassen. Dieß ist nicht neu, noch unerhört; es ist vielmehr ein Zeichen besonderer göttlicher Gnade und Liebe, und ein Grund zu größerer Belohnung im Himmel. Auch dauert diese Hölle nicht ewig; noch ist auch dieser Sack zu allen Stunden und Zeiten zu tragen. Denn Gott ist's, „der zur Hölle führt und von dort zurückführt." (Tob. 13.)

Das Zweite ist: Gott will auf alle Weise, daß wir gerade dann vorzüglich unsre Hoffnung und unser

Vertrauen auf Ihn setzen, wenn Alles verloren scheint und keine Hoffnung mehr erübrigt. Die Ueberschrift des einundvierzigsten Psalms lautet: Zum Verständniß der Kinder Koreh; oder Lehrgesang. Denn dieser Psalm lehrt kräftig und herzlich hoffen, wenn bereits alle menschliche Hilfe verschwunden ist. Dazu ermahnt jener Ausruf, der darin mehr als Einmal vorkommt: Hoffe auf Gott! Was lässest du dich von eitler Angst verzehren? was peinigest du dich wegen künftiger Dinge? was zitterst du bei jedem bösen Gerüchte? Hoffe auf Gott, du kleingläubiger und kleinmüthiger Mensch! Diese Hoffnung kann nicht irren noch betrogen werden!

Philo der Hebräer ward mit einigen Andern seiner Nation bei dem Imperator Caligula verklagt, er habe dem Imperator die göttliche Ehre versagt. Da er nun deßhalb vom Hofe verstoßen ward, sprach er zu seinen Gefährten: „Wir müssen guten Muthes sein, ob auch der Imperator uns zürnt; denn wo es an aller menschlichen Hilfe gebricht, da muß Gottes Hilfe erscheinen!"

Und scheint es, als ob die göttliche Hilfe zu kommen säume, so rufen wir mit dem König Josaphat inbrünstig zum Herrn: „Da wir nicht wissen, was wir thun sollen, so erübrigt uns dieß Eine, daß wir unsre Augen zu Dir, o Gott, erheben!" (2. Paral. 20.) Nimmermehr sollen wir die Augen unsers Gemüthes von Gott abwenden, und hierin den Schooßhund nachahmen, der so lange nicht von seinem Herrn weicht, und ihn mahnt, ihm schmeichelt und den

Mund zur Speise öffnet, bis er sein Verlangen erhält. Also sollen wir, wenn wir in Drangsalen schmachten, die göttliche Hilfe so lange in Demuth anflehen, bis unser Verlangen erhört wird. Gebricht es uns an menschlicher Hilfe? Nothwendig muß dann, wie Philo spricht, die göttliche Hilfe erscheinen!

Einst, wenn wir alle Epochen unsers Lebens auf Einmal übersehen, dann werden wir bekennen, was einst Themistokles sagte: „Freunde, wir wären zu Grunde gegangen, wofern wir nicht zu Grunde gegangen wären!“ Wahrlich, Viele wurden durch den Schiffbruch gerettet, die gänzlich zu Grund gegangen wären, wenn nicht ein wohlthätiger Schiffbruch ihnen zuvorgekommen wäre! Fassen wir also Muth, und halten wir es für lieblich, Christi wegen sogar im Sacke zu stecken. Und in Kurzem werden wir auf glückselige Weise singen: „Meine Klage hast Du mir in Freude gewandelt; meinen Sack hast Du zerrissen und mich mit Freudigkeit umgeben!“ (Ps. 19.)

Sechstes Capitel.

Vor welchen Vergehungen man in der Schule des Kreuzes sich vorzüglich hüten muß.

Alle Fehler und Vergehungen der Schüler aufzuzählen, wäre eine endlose Arbeit. Hätte der Schulmeister auch Argusaugen, er würde dennoch nicht alle ihre arglistigen Kniffe entdecken. Wir wollen also hier nur die wesentlichsten Fehler in Kürze zusammenfassen. Vorzüglich lassen die Schüler sich acht Vergehungen zu Schulden kommen. Und eben so viele Schulden oder Bosheiten begehen auch ungesittete Schüler in der Kreuzesschule.

Diese aber sind folgende:

1) Nicht wissen, was vorgelesen ward.
2) Schwätzen und plaudern.
3) Die schriftliche Aufgabe nicht haben.
4) Ohne Ursache abwesend sein.
5) Raufen oder die Mitschüler schlagen.
6) Malen, schlafen oder Possen treiben, indeß die Schriften der Alten vorgelesen werden.
7) Sich krank stellen.
8) Lügen, oder über den Verweis murren.

Diese acht Fehler wurden in der Kreuzesschule nie und nimmer geduldet, und werden auch niemals darin

geduldet werden. Ueber diese acht bekannteren Schulverbrechen wollen wir nun in Kürze Einiges sprechen, daß wir vor denselben uns hüten lernen.

§. 1.

Von der täglichen Lection oder der Gewissenserforschung.

Das erste Vergehen in der Schule ist: nicht wissen, was vorgetragen ward; oder sich nur stellen, als ob man es wisse. Bekannt ist die Stimme des Meisters: „Nun, Knabe, sag auf!" Der träge Schüler aber stottert jenes verdrießliche Nescio! Oder aber er beginnt nachlässig, bleibt bei dem dritten Worte stecken, blickt verstohlen in's Buch, läßt Manches aus und verstümmelt Andres. Dieß aber heißt so viel als nichts wissen.

Jener gottselige Schriftsteller führt Christum, den Herrn, also redend ein: „Auf zweifache Weise pflege Ich meine Auserwählten heimzusuchen: durch Versuchung nämlich und Trost. Und zwei Lesungen halte Ich ihnen täglich, die Eine, da Ich ihre Vergehungen rüge; die andre, da Ich sie zum Fortgang in Tugenden ermahne." Also pflegt Christus vorzulesen. Wann aber muß man diese Vorlesungen aufsagen? Ganz vorzüglich Abends, wo das Gewissen zu erforschen ist. Da befiehlt der Meister: Sag auf! Sag an, worin hast du heute dich gebessert? Welche Tugend hast du erlernt? Welche Makel deiner Seele hast du gereinigt? Welches Laster warst du beflissen,

zu überwinden? Nun, sag auf, laß hören, was hast du im Gedächtniß aufbewahrt?

Es ist nicht nur Sitte Gott geweihter Ordenspersonen, sondern auch vieler andern Seelen, alle Gedanken, die sie den Tag hindurch gehegt, Abends mit allem Fleiße zu durchforschen. Dieß thaten sogar die Heiden, z. B. Seneca, Publius Sextius und Andere aus bloßem Antrieb der Vernunft. Dieß lehrten die heiligsten Menschen durch ihr Beispiel; und es ist auch heut zu Tage bei allen frommen Menschen im Gebrauche, sich selbst fleißig zu durchforschen und alle Winkel des Gewissens zu durchspähen.

Und dieß flößt allerdings die Vernunft ein, daß wir, wenn wir den Tag hindurch Gott beleidigt haben, uns mit Ihm versöhnen, bevor wir dem Schlafe uns ergeben; damit wir, wenn etwa Schlaf und Tod sich vereinigen sollten, was bei Vielen geschah, und worüber auch wir weder Brief noch Siegel empfingen, nicht in den ewigen Tod verstoßen werden. Und wie gar sehr ist es auch der Vernunft gemäß, daß wir wenigstens Einmal im Tage unserm gütigen Schöpfer für seine Wohlthaten danken, die begangenen Fehler und Sünden bereuen, und den Vorsatz fassen, künftig vorsichtiger, bescheidener, züchtiger zu denken, zu sprechen und zu wirken. Aehnlicher einem vernunftlosen Thier als einem Menschen ist, wer dieß gedankenlos unterläßt, und sich in die Federn wirft, ohne seines Gottes nur mit Einem Gedanken zu denken, und sich auch nicht durch ein einziges Wort mit Ihm zu versöhnen.

Also, christliche Seele, sag auf! Erforsche dein Gewissen über den verflossenen Tag. Der weiß gewißlich seine Lection nicht, der, bevor er schlafen geht, sich nicht mit Gott bespricht.

Mancher Schüler sagt freilich auch seine Lection auf, aber schlecht und stottert dabei. Dieß thun Jene, die zwar ihr Gewissen anblicken oder beten, doch dabei andre Gedanken im Sinne haben, und bei jedem dritten Worte fehlen und Ungereimtes sprechen. So betet z. B. Einer das Gebet des Herrn und spricht: „Vater unser, der Du bist im Himmel!“ Dabei aber denkt er, was nun wohl zu Hause, was in der Küche, was im Keller, was im Garten geschieht. „Geheiliget werde dein Name!“ Das Herz fügt bei: Ich kann des Schimpfes nicht vergessen, der diese Woche mir widerfuhr! „Zukomme dein Reich!“ Es ist doch sonderbar, daß dieser so lange Krieg noch kein Ende nimmt! „Dein Wille geschehe wie im Himmel also auch auf Erden!“ Ach, wie schwer drückt mich meine Armuth! Wäre ich reicher, so könnte ich doch Dieß und Jenes unternehmen; so aber liege ich im Elende und werde von Allen verachtet! u. s. w.

O christliche Seelen, was ist dieß für ein Gebet! Dieß heißt die Worte verstümmeln, heißt die Lection nicht wissen, heißt sehr schlecht aufsagen! Nun wird aber Niemand, der schlecht betet, sein Kreuz gut tragen. Hören wir den gottlosesten König Manasses, der aber endlich sich bekehrte und zu Gott sich wandte. „Als er hernach in Angst kam,“ spricht die Schrift von ihm, „da betete er zu dem Herrn, seinem Gott, that

strenge Buße, und rief und flehte eifrig zu Gott!" (2. Par. 33.) Dieß allerdings verlangt Gott; eifrig will Er angerufen, eifrig angefleht werden!

§. 2.

Die Geschöpfe vermögen es nicht, unser Herz zu ersättigen.

Das zweite Schulvergehen ist: schwätzen und plaudern. Was aber heißt dieß anders, als bei erschaffenen Dingen um dürftigen Trost und Ergötzungen betteln, und mit Klagen die Ohren der Menschen ermüden, von welchen weder Rath noch Hilfe zu erwarten ist? — Ein sehr unwissender und unerfahrener Bettler ist, der bei den dürftigsten Hütten sich umhertreibt und bettelt. Denn welches Almosen mag er wohl hier erhalten? Hier ist die Göttin Armuth zu Hause und begabt ihre Unterthanen nur mit Bettelsäcken. Lächerlich aber ist's und albern, bei Bettlern zu betteln. Wende dich zu den Häusern der Reichen, mein Bettler! Dort geh hin; dort poche; dort rufe! Ein einziges reiches und wohlthätiges Haus kann dir reichlicheres Almosen geben denn hundert Bettlerhütten!

Genau also irren, die da hoffen, sie werden ihr Kreuz und ihre Drangsale durch eitle Belustigungen vertreiben. Denn wenn ihnen nicht wohl um's Herz ist, sehen sie sich nach Gesellschaft um, stellen Gastereien und Tänze an, bringen die Zeit auf Spaziergängen und beim Spiele zu, verzehren die besten

Stunden durch leeres Geschwätz und unternehmen Reisen, die keineswegs nothwendig sind.

O ihr armen Leute! Legt einen Kranken in eine hölzerne oder in eine goldene Bettstätte; wo immer ihr ihn hintragen möget, bringt er seine Krankheit mit dahin. An eitlen Dingen sich nicht erfreuen, ist die Grundveste eines friedlichen Gemüthes. Alle diese Belustigungen ersättigen das Herz nicht; sondern sie stimmen das Gemüth nur um so verdrossener; viel zu eitel sind sie, als daß sie die Traurigkeit heilen, die Drangsal vertreiben könnten. Flüchtig ist diese Lust und unruhig; sie hebt die Krankheit nicht, sondern vermehrt dieselbe.

Ganz richtig singt Horaz:

Denn Reichthum nicht, noch fürstliche Befehle
Verscheuchen je die bittre Angst der Seele;
Noch auch der Sorgen Heere, die der Reichen
Häuser umschleichen!

Die wahre und sichere Freude wohnt nur in einem guten Gewissen. Denn weder verscheucht das Reisen noch die Veränderung der Orte die Traurigkeit und den Ueberdruß des Gemüthes. Das Herz muß verändert werden; nicht die Luft. Wohin immer wir gehen mögen, werden unsre Untugenden uns dahin folgen. Darum antwortete einst Socrates Einem, der hierüber klagte: „Was verwunderst du dich, wenn deine Reisen dir keinen Nutzen bringen, da du dich selbst überall mit umherträgst? — Was dich forttreibt, das drückt dich allenthalben. Was mag der Anblick fremder Länder dir helfen? Was die Kenntniß der

Städte oder Orte? Solches Umherirren ist vergeblich! Du fragst, warum diese Flucht dir zu nichts frommt? Darum frommt sie dir zu nichts, weil du mit dir selbst fliehest. Abwerfen mußt du früher die Bürde deines Gemüthes; nirgend wird dir sonst ein Ort gefallen. An jedem Orte steht es bei dir, gut zu leben."

Durch derlei dürftige Ergötzungen wird der Schmerz zuweilen wohl in etwas gedämpft und beschwichtigt; doch erwacht er dann nach kurzer Zeit mit um so stärkerer Kraft, und peinigt um so schärfer, als er in dieser Zwischenzeit niedergedrückt ward. Verhaßt war dem Dulder Job dieser so eitle Trost, und er sprach: „Dieß habe ich oft gehört! Ihr alle seid beschwerliche Tröster!" (Job 16.) Dasselbe gilt von allen erschaffenen Dingen; beschwerliche und leidige Tröster sind sie. Warum also weiden wir uns an so höchst eitlen Possen und Fabeln? Warum rufen wir zu erschaffenen Dingen um Hilfe, da doch der Schöpfer selbst sich uns zum Tröster erbietet und spricht: „Ich will euch trösten"? (Isai. 57.) „Kommet Alle zu Mir, die ihr arbeitet und beladen seid, und Ich will euch erquicken!" (Matth. 11.) So lassen wir denn diese eitlen Tröstungen fahren, wenn wir weise sind, oder vielmehr, damit wir weise werden; und streben wir nach ganzem Vermögen der vollkommnen Geduld in Liebe nach.

§. 3.
Daß man sich auf künftige Uebel vorsehen und bereiten soll.

Das dritte Vergehen in dieser Schule ist: die schriftliche Aufgabe nicht haben. Hierüber ermahnt bei Juvenal ein sorgfältiger Vater seinen Sohn in hohem Ernst:

Sei wachsam, Knab', zu lesen und zu schreiben;
Thu', was du kannst, dein Lernen zu betreiben;
Und lies, das Recht einst und Gericht zu halten,
Mit Fleiße die Gesetze unsrer Alten!

Was anders aber ist diese schriftliche Aufgabe, die zu gehöriger Zeit vorzuzeigen ist, als die Vorbetrachtung? Belehrt und vorbereitet werden muß das Gemüth zu künftigen Dingen, damit es nicht unvorbereitet von gähem Unglück überfallen werde. Weise ermahnt Seneca, in der Sicherheit selbst das Gemüth zu schweren Widerwärtigkeiten zu stimmen und zu bereiten. Der Soldat geht meilenweit in Waffen, wenn auch kein Feind zu bekriegen ist, gräbt Laufgräben, wirft Schanzen auf und übt sich in Arbeiten, die für den Augenblick nicht nothwendig sind, damit er, wenn solche einmal nothwendig werden, sie vollbringen könne. Nicht unvorbereitet soll die Trübsal uns überraschen.

Die drei Apostel im Oelgarten wurden von dem Herrn nicht nur Einmal zurechtgewiesen und ernstlich ermahnt. Warum dieß aber? Sie wollten mit dem

Schwert dreinschlagen, wo sie ruhen, sie flohen, als sie stehen, sie schliefen, als sie wachen, und lagen in träger Ruhe, als sie beten sollten. Sie bereiteten sich nicht auf die Dinge vor, die da kommen sollten, wie dringend auch Christus sie ermahnt hatte: „Wachet und betet, daß ihr nicht in Versuchung fallet; der Geist zwar ist willig, aber das Fleisch ist schwach!" (Matth. 26.) Weder aber beteten noch wachten sie; und darum wurden sie, die sich nicht vorbereitet hatten, plötzlich von dem Ungewitter überfallen.

Diese Vorbetrachtung empfiehlt uns die heilige Schrift mit eindringlichen Worten. „Mein Sohn," spricht sie, „wenn du zum Dienste Gottes hinzutrittst, so stehe in Gerechtigkeit und in Furcht, und bereite deine Seele auf die Versuchung vor!" (Eccli. 2.) Denn worauf das Gemüth nicht gefaßt ist, davon wird es ohne Vergleich mehr niedergebeugt, und die plötzliche Ueberraschung gibt der Drangsal ein schweres Gewicht. Was immer man lange zuvor besorgte, fällt nicht so schwer, wenn es kommt. Darum sollen wir uns auf Alles vorsehen; allen Uebeln soll das Herz vorlaufen, und bedenken: nicht was zu geschehen pflegt, sondern was geschehen kann.

Es soll also das Gemüth zum Verständniß gebildet werden, damit es die Unfälle, von denen es getroffen wird, mit starkmüthiger Geduld ertragen lerne, und wisse, daß, was Andern widerfuhr, auch ihm widerfahren könne. So halte dich denn, geliebter Kreuzesschüler, im Gemüthe gefaßt, daß du sehr Vieles wirst zu leiden haben. Wer aber wird

sich je verwundern, wenn es im Winter ihn friert? wenn auf dem Meere ihn Ekel befällt, wenn er im Wagen fahrend, gerüttelt, auf kothigem Wege von Koth bespritzt wird? Stark ist das Herz, das auf seine Unfälle gefaßt ist.

Es gibt aber manche Schüler, die zwar ihre Aufgaben bringen; doch sind solche falsch und betrüglich. Denn was immer sie dem Meister überreichen, das haben sie zuvor von Andern abgeschrieben. Dieß aber ergibt sich unter den Christen auf folgende Weise. Es gibt Einige, die ihre Trägheit so meisterhaft entschuldigen, daß sie bei jeder Ermahnung und bei jedem Verweis alsbald einwenden: Was, soll ich allein gestraft werden? Weder Der, noch Dieser, noch Jener ist besser als ich. Auch Der kann derlei Reden nicht geduldig anhören; auch Dieser läßt nicht mit sich spielen; auch Jener läßt sich nicht Alles gefallen; auch Diese widersetzen sich solchen Begegnungen; auch Andere sind nicht Jedermanns Knechte; und zwar mit Recht. Warum denn soll mir nicht auch erlaubt sein, was Diesem oder Jenem? Warum soll ich allein schlechter sein als Andere?

O des seichten Argumentes! o der häßlichen Schrift! Also schreiben wir die Sitten Anderer ab und drücken solche durch unsre eignen Sitten aus; also richten wir uns nach bösen Beispielen, und achten es als Trost, daß nicht wir allein, sondern auch Andere mit uns zu Grunde gehen! O alberne Schüler! Was helfen die Laster Anderer unsrer eigenen Ungeduld? Werden sie dieselbe beschützen und vertheidigen?

Andre Beispiele haben wir vor uns, erlauchte Beispiele früherer Heiligkeit; und diese sind's, die wir nachahmen sollen.

Laut ruft uns der Apostel zu: „Seid meine Nachahmer, geliebte Brüder, und sehet auf Jene, die also wandeln, wie ihr uns zum Vorbilde habet. Denn Viele wandeln, wie ich euch oft sagte, nun aber unter Thränen sage, als Feinde Christi, deren Ende der Untergang ist." (Philipp. 3.) Demnach also sollen wir Kreuze und Trübsale vorbetrachten und die erlauchten Vorbilder der Tugenden nachahmen.

§. 4.

Daß man den Trübsalen nicht mit ungerechten Mitteln begegnen soll.

Die vierte Schulsünde ist: ohne Ursache auszubleiben, oder wie sprichwörtlich gesagt wird: hinter die Schule gehen. Was anders aber ist dieß, als die Trübsal, und zwar auf ganz unerlaubte Weise fliehen? Es ist allerdings erlaubt, die Krankheit zu heilen, doch mit erlaubten Arzneimitteln; der Dürftigkeit zu entkommen, doch ohne Betrug und Schaden Andrer. Recht und billig ist's, seine Würde zu behaupten; doch sehr übel würden Ungeduld oder Stolz dieselbe beschützen. Es geschieht zuweilen, daß Knaben, der Schulstrafe zu entkommen, davonlaufen und den Mantel in der Hand des Schulmeisters zurücklassen; beinahe auf dieselbe Weise beschützen Jene ihre Ehren und Würden, lassen aber dabei das Ge-

wand der Demuth und Ehrbarkeit fahren. O mein stolzer Christ, wie weit rathsamer wäre es gewesen, etwas Weniges von deiner Achtung zu verlieren, und die Sittsamkeit beizubehalten!

Der heilige Apostel Petrus ermahnt uns und spricht: „Meine Vielgeliebten, lasset euch nicht befremden um der Hitze willen, die zur Versuchung über euch kommt, als wenn euch etwas Neues widerführe; sondern weil ihr dadurch in die Gemeinschaft des Leidens Christi tretet, so erfreuet euch, damit ihr auch in der Offenbarung seiner Herrlichkeit in Freude frohlocket!“ (1. Petr. 4.) Das heißt: Wenn die Trübsal brennt, so werdet darüber nicht betroffen, und laufet nicht aus der Schule des Kreuzes davon; denn Trübsalen entkommt man nicht durch die Flucht. Was auch der fromme Thomas von Kempis sehr geistreich erinnert, wo er spricht: „Viele suchen den Versuchungen zu entfliehen und fallen schwerer in dieselben! Durch die bloße Flucht können wir nicht überwinden; durch Geduld und wahre Demuth aber werden wir stärker denn alle unsre Feinde!“

Daher spricht der heilige Augustinus: „Wer hienieden nicht das Seinige sucht, sondern was Jesu Christi, der erträgt alle Mühsal und Arbeit mit größter Geduld und erwartet die ewigen Verheißungen mit Vertrauen. Bereit ist sein Herz, auf den Herrn zu hoffen; auch läßt er von keinen Versuchungen sich niederbeugen.“

Das Aergste, was hierin geschehen mag, ist, bei Heilung der Krankheiten Zauberformeln anwenden;

was nichts anders heißt, als den bösen Geist unter der Larve eines ehrbaren Arztes herbeirufen. Dieß sagte der Prophet Elias dem gottlosen König Ochozias in's Angesicht: „Dieß spricht der Herr, dieweil du Boten nach Accaron gesandt hast, den Gott Beelzebub zu befragen, als ob kein Gott in Israel wäre, dessen Rede du hättest vernehmen können, sieh, so wirst du von dem Bett, worauf du dich legtest, nicht mehr aufkommen, sondern sterben!" (4. Kön. 1.) Und wohl verdient hatte er diese Strafe, der durch Zauberei und Götzensprüche geheilt werden wollte. „Wo der Mensch erkrankt und Gott heilt," spricht der heilige Augustinus sehr schön, „da ist ein großes Anzeichen der Frömmigkeit und der Gesundheit."

§. 5.

Von unnützen und vergeblichen Klagen.

Die fünfte Schulsünde ist: *raufen, oder die Mitschüler schlagen.* Dieß Schelmenstück ist in den Schulen ziemlich üblich, daß Einer den Andern mit Fäusten begrüßt; denn der gewöhnliche Schluß der Scheltreden ist, die Worte mit Schlägen zu besiegeln. Und wie oft hört man hier den Ausruf: Warte, du heimtückischer Verräther, du bist Schuld, daß ich bestraft wurde; das sollst du mir nicht umsonst gethan haben! u. s. w. — Wir haben es von Adam ererbt, daß wir durch Beschuldigungen Andrer uns selbst entschuldigen wollen, alle Schuld von uns

wälzen und solche, wenn auch aus noch so seichten Gründen, auf Andre legen.

Ein ungeduldiger Mensch hat ohne Unterlaß zu zanken, und nie gebricht es ihm an Stoff zu Zwist und Streit. Oft ist es eine unbedeutende Kleinigkeit, worüber wir nicht unbedeutend zürnen. Ist etwa der Dienstbote zu langsam, ist der Tisch nicht zur rechten Zeit gedeckt, oder eine Falte im Kleide zerknittert, dann ist sogleich Feuer unter dem Dach. Ja es darf nur Jemand etwas zu laut husten oder nießen, oder die Thür zu laut schließen, so ist alsbald der Lärm fertig. Wie aber werden Jene wohl Lästerungen und Flüche ertragen, deren Ohr schon beleidigt wird, wenn man nur einen Stuhl oder eine Bank mit zu lautem Geräusche rückt? Oder wie werden wir Hunger und Durst leiden, wenn etwas weniges angebrannter Kohl uns schon den Magen verdirbt? Ein bitteres Gemüth wird durch Dinge erbittert, die nicht der Rede werth sind; so daß sie, wenn Jemand sie nicht recht grüßt, oder sie anblickt, oder nicht mit ihnen spricht, oder sie anlacht, oder sie befragt, in zänkische Worte ausbrechen. So empfindlich sind derlei Gemüther, daß Niemand ihnen recht thun kann.

Ja unsre Ungeduld ruht nicht, bis sie nicht auch Wind und Wetter, Himmel und Wolken, ja sogar den Herrn des Himmels und der Witterung selbst anklagt. Bald regnet es uns zu stark, bald ist es zu kalt, bald zu heiß, bald will der Winter kein Ende nehmen. Und wir bedenken nicht, daß dieß Alles nach Gesetzen geschieht, und daß Alles sein Ziel hat. Wir

gehen wahrhaftig in unsrer Selbstschätzung zu weit, wenn wir uns für so würdig achten, daß der Himmel um unsertwillen sich anders bewegen soll. Nichts aus allen diesen Dingen geschieht zu unserm Nachtheil; umgekehrt vielmehr geschieht Alles zu unserm Heile. Wir zanken also vergeblich mit der Luft, wenn sie uns nicht heiter genug sein will; schelten vergeblich die Erde, wenn die Feldfrüchte nicht nach unserm Belieben wachsen; zürnen vergeblich den vernunftlosen Thieren, wenn sie unsre Befehle verschmähen; und nicht minder vergeblich und noch thörichter beschuldigen wir Andre, wenn es uns nicht gut ergeht. Denn nichts Seltenes ist es, zu hören: Jener Bösewicht, jener neidige Geselle, jener Erzschalk hat mir jenen Streich gespielt, hat in dieß Unglück mich gestürzt; dieser oder jener Wicht ist schuld an meinem Verderben.

O Menschenkinder, wie unwissend sind wir, wie weit irren wir von der Wahrheit ab! Jeder ist selbst der Urheber seiner Drangsal; Jeder schmiedet sich selbst sein Unglück; es schreibe also auch Jeder seine Laster sich selbst und nicht Andern zu. Solchen antwortet Epictet sehr bündig: „Wer Andre wegen seiner Trübsale anklagt, der ist sehr unwissend; wer sich selbst derselben anklagt, der beginnt, belehrt zu werden; wer aber weder sich noch Andre anklagt, der ist belehrt.“ Die Selbstanklage ist eine glänzende, aber eine sehr seltene Tugend!

§. 6.

Von der Anhänglichkeit an irdische und vergängliche Dinge.

Das sechste Schulvergehen ist: malen, schlafen, Possen treiben, zum Fenster hinausschauen u. s. w. Eigen ist es Schülern, daß sie gern mit Karten, Würfeln, Nüssen, Bildern und anderm Spielzeug dieser Art sich beschäftigen, solche leidenschaftlich lieben, und sogar bitterlich darum weinen. Nun ist es aber ein großes Vergehen in der Kreuzesschule, so flüchtigen und hinfälligen Dingen also leidenschaftlich anzuhangen. Daher so viele Strafen, so viele Thränen, daher so viele Schmerzen aller Art. Sehr wahr spricht der heilige Gregorius: „Niemand verliert ohne Schmerz, was er mit Liebe besitzt." Es läßt von dem Dulder Job sich füglich sagen, er habe all seinen Reichthum, überdieß seine zehn Kinder und dazu sich selbst verloren; so sehr hatten seine Schmerzen und seine Wunden ihn sich selbst geraubt. Nichts desto minder sang er, der sich selbst bereits überlebt hatte, mit heiterm Gemüthe: „Wie es dem Herrn gefallen hat, also ist es geschehen! Der Name des Herrn sei gepriesen!" (Job 1.) Denn, spricht der heilige Gregorius, er hatte bereits mit seinem Herzen die Habe verlassen, die er ohne Ergötzung besessen hatte.

Von diesem heiligen Dulder spricht der heilige Augustinus sehr sinnreich: „Der Gerechte geht aus dem Schiffbruch reich und arm zugleich hervor. Voll

dieses Reichthums war der heilige Job. Nichts im ganzen Hause erübrigte ihm mehr. Alles, wodurch er vorhin so reich gewesen, war auf einen Wink verschwunden. Und in demselben Augenblick sitzt er als ein Bettler auf dem Mist, voll der Würmer vom Haupte bis zu den Füßen. Was ist elender als dieß Elend? was glückseliger als diese innerliche Glückseligkeit? Alles, was Gott ihm gegeben, hatte er verloren; doch besaß er Gott selbst, der Alles ihm gegeben hatte. O des faulenden und doch so gesunden, o des häßlichen und doch so schönen, o des verwundeten und doch so unverletzten, o des auf dem Mist sitzenden und doch im Himmel regierenden Mannes! Lieben wir ihn nun, so ahmen wir ihn nach; und, ihn nachzuahmen, arbeiten und streiten wir. Es hilft dem Streitenden Derjenige, der den Streit angeordnet hat!"

Doch woher diesem tapfern Mann der dreifache eherne Harnisch um die Brust? woher kam ihm diese so große Geduld? — Er verlor ohne Schmerz, was er ohne Liebe besessen hatte. Und empfand er auch Schmerz, so war solcher leicht zu ertragen; ward er auch durch Liebe zu den Seinigen angezogen, so war diese Liebe doch gemäßigt! Also hatte er seine Kinder, also sein Weib geliebt, als sollte er dieselben nicht immer besitzen; und doch auch nicht unglücklicher werden, wofern er sie nicht mehr besäße.

Erschaffene Dinge gebrauchen, genießen, und dennoch nicht von allzu großer Liebe zu ihnen gefangen

werden: dieß ist die Aufgabe, dieß die Arbeit, die vor uns liegt. Daher jene Stimme des Psalmensängers: „Heftet das Herz nicht daran!“ (Ps. 61.) Sterblich ist alles Gut der Sterblichen! Was immer es sei, worüber du Herr und Eigenthümer genannt wirst, ist es doch nur bei und neben dir; dein aber ist es nicht. Nichts Starkes besitzt der Schwache; nichts Ewiges und Ständiges der Gebrechliche. Wir verlieren eben so nothwendig, als wir selbst nothwendig vergehen. Dieß aber, wohl betrachtet, ist ein Trost, daß man mit ruhigem Gemüthe verliere, was vergänglich ist.

Welche Hilfe also werden wir gegen solchen Verlust finden? — Liebe nicht allzu sehr, was doch einmal muß verloren werden! Hefte das Herz nicht daran! Das Herz, das Gott nacheifert, soll über alles Menschliche sich erschwingen; nichts selbst soll es außer sich hinauswerfen; wissen soll es, daß es viel zu edeln Ursprungs ist, seine Liebe an vergängliche Dinge zu heften. Ach, wir eitle Menschenkinder streben schönen und lieblichen Dingen nach, lieben Docken und Spielzeuge, und wenn dieser Kindertand uns hinweggenommen wird, dann finden unsre Thränen kein Ende; wir kämpfen und verlieren mit ungeheurem Schmerz, was wir mit so übergroßer Liebe besaßen. Lieben wir diese flüchtigen Dinge minder, wenn wir sie besitzen, und minder werden wir trauern, wenn wir sie verlieren.

Jeden Tag müssen wir die Triebe dieser Liebe ernstlich bändigen, und es hierin dem römischen Könige

Tarquinius nachthun, der, als er einst in seinem Garten lustwandelte, allen Mohnköpfen das Haupt abschlug. Also nämlich müssen wir diesen stärkern Trieben beständig widerstehen, und so wie sie das Haupt erheben, solches alsbald abschlagen. Willst du also, daß der Verlust einer Sache dich minder schmerze, so liebe dieselbe minder!

§. 7.

Falsche Entschuldigungen.

Die siebente Schulsünde ist: sich krank stellen. Es ist eine bei den Schülern ziemlich übliche List, daß sie lieber sich krank stellen als ernstlich lernen. Gar sehr zürnte der heilige Augustinus seiner Jugend, beweinte dieselbe und sprach seufzend: „Ein so kleiner Knabe war ich, und doch ein so großer Sünder! Ich spielte als Knabe mit dem Ball, und ward von diesem Spiel abgehalten, eifrig zu lernen; und sündigte auf solche Weise wider das Gebot der Aeltern und der Lehrer.“ Der berühmte römische Dichter Persius bekennt deßgleichen von sich, daß er als Knabe, wenn er die von dem Meister vorgeschriebene Lection nicht erlernt hatte, die Augen sich bestrichen und gestellt habe, als ob er an heftigen Augenschmerzen litte. Wie er denn selbst spricht:

Ich denke noch, wie oft ich einst als Knabe,
Die Augen salbend mir gerieben habe,
Wenn, zu verdrossen, ich nicht aus dem Buch
Erlernen wollte Cato's weisen Spruch!

Allerlei Arglist ersinnen die Schüler, daß sie nur der Schule entgehen; und so sie dieselbe versäumen, haben sie eine Menge Entschuldigungen in Bereitschaft, die sie dem Meister auskramen. Nichts auch ist schlechten Schülern leichter, als eine Ausrede für ihre Schuld zu erdichten. Da sprechen sie: Ich bin krank gewesen; man hat mich nicht gehen lassen; man hat mich da- und dorthin gesandt; und viele hundert andere Lügen.

Der Prophet Jonas erhielt einst den Befehl, nach Ninive zu gehen, den Niniviten die Buße zu predigen. Jonas aber ward von der Schulkrankheit befallen, und that, als hätte er des göttlichen Auftrags gänzlich vergessen. Er macht sich also auf, richtet seine Reise anderswohin, läßt Ninive bei Seite liegen, flüchtet sich auf das Meer und will lieber alles Andere thun, als predigen. Ein ungehorsamer Schüler war er allerdings, der sich selbst allzu leicht glaubte, er könne nicht, was er doch leicht hätte thun können, wenn er nur gewollt hätte. Als nun das Meer ungestüm ward, die Winde wütheten und die Wogen brausten, sieh, da ward aus der Tiefe des Meeres der Schulmeister Wallfisch heraufgesandt, der unsern Jonas lehrte, daß er könne, was er zu können läugnete. O mein Jonas, anderes ist nicht wollen, und anderes nicht können! Das Nichtwollen ist meist das Wahre; das Nichtkönnen nur der Deckmantel der Entschuldigung. Wahrlich, Vieles können wir dadurch selbst nicht, weil wir uns weiß machen, daß wir es nicht können. Wir lieben unsre Fehler und

Sünden und vertheidigen sie; und lieber wollen wir sie entschuldigen als ablegen.

Wie oft hört man die feigherzige Rede: Ich kann nicht; was quälet ihr mich? Ich kann nicht fasten; meine Kräfte erlauben es nicht; mein Magen vermag's nicht, solchen Hunger zu ertragen! Diese Arbeit ist mir zu schwer; ich bin zu schwach dazu! Ich kann Gewohntes nicht lassen! Ich kann nicht entbehren, was mir bisher erlaubt war, zu brauchen! Was plaget ihr mich vergeblich? Ich kann nicht!

Längst sind diese Stimmen aus der Schule des Kreuzes und der Liebe verbannt. Hören wir, wie jener Schüler großmüthig ausruft: „Alles kann ich!" Wie dieß und wodurch? „Alles kann ich in Demjenigen, der mich stärket!" (Philipp. 4.) Jene beiden Brüder, die Söhne des Zebedäus, gaben dem Herrn, der sie befragte, ob sie seinen bittern Kelch trinken könnten, ungesäumt die großmüthige Antwort: „Wir können es!" (Matth. 20.) Wir dagegen, wenn es einem Werke der Geduld gilt, antworten meist mit den Trägen: Wir können nicht! wir können nicht!

Dieß aber kommt meist daher, weil wir die Geduld niemals recht eigentlich erlernen. Allzu sehr glauben wir uns selbst, lassen die Wagschale sich beinahe immer auf unsre Seite neigen, und wenn uns etwas schwer wird, und wir nur ungern daran gehen, dann rufen wir sogleich unbesonnen aus: „Wir können nicht!" Ei doch, versuche es nur ein wenig, prüfe deine Kräfte ernstlich, lege nur Hand an und thu, was du kannst! Nichts ist in der Schule des Kreuzes

und der Liebe schändlicher als jeder Schwierigkeit, die sich ergibt, immer dieß Eine entgegensetzen: Ich kann nicht! — Alles kann ich! ruft der göttliche Paulus aus. Wir können es! antworten die Apostel. Doch niemals entkommt der Zunge einer Seele, die wahrhaft liebt, die Stimme: Ich will nicht! ich kann nicht! Denn ist anders die Liebe ächter Art, so kann sie Alles.

§. 8.

Ungeduld will nichts ertragen.

Die achte Schulsünde ist: lügen oder zu dem Verweise murren. Dieß sind Hauptvergehen in den Schulen, und werden mit der strengsten Züchtigung bestraft. Was aber in den untern Schulen die Lüge, das ist in der Kreuzesschule die Ungeduld. Denn gleichwie die Lüge läugnet, was zu bestätigen, oder bejaht, was zu verneinen ist, und das Schwarze weiß nennt, also macht auch die Ungeduld eine leichte Verdrießlichkeit zu einer schweren, eine schwere aber zu einer unerträglichen Last. Der Ursprung der Ungeduld aber ist die Meinung, man leide zu viel; man trage Unerträgliches, und werde unschuldig geplagt und bedrückt. „Also belügt die Ungerechtigkeit sich selbst!" (Ps. 26.)

Je billiger ein Mensch mit Trübsalen heimgesucht wird, um so aufrichtiger soll er zu sich selbst sprechen: „Was murrest du, ungeduldiger Mensch? Kamst du darum in die Schule des Kreuzes, daß du, wenn es

dir widerfährt, zu leiden, dich als unschuldig ausrufest! Fort mit solchen Reden! Was immer du leidest, das hast du hundert- ja tausendmal verdient, und noch weit Schwereres. Wie wirst du Feuer und Flammen ertragen können, wenn du nicht einmal den Schein des Feuers, noch einen Funken erleiden kannst? Freund, Gott thut dir kein Unrecht. Nimm hin, was dein ist; leide, was Gott dir auferlegt hat! Bist du denn jener Unschuldige, jener Heilige, den der beste Vater über die Gebühr betrübt? O Freund, du schmeichelst dir sehr freigebig, doch vergeblich; da, ob du auch ein Wolf bist, deine thörichte Leichtgläubigkeit dich beredet, du seist ein reines Lamm! — Daher jene Stimmen: Warum kommt denn alles Ungewitter nur über mich? Welches Verbrechen habe ich denn begangen? Was habe ich verschuldet? — Dieß will ich dir nun sagen; höre mich nur geduldig an!

Der heilige Antoninus erzählt von Petrus dem Mönch, der späterhin den Märtyrertod erlitt, derselbe sei einmal bei seinen Vorgesetzten verklagt worden, man habe in seiner Zelle weltliche Leute gesehen und sprechen hören. Aus diesem Grunde nun ward dem heiligen Mönch befohlen, in der öffentlichen Versammlung vor Allen sich anzuklagen, und die Strafe, die über ihn würde verhängt werden, genau zu erfüllen. Dieß that er denn auch, wiewohl mit etwas bitterm Gemüthe; denn er war sich nicht bewußt, in dieser Sache gefehlt zu haben, und es war ihm auch nicht verborgen, daß er auf bloßen Argwohn hin war verurtheilt worden. Da er nun also das Capitel verlassen

und in seine Zelle sich zurückbegeben hatte, trat er mit weinenden Augen vor das Bildniß des Gekreuzigten, und sprach, sein Herz durch Klagen zu erleichtern: Herr, was habe ich gethan, daß ich, ob auch unschuldig, so strenge bestraft werde? Diese so große Unbefangenheit aber gefiel dem Herrn, und er vernahm die Worte vom Kreuze: „Und Ich, mein Petrus, was habe denn Ich gethan, daß Ich, ob auch schuldlos, einen so bittern Tod erleiden muß?" — Da erröthete Petrus und hielt sich nun, gegen diesen Unschuldigen verglichen, für einen sehr schuldigen Sünder.

§. 9.

Daß wir uns jeder Strafe werth achten sollen.

Was sagst du hierzu, du weinerlicher Kläger, der du so oft seufzest: „Und ich, was habe ich verbrochen?" Sag an, ich bitte dich, was hat Christus verbrochen? was hat seine heiligste Mutter verbrochen, daß das Schwert des Schmerzes ihr Herz durchdrang? Was haben die Apostel, was so viele Tausende heiliger Märtyrer verbrochen? was so viele der heiligsten Menschen, die mit den schwersten Verläumdungen heimgesucht wurden? Erhebest du auch nun noch deine Stimme, zu fragen, was du verbrochen habest? Wie weit billiger würdest du mit jenem, zur Seite des Herrn gekreuzigten, aber gebesserten Schächer ausrufen: „Wir werden gerecht bestraft; denn wir empfingen, was unsre Thaten verdienten!" (Luc. 23.)

Nicht anders sollen wir im Innern gesinnt sein. Seufzen wir in Strafen? Dann sollen wir nicht bedenken, was wir leiden, sondern was wir begangen haben! Wollen wir in Allem billige Richter sein, so müssen wir vor Allem uns überzeugen, daß Niemand aus uns ohne Schuld ist. Denn aus den Worten: Ich habe nichts verbrochen! ich habe nichts Böses gethan! geht der größte Unwille hervor. Wie Vieles haben wir leider gethan! Doch wir bekennen nichts. Eine leichte Ermahnung, ein ernster Verweis bringt uns auf; da wir doch zur Zeit selbst sündigen, wo wir unsre Uebelthaten noch durch anmaßenden Stolz, Entschuldigung und Starrsinn vermehren. Denn wie Fabius sehr wahr spricht: „Die begangene Schuld entschuldigen ist neue Schuld." Der wahre Diener Gottes erfreut sich, wenn er ermahnt wird; ein böser Mensch aber sieht mit Erbitterung im Herzen Denjenigen an, der ihn ermahnt. Wer aber ist der, welcher von sich bekennt, er sei nach allen Gesetzen unschuldig? Oft werden wir wegen einer Sache gestraft, an welcher wir schuldlos sind, weil wir in einer andern Sache uns schwer versündigten.

Die Brüder Josephs, des Vicekönigs von Aegypten, waren unschuldig, als man sie unter Wegs auffing und in's Gefängniß führte, weil sie einen silbernen Becher gestohlen hätten. Was soll man hier sagen? Hinsichtlich des Bechers waren sie allerdings vollkommen unschuldig; aber hier liegt eine Schlange unter den Blumen, denn einen weit schwereren Raub hatten sie begangen; nicht einen silbernen Becher hatten

sie dem Vicekönig, wohl aber hatten sie ihrem Vater sein geliebtestes Kind, ihren eigenen Bruder Joseph geraubt. Dieser Diebstahl aber, ob auch vor zwanzig Jahren schon begangen, mußte, wenn gleich spät, dennoch endlich einmal bestraft werden. Und solcher Fälle ereignen sich auch sehr viele bei Andern.

So wollen wir denn die Wahrheit lieben, und, was immer Gott über uns verhängen mag, mit Josephs Brüdern sprechen: „Billig kommt diese Trübsal über uns, weil wir gesündigt haben!“ (Genes. 41.) Also liebte Jener die Wahrheit, der da sprach: „Tragen will ich den Zorn des Herrn, dieweil ich Ihm gesündiget habe!“ (Mich. 7.)

Jene aber, die sich für unschuldig halten und nicht glauben, daß sie so schwere Drangsale verdienen, bewirken durch ihr Murren nur, daß sie um so größere und schwerere, ja zuweilen zweifache Strafe leiden müssen; so wie ein Schüler, der zur Ruthe verurtheilt ward, wenn er hierüber murrt und schilt, billig noch einmal verurtheilt wird, die Ruthe zu kosten. Bekennen wir also, daß wir schuldig sind, und alle Beleidigungen und Trübsale, die über uns ergehen, wohl verdient haben; tragen wir den Zorn des Herrn, dieweil wir Ihm gesündigt haben. Jeder Kreuzesschüler lerne, was immer er zu leiden genöthigt werde, also sprechen: „Ich zwar leide billig, denn ich empfange nur, was meine Thaten verdienen!“ Denn der hat guten Fortgang im Lernen gethan, der nicht läugnet, daß er alle Strafen wohl verdient habe.

Zweiter Theil.

Erstes Capitel.

Durch Trübsal lernt der Mensch starkmüthig und getreu sein.

Bis jetzt sahen wir die Schulstrafen, die in der Schule des Kreuzes und der Liebe üblich sind; das heißt, mit welchen Strafen Gott die Menschen heimzusuchen pflegt, so lange sie in dieser Sterblichkeit wandeln, und erörterten sonach alle Arten der Trübsal.

Nun wollen wir sehen, welche Lehre aus diesen Strafen, wie aus eben so vielen Büchern zu erlernen, welcher Nutzen diesen Trübsalen abzugewinnen, welche Tugenden unter Widerwärtigkeiten ganz vorzüglich zu erzielen seien. Denn es gehen die Augen uns wahrlich besser auf, wenn es uns übel, als wenn es uns wohl ergeht.

Die ersten Tugenden, die in Widerwärtigkeiten zur Uebung erscheinen, sind Stärke und Treue. Wie aber diese beiden Tugenden weit besser unter Drangsalen und Bitterkeiten, als bei Glück und Wohlfahrt erlernt werden: dieß wollen wir nun deutlich erklären.

§. 1.

Auf wie ernste und gütige Weise Gott die Auserwählten erzieht.

Weit anders pflegt ein ernster Vater die Kinder zu erziehen, als eine zärtliche und liebkosende Mutter solche erzieht. Auf, spricht er, geh' in die Schule und sei fleißig! Kehrt dann der Knabe aus der Schule zurück, dann drängt der Vater ihn abermals und spricht: Wiederhole nun, was du in der Schule gehört hast, lerne auswendig, übe dich im Styl, und zeige mir hernach deine Arbeit! Wenn nun der Vater den Knaben examinirt, und dieser ihm ungeschickt antwortet, stecken bleibt, die Regeln der Grammatik nicht erlernt hat, oder seine Unwissenheit durch sein Stillschweigen verräth, so weist er ihn derb zurecht, versetzt ihm wohl auch einen Backenstreich, oder aber er sperrt ihn zur Zeit der Erholung und des Spieles in das Studierzimmer wie in einen Kerker ein und spricht mit strenger Stimme zu ihm: Lerne, du Faullenzer! sieh in deine Bücher und unterlaß deine Possen! Hat nun der Knabe an Jahren und Kenntnissen zugenommen, dann muß er von der Mutter scheiden, und

es sendet der Vater ihn fort in fremde Länder. Doch dieß Alles geschieht zum Besten des Knaben.

Die Mutter dagegen, die dem Söhnlein immer liebkoset und schmeichelt, es immer auf den Händen trägt, vor Herzeleid zerfließt, wenn sie seine nassen Augen sieht, spricht dann: „Ach, lieber Mann, wollen wir denn unsre Kinder lieber weinen als fröhlich sehen? Sie sind noch zu jung und zu zart; warum denn wollen wir sie mißhandeln? Oft werden sie durch Streiche nur noch ärger! — Dieß ist der Gesang der Mutter. Ja, sie beschränkt sich nicht darauf, durch derlei Schmeichelreden die guten Anlagen des Kindes zu entkräften, sondern sie verdirbt solche auch durch heimliche kleine Gaben zur Unzeit. Denn bald steckt sie dem Kinde Zuckerbrod, bald Kuchen, Pfeffernüsse oder anderes Naschwerk zu, und arbeitet durch ihre Zärtlichkeit an dem Verderben desselben. Welcher Vernünftige möchte nun nicht lieber strenger von dem Vater zu seinem Heile, als durch Liebkosungen von der Mutter zu seinem Untergang erzogen werden? — Also erzieht Gott, der große und mächtige Vater und ernste Einforderer der Tugenden, die Seinigen gleich strengen Vätern mit einiger anscheinenden Härte auf.

Sehr zierlich spricht der Römer Seneca den nämlichen Gedanken aus: „Siehst du nicht," spricht er, „wie weit anders die Väter, denn die Mütter die Kinder behandeln? Der Vater befiehlt, die Kinder aufzuwecken, sie frühzeitig zum Lernen anzuhalten; nimmer, selbst an Feiertagen, läßt er sie müßig gehen, und erpreßt ihnen Schweiß, ja zuweilen sogar Thränen.

Die Mütter hingegen wollen derselben immer in ihrem Schooße pflegen, wollen sie nie im Schatten halten, nie sie trauern, nie weinen, nie arbeiten sehen. Nun aber hat Gott gegen fromme Menschen ein väterliches Herz; Er liebt sie starkmüthig und spricht: Sie sollen durch Leiden und Schaden geübt werden, damit sie zu wahrer Kraft und Stärke gelangen! Wem das Glück immer schmeichelte, der wird nimmer stark, das Mißgeschick zu ertragen. Es wundert dich, daß Gott, der die Guten so höchst innig liebt, der da will, daß sie die Besten und Vortrefflichsten seien, ihnen Widerwärtigkeiten zusendet, durch die sie geübt und geprüft werden? Gott will lieber, daß es ihnen böse, denn weichlich ergehe. Und sehen nicht auch wir selbst zuweilen mit Lust, wie ein Jüngling männlichen Gemüthes ein auf ihn zulaufendes wildes Thier mit dem Jagdspieß empfängt, wie er den Anlauf eines Löwen unerschrocken besteht? und zwar gewährt ein solcher Anblick uns um so mehr Vergnügen, als ehrbarer und ansehnlicher der Jüngling ist, der diese Heldenthat begeht. Sieh da, ein Anblick, der würdig ist, daß Gott selbst sein Werk aufmerksam schaue; sieh ein Paar, das Gottes würdig ist: ein tapferer Held, der mit der Drangsal im Kampfe ringt!"

Auch wir, mein Seneca, sehen nicht, was Gott auf dieser Erde Schöneres schauen könnte, als irgend einen Tobias oder Job unter den Leichen so vieler Kinder, unter dem Verlust so vieler Güter, unter so vielfältigen, so bittern Drangsalen, und die Alles dessen ungeachtet unerschüttert aufrecht stehen.

Als der Herr den Saulus aus der Wolke anredete, sprach Er zu ihm: „Steh' auf deine Füße!" (Apostelg. 26.) wodurch Er ihm gleichsam sagte: Ich warf dich nur darum nieder, daß du um so stärker dich aufrichtetest!

§. 2.

Widerwärtigkeiten kräftigen und veredeln das Gemüth.

Siehst du demnach, daß ein frommer, ein Gott wohlgefälliger Mensch mit Mühsalen und Arbeiten ringt, daß er einen so harten Kampf mit den Verhältnissen des Lebens zu bestehen hat, daß er beinahe darunter erliegt; und daß dagegen umgekehrt das Leben der Bösen und Gottlosen in eitel Lüsten und Unterhaltungen verfließt, so bedenke, daß die Kinder des Hauses unter strengerer Zucht gehalten und zur Ehrbarkeit erzogen werden; die Knechte aber und das unnütze Gesinde ihrem Muthwillen und ihrer Frechheit überlassen bleiben. Also pflegt Gott vorzugehen; nimmer läßt Er heilige Menschen in Lüsten schwelgen; Er prüft sie, härtet sie ab und bereitet sie für sich. Gleichwie aber die Gewässer so vieler Bäche, Flüsse, Ströme, ja so vieler Schnee- und Regengüsse, so vieler Brunnen und Quellen den Geschmack des Meerwassers nicht ändern: also wandelt auch der Andrang der Widerwärtigkeiten das Gemüth einer starken Seele nicht. Sie bleibt ständig; und was immer sich ereignen mag, muß Alles ihre Farbe annehmen. Denn

weil sie selbst gut ist, wandelt sie Alles in Gutes, da sie Alles gut erträgt und gut deutet.

Gleichwie der rothe Wein wenige Tropfen weißen Weines, die man ihm beigießt, ebenfalls roth färbt: also nimmt ein frommer Mensch, was immer ihm widerfährt, willig auf, wandelt es in Gutes und wendet durch geduldiges Ertragen jede Trübsal zu seinem Nutzen. Auch ist er stärker als alles Aeußerliche; nicht weil er solche Widerwärtigkeiten nicht empfände, sondern weil er sie überwindet und mit ruhigem und friedlichem Gemüthe gegen die Trübsal sich aufrichtet. Alle Widerwärtigkeiten betrachtet er als Prüfungen, oder als Arzneien, die, wenn die Seele gesund ist, ihr zur Stärkung oder zur Vermehrung ihrer Kraft gereichen; ist sie aber krank und in sündliche Lüste zerflossen, so gelangt sie dadurch zur Gesundheit. Denn hier findet genau Statt, was bei der körperlichen Heilung, wo wir nur verwundet oder gebrannt werden, damit wir abermals zur Gesundheit und zu Kräften gelangen.

Der Lerchenbaum, von welchem Plinius schreibt, ist einer der höchsten Bäume. Diesem Baum entfallen die Blätter niemals, er verdirbt nicht, fault nicht, ja er wird auch nicht vom Feuer verzehrt und gibt so wenig Kohlen als ein Stein. Daher denn auch dieß Holz gar sehr zu Schnitz- und Bildwerken für Künstler geeignet ist, da es sich nicht zerschleißt, noch wurmstichig wird, noch irgend fault, noch altert.

Auch versichert Cälius Rhodiginus, er habe einen Thurm gesehen, der aus diesem Holze erbaut war,

und an welchen Julius Cäsar Feuer legen ließ, ohne ihn verbrennen zu können. Einem solchen Baum läßt ein wahrhaft geduldiger Mensch sich ganz füglich vergleichen. Denn ob auch mitten in den Flammen der Trübsal, brennt er niemals; ja nicht einmal ein Blatt wird an ihm versehrt; da er auch nicht das geringste Wort spricht, das Ungeduld verriethe. Ein solcher Mann war Job, der, gleich dem Holze in den Flammen geduldig, „in allen diesen Dingen sich nicht mit seinen Lippen versündigte.“ (Job 2.)

Dieß ist jener Dornbusch, der, rings von Flammen umgeben, dennoch nicht brennt; ein wahrer Thurm aus Lerchenholz erbaut, dem alle Gewalt der Hölle nicht schaden kann. Dieß lernt man in der Schule des Kreuzes und der Liebe: gleichmüthig ertragen, was an sich kein Uebel ist; sondern nur ein Uebel für den Menschen wird, der solches böse erträgt.

Als Rebecca, die Gattin Isaaks, mit Schmerzen empfand, daß die Zwillinge, die sie unter ihrem Herzen trug, miteinander rangen, ging sie hin, den Herrn um Rath zu fragen. Und sie empfing die Antwort: „Zwei Völker sind in deinem Leibe u. s. w.; und der Größere wird dem Kleinern dienen.“ (Gen. 27.) Hier wirft der heilige Augustinus eine ernste Frage auf: auf welche Weise nämlich dieß geschehen sei; da doch der Größere dem Kleinern niemals gedient, sondern vielmehr, wie die Schrift selbst bezeugt, ihm nach dem Leben gestellt habe. Denn es hatte Esau bei sich beschlossen und gesprochen: „Es wird die Klagezeit meines Vaters kommen, wo er Leid tragen muß, und

da werde ich Jacob, meinen Bruder, erschlagen!" — Wie also diente er ihm, wenn er ihn erschlagen wollte? — Hierauf antwortet nun der heilige Lehrer sehr geistreich: „Dienen wird er ihm nicht dadurch, daß er ihm gehorcht, sondern dadurch, daß er ihn verfolgt; auf die Weise, wie die Bösen den Guten dienen; wie nämlich die Feile dem Eisen, der Hammer dem Golde, die Mühle dem Getreide und der Backofen dem Brode dient."

Nimmer wäre aus Jacob der Mann geworden, der aus ihm ward, wofern sein Bruder ihn nicht geübt und verfolgt hätte. Denn sehr wohl erging es ihm im väterlichen Hause; seine Mutter liebte ihn überaus zärtlich und er durfte thun, was immer ihm beliebte. Da aber sein Bruder ihm nach dem Leben stellte, flüchtete er sich nach Mesopotamien zu seinem Oheim Laban, dem er über zwanzig Jahre als Hirt diente. Hier fühlte Jacob, daß er keineswegs zu Hause war; denn hart ward er hier gehalten, lernte Hunger und Durst leiden, Hitze und Kälte ertragen, den Schlaf überwinden und unter dem freien Himmel übernachten. Dadurch aber ward er gleichsam ein eiserner Mann an Leib und Seele, der Arbeit, Noth und Angst männlich ertragen konnte. Und dieß Alles verdankte er der Bosheit und dem Neide seines Bruders. Was aber frommte dieß dem Jacob? Gar sehr Vieles auf alle Weise. Er entkam dadurch dem Tode, der ihm angedroht war, gab dem Müßiggang Urlaub, den er bei den Liebkosungen der Mutter erlernt hatte, gewöhnte sich an Arbeiten und Ungemach, gelangte

zu Stärke und Reichthum, und bekam Lia und Rachel zu Weibern, aus welchen die zwölf Erzväter entsproßten, ja, Christus selbst dem Fleische nach abstammte. Da sieh nun, wie der Größere dem Kleinern diente; nicht zwar dadurch, daß er ihm folgte, sondern dadurch, daß er ihn verfolgte. Dieß ist die einzige Art und Weise, Stärke zu erlernen; denn nur auf solche Weise erstarken wir. Bekannt ist der Ausruf des starkmüthigen Apostels: „Wenn ich schwach bin, dann bin ich stark!" (2. Cor. 12.)

§. 3.

Trübsale führen zur Selbsterkenntniß.

Die Tugend sieht nur dahin, wohin sie ziele, nicht aber, was sie leiden werde; da das Leiden, das über sie ergeht, ein Theil ihrer Glorie ist. Gott sorgt für die Seinen; Er will, daß sie sittsam sich betragen, so oft Er ihnen Gelegenheit vermittelt, irgend eine tapfere christliche Heldenthat zu vollbringen, die nur unter Mühsalen und Schwierigkeiten sich vollbringen läßt. Wie auch ließe es sich erkennen, ob du Muth hast, Armuth und Ungemach zu ertragen, wenn du Geld und Gut in Fülle besitzest? ob du Schmach und Lästerungen ertragen kannst, wenn Alle Alles nach deinem Willen thun und nur dahin streben, wie sie dir wohlgefallen? ob du gehorsam bist, wenn dir nur Leichtes und Angenehmes befohlen wird? ob du sanftmüthig und demüthig bist, wenn du nicht geschmäht, beleidigt und verleumdet wirst? ob du wahrhaft geduldig bist,

wenn keine Trübsale dich bedrängen? Denn die Drangsal ist die Gelegenheit zur Tugend.

Füglich möchte man elend Diejenigen nennen, die vor übergroßer Glückseligkeit faullenzen, und wie in einem trägen Meere in beständiger Windesstille umherschweben. Was immer ihnen Widriges begegnet, fällt ihnen unbeschreiblich bitter, weil es ihnen neu und ungewohnt ist. Denn wer nie Lästiges erfuhr, den peinigt die Trübsal ohne Vergleich härter als Andre. Schwer fällt einem zarten Nacken das Joch. Ein Fechtschüler erblaßt bei der bloßen Furcht, daß er verwundet werde; doch ein geübter Fechter sieht sein Blut unerschrocken fließen; denn er weiß, daß er nicht selten siegte, nachdem er verwundet war.

„Betrachte die Deutschen," spricht Seneca, „und alle Völkerschaften, die zerstreut um die Donau wohnen. Ein ewiger Winter und ein trüber Himmel bedrängt sie; kümmerlich ernährt sie ein harter und unfruchtbarer Boden; vor Regen und Ungewitter schirmen sie sich mit Laub oder Stroh, und zu ihrer Nahrung fangen sie sich wilde Thiere. Bedünken sie dich etwa darum elend? — Nichts ist elend, was die Gewohnheit zur Natur machte. Was also wunderst du dich, daß fromme Menschen von Widerwärtigkeiten geplagt werden, damit sie erstarken? Nicht fest noch stark wurzelt ein Baum, wofern er nicht oft von heftigen Winden durchschüttert wird; durch diese Erschütterung selbst wird er kräftig und faßt um so tiefere Wurzeln. Bäume, die in einem offenen Thale wachsen, sind schwach und gebrechlich. — Also schießt der Same,

von Schnee und Frost bedeckt, um so schöner auf; eben so wird auch das Feuer von dem Anhauch größer und stärker. Was schadet der Hammer dem Golde und Silber? Wahrlich, ohne denselben wird keine Münze geprägt; auch wird kein Trinkgefäß je verfertigt, wofern nicht das Metall vielfältige Hammerstreiche erleidet. Was soll auch ein Klumpen Silbers oder Goldes, das sich weder münzen noch verarbeiten läßt? Dasselbe aber gilt auch von uns."

Zuweilen will es uns gemuthen, als wären wir fromm und tugendhaft, und wir sehen es gern, daß man uns geduldig nennt. Doch ganz füglich könnte man uns erwiedern, was einst Pythagoras Jemand zur Antwort gab: „Ob du auch Silber seist, läßt sich doch nicht einmal ein Heller ächter Münze aus dir prägen, da du so ungeduldig bist!" Also kann man wohl zu Manchem sagen: Ob du auch ganz Silber oder Gold seist, mein Bruder; ob du auch den ganzen Tag auf den Knieen liegest und die Hände zum Himmel erhebest und betest, bist du dennoch, vergib, daß ich es dir sage, von keinem Werthe! — Warum dieß? — Weil du den Hammer der Trübsal nicht ertragen kannst; darum kann man dich als einen werthlosen Metallklumpen nur in die Kiste einsperren. Denn wie der Hammer dich auch nur berührt, wie man nur das leichteste Wort gegen dich ausspricht, brichst du alsbald in die schändlichste Ungeduld aus. O des Silbers! o des Goldes! doch des falschen, des unächten Silbers und Goldes, das den Hammer nicht vertragen

kann; und daher zu nichts taugt, als höchstens ein Gesims zu schmücken!

Wilhelm Peraldus, Bischof zu Lyon, fragt scherzweise, wie man dem Teufel die Zähne einschlagen könne. Die Zähne des Teufels nämlich, spricht er, sind die bösen Nachredner, die Verleumder, die Lästerer und Plagegeister, von welchen Isaias zu den Israeliten spricht: „Warum unterdrücket ihr mein Volk und zermalmet das Angesicht der Armen? spricht der Herr der Heerschaaren.“ (Isai. 3.) Mit diesen Zähnen beißt der böse Geist alle frommen Menschen. Doch wie kann man diese Zähne ihm einschlagen? — Durch die Geduld! Nicht selten geschah's, daß die Geduld eines einzigen wahrhaft frommen Christen Heiden zu Tausenden bekehrte!

Der römische Statthalter Pontius Pilatus erstaunte über die wunderbare Geduld Christi, und hielt seine Weisheit für mehr denn menschliche Weisheit; weßhalb er auch mit Fug und Recht erachtete, Er sei hoher Abkunft und edlen Geblütes. Es ergibt sich auch täglich der Fall, daß ein wortreicher Schwätzer, der nichts anders als Böses reden und Andern die Ehre abschneiden kann, wenn er die stille Geduld des Andern wahrnimmt, selbst anfängt, still und bescheiden zu werden, er, der durch Widerreden und Scheltworte sich nimmer hätte bändigen lassen. Doch lernt eine christliche Seele diese Geduld nicht auf dem Tanzboden, sondern in der Schule des Kreuzes und der Liebe. Die Trübsal ist die Lehrerin der Starkmüthigkeit.

§. 4.
Im Feuer der Widerwärtigkeit wird die Treue einer tugendhaften Seele erprobt.

Es wird aber in der Schule des Kreuzes und der Liebe nicht nur die Stärke, sondern auch die Treue gelehrt, welche Tugend in der heiligen Schrift mit höchstem Lobe gepriesen wird. Bekannt sind jene Worte des Herrn: „Sei wohlgemuth, du guter und getreuer Knecht!“ Die Jünger des Herrn hatten wohl mancherlei Fehler begangen, und wurden auch nicht selten vom Herrn zurechtgewiesen. Nichts desto minder als Christus bei jenem letzten Abendmahle Allen ein trauriges Lebewohl sagte, erhob Er ihre Treue mit den größten Lobsprüchen und sprach: „Ihr seid es, die ihr in meinen Versuchungen bei Mir verblieben seid. Und Ich bestelle euch das Reich, gleichwie mein Vater es Mir bestellt hat.“ Gern sehe Ich eure Fehler euch nach; alles Vergangene sei vergessen! Mein Herz sinnt blos darauf, eure Treue gegen Mich auf's Reichlichste zu vergelten. Denn ihr seid beinahe die Einzigen, die ihr kein Aergerniß an meiner Demuth und Geduld genommen habet; darum auch erkenne Ich euch nicht nur als meine getreuesten Knechte, sondern auch als meine getreuesten Freunde, und „bestelle euch das Reich, daß ihr esset und trinket bei meinem Tische, in meinem Reiche!“ (Luc. 22.)

Hier hüpfte allerdings den Aposteln das Herz

vor Freude auf; und welcher aus ihnen konnte wohl des Gedankens sich erwehren: O wären wir doch schon Oben in diesem Reiche! O säßen wir doch schon bei diesem glückseligen Tische! Doch liebreich belehrte sie der Herr, daß man der Freude nicht allzu schnell sich überlassen soll, und fügt ermahnend bei: „Sieh', Satan hat eurer begehrt, daß er euch gleich dem Getreide siebte!" Meine geliebten Jünger, es harren eurer bis dahin noch harte und strenge Proben! Ihr seid gleich den Glocken, deren Schall auf dem ganzen Erdkreise ertönen soll! Doch früher müssen diese Glocken probirt werden; und zwar wird diese Nacht selbst der Anfang der Probe beginnen. Denn gleichwie der Glockengießer, wenn die Glocke bereits vollendet ist, dieselbe nicht alsogleich in den Thurm aufhängt, sondern solche früher erst durch den Hammer prüft, ihren Klang zu hören, und zu erkunden, ob sie nicht irgend einen Sprung oder Riß habe: also müssen auch, die Mir angehören wollen, auf manchfaltige Weise geprüft werden, ob auch ihre Geduld fest und standhaft ist; ob sie in Widerwärtigkeiten stark, und ob sie in harten Zeiten getreu sind. Denn an diesem Probierstein wird das Gold der ächten Treue geprüft.

Ganz vortrefflich spricht der römische Weltweise: „Niemand weiß, was er kann und vermag, wofern nicht die Versuchung es ihn lehrte. Niemand weiß, ja sogar du selbst nicht, wie geduldig du bist, wofern nicht verschiedene Widersacher dich plagen. Ohne Feind ist die Tugend schwächlich; dann aber zeigt

es sich, welches Gemüth dir innewohne, wie stark es sei und was es vermag, wenn die Geduld es kund thut. Also zeigt sich die Kraft des Weihrauchs auf den feurigen Kohlen; also geben Gewürze ihren Wohlgeruch ganz vorzüglich kund, wenn sie im Mörser zerstoßen werden; also duften köstliche Salben am lieblichsten, wenn sie in dem Gefäße geschüttelt werden. Als Magdalena den Balsam über das Haupt des Herrn ergoß, durchdrang der Wohlgeruch desselben das ganze Haus. Also erkennt man einen erfahrnen Schiffer im Sturm, einen tapfern Krieger in der Schlacht, einen wackern Fechter auf dem Kampfplatz."

Hierauf spielt der heilige Hieronymus an, wo er spricht: „Darin besteht der Krieg des Christen, daß er durch Unglück glückseliger Weise bereichert wird, durch niederbeugende Drangsale in die Höhe wächst, und solche durch zunehmende Kraft zu Boden tritt. Das christliche Leben wird von vielfältigen Stürmen durchkreuzt und versucht, und durch zahllose Kreuze erfreut und zum Wachsthum befördert." Also wird die wahre Treue nicht in dem Munde der Trägen, sondern in den Händen der Helden gesehen; denn ein Anderes ist: Treue verheißen, und ein Anderes ist: getreu sein.

Als Christus die Seinigen anregen wollte, um Wachsthum im Glauben zu bitten, sprach Er: „Wenn ihr einen Glauben hättet, wie ein Senfkorn!" (Matth. 17.) Wäre denn ein Glaube wirklich groß zu nennen, der nur die Größe eines winzigen Senfkorns hätte? — Klein ist allerdings dieß Körnlein und unansehnlich; doch wunderscharf ist seine Kraft

und sein Geruch, wenn es zerbissen oder im Mörser zerstoßen wird. Wer würde je glauben, daß in einem so winzigen Korn ein so starkes Feuer verborgen wäre? Eine solche Treue fordert Christus von uns, daß wir dann ganz vorzüglich das Feuer der Liebe und den Wohlgeruch der Geduld zeigen, wenn wir in dem Mörser der Trübsale zermalmt werden. „Das Gute, das in der Ruhe erlangt wird," spricht der heilige Gregorius, „wird in der Trübsal offenbar."

§. 5.

Beschluß des Vorigen.

Die heilige Schrift lobt Josue, den Feldherrn, in den Worten: „Alle Könige versammelten sich einmüthig, daß sie wider Josue stritten!" (Jos. 9.) Hier nun zeigte der hochsinnige Held die Treue, die er Gott geschworen hatte, durch glänzende Beispiele, forderte die Feinde heraus und sprach: Kommet herbei, ihr Feinde des Herrn! weder mir noch den Meinigen erbangt vor dem Kampfe mit euch; und wären eurer auch noch so viele, so fürchten wir euch nimmermehr! Nur herbei, ihr zahlreichen Heere; wir zittern nicht; Gott ist auf unsrer Seite; der ganze Himmel streitet für uns! — Auf ganz ähnliche Weise fordert ein hochsinniges christliches Gemüth den Feind heraus: Kommet herbei, ihr Kreuze und Trübsale, ihr zahllosen Heere Widerwärtigkeiten, Hunger, Durst, Armuth, Krankheiten, Versuchungen, Beleidigungen, Verleumdungen und Drangsale aller Art; weder zittern wir vor eurer

Menge, noch zagen wir vor der feindlichen Gewalt! „Und ständen auch Kriegesheere wider uns auf, so wird unser Herz nicht zagen!" Nimmermehr werden wir die Treue brechen, die wir Gott gelobten; bereit sind wir, lieber Alles zu leiden, lieber Blut und Leben zu opfern, als den Eid zu brechen, den wir Gott geschworen haben!

Wer immer fromm, Gott ergeben und getreu ist, der ist also im Herzen gesinnt. Und wenn auch die ganze Hölle wider mich aufstände; wenn der Himmel über mir einstürzte; wenn alle Drangsale vereint gegen mich wütheten, so werde ich dennoch unter Gottes Beistande fest im Glauben stehen und nicht von der Treue weichen; bereit bin ich, für Gott Feuer, Ketten, die Marter und den Tod zu erleiden! Denn, sind wir mit Ihm gestorben, so werden wir auch mit Ihm leben; verläugnen wir Ihn, so wird auch Er uns verläugnen! (2. Tim. 2.)

Und damit wir es wohl wissen, christliche Seelen, es genügt nicht, daß wir uns Christen nennen; nicht, daß wir dem Gottesdienste beiwohnen; nicht, daß wir fasten und beten; noch auch, daß wir den Dürftigen Almosen spenden; sondern nothwendig ist es über dieß Alles, daß Gott zu jeder Zeit uns getreu und Seiner würdig finde; wie Er Abraham, Joseph und Job in allen Widerwärtigkeiten wahrhaft getreu und Seiner würdig fand. Denn wie die Bücher der Maccabäer bezeugen, „hielt Joseph in der Zeit seiner Angst das Gebot des Herrn." (1. Macc. 2.)

Und wären wir auch Silber oder Gold, so haben

wir dennoch, wofern wir ungeduldig sind, beinahe gar keinen Werth. Gleichwie, wenn den Menschen eine Ohnmacht oder ein plötzlicher Schrecken befällt, alles Blut zum Herzen sich drängt, ihm zu helfen, also müssen auch in Betrübnissen und Aengsten alle Tugenden zu dem Herzen eines Gerechten sich drängen und ihn also begeistern: Wenn du nun, wo Gott dich prüfen will, kleinmüthig erliegest: wo ist dann je dein Glaube? wo deine Treue, deine Liebe, dein Gehorsam? wo deine Hoffnung, deine Geduld? wo deine Stärke und deine Standhaftigkeit? Ist dieß dein Verlangen, zu leiden? War dieß dein Vorsatz, auszuharren? Gedenke als ein tapferer Krieger, was du gelobt und versprochen hast! Gedenke an den Glauben und an die Treue, die du Gott verheißen hast, und sei getreu bis ans Ende! Höchst getreu ist Er in seinen Verheißungen; nicht versagen wird Er dir die Belohnung; nicht zögern wird Er, die Krone dir zu reichen, wenn nur du des Kampfes dich nicht weigerst, noch am Siege verzweifelst!

Zweites Capitel.

Die Trübsal lehrt Mitleid und Abbruch.

Als dem König Artaxerxes ein sehr lieber Freund gestorben war, sandte dieser Monarch zu Democrit und ließ ihn bitten, er möchte, wofern anders dieß seine große Wissenschaft nicht übersteige, diesen Freund wieder zum Leben erwecken; oder irgend sonst ein Mittel versuchen, das Leben seines alten Freundes zu ersetzen. Democritus antwortete, der König verlange eine sehr schwierige Sache. Wenn indessen Artaxerxes ihm eine Forderung ausführen wollte und könnte, so würde es ihm wohl möglich werden, die königliche Bitte zu erfüllen. Dieß ließ denn der König ihm feierlich zusichern. Es soll also, sprach Democrit, dem Verstorbenen eine Grabschrift gesetzt werden, worauf die Namen dreißig solcher Personen stehen, die bis in ihr zwanzigstes Jahr frei von allen Leiden und Schmerzen waren. Nun wurden diese glückseligen Namen allenthalben mit größtem Fleiße gesucht; doch konnten sie nirgends gefunden werden, und, wie es glaublich ist, wird man sie auch zu keiner Zeit finden.

Wer auch aus allen Sterblichen verlebte je, ich will nicht sagen zwanzig Jahre, sondern nur zwanzig Tage ohne alle Widerwärtigkeit? Unser ganzes Leben

ist voll der Bitterkeiten und Trübsale; und Jedem hat Gottes höchst weise Vorsehung seinen Theil Kreuz und Leiden von Ewigkeit auf gerechtester Wage zugewogen. Niemand ist, dem nicht ein Trunk Wermuth vorgesetzt würde; doch wird Diesem ein ganzer Kelch, Jenem eine Trinkschale, Jenem ein Kinderbecher voll gereicht; je nachdem es Gott wohlgefällig ist; und dieß zwar, damit ein Mensch mit dem andern Mitleid habe, von seinen Leiden gerührt werde, und zugleich auch Mäßigkeit erlerne.

Wie aber die Trübsal uns sowohl zum Mitleid als zur Mäßigkeit anlehre, dieß wollen wir nun gehörig erörtern.

§. 1.

Wie sehr die Beispiele heiliger Dulder schwache Gemüther kräftigen.

Es ist ein starker Trost für Elende, Gefährten in ihren Trübsalen und Leiden zu haben; zu wissen, daß Andere das Nämliche, ja auch noch Schwereres leiden; und daß Niemand hienieden frei von Kreuz und Leiden sei, noch irgend Brief und Siegel dawider habe. Aus diesem Grunde belehrt der Herr die Seinigen folgender Weise und spricht: „Selig werdet ihr sein, wenn die Menschen euch schelten und verfolgen 2c.; wie sie auch die Propheten verfolgt haben, die vor euch waren!“ (Matth. 5.) Und diesen Grund noch mehr zu kräftigen, sprach Er: „Wenn sie Mich verfolgten, werden sie auch euch verfolgen!“ (Joh. 15.)

Auf dieselbe Weise auch tröstet Paulus die Macedonier und spricht: „Ihr seid Nachahmer der Kirchen Gottes geworden, die in Judäa sind, geliebte Brüder, die ihr dasselbe erlitten habet von euern Verwandten." (1. Thess. 2.) Also zeigt er auch den Hebräern gleichsam mit Fingern, daß die frommen Gerechten viele Schmach und Spott, Streiche, Kerker und Bande ertrugen; daß sie in Schafhäuten und Ziegenfellen umhergingen; mit Mangel, Aengsten und Drangsalen kämpften; in Wüsten, auf Bergen, in Klüften und Höhlen umherirrten; daß Einige aus ihnen versucht, Andre gesteinigt, Andre zersägt, Andre enthauptet wurden. (Hebr. 11.)

Und daß wir durch die Beispiele und die starkmüthige Geduld Anderer gekräftiget würden, erinnert der heilige Apostel Jacobus, damit wir nicht etwa meinen, diese Menschen, die so Vieles erlitten, seien von Eisen oder Stein gewesen: „Elias war ein Mensch, gleich uns den Leiden unterworfen!" (Jac. 5.) Sowohl Dieser als Jene empfanden des Leidens Bitterkeit gleich uns; da sie aber in der Kreuzesschule mehr lernten, waren sie geduldiger als wir.

Es erwächst aber nicht nur aus den Beispielen, sondern auch aus den Worten der Dulder Trost den Betrübten. Denn in Widerwärtigkeiten lernen wir Andre zart bemitleiden, die deßgleichen in Widerwärtigkeiten schmachten; lernen sie trösten, und messen ihren Worten auch gern Glauben bei, da wir ihr Leiden aus eigener Erfahrung kennen.

Und dieß ist fürwahr nicht der letzte Grund,

warum wir in der Kreuzesschule verhalten werden, mancherlei zu erdulden; daß nämlich Einer des Andern Schmerzen mitleidig ertragen lerne. Denn wahrlich, wer selbst erfuhr, was Armuth heißt, der wird eines Hungrigen und Dürftigen sich unschwer erbarmen. Wer oftmalige und schwere Krankheiten erlitt, der wird leicht von Barmherzigkeit gegen Kranke angeregt; wer selbst verachtet, unterdrückt und verworfen ward, der ist mildherzigen Gemüthes gegen Verachtete und Unterdrückte; und wer um Habe, Gut und Vermögen kam, der erbarmt sich leicht Solcher, die ein ähnliches Mißgeschick um all das Ihrige brachte. Wenn wir von vielen Trübsalen heimgesucht wurden, dann sprechen wir mit jener Königin von Tyrus mitleidigen Herzens:

Da selbst mich schweres Leid gebückt,
Drum lernte ich der Armen,
Die Angst und Noth darniederdrückt,
Mit Hilfe mich erbarmen!

Sehr weise spricht der Dichter Aeschylus: „Wem es übel ergeht, den bedauert wohl Jeder, und seufzet mit ihm; doch geht sein bitterer Schmerz Keinem tief zu Herzen!“ Hierzu stimmt auch der Ausspruch des Sophocles: „Wahres Mitleid mit den Betrübten haben nur Jene, die selbst Trübsale erfuhren.“

§. 2.
Eigene bittere Erfahrungen stimmen das Herz zur Erbarmung gegen Andere.

Hieraus folgern wir denn ganz füglich den Schluß, daß, wer immer unsanft, roh, hart und unbarmherzig ist, niemals weder Kreuze noch bittere Trübsale erlitt; daß er weder helfen noch rathen kann; daß er nie das Oel kannte, mit welchem tapfere Streiter sich salben; sondern daß er in weichen Federn und Wohlleben ergraute; denn nimmermehr sonst würde er gegen Solche, die im Elend schmachten, so unmenschlich noch so grausam sein. Daher ermahnte Gott die Seinigen, Fremdlingen und Pilgern nichts Leides zu thun, weil sie selbst auch einst solche gewesen waren. „Den Fremdling sollst du nicht betrüben noch unterdrücken; denn auch ihr waret Fremdlinge im Lande Aegypten.“ (Exod. 22.) Eure Erfahrung soll es euch sagen, welch ein klägliches Loos es sei, ein Fremdling, ein Knecht, ein Gefangener zu sein, der von Arbeiten bedrückt und mit Schlägen mißhandelt wird!

Der heilige Benno erachtet, Gott habe es darum zugelassen, daß der Fürst der Apostel so tief fiele, damit er als der erste Vorgesetzte um so barmherziger gegen gefallene Sünder wäre; und auf solche Weise in dem Haupte der Kirche der Grund zu dem Heilmittel der Buße gelegt würde. Daher auch zürnte der Hausvater jenem Knechte so furchtbar, weil er, der kurz zuvor selbst mit so schweren Schulden belastet

gewesen war, daß seine Freiheit und sein Leben auf dem Spiele stand, nichts desto minder nicht das geringste Erbarmen gegen seinen Mitknecht bezeigte. „Hättest du denn," sprach er, „nicht auch deines Mitknechtes dich erbarmen sollen?" (Matth. 18.)

Hieraus schöpft auch der heilige Paulus einen mächtigen Trostgrund für uns und spricht: „Wir haben keinen Hohenpriester, der nicht Mitleid mit unsern Schwächen haben könnte; sondern Er ward in allen Dingen versucht. Treten wir also mit Vertrauen zum Thron der Gnade, auf daß wir Barmherzigkeit erlangen!" (Hebr. 4.) „Denn deßhalb mußte Er in allen Dingen seinen Brüdern ähnlich werden, damit Er barmherzig und ein getreuer Hoherpriester vor Gott würde. (Ebend. 2.)

Warum auch war die allerseligste Jungfrau und Mutter unsers Herrn immer so barmherzig, und ist auch nun eine Mutter der Barmherzigkeit? Viele Trübsale ertrug sie selbst, und lernte, durch mancherlei Herzeleid geübt, wie Elenden zu Muthe ist, damit sie ihnen zu Hilfe käme. Und warum war jener reiche Prasser so grausam und so unbarmherzig gegen den armen Lazarus? Weil er, dem das Ungemach der Armuth gänzlich unbekannt war, täglich glänzende Mahlzeiten hielt.

Deßhalb sendet Gott Vielen große Trübsale zu, damit sie gegen Andre barmherzig sein lernen und ihnen um so schneller zu Hilfe kommen. Gar Mancher bekennt deßfalls seine Schuld und spricht: Ich hatte jenem Kranken nicht glauben wollen; ich habe mit

jenem Armen kein Mitleid gehabt; habe jenem Betrübten und schwer Bedrängten keine Barmherzigkeit erzeigt; habe Jenen verlacht, der über den frühen Tod der Seinigen weinte; mit Recht also kehren nun Krankheit und Armuth, Trübsal und Thränen bei mir ein; nun werde ich in Zukunft über das Elend des Nächsten gerührt werden!

Der Prophet Jeremias rügt die bösen Sitten der Moabiten in folgenden Worten: „Fruchtbar ward Moab von Jugend auf und ruhte auf seinen Hefen, und ward nicht von einem Fasse in das andre ergossen.“ (Jerem. 48.) Er vergleicht die Moabiten dem Weine, der allzu lange auf seinen Hefen liegt und dadurch einen unangenehmen und widerlichen Geschmack anzieht. Die Spanier sagen sprichwörtlich: Dieser Wein ist erst von der Mutter her; er ist noch nicht abgezogen. Also wußten die Moabiten, die in dem fruchtbarsten Lande wohnten, nicht, was Hunger und Armuth lehren. „Fruchtbar ist Moab von seiner Jugend auf, und ruht auf seinen Hefen.“ Denn die Moabiten wohnten in der Nähe von Sodoma; und sie, die in reichem Ueberfluß schwelgten, allen Lüsten und Lastern ergeben waren, verwarfen Alles, was die Armuth Gutes räth und an die Hand gibt. Nicht umgegossen ward Moab aus dem Fasse der Ungerechtigkeit in das Faß der Gerechtigkeit, der Mäßigkeit, der Keuschheit und der Barmherzigkeit; kurz, sie hielten in der Kreuzesschule nie Quatember; nur Eines wußten sie: Essen, Trinken, Scherzen, Spielen und in allen Lüsten schwelgen. „Sie trinken den Wein aus Schalen,

bestreichen sich mit den besten Salben, und nehmen den Schaden Josephs nicht zu Herzen.“ (Amos 6.) Hart sind sie, unbarmherzig und immer zornmüthig vor Ungeduld. Sieh nun, wie höchst wichtig es ist, in der Kreuzesschule sich zu bilden! Ueberaus nützlich ist dieß sowohl für den Schüler selbst als für Andre; denn hier wird Mitleid und Barmherzigkeit erlernt.

§. 3.

Wie trefflich Mangel die Mäßigkeit lehrt.

Nicht minder auch lernen wir auf dieser hohen Schule Enthaltsamkeit und Mäßigkeit. Es gibt sehr viele Dinge, deren wir, so lange wir im Besitz derselben sind, nicht glauben entbehren zu können; werden sie uns aber entrissen, dann erstaunen wir selbst, daß wir derselben so leicht entbehren können. Ein reicher Kaufmann, der auf glänzendem Fuße lebt und viele Diener in seinem Gefolge hat, sieht, wenn er in einen Bankerott verflochten und zum Bettler wird, nun erst ein, wie leicht es sei, ohne Diener aufzuziehen. Ein Wanderer wird von der Nacht überfallen und kann die Herberge nicht mehr erreichen. Er sieht sich also genöthigt, auf freiem Felde unter einem Baum zu übernachten; und da er kaum für einen Groschen Brod bei sich hat, muß er endlich selbst bekennen: Ich hätte nicht geglaubt, daß ich so wohlfeil zu einem Abendessen käme! Ein Handwerker, der einst wohlhabend war, und einen wohlbesetzten Tisch hatte, doch nicht zur Arbeit sah und sein Vermögen nicht zu Rathe

hielt, kommt endlich herab und wird auf so große Armuth beschränkt, daß sein Mittagmahl aus dürftigem Kohl ohne Schmalz, sein Abendessen aus einer Wassersuppe und einem Glase frischen Wassers besteht. Da beginnt er sich selbst zu loben und spricht: Ich wußte fürwahr nicht, daß ich ein so mäßiges Leben führen kann! Ein Wirthshausritter, der sein ganzes Vermögen in der Schenke vergrub und vom Pferde auf die Füße kam, spricht nun: Gott sei Dank, das hat mir wieder auf die Beine geholfen! Ich wußte wahrlich nicht, daß ich noch so gut zu Fuße bin!

Also schaltet Gott mit Vielen und führt sie durch die heilsamste Dürftigkeit zur Mäßigkeit und Sittsamkeit. Manche sind sehr hartsinnig und behaupten: Dieser: Ich kann eines guten Tisches nicht entbehren; ich kann das Fasten durchaus nicht vertragen! Jener: Ich kann von meinem Schlafe nichts abbrechen; es zieht mir Hauptwehe zu! Ein Anderer: Ohne gute Gesellschaft hat das Leben keinen Reiz für mich! Ein Anderer: Ohne ein gutes Glas Wein bin ich wie ein Fisch auf dem trockenen Lande! Kommt aber die Armuth oder eine andere Drangsal herbei und raubt Speise, Gefährten, Schlaf, oder wandelt den Wein in Wasser, dann erfahren wir in der That, wie leicht es uns ist, zu wachen, den Hunger mit Wenigem zu stillen, zu fasten, des Weines und der Gesellschafter zu entbehren.

Die Drangsal ist die Lehrmeisterin der Mäßigkeit. In Noth und Armuth lernen wir Mäßigkeit und Sparsamkeit. Oft aber beginnt man letztere zu spät zu üben, wenn man bereits an allen Mitteln

erschöpft ist. Wie manche große Herren, die wir selbst kannten, lernten im Gefängniß um wenige Groschen ihren Mittagstisch bestellen, deren glänzende Tafel früher unter der Last der Speisen ächzte!

Höret eine Wundergeschichte, die gar sehr zu unsrer Sache stimmt. Ein Herr aus der Lombardei, Pecchio genannt, ein Mann hochsinnigen Herzens und tapfern Muthes, gerieth in Feindschaft mit einem großen und mächtigen Herrn. Da er nun einst über Land reiste, fiel er in die Schlingen Derjenigen, die ihm nachstellten, ward gleich einer Katze in einen Sack gesteckt und auf solche Weise auf das Schloß seines Feindes gebracht.

Hier nun ward Pecchio in einen tiefen und häßlichen Kerker geworfen. Die Leute und Diener des Hauses wußten nicht um das Geheimniß, einen einzigen vertrauten Bedienten ausgenommen, dem der Herr des Schlosses den Auftrag ertheilte, den Gefangenen also zu halten, daß er ihm täglich nicht mehr als ein kärgliches Stückchen Brodes und ein wenig Wassers brächte, wodurch der Unglückselige nicht sowohl länger fortleben, als vielmehr eines langsamen Todes sterben sollte. Indessen wurde Pecchio allenthalben in Städten und Flecken gesucht, ward jedoch nirgends gefunden; doch fand man sein Reitpferd, das hin und wieder mit Blut besprengt war; weßhalb man denn Verdacht schöpfte, er sei ermordet worden, und den Mördern ernstlich nachspürte. Man zog aber zwei Männer ein, mit welchen er, wie man erfuhr, einst einen Raufhandel gehabt hatte. Diese Unglückseligen

wurden auf die Folter gespannt und bekannten in der Qual der Schmerzen, gegen ihr eigenes Bewußtsein, sie hätten Pecchio um's Leben gebracht. Beide wurden nun zum Tode verurtheilt, und der Eine durch das Schwert, der Andere durch den Strang hingerichtet. Deine Gerichte, o Gott! sind ein tiefer Abgrund.

Während dieser Zeit schmachtete der Gefangene in dem schauerlichsten Gefängnisse, wo er, mehr sterbend als lebend, neunzehn ganze Jahre verlebte. Während dieser langen Zeit legte er sein Kleid nie ab, zog auch kein anderes an, und brachte, außer täglich ein wenig Brod und Wasser, nichts über seine Lippen. Gleichwohl setzte Pecchio, wie er späterhin selbst erzählte, ein unüberwindliches Vertrauen auf die Güte Gottes und der allerseligsten Jungfrau, und hoffte mit Zuversicht, er würde dieser Todesgruft noch einmal entkommen. Indessen aber ließen die Söhne des gefangenen Vaters, den sie für verstorben hielten, Todtenamt und Messen lesen, und theilten dann die Erbschaft unter sich.

Nachdem nun Pecchio neunzehn Jahre in diesem so strengen Gefängnisse zugebracht hatte, da starb der Herr des Schlosses, der Todfeind des Gefangenen; sein Erbe und Nachfolger aber, der das Schloß verschönern wollte, ließ hin und wieder einzelne Mauern niederreißen, und so kamen sie denn auch zu dieser unterirdischen Gruft, wohin weder Thür noch Eingang, sondern nur ein enges Loch von Oben hinunterführte. Als sie nun Alles hinweggerissen hatten, was sie am

Bau verhinderte, da stand dieser Mensch gleich einem Gespenste vor ihnen in zerrissenem Gewande, den Bart bis an die Kniee, indeß die Haare Rücken und Achseln bedeckten. Es entsetzten sich aber die Bauleute über einen so unerwarteten Anblick, und das Gerücht desselben verbreitete sich sogleich unter die Leute, welche in großer Anzahl herbeiliefen, gleichsam einen wilden Mann oder einen Waldgott oder ein anderes Unthier zu schauen.

Es riethen aber einige Klügere, die auch hinzugekommen waren, man sollte diesen Menschen nicht alsogleich der freien Luft aussetzen, damit er nicht durch diese gähe Veränderung etwa das Augenlicht oder wohl gar das Leben selbst einbüßte; und so ward er noch einige Tage in einem finstern Zimmer hingehalten, um sich allmälig an Licht und Luft zu gewöhnen. Hierauf aber ward er, als käme er von den Todten zurück, umständlich befragt, wer er sei, von wannen er käme, aus welchem Hause er stamme, welcher Nation er angehöre, wie er hierhergekommen, wie lange er hier verborgen gewesen u. s. w., worauf er der Ordnung nach antwortete und seine Aussage durch die glaubwürdigsten Angaben bestätigte. Da wurde er nun auf freien Fuß gesetzt, und erhielt auf Befehl des Fürsten seine Güter zurück, die seine Söhne bereits unter sich getheilt hatten. Was aber sehr merkwürdig ist und ganz zu dem Gegenstande stimmt, den wir hier erörtern, ist der Umstand, daß Pecchio am Podagra litt, als er in jenen Kerker geworfen wurde, und durch sein frugales Leben und seine strenge Faste diese Krankheit so gänzlich verlor, daß er in

seinem ganzen übrigen Leben nie mehr davon befallen ward.

Der Schriftsteller, der diese Erzählung der Nachwelt aufbewahrte, spricht: „Wir haben uns mit diesem Manne selbst besprochen und die Sache aus seinem eigenen Munde vernommen zu Mailand im November des Jahres 1566.“*)

Sieh, wie Gott zur Hölle führt und von dort zurückführt! Sieh, wie die trübseligste Dürftigkeit nicht nur Enthaltsamkeit und Mäßigkeit lehrt, sondern auch ohne andere Arzneien die zerrüttete Gesundheit wieder herstellt!

Meist sind wir starrsinnige Köpfe und lernen, was wir selbst aus freiem Antrieb lernen sollten, nicht früher, bis nicht die Ruthe der Trübsal uns dazu antreibt, und der Meister in der Schule des Kreuzes uns dabei zuruft: Nun lerne wenigstens gezwungen, was du nicht freiwillig lernen wolltest! Galenus erachtet, manche plötzliche Erschütterungen und Krankheiten seien dem Menschen heilsam. Dieß wollen wir gern glauben; und daher erachten wir, es gereiche auch den Kreuzesschülern zu Nutzen und Frommen, wenn sie in plötzliche Kreuze und Trübsale gerathen.

---

*) Simon Bajolus Episc. Vultuar. in dieb. Can. colloq. 4.

§. 4.

Trübsale wecken die Seele aus dem Schlafe.

Der Dichter Horaz erzählt eine scherzhafte Geschichte von einem reichen Geizhals, Opimus genannt, der in eine schwere Schlafsucht verfiel. Da nun seine Erben dieß sahen, liefen sie mit großen Freuden zu den Schlüsseln und zu allen Geldkästen. Indessen aber rüttelten, schüttelten, rupften und zupften Andere den Schlaftrunkenen, und versuchten es auf alle Art und Weise, ihn aus seiner Schlafsucht zu wecken. Der getreue Arzt indessen, dem die Wiederherstellung des Kranken am Herzen lag, weckte ihn auf folgende Weise. Er ließ einen Tisch vor ihn stellen und auf denselben mehrere Geldsäcke ausschütten; hieß auch Einige zu diesem Tische hinzutreten und das Geld zählen. Endlich rief er ihn mit lauter Stimme beim Namen und sprach: Opimus! he da! Opimus! wofern du deine Habe nicht alsbald verwahrest, werden deine gierigen Erben Alles davontragen! Da erhob Opimus die schwerfälligen Augen, blickte scheu um sich, begann ernstlich zu erwachen und schrie: Was gibt's da? Dieß unterstehet ihr euch, so lange ich noch bei Leben bin? Fort mit euch, ihr habsüchtigen Geier! Seid ihr hierher gekommen, mich bei lebendigem Leibe zu zerreißen? Oder wollt ihr mich lebendig begraben, daß ihr dann den Raub theilet? Da sprach der Arzt: So wache denn, mein Opimus, damit du lebest, und

laß deine Sachen dir angelegen sein! Und da verließ den Kranken die Schlafsucht.

Verstehet ihr dieß, christliche Seelen? Gar sehr viele solche Opimusse sieht der himmlische Arzt, die in schwerer Schlafsucht liegen, durch große Unmäßigkeit sich verdarben, und um ihr Heil sich durchaus nicht kümmern. Was soll nun die Erfahrung des getreuesten Arztes thun? Verschiedenes versucht Er, den Schlaftrunkenen zu heilen. Doch wenig frommt dieß Alles. Endlich stellt Er sich, als wollte Er ihm hinwegnehmen, was ihm das Liebste ist; oder Er nimmt es ihm wohl auch ernstlich hinweg; doch wahrlich aus keiner andern Absicht, als damit wir erwachen, unsre Sache uns angelegen sein lassen, unsre bösen Sitten bessern und also zur Gesundheit gelangen. Endlich muß der Kranke selbst bekennen und sagen: Ich glaubte, es übersteige meine Kräfte, dieser Dinge zu entbehren, jener mich zu enthalten, Dieß oder Jenes nicht zu erlangen; nun aber kann ich, wie ich sehe, dieß Alles, entweder weil ich will, oder weil ich soll. Dieser Sache entbehre ich, jener enthalte ich mich, erlange weder Dieses noch Jenes, und lebe dennoch! Also ist die Trübsal die Lehrmeisterin der Mäßigkeit!

Jener verlorne Sohn und Verschwender seines väterlichen Erbtheiles, wie trefflich lernte er Hunger leiden; wie gar sehr nüchtern ward er von allem Weinrausch! In solche Enge trieb ihn die Noth, daß er trockenes Haberbrod, ja Kleien der Schweine für Leckerbissen hielt, den früher der Herrentisch zu schlecht bedünkt hatte. „Denn er verlangte seinen Bauch mit

den Schoten zu erfüllen, die die Schweine aßen; und Niemand gab sie ihm!" (Luc. 15.) Da er nun im Gemüthe erwog, welch ein unbekanntes Ungeheuer der Hunger in seines Vaters Hause wäre, und wie daselbst Brod im Ueberfluß sei, hörte man ihn nicht ausrufen: O wer mir nun von dort eine fette Henne, einen gebratenen Kapaun, eine Pastete, eine Torte brächte! sondern er seufzte um ein Stück trockenen Brodes. — Wo, ich bitte dich, und von wem lernte er eine so erstaunliche Mäßigkeit? — Vom Hunger, und zwar in der Kreuzesschule! — Ganz vortrefflich spricht Eusebius: „Ihn, den die Uebersättigung vertrieben hatte, berief der Hunger nun zurück." So kehren auch die Falken nur dann zu ihrem Herrn zurück, wenn der Hunger sie dazu drängt. Wir halten den Hunger für ein großes Uebel; ein weit größeres jedoch ist die Unmäßigkeit. Damit wir also diesem letzten entkommen, sendet Gott zuweilen uns das erste zu. Er züchtigt durch Hunger, daß wir die Hände nicht nach verbotenen Speisen ausstrecken; und so werden Drangsale uns zu Heilmitteln.

§. 5.

Andere Wohlthaten der Trübsal.

Sehr sinnreich spricht Seneca: „Durch leichtere Uebel werden schwerere geheilt, wenn das Gemüth den Geboten kein Gehör gibt, noch durch mildere Heilmittel sich heilen läßt. Bringt nicht Armuth, Schmach und Verlust oft ein böses Gemüth zurecht? Denn

hier wird ein Uebel dem andern entgegengesetzt." — Wenn du willst, daß ein Kranker eine Speise nicht berühre, die ihm nachtheilig ist, so setze sie ihm entweder gar nicht vor, oder aber versalze und verpfeffere ihm solche so stark, daß er sie selbst hinwegrücke. Also sorgt auch Gott für unsre geistige Gesundheit dadurch, daß Er jene Dinge, die wir nicht berühren sollen, mit dem Salz und Pfeffer bitterer Trübsale so sehr überwürzt, daß uns alle Lust vergeht, sie zu berühren.

Und dieß zählt der heilige Augustinus den größten göttlichen Wohlthaten bei. „Wem die Freiheit zur Sünde entrissen wird," spricht er, „der wird auf die heilsamste Weise gefesselt." Dieß auch hatte er in sich selbst erfahren; und darum sprach er: „Ich entkam deinen Geißeln nicht; denn welcher Sterbliche vermöchte dieß je? Immer warest Du um mich und peinigtest mich barmherzig; besprengtest alle meine verbotenen Ergötzungen mit den bittersten Strafen, damit ich auf solche Weise ohne Sünde mich erfreuen lernte!"

Gott sieht und wirkt dahin, daß schädliche Dinge unsern Gaumen nicht zu unserm Schaden lieblich ansprechen. Daher, ihr zärtlichen Schooßkinder des Glückes, sehe ich eure Lüste, ohne euch darum zu beneiden; denn ich zweifle nicht im Mindesten, daß bitteres Salz und feuriger Pfeffer darunter verborgen ist. Mag solche berühren wer Lust hat, zu brennen. Mit bitterer Galle begießt Gott diese verbotenen Speisen seinen Kindern, damit sie dieselben nicht berühren,

und sendet ihnen, statt diesen giftigen Leckerbissen, königliche Speisen von seiner Tafel.

Es ward, wie die Bücher der Könige bezeugen, für einen Beweis besonderer Gunst gehalten, daß David dem Urias Speisen von der königlichen Tafel sandte; und ebenso zeichnete auch der König Nabuchodonosor jene vier hebräischen Jünglinge dadurch aus, daß er ihnen jeden Tag Speisen von seinem Tische und Wein sandte, wie er selbst ihn zu trinken pflegte. (2. Kön. 11. Dan. 1.) Welches sind aber die königlichen Gerichte Christi, und welches ist sein köstlicher Wein? Mangel an allen Dingen! In äußerster Armuth geboren werden, leben und sterben! „Meine Speise ist," spricht der Erlöser, „daß Ich den Willen Dessen thue, der Mich gesandt hat, und sein Werk vollbringe!" (Joh. 4.) Welches Werk aber war dieß? Beständig gekreuzigt zu sein! Denn von dem ersten Augenblick an, wo Christus den Leib der Jungfrau zu bewohnen anfing, erkannte Er, daß Er sollte gekreuzigt werden; daher auch war Er, wegen der unabläßigen Erinnerung an seinen Kreuzestod, beständig gekreuzigt. Deßhalb fragte Er, gleich als wollte Er es von ihnen erst erkunden, die beiden Söhne Zebedäi: „Könnet ihr den Kelch trinken, den Ich trinken werde?" (Matth. 20.) den Kelch, den der Vater Mir gegeben hat? jenen überaus bittern Kelch? — Wer aber sagt, er könne ihn nicht trinken, der wird es in der Schule des Kreuzes lernen.

Drittes Capitel.

Die Trübsal lehrt Gebet und Abtödtung.

Der gelehrte Hieronymus Cardanus wirft die Frage auf, warum die Rosen mit Dornen bewaffnet seien; und antwortet nach einer längern scharfsinnigen Erörterung endlich: „Trügen die Rosen keine Dornen, so verbreiteten sie auch keinen lieblichen Geruch. Daher auch haben die wilden, meist fünfblätterigen Rosen, die weit kleinere Dornen als die Gartenrosen tragen, auch nur einen schwachen, und wenn gleich nicht unlieblichen, doch weit minder duftenden Geruch als Rosen, die in Gärten gepflegt und erzogen werden."

Eine höchst edle Rose ist das Gebet; doch wofern es nicht mit den Dornen der Abtödtung geschmückt ist, bleibt sein Wohlgeruch nur schwach und ohne sonderliche Kraft. Alle Weisen der Schule Christi kommen darin überein, daß das Gebet ohne Abtödtung beinahe werthlos ist; daß Eines ohne das Andere nicht bestehen kann; noch auch Beide von einander sich scheiden und sondern lassen. Als daher einst ein gottesfürchtiger Mann in Gegenwart des heiligen Ignatius mit den Worten gelobt wurde: er sei dem Gebete sehr ergeben, antwortete der Heilige mit veränderten Worten: „Er ist der Abtödtung sehr ergeben!" Er verstand aber darunter (wie auch viele Andere dieß also verstehen) nicht sowohl die Abtödtung durch strenge körper-

liche Bußwerke, als vielmehr die innerliche Abtödtung, die den Eigenwillen bricht und unterwirft. Nun wollen wir aber zeigen, daß Gebet und Abtödtung ganz vortrefflich in der Kreuzesschule gelehrt und erlernt werden.

§. 1.

Von vier Dingen, die zu einem guten Gebet erfordert werden.

Der königliche Psalmensänger spricht, wo er zum göttlichen Lobgesang aufruft: „Lobsinget dem Herrn mit Harfen, mit Harfen und heller Stimme in Psalmen, mit gezogenen Posaunen und hellen Hörnern!" (Ps. 97.) Eine treffliche Ermahnung ist dieß zum Gebet, und faßt vier wesentliche Punkte in sich, deren erster ist, daß die Saiten, deren eine Harfe oder Cither in großer Anzahl hat, wohlgestimmt seien; denn ist auch nur Eine darunter, die einen falschen Ton gibt, so geht der ganze schöne Einklang verloren. Dasselbe findet bei unsrer Schulregel Statt. „Wer immer das ganze Gesetz beobachtet, aber in Einem Gebote sündigt, der ist aller schuldig geworden!" (Jac. 2.) Bist du also auch keusch und freigebig gegen die Armen, so ist dennoch, wenn du dabei zorntrunken und neidig bist, der Einklang der Saiten dahin, und du bist aller Gebote schuldig geworden. Bist du dagegen auch noch so sanftmüthig, und keinem Menschen neidig, aber dabei ein Buhler, so ist die Harmonie aufgelöst, und du bist aller Gebote schuldig geworden. Darum „lobsinge dem Herrn mit Harfen" wohlgestimmter Saiten, und

dein Gebet sei also beschaffen, daß dein Leben damit übereinstimme.

Der andere Punkt ist: „Mit heller Stimme in Psalmen.“ Der königliche Sänger verlangt nämlich, daß die Instrumental-Musik von hellen Stimmen begleitet werde. Singt aber auch nur Eine Stimme falsch, so ist es um alle Lieblichkeit des Gesanges geschehen. Wer da betet, der muß wissen, was er spricht; denn das wahre Gebet muß aufmerksam sein.

Der dritte Punkt: „Mit gezogenen Posaunen.“ Eine gezogene Posaune kann nur durch vielfältige Hammerstreiche verfertigt werden; was auf die Abtödtung deutet. Weit mühsamer ist es, sich selbst, als den mächtigsten Feind überwinden. Es ist aber auch kein Sieg glorreich, dem nicht mühsame Kämpfe vorangingen. Es schmiedet also, bildet und bläst die gezogene Posaune, wer gegen sich selbst strenge ist, seinen Eigensinn bricht und sich selbst beherrscht.

Der vierte Punkt endlich ist: „Mit hellen Hörnern.“ Dieß Blasinstrument ist enge, aber kunstreich, und gibt einen sehr lieblichen Ton, wenn ein geübter Künstler dasselbe spielt. Bei diesem Instrumente nun werden wir an das Almosengeben und Fasten ermahnt. „Denn gut ist das Gebet mit Fasten und Almosen.“ (Tob. 12.) Oft feiern wir Gott ein Concert; aber eine taube Musik ist dieß meist, ohne Saiten und Orgel, ohne Posaunen und Hörner, wir beten nämlich, ohne den Muthwillen des Fleisches zu bändigen. Viele täuschen sich selbst durch diesen Betrug; denn weil sie oft und viel beten, betrachten sie sich als eifrige Beter.

Glaubet ihr aber in der That, ihr wäret so vortreffliche Sänger? Nicht unangenehm zwar ist die bloße Stimme; doch wo sind die Posaunen, wo die Saiten, wo die Hörner? — Gut ist das Gebet; aber wo ist die Abtödtung? Vereint müssen beide werden, sonst ist das Concert leer und eitel. Lobsinget dem Herrn; aber auf der Harfe! Christus lehrte uns nicht nur beten, sondern auch unsre Seele hassen. Am Oelberge hieß er seine Jünger nicht nur beten, sondern auch wachen und den Schlaf brechen. Beides also wird hier in der Kreuzesschule gelehrt, sowohl Gebet als Abtödtung.

Sage mir doch Jemand, wie viele Matrosen er beten sah, wenn der Sturm schon vorüber, der Himmel heiter und der Schiffbruch vermieden war? — wie viele Soldaten er sah, die an die Brust schlugen, wenn der Feind in weiter Ferne war, und sie ruhig um das Wachtfeuer saßen und Possen trieben? Den meisten Menschen gilt, wenn es ihnen wohl ergeht, Gott so viel als die Hitze des Ofens im Sommer, eine angezündete Fackel am hellen Mittag, ein Krieger in Friedenszeiten, ein Geigenspieler, wann es nicht erlaubt ist, zu tanzen, ein Baumeister, wenn kein Raum, zu bauen, ist, ein reich besetzter Tisch, wenn Niemand zum Essen Lust hat, ein Arzt, wenn Alles gesund ist! Wie wahr spricht der italische Sänger:

Da, wo das Glück den Reichen lacht,
Wird selten Opfer dargebracht!

Wo das Glück blüht, da wird das Gebet lau, da werden die Opfer seltener, da stehen die Altäre ohne

Zier. Wüthet aber ein strenger Winter, dann umfangen wir den Ofen und loben das Feuer. Wenn die Nacht hereinbricht, dann suchen wir Laternen und Fackeln; wenn die Kriegstrompete bläst, hält man das Militär in Ehren; wenn die Krankheit bedrängt, rufen wir den Arzt um Hilfe an; wenn der Sturm wüthet, fliehen wir zum Gebet und erheben die Hände zum Himmel. Also müssen wir durch Trübsale und Plagen zum Guten angetrieben werden.

§. 2.

Die Trübsal eine treffliche Lehrmeisterin des Gebetes.

Darum auch sprach der königliche Psalmensänger: „Erfülle ihr Angesicht mit Schmach, und sie werden, Herr, deinen Namen suchen!" (Ps. 82.) Sicherlich auch hätten sie Ihn nicht gesucht, wären sie nicht früher mit Schmach erfüllt worden. Denn dieß bezeugt der nämliche Prophet durch die Worte: „Als ihre Uebel überhand nahmen, da eilten sie" (Ps. 15.); „und sie riefen zum Herrn in ihrer Noth!"(Ps. 106.) — Warum riefet ihr denn nicht früher? — Weil keine Noth uns bedrängte! — Also dienen Drangsale ganz vortrefflich dazu, dieß Rufen und Schreien zu erpressen; gleichwie die Orgelpfeifen nicht früher einen Ton von sich geben, bis sie nicht von dem Anhauch des Blasebalges dazu gezwungen werden. Also die Kinder Israel. „Wenn Er sie tödtete, dann suchten sie Ihn und kehrten zurück, und kamen in aller Frühe zu Ihm." (Ps. 77.)

Nimmermehr hätte der gottlose Manasses beten lernen, wofern er nicht wäre in's Gefängniß geworfen worden. Und was soll ich von so vielen heiligen Menschen sagen? Moses lernte unter den schwersten Drangsalen, Jacob unter der Verfolgung und den Nachstellungen seines Bruders Esau, Samson unter dem Spott der Philister, Tobias in Verarmung und Blindheit, Sara unter dem beißendsten Hohn, die drei hebräischen Jünglinge im feurigen Ofen, Daniel in der Löwengrube, Petrus im Meere, Paulus und Silas in enger Haft, und hundert Andere unter andern Widerwärtigkeiten beten und ihre Sitten ordnen. Eben so lernte Jonas die Kraft des Gehorsams im Bauche des Wallfisches; so wie deßgleichen die Gerasener, als ihre Heerden Schweine zu Grunde gegangen waren, dem Herrn sich in demüthigen Bitten nahten.

Als die Apostel im Schifflein waren, und der wüthende Sturm dasselbe zu verschlingen drohte, da riefen sie die göttliche Hilfe am inbrünstigsten an. Dann erst flieht das Wild zur Höhle, wenn die Jagdhunde ihm bereits auf dem Nacken sind. Ein Baum, der seine Aeste ausbreitet, wird dem Wanderer vorzüglich dann lieb, wenn die Sonne feurig sengt oder ein plötzlicher Regen fällt. Genau also thun auch wir. So lange es uns gut ergeht, bestürmen wir Gott nicht mit lautem Rufe; denn entweder beten wir gar nicht, oder aber nur lau und so obenhin. Stellen jedoch die höllischen Hunde uns nach und drohen, uns zu verschlingen, dann eilen, dann suchen wir, wo wir eine Zufluchtsstätte finden; wenn die Gluth der Trübsale

uns bedrängt und das Elend uns Thränen erpreßt, dann rufen wir Gott und alle Heiligen an. Füglich könnte Gott einem Solchen antworten: Nimmer wärest du zu Mir gekommen, wenn Ich nicht als ein Vater mit der Ruthe dich gerufen hätte! — Der König David, der sehr aufrichtigen Sinnes war, bekennt dieß selbst von sich. Denn er spricht: „Ich habe zum Herrn gerufen, als ich im Leiden war!“ (Ps. 119.)

Der in seiner Gottlosigkeit verstockte, hartsinnige Pharao vermaß sich, zu sagen: „Ich kenne den Herrn nicht; und werde Israel nicht fortziehen lassen!“ (Exod. 5.) Noch nicht empfunden hatte er damals die Geißel des Herrn, den er, wie er sagte, nicht kannte. Als aber diese Geißel über seinen Nacken kam, da begann er eine andere Sprache zu führen und sagte mehr als Einmal: „Bittet den Herrn, daß die Donner Gottes und Hagel nachlassen!“ Ei, mein Pharao, kennest du nun den Herrn? Wahrlich, diese Worte hast du, auch wider deinen Willen, in der Schule des Kreuzes gelernt!

Und war auch dieser Pharao ein ganz ungelehriger Schüler, von dem sich keine Fortschritte hoffen ließen, so machte er dennoch, als die Strafruthe ihn geißelte, einigen Fortgang. Er ward andern Sinnes, und nach Schlägen und Streichen fing er an, vernünftiger zu reden. Und was wundern wir uns auch, daß dieß bei Pharao der Fall war? hat doch der böse Geist selbst Christum also angeredet, als ob er Ihn nicht kännte: „Wenn Du der Sohn Gottes bist, so sprich, daß diese Steine Brode werden!“ (Matth. 4.)

Doch sieh, wie sehr er, nachdem er war gedemüthigt worden, die Sprache änderte. Denn „es fuhren viele bösen Geister von Vielen aus und riefen: Du bist der Sohn Gottes!“ (Luc. 4.)

Wer auch nach Streichen noch nicht gewitzigt ward und von Gott nichts wissen will, der ist verstockter denn Pharao, erhärteter als hartes Felsgestein, ja ärger noch als selbst der böse Geist. Ist also anders ein Mensch noch menschlichen Sinnes, so wird er in der Trübsal beten lernen, wenn er früher noch nicht beten konnte; und so lehrt denn die Trübsal auch beten.

§. 3.

Die Geißel Gottes führt den Menschen zur Ordnung und Zucht.

Wir lernen aber in der Kreuzesschule nicht nur beten, sondern auch uns abtödten. In dieser Hinsicht spricht Clemens von Alexandrien: „Der Weinstock verwildert und schießt in eitel Blätter auf, wofern er nicht beschnitten wird; der Mensch aber übernimmt sich, wofern er nicht gegeißelt wird.“ Denn gleichwie die Triebkraft der Reben, wofern sie nicht durch das Rebmesser in Schranken gehalten wird, eitel Laub und wilde Sprößlinge, hingegen nur wenige und saure Trauben treibt; im Falle aber man sie beschneidet, süße Trauben in großer Anzahl bringt: also schießen auch die Triebe des Menschen, wenn nicht Trübsale, Arbeiten, Noth und Kummer ihn, wie das Rebmesser die Rebe beschneidet und heilt, in Laster wie in Blätter

auf, er verwildert und verweichlicht und bläht sich vor Hoffart auf; beschneidet ihn aber das Messer der Trübsal, dann bringt er Früchte des Gebetes, der Buße, der Geduld und der Abtödtung. Immer zielt unsre Begierlichkeit nach Verbotenem; und oft stürzt sie mit zügellosem Ungestüm in Sünden und Laster. Diese Wuth geht so weit, daß Mancher spricht: Ich lasse mich nicht beschränken, dulde keinen Zügel, erkenne kein Gesetz und brauche keinen Rath; ich thue nach meinem Willen, und meine Lust ist mein Gesetz! Ein solcher Mensch aber stürzt sich unfehlbar in zeitliches und ewiges Verderben, wofern nicht Einer die Zügel seines Ungestüms mit aller Macht anhält.

Doch sieh, oft hält der mildherzige Gott einen solchen Wildling mitten in seinem Laufe auf, und wirft ihm Drangsale, Schaden, Krankheiten, Elend und was immer den Menschen Entsetzliches treffen kann, mitten in den Weg, auf daß dieß wilde Roß gebändigt werde. Und gleichwie man einem Rosse, das sich nicht will zum Reiten besteigen lassen, einen Mantel über den Kopf wirft: also bedeckt auch Gott einen solchen Wildling mit dem Mantel der Trübsal und Verachtung, daß er nun die Zucht annehme, die er früher verschmähte.

Sehr sinnreich spricht der heilige Augustinus: „Der Elephant bezähmt sich nicht, die Schlange bezähmt sich nicht, der Löwe bezähmt sich nicht, und auch der Mensch bezähmt sich nicht. Soll aber ein Pferd, ein Ochse, ein Kameel, ein Elephant, eine Schlange, ein Löwe bezähmt werden, so wird ein Mensch dazu

gesucht; so soll man denn billig Gott suchen, der den Menschen bezähmt." Nun gebraucht aber Gott, unser Bezähmer, eben sowohl die Geißel als wir; denn meist begegnet Er uns, wie wir unsern Stallthieren, die wir durch Zaum, Peitsche, Prügel und andere Werkzeuge abrichten und bezähmen. Behandelt uns aber unser Herr also: was haben wir dann zu klagen? sind wir ja doch Gottes Thiere! Denn ganz klar spricht der königliche Prophet: „Der Mensch, da er in Ehren war, hat dieß nicht erkannt; verglichen ward er den vernunftlosen Thieren, und ist ihnen ähnlich geworden!" (Ps. 48.) Darf etwa Gott gegen solche seine Thiere sein Recht nicht gebrauchen und sie durch Geißelstreiche, nämlich durch Armuth, Schmach, Trauer, Noth und Aengsten antreiben?

Nicht etwa nur den Nabuchodonosor, oder den Achab, den Manasses oder den Antiochus allein, sondern sehr viele andere wilde Löwen dieser Art machte Er durch Geißeln so zahm, daß sie alle Wildheit fahren ließen, zu toben aufhörten, zu sich selbst kamen und wieder Menschen wurden, die man früher gleich wüthenden Thieren rasen gesehen hatte. „Wenn sich aber dein Thier von dir bezähmen läßt," spricht der nämliche heilige Augustinus, „was gibst du ihm dafür zum Lohn? Nicht einmal ein Grab gibst du ihm, wenn es erliegt. Gott aber wird deine Geduld mit dem Himmel belohnen, und nach deinem Tode dich abermal zum Leben erwecken; nichts des Deinigen wird verloren gehen! Zu dieser Absicht und in dieser Hoffnung wird der Mensch bezähmt, und man hält den

Meister, der ihn bezähmt, für unerträglich, und murrt, wenn Er etwa die Geißel anwendet?" — Seien wir wenigstens so verständig als die vernunftlosen Thiere, die keinen Verstand haben. Denn wenn man solche vor den Karren, vor den Schlitten, vor die Kutsche oder vor den Pflug spannt, und sie mit der Peitsche zurechtweist, so wissen sie, daß sie darum geschlagen werden, weil sie vom Wege abgleiteten oder zu langsam fortgehen; weßwegen sie denn alsbald einlenken oder mit schnelleren Schritten vorwärts eilen.

So haben wir denn wenigstens so viel Sinn und Einsicht, daß wir, wenn der Herr uns züchtigt, im Gemüthe erwägen und zu uns selbst sprechen: Ich habe gesündigt und bin vom rechten Wege abgewichen! Sieh, nun werde ich durch die Geißel zurückberufen; und wo würde ich am Ende hingerathen, wenn man mich so fortgehen ließe? — Wandelte ich aber auch auf dem rechten Wege, so ging ich doch gewiß überaus träge und langsam; diese Strafen ermahnen mich an meine Pflicht; darum also will ich mit schnelleren Schritten eilen. Bisher hatte es den Anschein, als ob ich schliefe; nun aber werde ich wachen und mit verdoppeltem Fleiße arbeiten. Thun wir nicht also, so sind wir unvernünftiger als die vernunftlosen Thiere, die wenigstens durch Streiche auf den rechten Weg sich zurückführen lassen.

§. 4.

Fortsetzung des Vorhergehenden.

Der heilige Chrysostomus stellt uns dieß auf die trefflichste Weise und mit wahrhaft goldnem Munde vor Augen. „Wollet ihr," spricht er, „so wollen wir nun zwei Häuser beschreiben: eines, worin Hochzeit gehalten wird, und ein anderes, worin man trauert und klagt. Begeben wir uns nun im Geiste in jedes derselben, und sehen wir, welches das bessere ist. Wir werden aber finden, daß das Trauerhaus voll der Weisheit, das hochzeitliche Haus dagegen voll der Verwirrung ist. Denn sieh nur und höre hier die ungereimten Reden, das muthwillige Gelächter, die unsittlichen Possen, den trabenden Gang, die frechen Geberden, den Ueberfluß an Speisen aller Art, die Pracht der Gewande, die unnütze Verschwendung aller Dinge. Die Gottheiten, die hier herrschen, sind: die Uebersättigung, die Trunkenheit, der Muthwille; hier haben Venus und Bacchus ihren Thron aufgeschlagen; hier ist Aller Spruch: Heute ist es erlaubt, toll zu sein!"

Also arten die Menschen beinahe zu Thieren aus. Glauben möchte man, sie wären in der Schule der Unmäßigkeit und der Geilheit, in der Fechtschule der Schändlichkeiten und aller Schalkheit. „Ich verdamme die Hochzeiten nicht," spricht der heilige Chryso-

stomus, „wohl aber, was bei den Hochzeiten mitläuft: die Pracht des Teufels, die Musik und die Lieder voll der Unzucht und des Ehebruchs.“

„Nicht also geht es zu, wo Trauer herrscht; da ist Alles still und bedächtig; da herrscht große Ruhe, tiefe Stille, das Andenken an den Tod, Betrachtung künftiger Dinge, wahre Weisheit. Da ist nichts ungeordnet, nichts ungereimt. Wer immer hier spricht, der spricht leise, kurz und bescheiden. Dieß ist die Weise der Trauer und Klage; sie lehrt Weisheit und hält zu aller Zucht, Sittsamkeit und Mäßigkeit an. „Besser ist es daher, in das Haus der Trauer, als in das Haus zu gehen, wo Gastgelage gehalten werden.“ (Eccles. 7.) Denn aus jenem kehren wir bescheidener, klüger und heiliger, aus diesem muthwilliger, närrischer und schalkhafter zurück. Und gleichwie ein blutreicher und wohlgenährter Leib, der sich selbst kaum mehr tragen kann, eine Herberge für Krankheiten aller Art ist; ein anderer dagegen, der mit Arbeiten und Hunger ringt, vor Krankheiten gesichert ist: also wird auch ein Gemüth unter Lüsten und Muthwillen, unter Tänzen und Belustigungen verweichlicht und zerfließt schnell in Laster. Wer aber mit Sorgen und Traurigkeit kämpft, der ist meist von Lastern fern; er wächst und erstarkt durch den Anfall der Widerwärtigkeiten.“

Sieh, wie die Trübsal, wie Kreuz und Trauer allen Leichtsinn und was immer der Ehrbarkeit zuwiderläuft, verdrängt und entfernt! Deßhalb auch sendet Gott sie uns zu, daß Er uns wie kleinen Böge-

lein, die anderswohin fliegen wollten, die Flügel beschneide.

Und warum wollten wir es in Abrede stellen? Unser eigenes Bewußtsein sagt es uns, daß wir meist allzu leichtsinnig und zu beweglich sind; es glühen in uns sündliche Begierden und ungezähmte Triebe. Und weil wir die Abtödtung scheuen und solche nur sparsam anwenden, kommt unser liebreicher Gott uns zu Hilfe, sendet uns auch gegen unsern Willen heilsame Mittel und prüft und übt uns durch Mühsale, daß wir dadurch immer besser bezähmt und erzogen, der Frömmigkeit und wahren Tugend um so leichter gewohnt werden. Und, o daß auch du erkänntest, wie überaus nützlich es dir ist, dir selbst auf solche Weise allmälig zu ersterben, daß dein Leben dadurch Sünden und Lastern entzogen werde! Wahrlich, die Uebel, die uns hienieden bedrücken, drängen uns, zu Gott zu gehen. Gut ist das Gebet, doch mit Fasten und Almosen; gut und gar sehr erhörsam ist das Gebet, das mit Abtödtung vereint ist. Beides aber lernen wir mit leichter Mühe in der Kreuzesschule. Und dieß war allerdings das eifrige und beständige Streben aller Heiligen: theils durch Gebet Gott zu erweichen; theils durch diesen täglichen Tod sich selbst zu besiegen. Wenn wir dieß erlernen, dann haben wir in der Schule des Kreuzes und der Liebe großen Fortgang gemacht. Nun wollen wir zur Bestätigung des bisher Gesagten einige Beispiele anführen.

§. 5.

Bestätigung durch einige Beispiele.

Constantinus, mit Fug und Recht der Große genannt, hatte eine Schlacht verloren und kehrte tief betrübt über die Niederlage der Seinigen aus dem Heere zurück. Schon hatte der Tag sich geneigt und es war Nacht geworden, als der Kaiser, noch immer unentschlossen, was er thun sollte, beständig zum Himmel aufblickte und zu Gott um Hilfe seufzte.

Indeß nun Constantin seine Augen so andächtig und besorgt zum Himmel erhob, sah er am Firmamente eine Sternenschrift, die also lautete: „Rufe mich an am Tage der Trübsal, so will Ich dich erretten, und du sollst Mich preisen!" (Ps. 49.)

Bei diesem so wunderbaren Zeichen entsetzte sich Anfangs der Kaiser; doch bald wandelte sein Entsetzen sich in Freude, als er, abermal zum Himmel emporschauend, ein zweites Wundergesicht sah, das aus einem sternigen Kreuze bestand und die Umschrift hatte: „In diesem Zeichen wirst du siegen!" Durch diese stummen Stimmen vom Himmel ermuthigt, zog nach wenigen Tagen der Kaiser abermal gegen die Byzantiner aus, schlug sie, gewann einen glänzenden Sieg und eroberte zugleich Constantinopel. Nach diesen himmlischen Wundern und Zeichen fing man nun an, das heilige Kreuz andächtiger zu verehren.

Wer immer du seist, der du von deinem Kreuz und Elend niedergebeugt wirst, blicke auf zum Himmel

und lies daselbst die deutlichsten Worte der göttlichen Ermahnung: „Rufe Mich an am Tage der Trübsal, so will Ich dich erretten, und du sollst Mich preisen!“

Ueberwinde dich selbst, versöhne Gott durch Gebet, und alles Feindliche wirst du leicht überwinden. Hier ermahnt der heilige Augustinus dich sorglich, daß du nicht mit Gott rechtest und etwa zu Ihm sprechest: Jene haben auf Dich gehofft, und Du hast sie befreit; ich habe auf Dich gehofft, und Du hast mich verlassen! Ohne Ursache also habe ich an Dich geglaubt; und vergeblich steht mein Name bei Dir, und ist Dein Name mir eingeschrieben! „Ein solcher Ausruf klingt nicht wie ein Gebet und duftet nicht nach Abtödtung; sondern es ist ein gottloser Vorwurf gegen Gott.“ Bist anders du klugen Sinnes, so sprich vielmehr, wie der nämliche heilige Augustinus dich lehrt: „Du bist mein König und mein Gott! Du bist, der da ist; denn nimmermehr wandelst du Dich. Ich sehe, daß die Zeiten sich ändern, doch der Schöpfer der Zeiten ändert sich nicht. Du pflegst mich zu führen, Du pflegst mich zu regieren, Du pflegst mir zu Hilfe zu kommen! Du bist unsre Zuflucht geworden, Herr, daß wir geboren würden, die wir nicht waren; Du, unsre Zuflucht, daß wir wiedergeboren würden, die wir böse waren; Du, unsre Zuflucht, daß Du Deine Flüchtlinge weidetest; Du, unsre Zuflucht, daß Du Deine Kinder aufrichtetest und führtest! Du bist unsre Zuflucht geworden! Nicht weichen werden wir von Dir, bis Du von allen unsern Uebeln uns befreit und mit Deinen Gütern uns ersättigt hast! Viel

Gutes gibst Du uns und liebkosest uns, daß wir auf dem Wege nicht erliegen. Du rügest, züchtigest, schlägst und leitest uns, daß wir vom Wege nicht abirren! Herr, Du bist unsre Zuflucht geworden!"

Also lehrt die Geduld beten. Sehr schön sagt der heilige Chrysostomus: „Das Gebet ist die Belohnung der Drangsale; die Faste aber die Hilfe des Gebetes." Sehr wirksam betet, wer Demjenigen, zu dem er betet, durch oftmalige Abtödtung sich selbst zum Opfer bringt.

Viertes Capitel.

Die Trübsal lehrt Geduld und Bescheidenheit.

Der weise König Salomon spricht von dem Sinne der Kinder: „Die Thorheit steckt in dem Herzen des Knaben; aber die Zuchtruthe wird solche von ihm austreiben!" (Sprichw. 22.) Und Christus, der weiseste Lehrer der Seinen, der unsern Sinn auf's Genaueste kennt, spart, unsre kindischen Possen und unsern Muthwillen uns zu vertreiben, die Ruthe nicht; denn „Er geißelt jeden Sohn, den Er aufnimmt" (Hebr. 12.); ja Er hält ihn, wie eine andere Schrift bezeugt, beständig unter der Ruthe! (Eccli. 30.) Doch gereicht dieß den also Gegeißelten zum größten Nutzen, weil dadurch die Thorheit aus ihrem Herzen vertrieben wird; und auf solche Weise lernen sie denn Klugheit und

Bescheidenheit oder Demuth; wie wir sogleich sehen werden.

§. 1.

Trübsal, die Mutter der christlichen Klugheit.

Der Prophet Ezechiel hatte einst ein wunderbares Gesicht. Er sah nämlich ein Wunderthier, welches das Angesicht eines Menschen, eines Löwen, eines Adlers und eines Ochsen hatte. Als er nun dasselbe Gesicht abermal schaute, da sah er, statt des Ochsen, das Angesicht eines Cherub. Was mag dieß je bedeuten? — Was hat der Ochs mit dem Engel, mit dem Cherub gemein? — Doch vielleicht war es nicht das nämliche, sondern ein anderes Thier? — Nicht doch; es war genau dasselbe! Dieß bezeugt Ezechiel selbst; denn er spricht: „Es ist dasselbe Thier, das ich bei dem Flusse Chobar gesehen hatte.“ (Ezech. 10.) Auf welche Weise ward nun wohl das Angesicht eines Ochsen in das Angesicht eines Cherubs gewandelt?

In der hebräischen Sprache bedeutet Cherub so viel als Meister und als Kenntnisse und Wissenschaften in großer Anzahl. Und darin liegt es; dieß ist der Schlüssel zum Geheimniß. Der Ochs war, wegen seiner Geduld, ein Sinnbild der Arbeit. Er läßt sich vor den Wagen, vor den Pflug, vor den Schlitten spannen, und taugt, zu ackern, zu ziehen, ja auch zur Arbeit des Dreschens, und ist ein wahres Bild eines arbeitsamen Menschen. Einem

solchen Ochsen aber weist der göttliche Geist das Angesicht eines Cherub zu, uns anschaulich zu zeigen, daß derselbe ein Meister, reich an Kenntnissen und Wissenschaften ist. Die Ursache dessen gibt die Schrift in folgenden Worten an: „Ein Mann, der in vielen Dingen erfahren ist, versteht Vieles; und wer viel erlernte, bringt Weisheit hervor.“ (Eccli. 24.) Und hier lobt sie denn auch die Erfahrung, die durch manchfaltige Drangsale erworben ward; „denn,“ fügt sie bei, „wer nicht versucht ward, was weiß der?“

Hieraus erhellt, daß die Trübsal nicht nur die Mutter der ewigen Freude, sondern auch der christlichen Klugheit sei. Die Trübsal gibt dem Menschen das Licht der Weisheit in die Hand. Dieß bezeugt der Weise durch sein eigenes Beispiel und spricht: „Vieles erlernte ich dadurch, daß ich hin und wieder irrte: ja zuweilen kam ich (der Weisheit wegen) in Todesgefahren!“ (Eccli. 24.) Sieh hier, wie aus dem Angesicht eines Ochsen das Antlitz eines Engels wird; wie die Erfahrung durch Trübsale die Klugheit begleitet! Durch Dinge, die ein Mensch erleidet, beginnt er, sich selbst und Andere, ja sogar Gott kennen zu lernen; indem er die Eitelkeit vergänglicher Dinge, die Wandelbarkeit des menschlichen Sinnes, den Wechsel des Glückes, die zahllosen Täuschungen und Betrügereien der Menschen, den unendlich vielen Jammer und das große Elend hienieden erwägt. Und so lernt er allmälig das Böse verwerfen und das Gute erwählen. (Isai. 7.) Wer nicht oft gleich der Wolle durch die eiserne Hechel gezogen ward: was weiß der? und

was kann er anders als seiner Lust nachgehen? Denn wahr bleibt jener Ausspruch Seneca's: „Wenn es uns böse ergeht, dann haben wir bessern Verstand." Durch stete Wohlfahrt werden wir nur verdorben.

Der Dulder Job wirft die höchst wichtige Frage auf: „Wo wird die Weisheit gefunden, und wo ist die Stätte des Verständnisses?" (Job 28.) Hierauf aber antwortet er sich selbst: „Der Mensch erkennt ihren Werth nicht; und nicht gefunden wird sie im Lande Derjenigen, die in Lüsten leben." Wahrlich, jene eigentliche und wirkliche Weisheit, die uns mit dem Finger zeigt, was diese hinfälligen Dinge und was jene ewigen Güter werth sind, wird nicht in Häusern gefunden, wo Reichthum und Wohlleben in Fülle herrscht, wo tägliche Fastnacht gehalten wird; hier sind Trägheit, Thorheit und Unsinn, die Verwandten des Ueberflusses und des Glückes, beständig zugegen. Was ist auch je thörichter, als über den Gewinn der verächtlichsten Dinge sich erfreuen, und die ewigen Güter verlieren? Dieß bestätigt der heilige Gregorius durch den Ausspruch: „Sie sind um so größere Thoren, als sie, die das Größte verlieren, an den unbedeutendsten Dingen sich erfreuen."

Was der römische Weise von der Tugend überhaupt sagt, gilt insbesondere von der Klugheit oder der Weisheit, von welcher hier die Rede ist. „Sie ist ein erhabenes, königliches, unüberwindliches, unermüdliches Gut, das nie verleidet, keine Reue kennt und unsterblich ist. Man findet sie im Tempel, auf dem Markte, im Gerichtshof, wo sie gleich einer festen

Mauer, bestaubt und wetterfarbig, mit Schwielen in den Händen steht.“ Eben so spricht auch jener weiseste König, von besserm Geiste angeweht: „Ruthe und Strafe verleiht Weisheit!“ (Sprichw. 29.)

§. 2.

Die Fischgalle bitterer Drangsale eine heilsame Augensalbe.

Die Fischgalle heilte einst die Finsterniß der Augen des ältern Tobias. So ist auch die bittere Galle der Drangsal ein ganz vortreffliches und sicheres Heilmittel, das blöde und schwache Auge zu heilen, das nicht sieht, wie elend, wie kurz, wie voll der Irrthümer und Mühsale, wie so nahe dem Tode, wie hinfällig jeden Augenblick dieß arme Leben ist, und mit wie großem Fleiße und angestrengter Sorgfalt jenes bessere und ewige Leben zu suchen sei. Keine Augensalbe ist wirksamer noch kräftiger, diese Finsterniß der Augen zu vertreiben, als die Trübsal. Denn ein von Elend und Krankheiten geplagter Mensch geht doch endlich in sich, rügt sich selbst und spricht: Siehst du nun die falschen Täuschungen der Welt? Dieß hast du von ihr zum Gewinn; dieß ist der Lohn, den die Welt ihren Schmeichelknechten zu geben pflegt! Hiernach hat dein Herz verlangt; nun hast du es endlich erlangt; du hast diese bittere Speise dir bereitet, so verzehre sie denn nun! Und siehst, ja empfindest du nicht schon, welchen bösen Geruch und welche Bitterkeit die schändliche Lust hinter sich zurückläßt? Schnell

wird sie zum Eckel, welkt beim ersten Anlauf dahin und erlischt gerade dann, wenn sie am meisten ergötzt. Glaubest du nun endlich der Erfahrung? — Bis jetzt hieltest du dich für einen Riesen, für einen unüberwindlichen Helden, der es sogar wagte, die Widerwärtigkeit herauszufordern; sieh nun, welch ein Held du bist! Kaum berührt sie dich, so fällst du schon zu Boden! Bist du jenes hochsinnige und geduldige Gemüth, jener starke und standhafte Mann, der du mit Petrus schworest, Kerker, Bande und den Tod selbst zu ertragen? und jetzt wirft ein so leiser Anhauch des Windes dich nieder; kaum hast du den Feind zu Gesichte bekommen, und schon liegst du besiegt am Boden! — Also ermahnt jeder denkende Christ sich selbst in der Trübsal.

Sehet also, wie diese Galle der Trübsal das Fell von dem verfinsterten Auge hinwegnimmt; wie sie die geschlossenen Augen so trefflich eröffnen kann! Klar spricht auch, dieß zu bekräftigen, der Seher Jeremias: „Feuer hat Er aus den Höhen in mein Gebein gesandt und mich unterwiesen!“ (Klagel. 1.) Sehr wahr ist demnach der Ausspruch des heiligen Gregorius: „Die Strafe eröffnet die Augen, welche die Schuld geschlossen hat!“ Daher auch kann jeder Bedrängte mit Jeremias sprechen: „Ich bin ein Mensch, der ich meine Armuth sehe vor der Ruthe deines Zornes! Du hast mich gezüchtigt und ich bin unterwiesen worden gleichsam wie ein ungezähmtes Kalb; denn Du bist der Herr, mein Gott!“ (Klagel. 1. Jerem. 31.)

Nicht selten sind wir elend und in schmählicher Dürftigkeit; was aber alles Elend übersteigt, ist, daß wir über unser Elend in gänzlicher Unkunde sind, und Denjenigen als Feinden zürnen, die den Elenden uns beirechnen. Und hierin sind wir Solchen ähnlich, die da läugnen, daß ihr Haus brenne, so lange sie es für möglich halten, das Feuer im Zimmer zu dämpfen. Bricht aber endlich die Flamme bei den Fenstern aus und hat sie bereits das Dach ergriffen, dann rufen sie endlich die Nachbarn zu Hilfe. Denn nicht länger kann die Sache nun verschwiegen bleiben, da die Feuersbrunst selbst schreit. Also beginnen auch wir in Trübsalen erst dann weise zu werden, wenn wir dieselben ernstlich empfinden.

So „gibt demnach die Trübsal allein dem Verstande Gehör". (Isai. 18.) Dieß bezeugt auch Sirach, welcher spricht: „Wer das Auge drückt, der bringt Thränen hervor; und wer das Herz drückt, der weckt den Sinn." (Eccli. 22.) Wer von plötzlicher Schmach und Beleidigung überfallen, von unvorgesehener Drangsal bestürmt wird, dem ergibt sich dadurch die Gelegenheit, zu erfahren, was an ihm ist; denn hier zeigt es sich, wie sanftmüthig der Mensch ist, dem ein so plötzliches Kreuz über den Hals kam; wie fest er in der Geduld gegründet, und wie sehr er der Sittsamkeit und wahren Demuth eingedenk ist! — Ob er aber auch ein wenig anstoße und wanke, so faßt er doch, wofern anders er weisen Sinnes ist, bald wieder Muth, muntert sich selbst in seinem Leiden auf und zeigt und übt Geduld, Sanftmuth und Bescheidenheit. Denn

wie der Weise spricht: „Strafe und Lehre geben Weisheit zu aller Zeit.“ (Eccli. 22.)

Seneca's Schriften sind beinahe alle voll erleuchteter Weisheit und verdienen, mit goldenen Buchstaben gedruckt zu werden. Unter diesen Schriften aber sind offenbar jene die vortrefflichsten, die er aus seiner Verbannung an seine Mutter Helvia schrieb. Es war also dieser römische Weise dann am weisesten, als er den größten Mangel an Trost litt. Also nehmen in der Schule des Kreuzes die Schüler durch Plagen und Streiche täglich zu und machen größere Fortschritte in der Weisheit.

§. 3.

Widerwärtigkeiten schärfen den Sinn für die Betrachtung ewiger Wahrheiten.

Gott gab dem Moses das Gesetz unter Donnern und Blitzen, indeß der Himmel brüllte und Feuer spie. Dadurch wurde gleichsam bedeutet, daß wir niemals aufmerksamer auf Gottes Gebote sind, als wenn Donner und Blitze schwerer Drangsale über uns kommen, und der Hagel mancherlei Elendes, Kreuzes und Leidens uns niederschlägt. Dann stehen wir und horchen mit bangem Ohr, verheißen und geloben, Alles zu thun, was Gott gebietet. Ei, so thu denn jetzt schon, so lange du gesund bist, was du gern thun wolltest, wenn Krankheit dich niederbeugte. Denn war Gott so schrecklich, als Er das Gesetz gab: wie weit schrecklicher wird Er sein, wenn Er Rechenschaft über das Gesetz fordern wird, wofern man dasselbe nicht hielt!

Fragen möchte man hier, wie oft wir wohl die ewigen Freuden, die göttlichen Wonnen der himmlischen Seligkeit, wie oft wir die Strafen der Hölle ernstlich betrachten? Leider selten, und nur obenhin! — Da wir also diese Dinge kaum jemals ernstlich zu Gemüthe führen und in diesen heilsamen Gedanken uns aufhalten, erbarmt Gott sich unsers Unfleißes, legt in der Schule des Kreuzes uns Betrachtungen vor und spricht: Hierher wende, o Seele, deinen Sinn und deine Gedanken! Wenn eine leichte Krankheit schon so schwer dich peinigt: wie schwer werden dich einst die ewigen Schmerzen der Verdammten peinigen? Wenn ein einziger hohler Zahn Tag und Nacht beinahe bis zum Wahnsinn quält: wie wird erst der Wurm des Gewissens gegen jene unglückseligen Gefangenen wüthen? Wenn das Podagra, wenn der Stein, wenn Grimmen und Gedärmentzündung einen Menschen im weichen Bette also foltern: wie wird ihn erst das ewige Feuer, die nimmer erlöschende Flamme peinigen! — Bedenke, o bedenke, was du nun leidest, ist nur ein leichter Nadelstich; was jetzt dich peinigt, ist ein bloßer Schatten, ein leichter Scherz! „Wer aber aus euch wird in dem verzehrenden Feuer, in den ewigen Gluthen wohnen können?“ (Isai. 33.)

Wir leiden zuweilen an der Einbildung und sprechen: Dieser Mensch ist mir unerträglich, ich kann seine Gegenwart nicht dulden! Es ist mir nicht möglich, Dieß und Jenes länger auszuhalten! Wer möchte dieß länger ertragen? Wie aber, o Seele, wirst du je die Gesellschaft aller Verdammten und der bösen

Geister dazu ertragen? Wie wirst du die unablässigen und wüthendsten Schmerzen erdulden? — Wenn Gott also bestraft an dem Orte der Verzeihung: wie wird Er bestrafen an dem Orte der Strafen, wo keine Hoffnung ist? — So oft also du dich brennest, so oft dir irgend wehe geschieht, bedenke und sprich zu dir selbst: Dieß ist eine Vorprobe der Hölle; doch nur ein gemaltes Bild derselben! Dieß ist ein kleiner Versuch der dortigen Pein; doch nur ein milder und leichter Versuch! Dort brennen die Gottlosen in einem weit andern Feuer! Was immer du leidest, ist süß und lieblich, wenn es gegen die ewigen Strafen verglichen wird. So lerne denn bei Zeiten weise sein und die ewige Zukunft betrachten!

Jener heilige Weise sehnte sich hiernach und rief aus: „Wer setzt es in meine Gedanken fest, die Strafen zu betrachten?“ (Eccli. 23.) Denn wenig ist's, diese Dinge nur zu wissen, (und wer auch wüßte sie nicht?) wofern sie nicht auch in unsern Gedanken fest haften. Vergleichen wir aber dann die höchst kurzen Schmerzen, die wir hier erleiden, mit richtigem Blicke gegen jene ewigen, so müssen wir bekennen, daß auch unsre peinlichsten Leiden, gegen sie verglichen, nichts anders als Schatten und Träume sind!

Gleichwie aber Gott in der Schule des Kreuzes das Heulen und Zähneknirschen der Hölle uns zu kosten vorsetzt, so gibt Er uns auch einen Vorgeschmack des Himmels. Denn wenn eine reine und fromme Seele in dem Feuer so vielfältiger Drangsale mit dem heiligen Paulus seufzt: „Wir sind über die Maßen beschwert

und über alle Kraft, so daß auch das Leben uns verdrießt" (2. Cor. 1.) — was spricht sie dann zunächst hierauf? Zu dir, o Gott, seufze ich aus ganzem Herzen; deine Himmelsburg ist überaus sicher und lieblich, und ewig fern sind dort Kummer, Elend, Ueberdruß und Schmerzen; nimmermehr findet weder Tod noch Krankheit dort Einlaß; höchst lauter und ewig sind dort die heiligen Wonnen!

Umgekehrt ist bei uns bitterer Ueberdruß, und Alles ist voll der Angst, Trauer und Schmerzen! Darum, o mein Schöpfer, flehe ich zu Dir (wenn anders ich dadurch nichts Unrechtes begehre), löse diese Hütte meines Leibes; nichts liegt mir daran; es falle dieß baufällige Haus in Trümmer, wofern ich nur zu Dir gelange! Längst schon trauerte und weinte ich an Babylons Ufern; längst schon hängt meine Zither verstummt an den Weiden; nach dem himmlischen Dom seufzt mein Herz; nach Dir, mein Gott, verlange ich mit unaussprechlicher Sehnsucht!

Und dieß heißt weise sein und Verständniß haben; also lehrt die Kreuzesschule uns Klugheit.

§. 4.

In der Kreuzesschule wird die Demuth am besten erlernt.

So wie wir aber in der Kreuzesschule die Klugheit, also lernen wir darin auch die Bescheidenheit oder die Demuth. Wer hier sich selbst nicht verschmähen lernt, der lernt es nirgends. Gott befahl einst dem

Moses, die Hand in den Busen zu stecken. Moses that nach dem Befehl; und als er die Hand aus dem Busen zog, sieh, da war sie voll des häßlichsten Aussatzes. Was ist dieß für ein neues Wunder? Warum geschah denn kein glänzenderes, oder doch wenigstens ein Wunder, das nicht Abscheu und Entsetzen einflößt? — Hierauf antwortet Theodoretus: „Gott der Herr gab dem Moses eine Ermahnung und Warnung, daß er, der der Führer eines so großen Volkes werden sollte, nicht von Stolz aufgeblasen würde. Denn die nämliche Hand sollte große Wunderdinge vollbringen; damit er also dieselbe nicht als Urheberin dieser Wunder in Ehrfurcht küßte, zeigte Gott sie ihm mit Aussatz behaftet, auf daß er nach so vielen Wunderthaten, die er gethan, nichts desto minder ausriefe: „Nicht unsre starke Hand, sondern der Herr hat dieß Alles gethan!“ (Deut. 32.)

Als Alexander der Macedonier in Indien umherschweifte und Völker mit Krieg überzog, die kaum ihren Gränznachbarn bekannt waren, traf ihn, während er bei der Belagerung einer Stadt um die Mauern ging, den schwächsten Ort zu erkunden, ein Pfeil und verwundete ihn am Fuße. Indessen hatte er längere Zeit nicht Acht darauf und setzte seine Beobachtungen fort. Als aber das Blut zu fließen aufhörte, und die trockene Wunde schmerzlicher brannte, auch der Fuß, weil er zu Pferde saß, allmälig zu erstarren begann, mußte er endlich absteigen, und da sprach er: „Alle schwören, ich sei ein Sohn Jupiters; doch diese Wunde schreit, ich sei ein gewöhnliches Menschenkind!“

Nun, mein Alexander, bist du wirklich ein Mensch, der du kurz zuvor dich einen Gott dünktest!

Sieh, mit wie leichter Mühe wir in der Kreuzesschule Demuth und Bescheidenheit lernen! Wer diese Schule besucht, wenn anders er nicht ein ganz ungelehriger und schwerfälliger Kopf ist, bekennt zuletzt rund von sich und seiner Größe: Ich bin zwar in Besitz eines bedeutenden Vermögens, auch sind Viele mir gewogen; was immer ich beginne, hat guten Fortgang; mein Einfluß ist groß; ich stehe in Ehren und Ansehen, und Manche erheben mich bis in die Wolken. Doch, ach, wie oft krieche ich auf der Erde! Wie viele Dinge rufen mir zu, daß ich ein Mensch bin! Hier ängstigen mich Sorgen, dort bedrängen mich Krankheiten, und von andern Seiten stürmt mancherlei Elend auf mich ein! Was anders aber ruft dieß Alles mir zu, als daß ich ein Mensch, und zwar ein gebrechlicher, ein sterblicher Mensch bin, der zahllosen Uebeln und Mühsalen unterworfen ist!

Sehr zierlich spricht der heilige Chrysostomus von dieser Welt: „Gott schuf die Welt nicht nur wunderbar, sondern auch sehr groß; doch dabei zugleich verwelklich und vergänglich. Denn was er an den Aposteln that, das that Er an der ganzen Welt! Was aber that Er an den Aposteln? Ob sie auch viele Zeichen und große und erstaunliche Wunder wirkten, ließ er nichts desto minder zu, daß sie beständig gegeißelt, vertrieben, in Gefängnisse geworfen, von Krankheiten befallen, gesteinigt, gekreuzigt würden und in beständigen Trübsalen schmachteten.“ — Warum aber

dieß? Damit sie für Menschen, und nicht für Götter gehalten würden, welche Zeichen wirkten, die alles menschliche Vermögen hoch überstiegen. Darum auch wurden die Apostel, welche die Krankheiten Anderer heilten, selbst krank; und sie, welche Todte zum Leben erweckten, haben sich selbst nicht vom Tode erlöst. Warum auch sollten wir hierüber erstaunen? „Tragen wir ja doch," spricht Einer aus ihnen, „einen Schatz in irdenen Gefäßen" (2. Cor. 4.), die bei dem leichtesten Anstoß zerbrechen. Daher auch schmachteten manche Apostel beinahe in beständigen Krankheiten. Denn dem Timotheus wird ein wenig Wein gestattet, „wegen seiner Magenschwäche und seiner oftmaligen Krankheiten" (1. Tim. 5.); Trophimus wird krank zu Miletus verlassen (2. Tim. 4.); Epaphroditus liegt auf den Tod krank. (Phil. 2.) Was sind dieß für Apostel, möchte man wohl fragen, die sich beinahe immer, nicht auf der Kanzel, sondern im Bette aufhalten?

Wer jedoch also fragt, der soll wissen, daß in der Kreuzesschule die heiligsten Menschen und sogar die Apostel vor allen Dingen Demuth erlernen müssen. „Also wird," spricht der heilige Bernardus, „die Neigung des Apostels Paulus zum Uebermuth durch den Stachel des Fleisches niedergebeugt; also wird der Unglaube des Zacharias durch Bindung der Zunge bestraft. Also nehmen die Heiligen durch Ehre und durch Schmach zu, da sie mitten unter den wunderbaren Gaben, die Gott ihnen verleiht, empfinden und erfahren müssen, daß sie gleich allen übrigen Menschen

von der Eitelkeit und Vergänglichkeit angefochten werden; damit sie bei dem Anblick, daß die Gnade sie über sich selbst erhöhte, nicht etwa vergessen, was sie aus sich selbst sind. Denn, gleichwie der Arzt nicht nur Balsam, sondern auch Eisen und Feuer anwendet, alles wilde Fleisch aus den Wunden abzusondern, damit die Heilung nicht verhindert werde, die aus dem Balsam hervorgehen soll: also wendet Gott, der Arzt der Seelen, Versuchungen und Trübsale an, wodurch eine Seele betrübt und gedemüthigt, und ihre Freude in Trauer verwandelt wird."

§. 5.

Daß wir alle Strafen Gottes in Demuth aufnehmen sollen.

Mag also Gottes Vorsehung was immer über uns verhängen, so wollen wir in allen Dingen der göttlichen Zuchtruthe uns unterwerfen. Niemand sage: Ich habe so Schweres nicht verschuldet! Ich bin schuldlos! Gottlos und verdammlich sind solche Reden. O wie weit besser ziemt es uns, zu sprechen: Ich leide nur gerechte Strafe, denn ich empfange, was ich verdiene; und ob es mich auch bedünkt, daß ich für dießmal und wegen dieser Schuld keine so strenge Strafe verdiene, so habe ich sie doch für ein anderes Vergehen hundertfältig verdient! Immer also werde ich auf gerechte Weise bestraft, und zwar zu meinem Besten; denn so erfahre ich, was an mir ist, und lerne mich selbst kennen. Wie denn auch die Schrift deutlich

spricht: „Ein Mann, der Vieles erfahren hat, wird viele Dinge bedenken.“ (Eccli. 34.)

Hannibal, der Schrecken der Römer, trieb sich, wie Suidas bezeugt, siebenzehn ganze Jahre unter freiem Himmel umher. Dieser so berühmte und in der Kriegskunst so höchst erfahrne Feldherr konnte sich nicht unfüglich rühmen und sprechen: „Mich hochbetagten Greis haben Alter und sowohl Glück als Unglück also belehrt, daß ich lieber der Vernunft als dem Glücke folgen will. Wen das günstige Geschick nie betrogen hat, der weicht unsichern Zufällen nicht leichtlich aus. Ich, der ich der menschlichen Schwäche eingedenk bin, beherzige die Macht des Schicksals, und weiß, daß Alles, was wir thun, tausend Zufällen unterworfen ist. Gäbe Gott mit dem Glücke uns zugleich auch rechten Verstand, so würden wir nicht nur bedenken, was früher uns begegnete, sondern auch, was uns noch begegnen kann. Ich selbst bin ein genugsames Beispiel dessen, sowohl im Glück als im Unglück.“ Also spricht Plinius von diesem Feldherrn. Hier möchte man füglich mit diesem nämlichen Schriftsteller ausrufen: „O wie nützlich, wie heilsam ist es, durch Widerwärtigkeiten also belehrt werden, daß man das Glück recht gebrauchen lerne!“ Doch wie würdig eines Christen und wie gar sehr der Sittsamkeit und Demuth gemäß ist es auch, in Widerwärtigkeiten erkennen, daß man nicht unbillig bestraft werde!

Die Brüder des Vicekönigs von Aegypten wurden, wie wir bereits oben erinnerten, des Diebstahls beschuldigt; und es ward ihnen in's Angesicht gesagt:

„Der Becher, den ihr gestohlen habet, ist's, aus welchem mein Herr trinkt!" (Genes. 44.) Antworten konnten sie allerdings freimüthig hierauf: Wir sind mit nichten Diebe, und lassen diese Beschuldigung nimmermehr auf uns ruhen; denn mit größtem Unrecht beschuldigt man uns Unschuldige! — Doch haltet ein, ihr Männer, und frischet euer Gedächtniß auf! Mehr denn tausend Becher habet ihr gestohlen! Menschendiebe seid ihr; denn Joseph selbst habet ihr gestohlen; und dieß zwar vor mehr denn zwanzig Jahren! Gedenket ihr dessen nicht mehr? — Dieß so große und so gräuliche Verbrechen verdient allerdings die strengste Strafe der Gerechtigkeit! — Es bekannten sich aber auch Josephs Brüder, wie rohe und einfältige Leute sie auch übrigens waren, schuldig, weßhalb sie denn billig zu loben sind, und sprachen: „Gott hat die Missethat deiner Knechte heimgesucht; sieh, wir alle sind Knechte meines Herrn!" (Genes. 44.) Und mit Fug und Recht auch sprachen sie: „Billig leiden wir diese Dinge, weil wir an unserm Bruder uns versündigt haben!"

Also soll auch Jeder aus uns in allen Widerwärtigkeiten gesinnt sein und sprechen: Billig kommt dieß Alles über mich; wahrlich, sehr billig; und es geschieht mir nicht das mindeste Unrecht!

In der Schule des Kreuzes ist der Anfang, die Mitte und das Ende die Demuth. Ohne Demuth wird nichts erlernt, noch im Gedächtnisse aufbewahrt. Damit wir also diese Tugend wohl erlernen, führen wir uns vor Allem jene seligen Tage ohne Unterlaß zu Gemüthe, an welchen wir den Triumphgesang anstimmen

werden: „Hoch erfreut wurden wir für die Tage, an welchen Du uns gedemüthigt hast; für die Jahre, in welchen wir Böses erlebten!“ (Ps. 89.) Die Gott nicht durch Trübsale hindurch führt, die haßt Er entweder, oder aber Er übersieht sie als unfähige und ungelehrige Köpfe.

Fünftes Capitel.

Die Trübsal frommt auf vielfältige Weise und meist wird man durch Schaden klug.

David, dem Gott zahllose und zwar große Wohlthaten erzeigt hatte, ruft, um nicht undankbar von diesem Leben zu scheiden, in den Psalmen aus: „Gut ist es mir, o Herr, daß Du mich gedemüthigt hast!“ (Ps. 118.) Warum aber übergeht er die vorzüglichsten Wohlthaten und dankt Gott nicht, daß Er seinen Hirtenstab in einen Zepter, seinen Strohhut in eine königliche Krone ihm umwandelte? daß Er von dem Schafstall ihn auf den Thron erhob, von der Viehweide ihn zum Purpur berief? Gewiß war ja dieß Alles des feurigsten Dankes werth!

David vergaß auch dieser großen Wohlthaten keineswegs, und betrachtete es als eine ausgezeichnete Gnade, daß Gott ihn aus einem Hirten zu einem Könige erhob; doch hält er es für eine ungleich größere Gnade, daß Er ihn aus einem König zu einem B-

erniedrigte; wie er es denn auch wirklich war, als er vor seinem Sohne Absolom fliehen mußte. Größer bedünkte ihn diese Wohlthat als alle übrigen; und hierüber brach er in Danksagungen aus und sprach: „Gut ist es mir, daß Du mich gedemüthigt hast!" Mag immerhin Joseph zu Pharao sprechen: Gut ist es mir, daß du mich erhöht hast! Mag immerhin Ruth zu ihrem Booz sprechen: Gut ist es mir, daß Du mich bereichert hast! Mag immerhin Esther zu ihrem königlichen Gemahl sprechen: Gut ist es mir, daß Du mich gekrönt hast! Mag immerhin Mardochäus zu dem König Ahasverus sprechen: Gut ist es mir, daß Du mich geehrt hast! Mag immerhin Tobias zu dem Engel sprechen: Gut ist es mir, daß Du meine Blindheit erleuchtet hast! Mag immerhin Naaman zu dem Propheten Elisäus sprechen: Gut ist es mir, daß Du von dem Aussatz mich gereinigt hast! Mag immerhin der Lahme zu Petrus sprechen: Gut ist es mir, daß Du mich geheilt hast! Mag immerhin Lazarus zu Christo sprechen: Gut ist es mir, daß Du mich in's Leben zurückgerufen hast! David hält die Demüthigung für eine der ausgezeichnetsten Wohlthaten Gottes und spricht: „Gut ist es mir, daß Du mich gedemüthigt hast!" Sehr gut und überaus heilsam ist dieß mir! Besser, als hättest Du goldene Berge mir gegeben!

Warum aber betrachtet David diese Demüthigung als eine so große Wohlthat? — Weil sie ihn zu einem Gerechten bildete. — Denn er fügt jenen Worten unmittelbar bei: „auf daß ich deine Rechte und Gerichte

lerne!" Bisher, spricht er, wußte ich noch nicht Vieles von dem göttlichen Rechte; nun erst werde ich in der Schule des Kreuzes ein wahrer Rechtsgelehrter! Hier nämlich wird Niemand gelehrt, außer wer gedemüthigt ward. Gut also ist es mir, Herr, daß Du mich gedemüthigt hast! Und mit Recht sagt David dem Herrn den größten Dank, nicht, weil er bereichert und erhöht, sondern weil er erniedrigt ward. Denn überaus heilsam ist dem Menschen die Demüthigung. Erniedrigung und Trübsal lehren Stärke und Treue; sie lehren Mitleid und Abtödtung, lehren Klugheit und Bescheidenheit; und zwar lehren sie dieß sehr bündig und gründlich, wie wir bisher gesehen haben.

Wir fügen noch bei, daß die Trübsal einem Menschen, der nicht allzu ungeduldig ist, überhaupt sehr nützlich ist; jenem Sprichwort gemäß: Durch Schaden wird man klug. Dieß bezeugt auch Crösus bei Herodot, wo er spricht: „Ob auch meine Unglücksfälle sehr schwer sind, gereichten sie mir dennoch zur Lehre." Denn durch Unglück wird man weise. Und dieß wollen wir nun etwas umständlicher zeigen.

§. 1.

Wie weise und lieblich Gott die Trübsale mildert.

In glänzenden Lobsprüchen preist Job die wunderbare göttliche Vorsehung, und spricht unter andern von Gott: „Der die Gewässer in seine Wolken bindet, daß sie nicht auf Einmal hinabfallen." (Job 26.)

Denn es ist ein Werk der göttlichen Vorsehung, die Wasser der Lüfte zu verschließen, und sie wie in ein Tuch festzubinden, daß sie nicht alle zugleich sich ergießen. Der Wagen dieser Gewässer sind die Wolken; die Winde aber dienen ihnen gleich Pferden, die diese schwebenden Fluthen allenthalben um den Erdkreis führen. Ließe Gott diese Gewässer plötzlich auf die Erde herabströmen, so würden sie sicherlich mehr schaden als nützen; weil sie aber nur allmälig und tropfenweise fließen, bewässern sie die Erde und verleihen ihr Fruchtbarkeit. „Wenn Er seine Gewässer verschließt," fährt der nämliche weise Dulder fort, „dann trocknen alle Dinge aus; sendet Er sie aber aus, so kehren sie die Erde um" (Job 12.); wie sie denn auch in der Sündfluth, wo sie plötzlich losgelassen wurden, den ganzen Erdkreis verwüsteten. Es regiert also die höchst weise und gütige Vorsehung Gottes die Masse dieser Gewässer also, daß sie solche nicht gänzlich zurückhält und den Feldern entzieht, noch auch sie plötzlich ausströmen läßt und dadurch Aecker und Fluren überschwemmt. In allen Dingen hält Gott Ziel und Maß.

Nun sind in der heiligen Schrift die Gewässer ein Sinnbild der Trübsal. Daher spricht der königliche Sänger: „Die Gewässer sind bis in meine Seele eingedrungen!" (Ps. 68.) Denn gleichwie Gott die Gewässer des Regens dergestalt auf die Erde herabsendet, daß der Mangel an denselben nicht schade, noch auch ihr allzu großer Ueberfluß (außer wenn Er unsre Sünden bestrafen will) die Länder verheere: also mäßigt und mildert Er auch alle unsre Arbeiten

und Schmerzen dergestalt, daß es uns niemals an Uebung fehle, damit wir nicht vor Trägheit lau werden, und entzieht uns dabei auch nicht allen Trost, damit wir nicht verzagen und unterliegen. Darum betet auch der Prophet: „Verlaß mich nicht ganz und gar!“ Er bittet nicht: daß er weder verlassen noch geplagt und betrübt werde; sondern er fleht nur um dieß Eine, daß er nicht gänzlich, nicht ganz und gar verlassen werde; wie er es, nach der Bemerkung des heiligen Ambrosius, verdient hatte. Sendet aber Gott einen plötzlichen und heftigen Regen, der alle Früchte der Erde zu zerstören scheint, so sollen wir erachten, dieß geschehe zur gerechten Strafe unsrer Sünden. Dennoch wird auch dieß uns zum Heile gereichen; und gut wird es für uns sein, daß Gott auch auf diese Weise uns demüthigt; denn Trübsal lehrt Weisheit.

Manche Bäume sind so hartnäckig, ihre Früchte zu behalten und solche nicht herzugeben, daß man sie durchaus nicht gewinnen kann, wofern man nicht Gewalt braucht. Von dieser Art ist der Nußbaum, der Mandelbaum, die Eiche und andere. Schüttelt man dieselben nur sanft, wie etwa einen Birn- oder Pflaumenbaum, so wird man nichts erhalten, und nicht nur keine Frucht, sondern auch nicht einmal Blätter einsammeln. Daher muß man mit Stecken und Stangen wider sie zu Felde ziehen, oder mit Steinen dreinwerfen, damit sie endlich, durch Schläge gezwungen, hergeben, was sie nicht gutwillig hergeben wollten.

Diesen Bäumen sind wir sterbliche Menschen höchst ähnlich. Unsre Früchte sind unsre guten und

frommen Werke. Diese Früchte verlangt Gott von uns; diese fordert Er; und zwar nicht strenge, nicht mit Gewalt, sondern auf die freundlichste, auf die liebreichste Weise. Diese Früchte begehrt Er wohl tausendmal. „Mein Kind,“ spricht Er, „ehre den Herrn, so wird es dir wohl ergehen; außer Ihm aber fürchte keinen Andern!“ — „Mein Sohn, vergiß nicht meines Gesetzes!“ — „Höre, mein Sohn, und nimm meine Worte an, auf daß die Jahre deines Lebens vermehrt werden! Halte meine Gebote, und du wirst leben!“ — „Mein Kind, gib Mir dein Herz, und laß deine Augen meine Wege bewahren!“ (Sprichw. 3. 4. 7. u. 23.) Weil aber der gütige Gott durch derlei Bitten selten viel ausrichtet, und beinahe gar keine Frucht vom Baume fallen will, sieht Er sich genöthigt, mit Steinen und Prügeln wider den Baum loszuziehen, damit Er wenigstens auf solche Weise die gehofften Früchte erlange. Denn oft werden wir von dem Gewissen, oft durch die Stimmen der Prediger, oft durch Einflößungen des heiligen Schutzengels, oft auch von Andern ermahnt; aber so groß ist der Starrsinn, die Widerspenstigkeit des Baumes, daß er, trotz aller Ermahnungen und Bitten, nichts herausgeben will. So nimm es denn also nicht übel, mein lieber Baum, wenn man härter gegen dich verfährt! Also handelte Gott gegen die Israeliten: „Er übergab sie in die Hände der Heiden, und es herrschten über sie Jene, die sie haßten. Und es bedrängten ihre Feinde sie, und sie wurden unter ihren Händen gedemüthigt“ (Ps. 106), damit sie durch Schaden weise würden. Mit welchem Rechte

also zürnt der Baum den Stangen und den Steinen? Gäbe er freiwillig, was man in Güte von ihm verlangt, so würde er nicht durch Schläge und Stöcke mißhandelt werden.

Jener aussätzige Kämmerling Naaman gerieth in heftigen Zorn, als der Prophet Elisäus ihm eine so einfache Antwort gab. Darum verachtete er den Jordan und beschloß, in sein Vaterland, nach Syrien, zurückzukehren. Doch brachten endlich seine Diener ihn zur Besinnung, und sprachen: „Vater, hätte der Prophet dich auch Großes thun heißen, so hättest du es wahrlich thun sollen, um wie viel mehr, da er dir nun sagt: Wasche dich und du wirst gereinigt werden!" (4. Kön. 5.) Durch diese Reden bewogen, wusch er sich endlich im Jordan und ward von seinem Aussatz befreit.

O daß auch wir auf solche Weise uns überreden ließen! Denn das Nämliche wird auch uns gesagt, nicht daß wir die Gesundheit des Leibes, wohl aber die Gesundheit der Seele erlangen: „Hätte Gott dich auch Großes thun heißen, so hättest du es wahrlich thun sollen!" Denn so überschwenglich ist die ewige Seligkeit, daß wir, wofern uns befohlen würde, selbst die Peinen der Hölle einige Zeit hindurch zu erleiden, uns fürwahr nicht lange besinnen, sondern diese Qualen ohne alle Zögerung schnell ertragen sollten, wofern es nur dann unsrer Seele ewig wohl erginge. Ja dauerte die himmlische Seligkeit nicht über hundert Jahre, so sollten wir dennoch lieber was immer Jahre lang in diesem Leben ertragen, als dieselbe aufgeben. Dauerten

dagegen die Strafen der Hölle nicht über hundert Jahre, so wäre es dennoch weit rathsamer, alle Drangsale des Lebens zu ertragen, als unsere Sünden jenem Feuer zur Buße aufzubewahren. Wie weit mehr also sollen wir nun Alles, was über uns ergeht, gern und willig erleiden, da unser Leiden in so kurzer Zeit und gleichsam augenblicklich vergeht, hingegen aber sowohl die göttlichen Belohnungen als Strafen ewig sind!

Sehr füglich ermuntert hier der heilige Chrysostomus unsre Trägheit und spricht: „Was sagst du, o Mensch? Zu einem Reiche bist du berufen, und zwar zu dem Reiche des Sohnes Gottes; und du gähnest, liegst ganz in Trägheit begraben, und magst nicht einmal die Hand bewegen! Solltest du, auch wenn du jeden Tag hundertmal sterben müßtest, nicht Alles willig für ein so unermeßliches Gut ertragen? Wenn es um ein irdisches Fürstenthum zu thun wäre, da würdest du wohl nichts unterlassen, und es würde weder Mühe noch Arbeit dich verdrießen. Solltest du aber, um ein Mitgefährte des Sohnes Gottes in seinem ewigen Reiche zu werden, nicht tausend Schwertern dich entgegenwerfen, ja mitten in's Feuer laufen? Und auch dieß solltest du nicht einmal als Großes erachten!"

§. 2.

Durch Drangsale wird die Seele von Sünden gereinigt.

Gott befahl einst im alten Bunde: „Ein Mann, der rein ist, soll die Asche der (verbrannten) Kuh sam-

meln und dieselbe außerhalb des Lagers an den reinsten Ort ausschütten, daß sie daselbst für die Gemeine der Kinder Israel aufbewahrt und zum Sprengwasser gebraucht werde, dieweil die Kuh für die Sünde verbrannt ward.“ (Num. 9.) Es wollte nämlich der Herr, daß die Asche dieses Brandopfers zu einer Lauge gesammelt würde; und zwar sollte nicht der nächste Beste, sondern ein reiner Mensch sie sammeln; auch sollte man sie nicht in einem schlechten Winkel, sondern an dem reinsten Orte aufbewahren. Aus welchem Grunde ward diese Asche so großer Ehre gewürdigt? Weil sie den Unreinen zu einem Sprengwasser werden sollte.

Bemerken wir hier, christliche Seelen, mit Aufmerksamkeit, wie hoch wir die Lauge der Trübsal achten sollen. Denn ist sie auch scharf und beißend, so ist sie doch sehr geeignet, die Unreinigkeiten hinwegzunehmen. Kein Sterblicher ist frei von Unreinigkeit. „Ob ich auch mit Schneewasser gewaschen würde,“ spricht der heilige Job, „und meine Hände also glänzten, als ob sie überaus rein wären, so wirst Du mich dennoch in die Unreinigkeit tauchen, und meine Gewande werden mich verabscheuen!“ (Job 9.) So muß denn auch Job selbst sich waschen lassen? Was also soll man erst von Andern sagen? Fürwahr, was das Feuer dem Metall, was die Feile dem Eisen, was die Lauge dem Tuche, das ist die Trübsal dem Menschen; denn sie reinigt und wascht Makeln und Flecken hinweg.

Der Prophet Daniel weissagte einst den Juden furchtbare Drangsale und sprach: „Fallen werden sie

durch's Schwert und durch's Feuer, und durch Gefängniß und durch Raub in jenen Tagen!" Was ist die Ursache dieser schweren Uebel? „Auf daß sie geläutert, erwählt und weiß werden gleich dem Schnee bis zur vorbestimmten Zeit; denn es wird noch eine andere Zeit kommen!" (Dan. 11.) Diese Lauge der Trübsal also wirkt, daß wir von allen Unreinigkeiten vollkommen gereinigt, erwählt und weiß werden gleich dem Schnee. Also ist's. Mancher Schade ist eine Gnade; und gut ist es uns, daß Gott uns demüthigt.

Der selige König David sprach: „Ich habe mich bekehrt in meinem Elende, dieweil Dornen mich durchstachen!" (Ps. 31.) So sehr hatten die Dornen seiner Sünden ihn verwundet, als hafteten Pfeile in seinem Innern; und so tief war seiner Seele bitterer Schmerz, daß weder die königliche Würde, noch sein unermeßlicher Reichthum, noch alle Lüste der Welt solchen zu mildern vermochten. So sehr ging es ihm zu Gemüthe, daß er Gott beleidigt hatte; so gewaltig erschauderte er vor der Abscheulichkeit der Sünde, daß er das härene Bußkleid gleich einem weichlichen Gewande anzog, durch strenge Faste, Hunger und Abbruch sich kasteite, seinen Trank mit Thränen mischte, ja auch seine Liegerstatt mit Thränen wusch, und mit unablässigen Seufzern und Thränen betete.

O sähen doch auch wir die gräßliche Abscheulichkeit der Sünde mit solchen Augen an, wie dieser König sie ansah, und gäbe Gott uns eine Wage, die unaussprechliche Schwere der Sünde zu wägen! fürwahr, leicht und gewichtlos würde uns dann bedünken, was

immer man Elend und Trübsale nennt, und das mit der Zeit ein Ende nimmt. Eine Flaumfeder gegen den höchsten Berg verglichen, würden wir alle Widerwärtigkeiten nennen, die in diesem Leben uns begegnen; auch der schärfsten Lauge würden wir uns nicht weigern, wenn nur dadurch die Krankheiten unsrer Seele geheilt würden; gut würde es uns sein, daß Gott uns demüthigte!

§. 3.

Von dem Schwemmteich zu Jerusalem.

Es war zu Jerusalem ein Schwemmteich, wo die Thiere gewaschen wurden, die zu Schlachtopfern bestimmt waren. Bei diesem Schwemmteich nun waren fünf Bogengänge, wo Menschen, mit Krankheiten aller Art behaftet, in großer Anzahl harreten und die Gnade des Himmels erwarteten, die Gottes Engel zu gewissen Zeiten brachte, der dann das Wasser bewegte, auf daß der Erste, der hierauf in die Fluthen stiege, die Gesundheit erlangte.

Dieser Schwemmteich ist ein anschauliches und wahrhaftiges Bild dieser Welt. Denn was anders ist die Welt, außer eine Herberge zahlloser Kranken? Damit aber diese preßhaften Kranken Heilung von ihren schweren Uebeln erhielten, stieg der Engel des großen Rathes hernieder und trübte das Wasser. Zu wundern ist es allerdings, daß zu Jerusalem so viele klare, reine krystallhelle und süße Gewässer floßen, und daß es Gott dessen ungeachtet wohlgefiel, in diesen

trüben, faulen und schlammigen Fluthen, die obendrein von den Haaren und dem Blute der Opferthiere verunreinigt waren, die Gabe der Gesundheit zu verleihen. Wäre es nicht ein edleres Wunder gewesen, im Jordan oder in einem lieblich duftenden Rosengarten, als in einem faulen und übelriechenden Teiche gesund zu werden? — Sehet, christliche Seelen, wie ganz anders die Urtheile Gottes sind, als die Urtheile der Menschen! Gott will, daß wir uns, nicht in den Gewässern zu Jericho, oder zu Damascus, noch auch mit italischer Narde, noch mit Rosen- und Lavendelwasser, sondern in jenen Fluthen, die Er selbst mit seinem blutigen Kreuze bewegte, in dem salzigen Meere der Trübsal, in dem großen Ozean manchfaltiger Leiden waschen. Dieß ist unser Bad, dieß unser Schwemmteich; auf solche Weise werden wir rein gewaschen! — Gott befahl einst den Israeliten, sie sollten, Unreines zu sühnen, Wasser anwenden, das mit Asche oder mit Blut vermischt sei. In keinen andern Fluthen auch wird die menschliche Seele reiner gewaschen. Nun fließen uns aber blutige Quellen aus den Wunden unsers gekreuzigten Herrn; so wie andererseits unser tägliches Leben uns Asche genug zur schärfsten Lauge gibt. Bei diesen Quellen wird unser Gemüth erfrischt; hier schöpfen wir neue Kräfte. Doch wollen wir noch Einiges von jenem Schwemmteich zu Jerusalem sprechen.

Da also unser Heiland unter die Bogenhallen jenes Schwemmteiches kam, fand Er dort eine überaus große Menge Menschen, die mit allerlei Krankheiten behaftet waren; indessen heilte Er aus Allen nur einen

Einzigen. — Möchte man hier nicht sagen, der Herr sei karg mit seinen Wohlthaten? Alle konnte Er ja durch ein einziges Wort heilen! Worin mag also wohl der Grund liegen, daß Er die Gesundheit nur Einem zurückgab? Etwa darin, daß Er gleich dem Schwemmteich wirkte, der auch nur Einen auf Einmal heilte? — Aber dieß ist's ja eben, was wir fragen, warum der unendlich barmherzige, der unendlich mächtige Gott, dem es wohlgefällig war, jenem Teich die Heilkraft zu verleihen, nicht alle jene Kranken heilen wollte? Denn gleichwie die Sonne, die durch ihre milden Strahlen jeden Tag gegen zahllose Wesen sich wohlthätig erzeigt, ohne dabei den geringsten Schaden zu erleiden: also würde es auch dem Schöpfer der Sonne zu keinem Nachtheil gereichen, wenn Er die Mühsale und Krankheiten der meisten Menschen in Gesundheit und Glückseligkeit umwandelte.

Doch ganz füglich läßt sich hierauf antworten: Die Sonne bestrahlt mit ihrem lieblichen Lichte alle Dinge und erleuchtet sie auf das Freundlichste, wofern nicht Wolken zwischen ihr und den Dingen stehen, die ihrem Lichte Hindernisse setzen. Solche dichte Wolken aber sind unsre Sünden, welche die Sonne der Barmherzigkeit zu scheinen verhindern. Dieß Uebel beweinte Jeremias, welcher sprach: „Eine Wolke hast Du zwischen Dich und mich gesetzt, daß kein Gebet hindurchdringe!“ (Klagel. 3.) Sehr oft ist die Menge der Sünden schuld, daß wir unserm Kreuz und unsern Mühsalen uns nicht entwinden können. Und vielleicht war dieß der Grund, warum Christus blos diesen

Einen durch die Gesundheit erfreute, und keinen sonst seiner Wohlthat würdig fand. — Sagst du aber: Wenn Alle rein von Lastern gewesen wären, und Er hätte dennoch nur diesen Einen geheilt: wie dann? — Wäre dieß wirklich der Fall gewesen, so geschah es, weil es ihnen also frommte. Gut war es ihnen, daß sie also gedemüthigt wurden! Nicht Allen frommt Eins und Dasselbe. Viele tausend Menschen liegen krank darnieder, die, wofern sie gesund wären, der Hölle zulaufen würden; und die, eben dadurch, daß sie auf dem Krankenbette schmachten, zum Himmel gelangen.

Fürwahr, Schaden macht weise! Gut ist es dir, gut mir, christliche Seele, gut zahllosen Andern, daß Gott uns demüthigt. Der Meister der Kreuzesschule weiß genau, was Jedem Schüler frommt. Wie oft war die äußerste Trübsal der Anbeginn des Heiles? wie oft bitterer Verlust der Ursprung des größten Gewinnes? So daß man nicht selten mit Themistokles sprechen kann: „Wir wären zu Grunde gegangen, wofern wir nicht zu Grunde gegangen wären!"

Man hält die Seidenwürmer für glücklich, weil sie ein seidenes Haus haben, und ihre Arbeit in Ruhe und Frieden verläuft. Betrachten wir aber die Sache genauer, so werden wir finden, daß das, was wir ihr Haus nennen, eigentlich ihr Grab ist, und daß diese unglückseligen Insecten sich darin zu Tode spinnen. Und so ergibt es sich oft, daß unsre Begierlichkeit Jenes tödtlich und schädlich findet, wornach sie als nach Nützlichem und Erfreulichem sich sehnte. Man kann als gewiß annehmen, daß, wenn unser Begehrungstrieb

gierig nach etwas strebt (wofern er nicht geradezu nach Gott strebt), die Schändlichkeit einer Sünde im Hintergrunde verborgen ist. Daher auch spendet unser göttlicher Heiland uns meist mit freigebigen Händen was uns nützlicher ist, und lädt alle in seine Kreuzesschule ein; denn also spricht Er: „Wenn Jemand nach Mir kommen will, der verläugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich und folge Mir" — nicht in einen angenehmen und lieblich duftenden Lustgarten, sondern auf den übelriechenden Calvarienberg!

§. 4.

Daß demüthige Geduld der Seele mehr als alle Freuden frommt.

Als unser göttlicher Erlöser seine ewige Herrlichkeit auf dem Berge Thabor einiger Maßen offenbaren wollte, ließ Er nur drei seiner Apostel seiner Verklärung als Zeugen beiwohnen. Warum berief Er nicht einige hundert Bürger Jerusalems zu diesem wunderbaren Anblick? oder warum nicht wenigstens alle Apostel? O wie weit anders sind die Urtheile Gottes als die Urtheile der Menschen! Als Christus blutig am Kreuze hing, da ward zahlloses Volk zugelassen; aber seine Herrlichkeit auf Thabor zu schauen, dieß ward nur dreien seiner geliebtesten Jünger gestattet. Der Grund dessen dürfte wohl kaum ein andrer sein, als weil Freude und Wohlfahrt nur äußerst Wenigen, Kreuz und Trübsal aber beinahe Allen heilsam ist. Darum auch will der heilige Bonaventura lieber den

Berg Golgotha, als den Berg Thabor mit Christo besteigen.

Zu Rom befahlen einst im Jahre 167 nach Christi Geburt die römischen Imperatoren Marc-Aurel und Lucius Verus, alle Krieger sollten zum Zeichen der allgemeinen feierlichen Freude mit Lorbeerkränzen gekrönt erscheinen. Dieß thaten denn auch alle, einen einzigen christlichen Krieger ausgenommen, der die Lorbeerkrone nicht auf dem Haupte, sondern am Arm trug. Als man nun diesen befragte, warum er allein gegen die Sitte des festlichen Triumphzuges handle, gab er zur Antwort, es gezieme einem Christen nicht, in diesem Leben gekrönt zu sein! Zur Bekräftigung dieses heldenmüthigen Ausspruchs verfaßte Tertullian ein Werk unter dem Titel: Von der Krone des Kriegers, worin er sehr beredsam beweist, wie weise dieser Krieger gesprochen habe. Und fürwahr: keinem Christen ziemt eine andere als eine Dornenkrone, da auch Christus, unser Haupt, nicht anders gekrönt ist. Ach, wie übel stehen weichliche und geschmückte Glieder zu einem blutenden, verwundeten und mit Dornen gekrönten Haupte!

Der heilige Augustinus spricht, wo er jene Worte des heiligen Apostels Jacobus erklärt: „Sieh, wir preisen Diejenigen selig, die da überstanden haben. Ihr habet von der Geduld Jobs gehört, und den Ausgang des Herrn gesehen!" (Jac. 5.): „Sie überstanden die zeitlichen Uebel nicht etwa deßhalb mit Geduld, damit ihnen wieder ersetzt würde, was, wie wir lesen, Job zurückempfing. Denn dieser ward von

seinen Wunden und von seiner Fäulniß abermal geheilt, und empfing zweifach wieder, was er verloren hatte. Damit wir also keine solche Belohnung hofften, spricht der Apostel nicht: Ihr habet von der Geduld und dem Ausgang Jobs gehört; sondern: ihr habet von der Geduld Jobs gehört, und den Ausgang des Herrn gesehen, wodurch er ihnen so viel sagte als: Leidet die zeitlichen Uebel mit Geduld, gleichwie Job; erwartet aber für diese Geduld keine zeitlichen Güter, die dieser zweifach zurückempfing; sondern vielmehr jene ewigen Güter, die in dem Herrn vorangegangen sind."

So müssen wir denn also leiden, daß wir die Belohnung der Geduld dort zu empfangen hoffen, wo alles Leiden ein Ende nimmt. Mehrere werden in die Höhe erhoben, daß sie dann um so tiefer fallen; umgekehrt aber läßt Gott gar sehr Viele in tiefe Leiden versinken, daß Er sie dann in die Höhe erhebe. Je mehr Leiden hienieden, um so größere Belohnungen dorten.

Der Fromme und Gerechte wird in der heiligen Schrift nicht selten einem Palmbaum verglichen. Hören wir nun, was der göttliche Gärtner spricht: „Hinaufsteigen will Ich auf den Palmbaum und seine Früchte brechen!" (Hohel. 7.) Aber, mein Gott, wozu bedarfst Du des Hinaufsteigens? Sind Deine Arme nicht lang genug, die Früchte einzusammeln? Eben so leicht ist es Dir ja, die höher hängenden als die niedrigern Früchte zu pflücken! — Aber sehet den Rathschluß der göttlichen Weisheit! Die niedrigern Früchte bricht

der Gärtner stehend, indem er die Aeste mit sanfter Hand an sich zieht; doch jene zu brechen, die höher hängen, steigt er hinauf, tritt den Baum mit Füßen und zerbricht sogar manchen Ast, die Früchte zu gewinnen.

Nun sagten wir bereits früher, daß der Mensch einem Baume verglichen werde, und daß die Früchte desselben fromme und heilige Werke sind. Die höhern Früchte aber können wir füglich jene vollendeten Früchte der Tugenden nennen, zu welchen eine wunderbare Demuth, eine leuchtende Geduld, eine glänzende Liebe und Anderes gehören. Damit nun der himmlische Gärtner diese Früchte gewinne, besteigt Er den Baum, tritt ihn mit Füßen und bricht manchen Ast gänzlich ab. Daher kommt dieser Mensch um einen Theil seines Geldes, jener um einen Theil seiner Ehre, ein Anderer verliert irgend Freuden, Lust, Güter und andere zeitliche Gaben. Indeß also jener Gärtner auf uns tritt, gewinnt er die reiferen Früchte; dann nämlich werden wir schneller zum Guten, eifriger zu frommen Werken, andächtiger im göttlichen Dienste; und so geschieht es sehr oft, daß wir durch Schaden weise werden.

§. 5.

Daß Gott oft unter dem Schleier der Trübsale sich verbirgt.

Oft läßt Gott es zu, daß wir reichlichen Ueberfluß an allen Dingen haben; doch geschieht dieß blos aus der Absicht, daß es uns dann um so schmerzlicher

falle, je mehr und je Lieberes wir verlieren. Der heilige Bonaventura erachtet, Gott habe zum Theil das Paradies auch darum so schön erschaffen, daß unsre ersten Aeltern die Verbannung aus demselben um so schmerzlicher empfänden und ihre Sünde um so schwerer haßten und verabscheuten, die sie aus diesem Orte der Wonnen vertrieben hatte. Gott wollte nämlich, daß Adam es bitter empfinden sollte, wie Vieles er durch die Schuld verloren hatte, und daß er durch die Buße Anderes zu gewinnen suchte, damit er, der das Paradies verloren hatte, um so eifriger nach dem Himmel strebte.

Auch noch heut zu Tage wirkt Gott vielfältig auf dieselbe Weise. So gibt Er z. B. den Aeltern einen schönen, gelehrigen, sinnreichen Sohn von trefflichem Gemüthe, der unter den Knaben seines Alters sich auszeichnet und die ersten Schulen mit erstaunlichem Fortgang besucht. Doch bricht der Tod diese schöne Rose; der Jüngling so trefflicher Hoffnung stirbt in der Blüthe seines ersten Alters. Ach, welcher Jammer, welche Trauer der Aeltern! Still denken sie in ihrem Innern, was sie zu sagen erröthen würden: Warum hat Gott dieß Kind uns gegeben, wenn Er dasselbe so schnell hinwegnehmen wollte? Hatten wir nicht des Kummers und der Trübsale ohnehin schon zur Genüge? Mußte denn auch dieß noch zur Fülle unsers Unglücks hinzukommen? — Allerdings, geliebte Aeltern, mußte dieß hinzukommen; und darum mußte euer Sohn geboren werden, daß sein frühzeitiger Tod zwar euer Kreuz und euern Jammer, aber auch die

Belohnung eurer Geduld vermehrte. Bescherte nicht Gott jener Frau, die den Propheten Elisäus zur Herberge aufnahm, auf das Gebet dieses heiligen Sehers einen Sohn, den gleichwohl der Tod nach Kurzem hinwegraffte? — Das Brandpflaster scheint ärger als die Wunde, dennoch ist es das Heilmittel der Wunde; so scheint auch die Trübsal ein Uebel; doch sehr oft ist sie das Heilmittel des Uebels. Oder wisset ihr nicht, daß mancher Schade eine Gnade ist?

Aber, sprichst du, ich bin ein Mensch; auch mein Herz ist nicht von Eisen und Stahl; wie kann ich je so große Schmerzen ertragen? — O sprich nicht also, mein Bruder, sprich nicht also! Der Meister unsrer Schule weiß auf's Genaueste, was jeder Schüler fassen kann; und gibt dem Einen fünf, dem Andern zehn, einem Andern zwanzig Zeilen, Jenem ganze Blätter, und noch einem Andern eine ganze Rede auswendig zu lernen auf. Und zwar befiehlt er, daß sie dieß an Einem Tage lernen. Er kennt die Kräfte Aller, und die Talente jedes Einzelnen sehr genau. „Getreu ist Gott, und läßt es nicht zu, daß ihr über euer Vermögen versucht werdet; sondern Er wird mit der Versuchung einen Ausweg schaffen, daß ihr widerstehen könnet.“ (1. Cor. 10.) Es ist nichts Seltenes zu hören: Wie kann doch dieser Mensch so Vieles ertragen? wie kann er je so Schweres leiden? ich könnte es wahrhaft nicht! — Dieß, christliche Seele, verleiht ihm die göttliche Gnade; und würde sie dir gegeben, so könntest auch du das, was Andere können, über die du nun dich verwunderst!

Sehr schön spricht der heilige Chrysostomus: „Dort ist die Siegeskrone, wo der Schmerz ist. Denn wo Trübsal, da ist Trost, und wo Trost, da ist Gnade.“ Selten ist Gott dort, wo keine Trübsal ist. Denn, spricht der nämliche Vater, gereinigt wird die Seele, wenn sie Gottes wegen leidet. Die Trübsal nämlich dämpft den Uebermuth, sie verscheucht alle Lauigkeit, sie rüstet zur Geduld aus, zeigt die Leere und Eitelkeit aller menschlichen Dinge und verleiht viele Weisheit. Durch Schaden nämlich wird man klug! — Als Salomon in Sorgen und Kummer war, da ward er jenes wunderbaren Traumgesichtes gewürdigt; als er aber in Freuden und Lüsten lebte, da versank er in einen Abgrund der Bosheit. Und wie erging es David, dem Vater dieses Königs? Wann glänzte er am Glorreichsten und Wunderbarsten? War es nicht zur Zeit seiner Verfolgungen und Leiden?

Doch es fährt der heilige Chrysostomus weiter fort und spricht: „Wozu führen wir auch Beispiele aus alten Zeiten an? Denn wer unsre Zeiten wohl beherzigt, der wird zur Genüge sehen, wie groß der Nutzen der Trübsal ist. Denn nun, da wir des Friedens genießen, fallen wir in Sünden zurück, zerfließen in Eitelkeiten und erfüllen die Kirche mit zahllosen Uebeln; als wir aber verfolgt wurden, da waren wir demüthiger, bescheidener, eifriger und schneller, die Predigten zu hören. Denn was das Feuer dem Golde, das ist den Seelen die Trübsal, die die Unreinigkeit hinwegnimmt, und die Herzen läutert, daß sie klar und leuchtend werden. Sie führt in den Himmel; die Lust

aber führt in die Hölle; denn schmal ist der Weg der ersten, breit der Weg der zweiten; deßhalb auch sprach der Herr selbst: „In der Welt werdet ihr Bedrängnisse haben!“ Gleich als hinterließe Er uns dadurch ein großes Gut. Denn das gegenwärtige Leben kann ohne Trübsal und Traurigkeit nicht verfließen. Nicht besser bist du, denn Paulus, noch auch heiliger, denn Petrus, die nimmer Ruhe noch Frieden hatten, sondern Hunger, Durst, Blöße und Mangel an allen Dingen litten. Willst du aber erlangen, was sie erlangten, warum gehst du denn einen andern Weg? Willst du zu jener Stadt gelangen, deren sie würdig geachtet wurden, so wandle den Weg, der dahin führt! Nimmer aber führt der Weg der Lust, wohl aber der Weg der Trübsal dahin.“

Endlich spricht dieser heilige Bischof an einer andern Stelle: „Die Kinder Israel waren so lange bescheiden, als sie unterdrückt wurden; und dann fingen sie an, übermüthig zu werden, als es ihnen gut erging. So lange sie in Thon arbeiten und Ziegel brennen mußten, waren sie sanftmüthig und flehten ohne Unterlaß zu Gott; sobald sie aber in Freiheit gesetzt wurden, murreten sie, erzürnten den Herrn und verflochten sich in unzählige Uebel. Lassen wir uns also von Widerwärtigkeiten nicht niederbeugen, denn sie sind uns eine Lehre zur Besserung.“

So leiden wir denn, christliche Seelen, leiden wir was immer Gott uns zu leiden sendet: langen Ueberdruß, schweres Elend und Schaden; denn Alles wird

reichlich aufgenommen; und solcher Schade ist meistens Gnade!

§. 6.

Die Trübsal schreckt vom Bösen zurück und verhütet größere Uebel.

Klar genug zeigte uns Gott an seinem eingeborenen Sohne, auf welche Weise Er will, daß seine Auserwählten in dieser Sterblichkeit behandelt werden. Denn duldete Er es, daß sein geliebtester Sohn gegeißelt würde: wie weit weniger wird Er seine Knechte oder angenommenen Kinder den Geißeln entziehen? Und was sollen wir es uns selbst verhehlen? Ruhelose Kinder sind wir, zum Diebstahl geneigt; ungesittet betragen wir uns in der Kreuzesschule; und darum muß die väterliche Ruthe uns strafen, damit wir nicht der ewigen Strafe anheimfallen. Sprechen also soll Jeder zu sich selbst: „Ich bin zu Geißelstreichen bereit; und mein Schmerz ist immerdar vor meinem Angesichte!" (Ps. 37.) „Ich bin aber bereit, nicht nur gebunden zu werden, sondern auch um des Namens des Herrn Jesu willen zu sterben!" (Apostelg. 21.) Erschrickt nun der junge Leu, wenn der alte Löwe geschlagen wird; wie werden wir jungen der Geißel entkommen, wenn der Löwe vom Stamme Juda geschlagen wird?

Sehr nützlich aber sind diese Streiche uns allerdings. Wenn nämlich der Vater das Kind züchtigte, steckt er die Ruthe an's Fenster, damit bei dem An-

blick derselben das Kind sich fürchte, und in Zukunft sich hüte, abermal zu fehlen. Du wirst aber vielleicht unschuldig geschlagen? — Ach, geliebte Seele, wende doch deine Augen von dir zu dem unschuldigsten Jesu! Denn damit du mit deinem Herrn gekrönt werdest, mußt du auch mit Ihm gegeißelt werden; ob unschuldig oder nicht. Dieß Alles geschieht zu unserm Besten. „Die, denen das ewige Leben bereitet ist," spricht der heilige Augustinus, „müssen hier gegeißelt werden. Weigerst du daher dich der Geißel, so wird die ewige Erbschaft dir versagt. Selbst Desjenigen ward nicht geschont, der keine Sünde beging. Werden aber die Kinder gegeißelt, was haben dann wohl die boshaften Knechte zu erwarten?"

Sonach also soll eine christliche Seele in Widerwärtigkeiten sich erfreuen; denn ist sie gerecht, so wird sie darin wie das Gold im Feuer geprüft und gelangt zu größerem Glanze; ist sie aber in Sünden, so wird sie gereinigt und gebessert. Fürchten soll, wen Gott in dieser Welt nicht straft, daß Er zu ewigen Strafen in der künftigen Welt ihn aufbewahre.

Billig ist es also, daß wir unsern liebevollen Meister anhören, auch wenn Er schwere Dinge uns zur Aufgabe gibt; billig, daß wir dem barmherzigen Arzte danken, auch wenn Er strengere Arzneimittel anwendet; denn nicht immer helfen gelinde Mittel. Einer, der bei strenger Kälte in den Fluß fiel, ward dadurch gesund. Einigen hat man das viertägige Fieber durch Geißelstreiche vertrieben. Große und plötzliche Furcht hat den Sinn Manches zu andern

Gedanken gewendet und ihn um die fiebernden Stunden betrogen, als ob er nicht Zeit gehabt hätte, krank zu sein. Und wie Viele erlöste ihre Krankheit von schweren Unglücksfällen! Einige hielt ein furchtbarer Sturm auf, daß sie ihr Haus nicht erreichten, welches so eben einstürzte, und Manche rettete ein Schiffbruch vor der Gefangennehmung der Seeräuber. Also erhob die Verachtung und Drangsal zahllose Menschen zum Himmel. Hierüber sprechen die alten Väter mit wundersamer Weisheit und Beredsamkeit, ganz vorzüglich aber legt der heilige Augustinus an vielen Stellen seiner Predigten seinen Zuhörern dieß an's Herz.

§. 7.

Wen Gott liebt, den züchtigt Er.

Und damit Niemand die Hand Gottes hasse, der den Menschen also züchtigt, spricht abermal der heilige Augustinus: „Was du leidest und worüber du klagest, ist Arznei, nicht Strafe; es ist Reinigung, nicht Verwerfung. Sieh also nicht auf die Pein, die du in der Geißelung empfindest, sondern sieh, welche Stelle du im Testamente habest! Denn wen Gott liebt, den züchtigt Er; Er züchtigt aber jeden Sohn, den Er aufnimmt. (Hebr. 12.) Sehen wir ja doch, daß die Menschen Aehnliches thun. Denn zuweilen lassen sie Kinder, an deren Besserung sie verzweifeln, nach ihrem Willen leben; Jene aber, von welchen sie Besserung hoffen, geißeln sie. Diejenigen, die sie als unbändig und als solche erkennen, von welchen nichts Gutes mehr

zu erwarten ist, lassen sie thun, was immer sie wollen. Dem aber, den der Vater seinem Willen überläßt, gibt er keinen Theil an der Erbschaft; welchen er aber geißelt, den setzt er zum Erben ein. Ein solcher Sohn aber sei nicht so albernen Gemüthes, noch so kindischen Sinnes, daß er sage: Der Vater liebt meinen Bruder mehr als mich; denn er erlaubt ihm, zu thun, was er will; ich dagegen werde, wenn ich meines Vaters Befehlen nur im Geringsten zuwiderhandle, mit der Geißel gezüchtigt. Erfreue dich vielmehr unter den Geißelstreichen, weil die Erbschaft dir aufbewahrt wird: denn nimmer verwirft der Herr sein Volk. Er züchtigt es in der Zeit, damit Er es nicht ewig verdamme. Jener dagegen schont Er in der Zeit, und verdammt sie in der Ewigkeit! So wähle denn nun! was ist dir lieber: zeitliche Glückseligkeit oder ewiges Leben? Was droht Gott an? Ewige Strafe! Was verheißt Gott? Ewige Wonnen! Jenes, worin Gott die Guten geißelt, ist zeitlich; auch Jenes, worin Er der Bösen schont, ist zeitlich. Geißelt aber Gott jeden Sohn, den Er aufnimmt, so nimmt Er sonder Zweifel den nicht auf, den Er nicht geißelt. Denn alle geißelt Er, der seines Eingebornen nicht schonte. So laß denn also die väterliche Hand Gottes mit dir schalten; und bist du ein guter Sohn, so verwirf die Zucht deines Vaters nicht! Denn wo ist ein Sohn, den der Vater nicht züchtigte? Immerhin aber züchtige Er, wofern Er nur die Barmherzigkeit nicht entzieht; immerhin schlage er den Starrsinnigen, wofern Er ihm nur die Erbschaft bewahrt. Wenn du die Verheißungen des

Vaters wohl erkennest, so fürchte nicht, gegeißelt, sondern enterbt zu werden. Der sündliche Sohn weigert sich, sich geißeln zu lassen, da er doch sieht, daß der Einzige gegeißelt ward, an dem keine Sünde war. Jeder also wird seiner Sünden wegen nothwendig gegeißelt; doch wird, wofern anders er ein Christ ist, Gottes Barmherzigkeit nicht von ihm abgewendet. Wenn du aber in so große Missethaten versinkest, daß du die Ruthe Dessen, der dich geißelt, zurückdrängest, über Gottes Zucht ergrimmest, von dem Vater fliehest, der dich schlägt, und Ihn nicht zum Vater haben willst, weil Er dessen nicht schont, der da sündigt, dann hast du selbst, nicht aber Gott dich enterbt; denn bliebest du und ließest dich geißeln, so würdest du nimmer enterbt werden. Meine Barmherzigkeit, spricht Er, werde Ich nicht von ihm abziehen, noch in meiner Wahrheit ihm schaden. (Ps. 88.) Denn von einem Solchen wird die Barmherzigkeit des Erlösers nicht abgezogen, damit die Wahrheit des Rächers ihm nicht zum Schaden gereiche." Also der heilige Augustinus.

Sei also, christliche Seele (was sich nie oft noch dringend genug sagen läßt), wenn du in verschiedene Uebel geräthst, unverzagt und laß den Muth nicht sinken, noch überlaß dich auch der Ungeduld und dem Zorne; sondern glaube dem Ausspruch des heiligen Augustinus: „Die Geißel Gottes ist eine Arznei wider die Sünden; die Geißel Gottes belehrt die Frommen zur Geduld; Gott bessert sie in der Zeit, und verdammt sie nicht auf ewig. Auch leuchtet es aus keinem Grunde besser ein, warum gerechte Men-

schen in diesem Leben meist so schwer bedrängt werden, als weil dieß ihnen zu ewigem Nutzen gereicht.“ Und so ist es allerdings; denn mancher Schade ist eine Gnade.

Sechstes Capitel.

Jede Trübsal und jedes Kreuz kommt von Gott, wer immer dasselbe uns auferlege.

In der Schule des Kreuzes und der Liebe war ein überaus gelehriger Schüler der heilige Andreas; nie eilte ein Schüler mit so großer Begierde, zu lernen, in die Schule, als dieser heilige Apostel in freudigem Verlangen nach Leiden zu dem Kreuze eilte. „O du gutes Kreuz!“ rief er bei dem Anblick desselben aus, „o lange ersehntes sorglich und innig geliebtes, ohne Unterlaß gesuchtes und meinem sehnsüchtigen Gemüthe nun bereitetes Kreuz! mit Sicherheit und Freude komme ich zu dir; nimm mich auf von den Menschen, und übergib mich meinem Herrn und Meister, der an dir sterbend mich erlöste!“

Der heilige Papst Gregorius bewundert die heiligen Apostel Petrus und Johannes, die beide so schnell waren, Christo nachzufolgen, und auch nicht minder begierig und eifrig waren, um seiner Liebe willen zu leiden. „Durch wie viele Geißelstreiche werden wir bedrängt,“ spricht er, „durch wie viele Unfälle und Trüb-

sale aufgeschreckt; und dennoch lassen wir den Herrn vergeblich rufen, und folgen Ihm nicht! Weder vermögen es die Gebote, von der Liebe zu dieser Welt uns abzuziehen, noch auch die Strafen, uns zu bessern." Ach, wie sind wir doch ungelehrige Schüler, die wir noch kaum die ersten Anfangsgründe erlernt haben!

Aristoteles spricht: „Wer da lernt, der muß glauben!" Auch in der Schule des Kreuzes ist dieß der erste Lehrsatz: Wer da lernt, muß glauben; Niemand lernt mit Lust, Niemand lernt schnell, Niemand lernt mit Nutzen, wofern er nicht mit Schnelligkeit glaubt. Was sollen wir denn aber glauben? — Dieß sollen wir unbezweifelt glauben: daß alle Trübsale, alles Elend, alles Kreuz ohne Ausnahme von Gott uns zukomme, von welchem Menschen immer solches uns auferlegt werde. Und dieß auch wird hier gelehrt, daß Gott der Urheber jeder Strafe, jeder Drangsal und jedes Uebels sei, das uns trifft; also jedoch, daß Er darum keineswegs der Urheber der Sünde ist, die Er ewiglich haßt und nie wollen kann. Auf dieser Grundveste ist die ganze Kreuzesschule erbaut.

§. 1.

Wie sehr der göttliche Wille jede Trübsal uns versüßen soll.

Als Petrus, der tapfere Vertheidiger seines Herrn, in dem Oelgarten das Schwert zog und dem Knechte des Hohenpriesters das Ohr abhieb, da sprach der Herr zu ihm: „Stecke dein Schwert in die

Scheide! Willst du, Ich soll den Kelch nicht trinken, den der Vater Mir gegeben hat?" (Joh. 18.) — Was sprichst Du, Herr? konnte Petrus füglich hier ausrufen, was wälzest Du die Schuld auf den Vater? Hat nicht diesen überaus bittern Kelch Judas, Dein meineidiger Jünger, haben nicht Annas und Caiphas, haben nicht Pilatus und Herodes Dir ihn gemischt? Diese fünf Apotheker sind's, die diesem Trank bittern Wermuth, bittere Aloe und die bitterste Galle beimischten: von ihnen ist dieser Kelch! Was also sprichst Du, Herr: der Kelch, den der Vater Mir gegeben hat? — Doch höre, mein Petrus, abermal sage Ich dir, daß dieser Kelch von der liebreichsten Hand Mir gereicht wird. Nicht weigern darf Ich Mich also, ihn zu trinken; denn wahrlich, der Vater ist's, der ihn Mir vorsetzt. Und ob auch Vieles hier zusammentrifft, das diesen Kelch als einen heilsamen Trank empfiehlt, nämlich die Erlösung des menschlichen Geschlechtes, die Ueberwindung der Hölle und die Vermehrung des himmlischen Heeres, so ist er Mir doch vorzüglich darum angenehm, weil die väterliche Hand Mir ihn sendet. Von dieser Hand kommt dieser überaus bittere Kelch, der zahllosen Menschen zum Heile gereicht. — Und so ist es allerdings. Kein Mensch auf dem ganzen Erdkreise konnte den Herrn auch nur mit dem geringsten Dorn verletzen, wofern nicht des Vaters ewige Vorsehung und Weisheit es also beschlossen, und Christus eingewilligt hätte, so Unaussprechliches zu leiden. Denn Er selbst sprach: „Wie der Vater Mir befohlen hat, also thue Ich!"

(Joh. 14.) Und abermal: „Mußte nicht Christus also leiden?" (Luc. 24.)

Wer immer die Kraft dieses Hauptschlusses wohl erfaßt, Gott als den Urheber aller seiner Trübsale erkennt, und aus ganzem Gemüthe glaubt, Gott habe von Ewigkeit gewollt und wolle auch noch, daß er Alles leide, was er leidet, der wird fürwahr auch in den schwersten Drangsalen den Willen Gottes umfangen, die väterliche Hand seines Schöpfers küssen und sprechen: Dieß Alles, was ich nun leide, kommt mir aus Gottes Hand; Er selbst sendet es mir zu; billig also muß ich es gern und geduldig leiden. Und wer von dieser Wahrheit tief durchdrungen ist, der wird ganz gewiß in keinem, auch noch so großen Elende und in keiner Drangsal unterliegen. Denn nimmer kann einer frommen Seele unlieb sein, was aus so geliebter Hand ihr zukommt.

Der Apostel Johannes erinnert von dem leidenden Heilande: „Und Er trug sein Kreuz und ging hinaus an jenen Ort, der da genannt wird die Schädelstätte!" (Joh. 19.) Er trug sein Kreuz, spricht er, und umfing dasselbe; was auch Andreas, der Jünger, von diesem Meister erlernte.

Wem ein König ein Schreiben überreicht, der pflegt dasselbe zu küssen, ob es auch vielleicht die bittersten Dinge für ihn enthalte. Also umfing auch Christus das Kreuz, das vom Vater Ihm übergeben ward. Ebenso sprach auch Job: „Der Herr hat's gegeben!" — Doch, frommer Dulder, bedenke doch, ob du nicht etwa irrest; denn dein großes Vermögen,

um das du nun soeben gekommen bist, hast du ja von deinen Aeltern ererbt; diesen glänzenden Reichthum hast du durch eigenen Fleiß, durch Mühe und Arbeit zusammengebracht; deine stattlichen Heerden hast du durch dein Nachsinnen, durch deine Betriebsamkeit also vermehrt! — Nicht also! spricht der heilige Mann; weder meine Betriebsamkeit, noch meine Aeltern, noch auch mein Verstand und meine Klugheit, sondern der Herr hat es mir gegeben, und eben darum hat Er auch das vollkommenste Recht, es wieder zu nehmen! — Doch, o Gottesmann! scheint wenigstens dein Zusatz: Der Herr hat es genommen! eine Beleidigung Gottes. Denn alle deine Heerden haben ja die Chaldäer und Sabäer fortgetrieben; und gehen wir dem Ursprung des Uebels auf den Grund, so ist Satan der eigentliche Urheber desselben. Er hat dieß Alles geraubt; denn er ließ das Feuer vom Himmel fallen; er erregte jene Sturmwinde; er reizte die Feinde zum Raube an; er stürzte dein Haus zu Boden. Er also ist fürwahr der Urheber alles Uebels!

Doch der heilige Dulder besteht auf seinem ersten Ausspruch und wiederholt abermal und abermal: Der Herr hat es genommen! Er, der Herr selbst, der es gegeben hatte; nicht die Chaldäer, nicht die Sabäer, nicht Satan haben es genommen, sondern der Herr hat es genommen; und Er hatte das Recht dazu; denn Sein war's, und Er hatte es gegeben! Denn hätte nicht der Herr mit gutem Wissen und Willen dem Satan diese Macht gegeben, so hätte kein Mensch mir auch nur Einen Flocken Wolle entreißen

können. Der Herr also hat es genommen! Denn was Jemand durch einen bloßen Wink verhindern kann, und dennoch mit Wissen und Willen nicht verhindert, das will er allerdings. Und so gibt es durchaus keine Trübsal, keine Versuchung, kein Uebel, keine Bedrängniß, die nicht von Gott, von seiner Vorsehung und von seinem Willen ausginge.

§. 2.

Daß wir unsre Trübsale Gott, und nicht fremden Ursachen zuschreiben sollen.

Als Christus, unser Herr, die vierzigtägige Faste beginnen wollte, da ward Er vom Geiste geführt, versucht zu werden. Denn also spricht der Evangelist Matthäus: „Da ward Jesus in die Wüste geführt vom Geiste, daß Er vom Teufel versucht würde.“ (Matth. 4.) Der göttliche Geist führte den Herrn Jesus zu Allem, zu Predigten, zu Unterredungen, zum Gebet, zu Wundern; und dennoch wird hier insbesondere gesagt: Er sei vom Geiste geführt worden, daß Er versucht würde. Was anders bedeuten diese göttlichen Aussprüche, als daß die Menschen, die Gott vor allen Andern liebt, wie mit verbundenen Augen zum Kreuze geführt werden? Wahrlich, mit verbundenen Augen werden wir geführt; denn sonst würden wir uns dahin so wenig, als wilde Ochsen zur Schlachtbank führen lassen. Sieh also, der Sohn Gottes wird auf den Kampfplatz geführt, daß Er daselbst bestritten und angefochten werde. Was also sollen jene unsre

Worte: Der Teufel hat diesen Menschen hierhergeführt; der Teufel hat dieß Unglück über mich gebracht; der Teufel hat mir dieß Wetter erweckt! O wir blödsinnigen Menschenkinder, wie gar sehr irren wir! Thöricht, ja gottlos sind derlei Worte und also zu verbessern: Der Herr hat es herbeigeführt; der Herr hat es über mich verhängt; der Herr hat es also geordnet; denn Er, der Allweise und Allmächtige, thut dieß Alles!

Als Gedeon eben mit dem Dreschen seines Getreides beschäftigt war, erschien ihm ein Engel und sprach: „Der Herr ist mit dir, du Tapferster der Männer!" Hierauf erwiederte Gedeon alsogleich: „Ich bitte Dich, mein Herr, wenn der Herr mit uns ist: wie trafen uns denn alle diese Uebel? Wo sind die Wunder, welche unsre Väter uns erzählten? Nun aber hat der Herr uns verlassen!" (Richt. 6.) Denn eben zu dieser Zeit wurden die Israeliten hart von den Madianiten bedrängt. — Sehet, also lächerlich und albern urtheilt die menschliche Weisheit! Wenn der Herr mit uns ist, woher treffen uns denn alle diese Uebel? Als ob die Uebel der Drangsale nicht ebensowohl von Gott kämen, als die glückseligsten Ereignisse! Daher antwortete der Engel: „Geh hin in deiner Stärke und du wirst Israel von den Händen Madians befreien!" Wisse nämlich, daß Gott nicht gänzlich von seinem Volke gewichen ist, ob Er auch Feinde über dasselbe kommen ließ. Gott versucht euch und will sehen, ob ihr Ihn liebet!

Also sendet Gott uns auch Krankheiten und vielfältige Widerwärtigkeiten zu, daß Er unser Vertrauen zu sich erwecke, und daß wir uns selbst besser kennen lernen. Gleichwie aber gegen den Feind, also ist es auch erlaubt, gegen die Krankheit sich zu wehren; da wir nicht wissen, wie lange Gott will, daß wir krank seien. Wenn dem Gefangenen der Kerker aufgethan wird: warum sollte er nicht heraustreten? Denn dieß heißt nicht, den Kerker erbrechen, sondern die angebotene Wohlthat nicht verschmähen.

Ein einziger Kerkermeister hält hundert und mehr Gefangene leicht im Zaum, wenn solche fest gefesselt sind; und keiner derselben kann ihm entfliehen, ob er auch die Flügel des Dädalus hätte. Löst aber Einer die Fesseln mit der Feile, oder sprengt er die Pforten des Gefängnisses, dann läuft ihm nicht Einer, sondern eine ganze Schaar Schergen nach, ob sie ihn etwa wieder einfangen können. Genau also ist es auch hier. Diejenigen, die von bösen Geistern versucht, gereizt und geplagt werden, gehören wahrlich nicht zu ihren Gefangenen; wohl aber ist gefesselt, wen die Unzucht, der Neid, der Geiz in seine Fesseln schlug. Einen solchen verfolgt der böse Geist nicht; denn er ist gleichsam schon in seinem Besitz. Versucht es ein Solcher, sein Gefängniß zu erbrechen und davon zu fliehen, dann eilen Satan und seine Knechte ihm augenblicklich nach; eine Menge böser Menschen verfolgen und plagen ihn. Wer aber kann dieß je als ein böses Zeichen betrachten, wenn viele Feinde und böse Menschen ihn ängstigen und plagen; da es gewiß ist, „daß Alle, die

fromm leben wollen in Jesu Christo, Verfolgung erleiden werden"? (2. Tim. 3.)

§. 3.

Von verschiedenen Versuchungen und Kreuzen.

Pharao, König von Aegypten, drohte den Kindern Israels mit einem Schwur und sprach: „Nachsetzen werde ich ihnen und sie ergreifen!" (Exod. 15.) Also aber sprach er wahrlich nicht, als sie im Lehm arbeiteten und auf vielfältige Weise geplagt und ermüdet waren, sondern als sie sich auf die Flucht begaben. Dasselbe thun auch unsre Feinde. Wenn wir im Lehm der Laster vertieft sind, da zücken sie kaum je das Schwert gegen uns; wenn wir aber das Heil durch die Flucht suchen, dann versuchen sie es wenigstens, durch ihre Anfälle uns zu erschrecken. Aus diesem Grunde ermahnt uns der Weise und spricht: „Mein Sohn, wenn du zum Dienste Gottes hinzutrittst, so steh' in Gerechtigkeit und Furcht, und bereite deine Seele zur Versuchung!" (Eccli. 2.) Willst du in die Schule des Kreuzes gehen, so mache dich nicht auf Ruhe, nicht auf Müssiggang, nicht auf eine freundliche Unterhaltung, sondern auf vielfältige Versuchungen gefaßt! Ist es dir etwa unbewußt, daß Jene, die in der Fechtschule, in der Reitschule oder im Soldatenspiele sich üben, nicht mit einem Büchlein auf ein weiches Kissen gesetzt werden; sondern daß der Fechtmeister Diesem einen derben Stoß versetzt; daß Jenen das Pferd abwirft,

einen Andern sein Widersacher zu Boden wirft; daß ein Anderer durch einen unglücklichen Sprung das Bein bricht, ein Anderer während des Ringens den Arm verrenkt, ein Anderer am Haupt verwundet wird? Hier gibt es allerlei Ungemach und Wunden zu ertragen.

Besseres aber dürfen wir auch in der Schule des Kreuzes nicht erwarten; denn hier ist an keine Ruhe, an keinen Müssiggang, an keine friedliche Unterhaltung zu denken. Und gleichwie jene Schüler, von denen wir so eben sprachen, auf der Reit- und Fecht- oder Militärschule von ihren Meistern selbst gestoßen und verwundet werden, also kommt auch in der Schule des Kreuzes aller Schmerz, alle Plage, alles Uebel von dem allerhöchsten Lenker der Schule, von Gott selbst. Und darum bereite deine Seele zur Versuchung vor. Nicht nur der heitere, der freundliche, der glückliche und gute, sondern auch der trübe, der unglückselige und böse Tag ist von Gott. Ausdrücklich bezeugt dieß die göttliche Schrift, wo sie spricht: „Wie jenen, also hat Gott auch diesen Tag erschaffen, auf daß der Mensch keinen gerechten Grund zu Klagen wider Ihn finde." (Eccli. 7.) Denn absichtlich wollte Gott dem guten Tage den bösen, dem Glück das Unglück entgegensetzen, und die Gewalt und Bitterkeit des einen durch die Mischung des andern mildern und mäßigen, auf daß dadurch sowohl den innerlichen als den äußerlichen Krankheiten des Menschen eine heilsame Arznei bereitet würde. „Darum sei an bösen Tagen der guten eingedenk! und gedenke eben so an guten Tagen der

bösen.“ (Eccli. 11.) „Sei eingedenk der Armuth in der Zeit des Ueberflusses, und der Nöthen der Armuth am Tage des Reichthums. Von Frühe bis auf den Abend ändert sich die Zeit; und dieß Alles geschieht von Gott.“ (Ebend. 18.)

Daher müssen wir mit größter Aufmerksamkeit zu Gemüthe führen und beherzigen, daß alle Widerwärtigkeiten uns von Gott, dem allerhöchsten und billigsten Richter, zufließen. Schreiben wir also die Ursachen unsrer Trübsale nicht solchen Dingen zu, die keine Ursachen sind; denn „weder vom Aufgang noch vom Niedergang, noch von den Bergen kommen unsre Drangsale; sondern Gott ist der Richter. Diesen erniedrigt und Jenen erhöht Er. Denn es ist ein Kelch in der Hand des Herrn voll starken und gemischten Weines. Und Er hat ihn geneigt von einer Seite zur andern; aber seine Hefen sind noch nicht ausgetrunken; alle Sünder der Erde müssen davon trinken!“ (Ps. 74.)

Sehet, christliche Seelen, und präget diese Lehren tief in eure Herzen. Diesen tröstet Gott, Jenen sucht Er mit Trübsalen heim. Der Kelch alles Elendes und aller Trübsale ist in Gottes Hand. Dieser Kelch des Herrn ist voll reinen und trüben Weines; denn gemischt ist derselbe; und nicht nur einerlei, sondern Weine verschiedener Art sind darin. Wird ein edler Wein nicht mit Wasser, sondern mit noch stärkerem Weine gemischt, dann wird er überaus stark. Also hat auch die rächende Gerechtigkeit einen reichen Vorrath an verschiedenen Strafen als eben so viele Arten Weines.

Viele Menschen haben nicht nur große, sondern auch verschiedene Kreuze; diesen reicht Gott lautern und reinen Wein, der jedoch auf besagte Weise gemischt ist. Doch sollen sie darum den Muth nicht sinken lassen; denn Alles ist noch erträglich und leicht, und Gott neigt den Kelch bald auf diese, bald auf jene Seite; bald setzt Er Diesem, bald Jenem ihn vor; bald reicht Er ihn dem Johannes, bald dem Petrus, bald dem Jacobus zu trinken; dieser Ehrentrunk geht von Einem zum Andern; alle müssen mehr oder weniger daraus trinken, je nachdem es Gott von Ewigkeit wohlgefallen hat; an Alle und an Jeden ergeht hier der Aufruf: Entweder trinke oder geh'!

Dieß sei indessen unser größter Trost, daß (in dieser Zeit) Niemand verhalten wird, die Hefen auszutrinken. Seine Hefen sind nicht ausgetrunken. Die schwersten Strafen der rächenden Gerechtigkeit werden für den Tag des jüngsten Gerichtes aufbewahrt; dann werden alle Sünder der Erde ihn trinken. Was immer wir nun leiden, ist „eine Trübsal, augenblicklich und leicht" (2. Cor. 4.); und ein Spiel und Scherz soll sie uns gegen jene Hefen der Bitterkeit bedünken, die der göttliche Zorn den Gottlosen vorsetzen wird, und die sie in Ewigkeit nicht austrinken werden. Trinken wir also, christliche Seelen, diese geringen Kelche der Bitterkeit mit Lust, damit wir von jenen ewigen Bitterkeiten befreit bleiben. In dem Kelch, vor welchem wir uns meist alle entsetzen, wird der Wein des Herrn uns vorgesetzt; und er ist

in der Hand des Herrn, von dem alles Kreuz und Leiden uns zukommt.

§. 4.

Auf welche Weise Gott der Urheber aller unsrer Trübsale ist.

In dieser Wahrheit uns um so fester zu begründen, wollen wir nun die Einwendungen widerlegen, die man wider dieselbe erheben könnte. Es dürfte etwa Jemand sagen: Wenn Gott der Urheber aller Uebel und Strafen ist, ist Er denn auch der Urheber der Sünden? Denn dieser mein Widersacher hat durch Lügen und böse Nachreden mich in's Verderben gestürzt; er hat mein Vermögen widerrechtlich an sich gerissen, hat meinen guten Ruf durch die schändlichsten Verleumdungen gebrandmarkt, und würde mich, wenn es ihm frei stände, mit Gift und Dolch ermorden! Ist etwa Gott der Urheber dieser Dinge? — Allerdings, christliche Seele, ist Gott der Urheber derselben: nicht weil Gott je ihm befohlen hätte, zu lügen oder zu verleumden; „denn Keinem," spricht die Schrift, „hat Gott je befohlen, gottlos zu handeln; und Niemand hat Er Raum gegeben, zu sündigen!" (Eccli. 15.) Sagte ich jedoch, Gott habe deinem Widersacher befohlen, dir alles Leid zuzufügen, das er dir zugefügt hat: würde ich dann unrecht reden? Sprach doch jener heilige König David selbst also. Denn als der gottlose Semei mit Schimpfworten und Flüchen ihn lästerte, ja sogar mit Steinen gegen ihn warf, und

Einige aus des Königs Gefolge, seinen Lästermund ihm mit dem Schwerte für immer schließen wollten, sprach der König feierlich zu Allen: „Lasset ihn, daß er fluche! Denn der Herr hat ihm befohlen, daß er dem David fluche; und wer darf sich erkühnen, zu fragen, warum Er also gethan habe?" (2. Kön. 19.) Hat etwa Semei hier nichts verbrochen? Vielmehr hat er sehr schwer gesündigt! Seien wir nun achtsam und wir werden die Wahrheit in ihrem vollen Lichte sehen.

Als dieser sehr weise König sah, daß jener Bösewicht Semei allein und unbewaffnet war, und dessen ungeachtet ihn so unerschrocken und so standhaft schmähte und lästerte, besann er sich sogleich und urtheilte, der Ursprung dieser Beleidigungen käme nicht von Semei, sondern von Gott, der die Flüche und Lästerungen dieses gottlosen Menschen ihm zur Strafe und Pein bestimmt habe. Wie aber und auf welche Weise hatte Gott dieß ihm befohlen?

Betrachten wir also, um die Sache wohl zu erfassen, zwei Dinge, die bei jeder Sünde stattfinden. Das erste ist die natürliche Bewegung des Körpers, oder des Willens, oder beider zugleich; das zweite die Uebertretung des göttlichen Gesetzes selbst. Nehmen wir an, ein Bruder verleumde den andern, ein Bürger bringe einen andern um's Leben, ein feindlicher Krieger stecke ein Haus in Brand, ein Dieb raube tausend Goldstücke. Hier geschehen die Bewegung der Zunge, der tödtliche Streich, das Werfen des Feuers, die Forttragung des Geldes mit Beihilfe Gottes, da es

natürliche Handlungen sind, die ohne Gottes Hilfe und Einfluß nicht geschehen können. Dieß also ist vor Allem in jeder Sünde zu beachten. Das Zweite aber ist die Natur der Sünde selbst; da eine solche natürliche Handlung gegen die Vernunft, gegen das Gewissen, gegen das göttliche Gesetz geschieht; was Gott nicht will, noch wollen kann, folglich auch nimmermehr befiehlt. Nichts desto minder ordnet Er den verkehrten Willen des Menschen, oder die Uebertretung des Gesetzes und die Sünde zu eines Andern Strafe, oder Ermahnung, oder Besserung, oder aber zur Vermehrung seiner Verdienste. Gott also ist der Urheber, daß etwas geschehe; geschieht es aber böse, so ist Er der weiseste Ordner desselben.

Also half Gott dem Semei, als er lästerte und mit Gassenkoth und Steinen nach David warf (da dieß natürliche Bewegungen sind); in wiefern er aber seinen argen Willen und seine Bosheit an David ausließ, half Er ihm nicht; wohl aber ordnete Er diese bösen Handlungen zu dem besten Ziele, auf daß durch diese Beleidigungen Davids Sünden bestraft und er selbst in der Geduld und Demuth geübt würde.

Dieß aber findet bei allen Sünden, in allen Beleidigungen und bei allem Unrecht Statt. Gott duldet das Uebel der Schuld, und ordnet das Uebel der Strafe zu dem besten Ziele, nämlich zur Vermehrung der Verdienste oder zur Bestrafung der Sünden. Aus diesem Grunde läßt Er Hungersnoth, Kriege, Pest, Ueberschwemmungen, Mordbrennereien, Plünderungen, Beleidigungen, Ungerechtigkeiten und ungeheure Laster

zu, und ordnet sie zu gleicher Zeit dergestalt, daß Er durch diese Uebel selbst seine Güte, seine Gerechtigkeit, seine Herrlichkeit und Macht der Welt immer deutlicher offenbare. Auf solche Weise ist Gott der Urheber aller Uebel der Strafe; und diese Wahrheit bezeugen alle heiligen Schriften einstimmig.

Als die Sünden der Juden den Zorn des Herrn gereizt hatten, sprach Er durch seinen Propheten: „Alle Uebel werde Ich über sie versammeln, und alle meine Pfeile auf sie schießen!" (Deut. 23.) „Sieh, Ich werde Uebel über sie hereinführen, denen sie nicht werden entrinnen können!" (Jerem. 11.) Sehen wir, wie Gott uns mit Uebeln überhäuft, wie Er mit seinen Pfeilen uns verwundet! Wir aber sind so blödsinnig, daß wir den Pfeilen zürnen und nicht Acht haben, wer dieselben auf uns absendet. Also zürnt ein Maler, wenn sein Kunstwerk ihm nicht von Statten geht, dem Pinsel; also ein Schreiber der Feder, ein Schmied dem Hammer, ein Töpfer dem Thon, und also beschuldigen wir unsre Verleumder, unsre Mitbewerber, unsre Feinde als die Ursachen aller unsrer Unglücksfälle. Doch gar sehr irren wir; denn nicht der Pinsel, sondern der Maler, nicht die Feder, sondern der Schreiber sind Urheber des Gemäldes und der Schrift. Weit richtiger sah Job hierin und sprach: „Die Hand des Herrn hat mich berührt;" nicht die Hand der Chaldäer, noch die Hand der Sabäer oder anderer Feinde, sondern die Hand des Herrn hat mich gedemüthigt und niedergeworfen!

§. 5.

Bestätigung des Besagten durch Beispiele.

Und wie auch könnten wir hieran zweifeln? Laut bezeugt die Schrift: „Gutes und Böses, Leben und Tod, Armuth und Reichthum sind von Gott!“ (Eccli. 11.) Dasselbe spricht auch der Prophet Michäas deutlich aus: „Das Uebel stieg vom Herrn auf Jerusalem herab!“ (Mich. 1.) Und damit Jene, denen er dieß weissagte, auf ihrer Hut wären, fügt er bei: „Sieh, Ich denke Unheil über dieß Volk zu bringen!“ Deßgleichen sprach auch der Prophet Amos: „Wo ist irgend ein Uebel an einem Orte, das der Herr nicht gethan hätte?“ (Amos 3.) Und wollen wir noch deutlicher erkennen, daß alle diese Uebel und noch unzählige andere von dem göttlichen Willen ausgehen, so erinnern wir uns, wie oft Gott durch verächtliche Insecten und kleine Thiere seine Feinde weit glorreicher als durch die stärksten Kriegsheere besiegte. Gott pflegt nicht selten, um den menschlichen Stolz zu erniedrigen, Würmer, Mäuse, Läuse, Ratten und anderes Ungeziefer auszusenden, die nicht nur verworfenes Gesindel, sondern Infeln, Kronen und Purpur zerstören, über Fürsten, Könige und Kaiser triumphiren. Also führt Gott Mücken, Wanzen, Wespen, Flöhe, Frösche, Roßbremsen und Heuschrecken gleich Kriegsheeren in's Feld und verheert mit solchen Armeen Land und Leute.

Die Weisheit ruft aus den heiligen Schriften zum Herrn: „Du hast zu Vorläufern deines Heeres Wespen ausgesandt, sie allmälig zu vertilgen.“ (Weish. 12.) Eben so lesen wir in den Büchern der Könige: „Die Dörfer und das Feld thaten sich auf und es brachen Mäuse hervor und es ward eine Plage großer Sterblichkeit in der Stadt.“ (1. Kön. 5.)

Genebrard, ein berühmter Chronikschreiber, erzählt von einem Könige, der sammt seiner Gemahlin von den Mäusen verzehrt wurde, weil er seine Neffen vergiftet hatte, die seinem Schutze waren anvertraut worden. — In Spanien untergruben und verheerten die Kaninchen eine Stadt; so wie früher, nach Plinius Zeugnisse, die Maulwürfe in Macedonien eine Stadt unterwühlt und zerstört hatten. — Als jener überaus mächtige Perserkönig Sapor, den in feuriger Wuth nach dem Blute der Christen dürstete, die Stadt Nisibis belagerte, erflehte Jacobus, der Bischof dieser Stadt, von Gott ein Heer, nicht ergrauter Krieger, sondern Schnaken und Hornisse vom Himmel; und tapferer fochten diese Legionen Insecten gegen den Feind, als alle Legionen des Xerxes. Denn da sie nicht nachließen, den Pferden und Elephanten in Rüssel, Ohren und Nasenlöcher zu stechen, wurden diese Thiere scheu und wüthend, rissen sich los und flohen eilig davon; der König aber, der sich keinen Rath wußte, zog unverrichteter Dinge wieder ab.

Eben so erging es dem Könige Carl von Sizilien und Philipp, König von Frankreich, als sie die spanische Stadt Gironne eingenommen hatten und die Gottlosig-

keit ihrer Kriegsleute weder Kirchen, noch Heiligthum, noch Begräbnißstätten schonten. Denn als sie auch die Grabstätte des heiligen Narcissus plündern wollten, flog ein unübersehbarer Schwarm spanischer Fliegen hinzu, die in dem ganzen Kriegsheere einen so ungeheuren Schaden anrichteten, daß Alle Alles im Stiche ließen und eilig davonliefen. Noch heut zu Tage besteht bei den Spaniern das Sprichwort: „Hüte dich, die Mücken des heiligen Narcissus zu reizen!“ Wer gab diesen so unscheinbaren Insecten eine so erstaunliche Kraft? Gott, der Urheber aller Widerwärtigkeiten und Drangsale; denn dieß ganze Uebel kam von Gott.

Doch wendest du vielleicht ein: Wie denn, wenn eine Krankheit mich plagt, die ich, wie ich dessen mir bewußt bin, durch meine Unmäßigkeit, durch allzu reichliche Speise und Trank mir selbst zugezogen habe: auf welche Weise könnte ich dann je dieß Uebel Gott zuschreiben, dessen Urheber ich selber bin? Schwer zwar peinigt mich diese Krankheit; aber ist sie deßwegen von Gott? — Freilich ist sie von Gott; nicht weil Gott deine Unmäßigkeit wollte, sondern weil Er will, daß du die Strafe dafür leidest. — Aus Ihm bekannten Gründen auch hatte Er von Ewigkeit beschlossen, dich zu geißeln, und ergriff deine Unmäßigkeit selbst, die Er deßgleichen von Ewigkeit vorhersah, als die geeignetste Geißel dazu. Es schlägt also Gott dich nun mit der Geißel, doch gabst du selbst die Riemen dazu. Auf eben dieselbe Weise will Gott auch, daß ein Anderer durch Verachtung und Demüthigungen

bedrängt und gebessert werde, und wendet die Bosheit seines Feindes als ein Werkzeug dazu an. Und eben dieß Verhältniß herrscht bei allen andern Kreuzen und Trübsalen.

Was hast nun du oder ein Anderer hierwider zu murren? Was liegt denn daran, ob du in deiner eigenen oder in einer fremden Küche kochen lernst, wofern du es nur lernst? Beginnst du aber nicht weise zu werden bei fremdem Schaden: warum nimmst du es denn übel, wenn du es durch deinen eigenen Schaden wirst? So stimme denn dein Gemüth zur Geduld: Gott ist der Urheber deiner und aller Drangsale in der Welt. Wie es dem Herrn gefallen hat, also ist es geschehen, also geschieht's und wird es geschehen; und zwar auf die beste Weise. Fürchte dich nicht, es wird dir auch nicht Ein Haar vom Haupte fallen, das Gott nicht vorhergesehen und gewollt hätte. Trinke du den Arzneitrank, den der Vater dir reicht, was immer für ein Apotheker denselben bereitete; leere den Kelch, den Gott dir vorsetzt, was immer für ein Diener denselben einschenke. Alles, was zu ertragen ist, das ertrage, so lange Gott will, daß du es tragest. Dieß ist's, was man Fortgang in der Kreuzesschule nennt; dieß ist der Weg zum Leben.

§. 6.

Von der Unterordnung der Menschen nach dem göttlichen Willen.

Doch vielleicht wehrest du dich noch und schreist: Wie also, soll ich von meinen Verwandten mich mißhandeln lassen? Sollen Jene mich beleidigen, denen ich Wohlthaten erzeigte? Also soll mein Herr mit mir umgehen, dem ich so viele Jahre hindurch mit größter Treue diente? Dieß und Jenes soll ich von solchem Gesindel mir anthun lassen? Von so schlechten Leuten soll ich mich hintansetzen und unterdrücken lassen? Wer kann dieß je verlangen? wer dulden? — O du unweise Seele, o du mehr als einfältiges Gemüth! Wie, ist dir denn sogar die erste Schulregel der Kreuzesschule unbekannt? Höre, was jener Meister, der fromme Thomas von Kempen, spricht: „Der ist nicht wahrhaft geduldig, der nicht leiden will, außer in wie fern es ihm gut dünkt und von wem es ihm gefällt.“ Eine solche Ausnahme kennt man in der Kreuzesschule nicht und duldet sie auch auf keine Weise. Still mit solchen Worten: Dieß will ich wohl erleiden, doch nicht von diesem, sondern nur von jenem Mitschüler! Leiden wirst du es von Jenem, den der Meister dir anweist!

Es ist Sitte in den Schulen, den Schülern Aufseher aus ihrer Mitte zu bestellen, die einiges Ansehen über die Andern behaupten. Ist nun Einer der Schüler starrsinnig und will dem Aufseher die Lection

nicht aufsagen, oder die schriftliche Arbeit nicht übergeben, dann ruft alsbald der Meister mit ernster Stimme: Du kleiner, hoffärtiger Trotzkopf! wirst du deinen Starrsinn brechen oder nicht? Alsogleich sage diesem deinem Mitschüler auf; alsogleich übergib ihm deine Schrift, oder ich werde dir helfen!

Diese Sitte behielt Christus in der Schule des Kreuzes bei; Er will, daß Einer dem Andern untergeben sei; ja sogar, daß Einer den Andern, jedoch nur in wie fern Er selbst es zuläßt oder anordnet, bestrafe. Und da verlangen wir hoffärtigen Kinder eine Menge Ausnahmen für uns. Zwar wollen wir, wenn es schon nicht anders sein kann, die Lection aufsagen und auch die Aufgabe abgeben; doch nur nicht Diesem; — wir wollen uns auch zurechtweisen lassen; doch nur nicht von Jenem! — Wir weigern uns auch nicht, das Kreuz zu tragen, nur soll dieser Taugenichts dasselbe nicht zimmern, nur jener arge Geselle es uns nicht auflegen. Was will dieß bedeuten? Was ist dieß für eine Anmaßung, sich so viel mit Uebermuth herauszunehmen und den Mitschülern sich nicht unterwerfen zu wollen? Derlei Unarten duldet der Meister nimmermehr. Das Kreuz muß getragen werden, wer immer dasselbe zimmert oder auflegt. Auch der boshafteste Mensch kann das nützlichste Kreuz verfertigen. „Was geht das dich an? Du folge Mir nach!“ spricht Christus.

Simon von Cyrene trägt das Kreuz standhaft bis auf den Gipfel des Berges Golgotha; er nimmt nichts aus; er wehrt sich nicht, weder durch Worte noch Ge-

herden. Er läßt von Solchen sich befehlen, die kein Recht haben, ihm zu befehlen. — Und wer war Semei? Ein Aufwiegler, ein gottloser Bösewicht; dennoch wollte der Herr, daß er dem mächtigsten und heiligsten Könige ein sehr schweres Kreuz auflegte. Und sehet, der König David erkennt diesen Lasterknecht als seinen Mitschüler, ja als seinen Aufseher, den der Meister über ihn bestellt hat; und er sagt ihm die Lection auf und untergibt sich ihm in aller Demuth!

Und, ich bitte dich, christliche Seele, welche Aufseher in dieser Schule waren nicht Attila, Tamerlan Totila? — Doch der Meister hatte sie aufgestellt, und ihnen, ja ihnen mußte man aufsagen! Herbei, Attila! von den Gränzen des Erdkreises; eile, der du nach Blut und Beute dürstest; raube, tödte, senge, brenne und verheere! Diese Grausamkeit und Tyrannei wird dem allerhöchsten göttlichen Meister als Werkzeug dienen, und wird auch nichts anders als eine Züchtigung und Uebung der Christen sein, die in Lastern oder in Lüsten vertieft und begraben liegen!

Und ihr beiden Vespasiane, was wollet, was suchet ihr? So kommet denn, vertilget und verderbet das Judenland und die Juden; nehmet die heilige Stadt ein und vernichtet sie! Ihr zwar ergreifet die Waffen, euern Ruhm und die Herrlichkeit eures Reiches zu erweitern; doch ihr irret gar sehr; denn fürwahr, ihr seid nur die Gerichtsdiener und Schergen der göttlichen Rache gegen dieß gottlose Volk, das sein Heil nicht ertragen konnte, und das eines solchen Blutbades

bedarf. So ziehet denn hin, ihr römischen Fürsten, und rächet den Tod Christi auch ohne euer Wissen!

Eben so verhält es sich mit allen unsern Feinden, die dich, mich, Diese und Jene durch Beleidigungen und Neid bedrängen. Wir zwar ertragen es bitter und klagen, daß Gott solche Mitschüler, solche Aufseher über uns bestellt, die unserm guten Rufe, unserm Vermögen, unserm Leben nachstellen und unser Verderben auf alle Weise suchen. Doch blind sind wir, und meist irren unsre Gedanken und Urtheile. Was liegt je daran, daß sie unser Verderben suchen? Weit anders sind Gottes Rathschlüsse. Deutlich sprach dieß Joseph, der Vicekönig von Aegypten, vor seinen Brüdern aus, die in seiner Gegenwart zitterten: „Ihr habet Böses über mich beschlossen; doch Gott hat es in Gutes gewandelt! Können wir etwa dem Willen Gottes widerstehen?“ (Genes. 50.)

§. 7.

Daß Gott selbst durch die Bosheit der Menschen uns züchtigt und bestraft.

Warum aber, fragst du vielleicht, gebraucht Gott böse Menschen, uns zu strafen? Warum sendet nicht Er selbst die Plagen und Strafruthen, die uns züchtigen sollen? Oder aber warum wendet Er nicht gute und fromme Diener dazu an? Was geht das dich an, menschlicher Vorwitz? Gott weiß gewiß den Grund, warum er also verfährt, wenn auch wir nicht darum wissen. Zuweilen straft in einem großen Hause der

Vater selbst den Sohn; und zuweilen gibt er diesen Auftrag einem Diener oder dem Hofmeister. Dasselbe thut auch der Meister in der Schule: entweder bestraft er den Schuldigen selbst, oder aber er läßt ihn durch einen Andern bestrafen. Warum nun sollte Gott nicht auch das nämliche Recht freistehen? Warum soll Er nicht, wenn es Ihn also bedünkt, mit eigener, und wenn es Ihn anders bedünkt, mit fremder Hand uns bestrafen dürfen? Hier findet kein Unrecht, keine Beleidigung Statt. — Doch jener Knecht zürnt dir vielleicht und geht darauf aus, dir zu schaden! — Hieran ist wenig gelegen; laß du ihn nach seiner Weise thun, und wende dein Herz zu Demjenigen, der den Befehl ertheilte. Denn Er, der himmlische Vater, steht dabei und läßt es nicht zu, daß du auch nur um Einen Streich mehr bekommst, als vorgeschrieben ward.

Also läßt eine Obrigkeit einem Verbrecher das Haupt abschlagen. Möglich, daß der Scharfrichter den Menschen tödtlich haßt und ihn lieber mit glühenden Zangen zerreißen, als nur durch Einen Streich hinrichten möchte. Weil er sich aber genau an den Befehl der Obrigkeit halten muß, schlägt er ihm das Haupt mit Lust ab. Nun frage ich dich: was schadete der Haß des Henkers diesem Menschen? Um nichts mehr, als wenn er ihn zärtlich geliebt hätte. Er schlug das Haupt ihm ab, wie die Obrigkeit es befahl; und konnte ihm nicht um ein Haar mehr schaden. Also verhält es sich auf's Genaueste mit allen unsern Feinden. Ob sie uns auch noch so sehr hassen, können sie uns

dennoch mehr nicht schaden, als Gott selbst ihnen mit Wissen und Willen zuläßt.

Sehr schön spricht daher der heilige Augustinus: „Fürchte den Feind nicht, der nur so viel thut, als er Gewalt empfing. Fürchte aber Jenen, der so viel thut, als Er will; der nichts ungerechter Weise thut, und dessen Thaten alle recht sind! Mögen die Sünder wüthen, wie sehr sie wollen und nach dem Maße, als es ihnen gestattet ist; Gott bekräftigt die Gerechten! Was immer dem Gerechten widerfahren mag, (merke dieß, christliche Seele, und erwäge es mit aller Aufmerksamkeit!) was immer dem Gerechten widerfahren mag, das schreibe er dem göttlichen Willen, nicht der Macht des Feindes zu. — Was also frohlockt der Gottlose und hat Wohlgefallen an sich, weil mein Vater ihn zu einer Geißel gebrauchte? Ihn nimmt Er zu einem Werkzeug; mich aber züchtigt Er, weil Er das Erbe mir aufbewahrt. Auch sollen wir nicht darauf sehen, wie Vieles Er den Ungerechten zuläßt; sondern wie Vieles Er den Gerechten aufbewahrt. Gott thut hierin, was zuweilen auch ein Mensch thut; denn zuweilen ergreift ein erzürnter Mensch eine Ruthe oder Gerte, die ungefähr da liegt, gibt damit dem Kinde einige Streiche und wirft dann die Ruthe in's Feuer; dem Kinde aber bewahrt er die Erbschaft auf."

„Also," fährt dieser große heilige Lehrer fort, „übt und bestraft uns Gott durch böse Menschen, und weist uns durch ihre Verfolgungen zurecht. Durch die Bosheit des Bösen wird der Gute gegeißelt, und durch den Knecht der Sohn gezüchtigt. Denn so, wie

die Güte der Gerechten den Bösen schadet, also nützt die Bosheit der Gottlosen den Gerechten. Ueberschliche dich nun der menschliche Wille und flüsterte dir ein: O daß doch Gott diesen meinen Feind tödtete, damit er mir nicht schaden möchte! O daß doch dieß geschehen könnte, damit ich nicht so Vieles von ihm zu leiden hätte! — flößte der menschliche Wille dir solche Gedanken ein und du verharrtest darin, da du doch sähest, daß Gott dieß nicht will, dann bist du eines bösen Herzens! Welche sind aber rechten Herzens? Diese sind's, die also befunden werden, wie Job befunden ward, der da sprach: Der Herr hat es gegeben, der Herr hat es genommen; wie es dem Herrn gefallen hat, also ist es geschehen! Der Name des Herrn sei gepriesen! Sieh da ein aufrichtiges Herz!"

Diese Worte des heiligen Augustinus sollten zu hundert Malen wiederholt und beherzigt werden, und dennoch würde man solche kaum fassen, sein Betragen darnach zu richten. Denn fürwahr, also bestraft Gott Diesen durch Jenen, schlägt ihn und wirft dann die Ruthe in's Feuer. Also sprach Er, als Er die Juden durch den König von Babylon züchtigen wollte: „Alle diese Völker werden dem König von Babylon siebenzig Jahre dienen; und wann die siebenzig Jahre erfüllt sein werden, dann werde Ich den König von Babylon heimsuchen" (Jerem. 25.), und ihn gleich einer Ruthe in's Feuer werfen. „Denn Alle (merke dieß, christliche Seele), die dich aufzehren, werden verschlungen werden; und die dich verheeren, werden verheert werden; und Alle, die dich berauben, werde Ich dir zum Raub über-

geben!" (Jerem. 30.) Dich aber wird der Herr von deinen Wunden heilen, und deinen Schaden ersetzen; sowie auch Job durch seine Feinde und seine äußerste Armuth zu zweifachem Wohlstand gelangte. Gedulde dich nur in großmüthiger Liebe; die Hilfe wird dir eben so wenig ausbleiben als deinen Feinden die gerechte Strafe, wofern sie sich nicht bessern!

§. 8.

Daß nichts uns schadet, außer unsre eigene Ungeduld.

Doch einen unendlich Heiligeren, denn Job, stellen wir hier auf. Unser Heiland, der Sohn Gottes, wollte nicht von den Engeln, nicht von seiner Mutter gekreuzigt werden; sondern Er ließ von heidnischen Götzendienern das Kreuz sich auflegen und kreuzigen. Das aus allen Völkern erwählte, durch zahllose Wohlthaten gesegnete, das gleich einem einzigen Sohne geliebte Volk Israel vergalt seinem Wohlthäter mit diesem schmählichen Kreuze; und Er nahm dasselbe ohne Widerspruch an. Die Römer schlugen Ihn, den Schöpfer der Welt, an diesen blutigen Baum; und Er widersetzte sich ihnen nicht. Und als Er bereits am Kreuze hing, ward Er von Menschen aller Art, sogar von Einem der Schächer gelästert, der neben Ihm am Kreuze hing; und Er gab ihnen keine Scheltworte zurück. Ja nicht nur dieß, sondern Er betete auch für sie und erflehte ihnen Verzeihung. Füglich verehrt daher die Kirche dieß hochheilige Geheimniß so sehr,

daß sie jedes Jahr am Gedächtnißtage der Leiden des Herrn in die Worte ausbricht: „Blicke herab, o Herr! wir bitten Dich, auf dieses dein Volk, für welches unser Herr Jesus Christus es nicht verschmähte, freiwillig in die Hände der Sünder zu kommen!“ u. s. w. Niemand also nenne sich ein Glied des geistigen Leibes Christi, wenn er unterläßt, dieses sein Haupt nachzuahmen. Sinnreich spricht der heilige Gregorius: „Wie achtet man es je als hart, daß der Mensch die Geißel Gottes für das Böse leide, da doch Gott die Geißel des Menschen für das Gute erlitt?“

Indessen bestehen wir dennoch auf unserm Eigensinn und sprechen nicht selten gleich unbesonnenen Thoren: Dieser Mensch ist mir ein Dorn in den Augen! schon sein Anblick wendet mir das Herz um! Könnte ich nur Jenen aus dem Wege räumen! Ich kann keiner Ruhe genießen, so lange dieser elende Bösewicht mir im Wege steht! Gottlose Stimmen sind dieß, die in die Hölle gehören, von wannen sie ausgehen! Und so schreiben wir den Aufruhr unsers eigenen Gemüthes unsern Widersachern zu. Dieß aber ist ein schändlicher Irrthum, wider welchen der goldene Mund also sich erhebt: „Hätten wir einen diamantenen Körper, so würden wir, ob auch von allen Seiten Pfeile auf uns abgeschossen würden, dennoch nie und nimmer verwundet werden; denn die Wunden sind nicht in der Hand, die den Pfeil abschießt, sondern im Leibe, der da leidet. Also kommen auch Beleidigungen und Schmach nicht aus dem Muthwillen und der Wuth Derjenigen, die da beleidigen, sondern aus der Schwäche Derjenigen,

die solche erleiden. Denn wenn wir die Sache aus dem rechten Gesichtspunkte zu betrachten wüßten, so könnte weder Beleidigung, noch irgend ein anderes Leiden uns schaden. Hat Jemand dir Schmach angethan? — Hast du dieß nicht empfunden, so hat es dir auch nicht wehe gethan, und du hast keine Unbild gelitten; sondern mehr hast du den Widersacher geschlagen, als du von ihm geschlagen wurdest.“ Also der heilige Chrysostomus. Warum also beschuldigen wir unsre Feinde und Widersacher als die Ursache aller unsrer Uebel? In uns selbst ist die Schuld; wir selbst verwunden uns, so oft wir verwundet werden; wir selbst thun uns an, was uns geschieht. Sehr wahr ist jener Spruch der heiligen Kirche:

Sind wir von inn'rer Missethat befreit:
Dann schadet keine Widerwärtigkeit!

Wie können wir uns je wundern, daß so gar keine Ruhe in unserm Gemüthe herrscht, da so wenig Geduld und Stille darin zu finden ist? Nichts Widerwärtiges können wir mit Stillschweigen, nichts, das uns drückt, mit Geduld ertragen, und Niemand kann uns recht thun. Und dennoch wälzen wir alle Schuld auf unsre Widersacher. Wären nur diese nicht, sprechen wir, dann würden wir viel frömmer sein! O wir thörichten Menschenkinder! Wären wir selbst nur nicht immer fern von uns, so würden wir durch die Bosheit unsrer Widersacher nicht nur nicht schlechter, sondern weit besser werden. „Dein Verderben, Israel, ist aus dir,“ spricht der Prophet, „und kommt nicht von deinen Feinden!“

Und wer auch könnte uns je schaden, wenn wir dem Guten eifrig nachstrebten? Weltbekannt ist jener goldene Ausspruch des heiligen Chrysostomus: „Niemand wird beschädigt, außer von sich!" Decius, Aurelianus, Nero, Domitian, Diocletian konnten jene heldenmüthigen Seelen, einen Vincentius, Sebastianus, Mauritius, Tiburtius, Georgius, wohl tödten, doch nicht beschädigen. Nur dann hätten sie dieselben beschädigt, wenn sie die himmlischen Kronen ihnen entrissen hätten. Valerian konnte den heiligen Laurentius zwar auf dem Roste braten; doch Christum und den Himmel ihm rauben, das vermochte er nimmermehr. Eben so konnte die Wuth der Arianer den heiligen Athanasius zu Land und zu Meer verfolgen, doch nimmermehr ihn beschädigen; umgekehrt vermehrten sie durch ihre Verfolgungen seine Tugenden und erhöhten sie zu größerm Glanze.

Sehr gelehrt spricht Origenes: „Alle Dinge sind in dieser Welt also geordnet, daß vor Gott durchaus nichts unnütz und vergeblich ist, selbst das Böse nicht! Gott thut das Böse selbst nicht; und wenn Andere solches thun, und Er es auch verhindern könnte, verhindert Er es dennoch nicht immer; sondern Er benützt dasselbe sammt Denen, die es thun, zu nothwendigen Ursachen." — Und so ist Gott nimmermehr Urheber irgend einer Sünde; doch ist Er der Urheber aller Strafen. Auch werden wir, wenn wir der Gerechtigkeit nachstreben, nicht von Ihm beschädigt, sondern zu unserm Besten gezüchtigt und gebessert.

§. 9.

Daß wir das Kreuz lieben sollen, wer immer dasselbe uns auferlege.

Betrachten wir hier Aman und Mardochäus. Ersterer, aufgedunsen von des Königs Gunst und Gnade, war herrisch, übermüthig, hochtrabend und glaubte, er reiche mit dem Kopfe bis an die Sterne. „Alle Diener des Königs beugten die Kniee und beteten Aman an; denn also hatte der König es ihnen befohlen.“ (Esth. 13.) Also brüstete sich Aman gleich einem Pfau auf dem Dache, und wollte durchaus, daß auch Mardochäus, gleich allen Uebrigen, ihn anbetete. Doch sehr schwer fiel es dem Mardochäus, daß man diese Forderung an ihn stellte, die er, ohne seine Religion und sein Gewissen zu verletzen, nicht erfüllen konnte; sei es, weil, wie Einige erachten, Aman gestickte Götzenbilder auf seinem Gewande trug, oder aber, weil diese Anbetung etwas Göttliches an sich hatte; genug, es bedünkte den Mardochäus, er dürfe keinem Menschen eine Verehrung dieser Art erzeigen. Daher auch flehte er inbrünstig zum Herrn: „Herr, allmächtiger König! alle Dinge stehen in Deiner Gewalt, und Niemand ist, der Deinem Willen sich widersetzen kann. . . Dir ist Alles bekannt, und Du weißt auch, daß ich nicht aus Hoffart, oder zur Schmach, oder irgend aus Ruhmgier dieß gethan, daß ich den hochmüthigen Aman nicht angebetet habe (denn gern ja wäre ich bereit, für das Heil Israels die Fußstapfen

seiner Füße zu küssen); sondern ich fürchtete, die Ehre meines Gottes auf einen Menschen zu übertragen." (Esth. 13.)

Durch dieß Beispiel werden wir belehrt, sogar den ärgsten Menschen alle Art Ehrerbietung und Dienste, und zwar nicht zum Schein und aus Verstellung, sondern aus aufrichtigem Herzen zu erzeigen. Fort also mit diesen und ähnlichen bösen Gedanken und Worten: Dieser Mensch ist mein Feind, er ist ein boshafter Mensch, ein Verleumder, ein Neidhart; ich kann mich nicht erwehren, ihn zu hassen; ich mag ihn nicht vor Augen sehen; er ist ein Bösewicht in- und auswendig; ich will nichts mit ihm zu schaffen haben! O ich kenne ihn genau und er kennt auch mich! — Ei doch, so höre einmal auf! Der Meister der Kreuzesschule will, daß eben dieser Mensch dein Aufseher sei, und daß du ihm untergeordnet seist. Und wie kannst du je mit Recht und Billigkeit hierüber klagen? Bist du weisen Sinnes, so sprich vielmehr: Ich bin bereit, dem Willen des Meisters mich gern zu fügen, und ihm alle Ehre zu erweisen; zumal, da es Gott ein Leichtes ist, die Scene im Augenblick zu wenden; so daß dann Mardochäus der Aufseher des Aman werde und ihm sehr ernstlich befehle: Nun, Aman, sag deine Lection her!

Ja sieh, das Blatt hat sich auch bereits schon gewendet! Denn indeß Aman seines unermeßlichen Reichthums, seiner zahlreichen Dienerschaft, der Anzahl seiner Kinder, seines Glückes und der Gnade und Gewogenheit seines Königs mit prahlenden Worten

sich rühmt und beinahe dem Himmel selbst befehlen will, verurtheilt der König ihn zum Galgen! — Mardochäus hingegen, der schon zum Tode verurtheilt war, wird urplötzlich mit königlichen Gewanden angethan, auf das Pferd des Königs gesetzt, und mit der Krone auf dem Haupte von Aman, wie von einem Diener, durch die Hauptstraßen der Stadt geführt; und dieser sein Todfeind muß vor ihm hergehen und ausrufen: „Solcher Ehre ist der Mann würdig, den der König ehren will!“ Hilf, Himmel! welch ein schneller, welch ein schauerlicher Wechsel! Also pflegt Gott zu thun. „Denn ein Leichtes ist es in den Augen Gottes, den Armen zu bereichern.“ (Eccli. 11.) Mardochäus, dem bereits der Strang zugedacht war, wird auf den Thron, Aman dagegen, der bereits dem Throne nahe war, auf den Galgen erhöht. So bewohne denn nun selbst, mein Aman, das Gebäude, das du deinem Feinde errichtet, besteige nun selbst das Todesgerüste, das du deinem verhaßten Gegner bereitet hast! So strenge pflegt Gott gegen Jene zu verfahren, die nicht bedacht sind, das Kreuz zu tragen, sondern ihre Feinde daran zu erheben, daß Er oft plötzlich das Blatt wendet, das Schwert, das bereits geschwungen ist, umkehrt, und den Todfeind Aman dem Mardochäus zum Triumph übergibt.

So lieben wir denn das Kreuz und weigern wir uns nicht, dasselbe zu tragen, von wem immer solches uns auferlegt werde. Ob es der Höchste oder der Niedrigste sei, dieß soll uns nicht kümmern; denn es liegt nichts daran; wohl aber liegt gar sehr daran, zu

wissen, auf wessen Befehl oder Zulassung es geschieht. Hart ist es allerdings, Niemand stellt es in Abrede, von Solchen befeindet und bedrängt zu werden, von welchen man es am wenigsten erwartete; doch Trübsale dieser Art erfuhren selbst die größten Heiligen sehr oft.

Job und Tobias wurden von ihren Weibern und Verwandten verlacht, von Lästerungen und Flüchen zermalmt; doch nimmermehr gaben sie Lästerungen und Flüche zurück. Ignatius, der heilige und weltberühmte Märtyrer, ließ sich die Mißhandlungen von zehn Leoparden gefallen. Dann, als er von Antiochia nach Rom abgeführt wurde, hatte er zehn Krieger zu Wächtern, die mehr Leoparden denn Menschen waren, und die durch seine Gaben und Wohlthaten noch grausamer wurden. Doch dieß Alles schreckte den edlen Streiter Christi nicht. „Denn ihre Ungerechtigkeit," spricht dieser heilige Märtyrer selbst, „ist meine Belehrung." Und wahrlich, unsre Widersacher sind unsre Lehrer, die uns, auch gegen unsern Willen, Weisheit lehren. Auch würde man die Feinde nicht unfüglich Goldschmiede nennen, da sie uns zwar nicht goldene, wohl aber himmlische Kronen bereiten.

So schließen wir denn allerdings richtig, daß wir das Kreuz tragen sollen, von wem immer dasselbe uns aufgelegt werde, und besiegeln diesen Schluß mit einem Ausspruch des von Gott erleuchteten heiligen Augustinus. „Nicht glücklich sollen Jene dich bedünken," spricht er, „die zur Zeit blühen. Du wirst gezüchtigt; sie werden verschont; vielleicht wird dir, als einem bestraften und gebesserten Sohne, die Erbschaft aufbe-

wahrt. So erwache denn zu dieser Stimme: „Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen; wie es dem Herrn gefallen hat, also ist es geschehen. Der Name des Herrn sei gepriesen!" Ungerecht waren Jene, die um Job saßen, der mit Eiter und Geschwüren behaftet war. Job, der von Gott sollte aufgenommen werden, ward hart gegeißelt; sie aber, die noch sollten bestraft werden, wurden verschont. Alle Dinge bewahrt Gott auf für sein Gericht. Die Guten haben es übel, weil sie als Kinder gezüchtigt werden; die Bösen frohlocken; doch sie werden als Fremde verworfen. Der Feind zwar wüthet und tobt; doch richtet er damit wenig aus. Was ist es auch, daß er plagt und betrübt? Er übt dadurch die Kinder Gottes nur, ohne ihnen zu schaden. Seine Wuth frommt ihnen; denn sie, gegen die er wüthet, werden nach dem Siege gekrönt. Wie auch würde er überwunden werden, wenn er nicht gegen uns wüthete? und wie wäre Gott unser Helfer, wenn wir nicht stritten? Thue also der Feind immerhin das Seinige, aber er wird nichts wider den Gerechten vermögen.

Harren wir also aus in Geduld; je mehr wir leiden, um so größer wird zu seiner Zeit unsre Belohnung und unsre Glorie sein.

Dritter Theil.

Erstes Capitel.

Daß wir die Trübsale mit heiliger Geduld aufnehmen und ertragen sollen.

Pferde edler Art sind für eine gewisse Bildung empfänglich und lassen sich also abrichten, daß sie nicht nur ihren Herrn willig aufsitzen lassen, sondern sich auch niederknien, damit er um so leichter sie besteigen könne; wozu ein Müllereſel und ein Ackergaul sich gewiß nicht abrichten ließen.

Alexander der Große, König von Macedonien, hatte ein Streitroß, Bucephalus genannt, um siebentausendachthundert Goldstücke erkauft. War dieß Pferd mit der königlichen Decke geschmückt, gesattelt und gezäumt, dann biß es schäumend in die Zügel und ließ Niemand aufsitzen, außer seinen König allein.

Wer immer in der Kreuzesschule gebildet ward und daselbst die Sanftmuth erlernte, der erkennt Christum

als seinen Herrn, beugt die Kniee vor Ihm und ist von Herzen bereitwillig, Alles zu thun und zu leiden, wie es seinem Herrn wohlgefällig ist. Solche freundliche und lobwürdige Sitten werden nur in der Schule des Kreuzes und der Liebe erlernt; von welcher wir bis jetzt zwei Punkte erörterten; erstens nämlich: durch was für Kreuze und Trübsale das menschliche Geschlecht geübt wird; zweitens: was wir aus dieser Uebung der Trübsale erlernen sollen. Hier nun folgt ein dritter Punkt, und zwar bei weitem der wesentlichste; nämlich: auf welche Art und Weise man alle Trübsale ertragen soll; denn dieß ist nicht nur sehr heilsam, sondern auch nothwendig zu wissen. Wozu auch frommt es je einer Seele, zu wissen, was sie leidet, wofern sie nicht weiß, wie sie leiden soll! Dieß also wollen wir nun der Ordnung nach in Kürze erklären. Der erste aller Lehrsätze also ist hier, die Trübsal mit heiliger Geduld aufzunehmen und zu tragen. Wenn wir ungeduldig sind, taugen wir nicht in die Kreuzesschule; denn wir werden darin nichts lernen; und werden also unser Kreuz ohne Trost und ohne Nutzen tragen.

§. 1.

Von der starkmüthigen Tugend der heiligen Geduld.

Sehr richtig sang ein Alter:

Mit Liebe sucht sein Kreuz zu tragen
Der fromme Dulder, ob auch schwer;
Von Siegen weiß die Macht zu sagen;
Doch die Geduld erringt noch mehr!

Christus, unser Herr, sprach, als von der seligen Freiheit des Geistes die Rede war: „In eurer Geduld werdet ihr eure Seelen besitzen.“ (Luc. 21.) Der Ungeduldige jedoch besitzt sich selbst und das Seinige so wenig, daß er vielmehr sich selbst sowohl als das Seinige verliert, da er seiner nicht mächtig und ein Knecht seiner Laster ist. Daher fragte Job mit Recht: „Was verlierst du deine Seele in deiner Wuth?“ (Job 8.) Der Ungeduldige überläßt sich dem Zorne; der Zorn aber wirft gleichsam — sprichwörtlich zu sagen — die Vernunft zum Fenster hinaus; hierdurch aber entsteht vielfältiger Schade. Der Geduldige hingegen bewahrt sich und das Seinige, und ist stärker denn der stärkste Held. Dieß bestätigt auch die göttliche Schrift durch den Ausspruch: „Ein geduldiger Mann ist besser denn ein starker; und wer sein Gemüth beherrscht, besser denn ein Eroberer.“ (Sprichw. 16.) Denn ein geduldiger Mensch hält nicht nur seinen Mund und seine Hände, sondern auch seine Gedanken im Zaum. Die Geduld wehrt dem Zorne, sie bändigt das Gemüth, unterdrückt die Rachsucht der Hand und vertreibt das Gift der Zunge.

Wie man von dem Geschwätzigen zu sagen pflegt: Dieser Mensch ist nicht Herr seiner Zunge, also läßt sich von dem Ungeduldigen sagen: Dieser Mensch ist nicht Herr seines Zornes. Zorn und Rache besitzen ihn, und treiben ihn, wohin sie wollen. Wen die Ungeduld in ihrer Gewalt hat, der nährt ganze Heere bitterer Gedanken. Diese Herrschaft über unser Gemüth können wir von Niemand, außer von der Geduld

erlangen. „In eurer Geduld werdet ihr eure Seelen besitzen;“ nicht in euern Rathschlägen, noch in eurer Klugheit, noch in eurem Glück, noch auch in euerm Reichthum, sondern in eurer Geduld.

Wissen wir etwa noch nicht, was die Geduld sei, so mögen wir es aus folgenden Worten lernen: „Die Geduld ist ein freiwilliges Leiden aller Dinge, die den Menschen treffen können, ohne Klage.“ Aber wir ungeduldigen Menschen wissen unsrer Ungeduld und Klagsucht einen gar zierlichen Mantel umzuthun und sprechen mit weichlicher Stimme: Ach, es kommt gar zu viel über mich; es treffen mich allzuschwere Lasten; ich vermag es nicht, dieß Alles zu ertragen!

Doch, christliche Seelen! die Ungeduld entspringt nicht aus der zu großen Last und Schwere des Kreuzes, sondern aus der Schwäche und Weichlichkeit des Kreuzträgers. — Wer ein Haus erbaut, bedeckt dasselbe nicht darum mit einem Dache, damit es vor Regen, Hagel und Schnee gänzlich gesichert sei; sondern damit es Regen, Hagel und Schnee zu ertragen vermöge. Deßgleichen, wer ein Schiff erbaut, sieht nicht dahin, daß die Meereswogen nicht auf dasselbe einstürmen; sondern daß es keine Ritze, noch Spalten habe, wodurch das Wasser eindringe. Eben so, wer da besorgt, daß er etwa in böser Luft erkranke, erwartet nicht, daß keine rauhe Luft ihn anwehe; sondern er sorgt dafür, daß sein Haupt wohl verwahrt sei, und daß seine Füße nicht durchnäßt werden oder sich erkühlen.

Dasselbe sollen wir denn auch bei unsern Sitten beobachten. Hier jedoch thun wir gerade umgekehrt.

Denn wir sehen nur ängstlich dahin, daß wir nicht erkranken, nicht arm, noch verachtet werden; da wir doch auf alle Weise nur dahin sehen sollten, daß wir in Krankheit, Armuth und Verachtung geduldig seien. Wahrlich, es ist keine christliche Tugend, immer nur dahin zu streben, daß man gesund, reich und in Ehren sei; was läge auch je Großes darin? Aber Krankheit, Dürftigkeit, Verachtung weise ertragen können: dieß allerdings ist eine starke Tugend und wahrer christlicher Heldenmuth!

Wir können es aber auch durch keine Kunst verhüten, daß keine Trübsal über uns komme; wohl aber können wir verhüten, daß wir die Trübsale ungeduldig ertragen; und darin eben besteht die Kunst. Und hier stimme ich vollkommen mit dem weisen Bion überein, von welchem Laërtius erzählt, es sei sein Wahlspruch gewesen: „Das größte Uebl sei, das Uebel nicht ertragen können!“ Dahin auch lautet ein anderer Spruch der Alten:

Nicht Böses ist es: Uebel leiden;
Doch sich nicht wissen zu bescheiden,
Noch wissen, wie zu leiden sei,
Ist bös und nicht vom Uebel frei!

Und wahrlich, wer dieß nicht weiß, der weiß auch nicht zu leben. Niemand kann das Leben angenehm sein, der die Drangsale des Lebens nicht ertragen lernte. Wir wollen ein Beispiel anführen. Steinschmerzen und Podagra sind, wie allgemein behauptet wird, furchtbare, unglaubliche, ja beinahe wüthende Schmerzen. Dennoch gab es selbst unter den größten Herren solche,

die diese heftigsten aller Schmerzen mit weiser Geduld ertrugen.

Als der König Agesilaus gerade am heftigsten von dem Podagra gefoltert wurde, trat der Philosoph Carneades bei ihm ein; da er aber sah, daß durch die Unterredung die Schmerzen des Königs nur noch heftiger wurden, faßte er sich kurz und wollte sich entfernen. Agesilaus jedoch sprach zu ihm: Bleibe, mein Carneades! und mit dem Finger auf die Füße und auf das Herz weisend, fügte er bei: Nichts kommt von dort bis hierher! durch welche Worte er ein gesundes, tapferes und heiteres Herz zeigte, das dem Schmerz gewachsen war, den er von seinen übel zugerichteten Füßen erlitt.

Ebenso erhielt auch Carl der Fünfte, als er eben am Podagra darniederlag und mit den größten Schmerzen rang, einen Besuch von einem Reichsfürsten, der seine besten Worte suchte, den Kaiser zu trösten, und insbesondere dringend zu ihm sprach: „Warum wenden Eure Majestät denn keine Arzneimittel an, da Sie doch so treffliche und erfahrene Aerzte an Ihrem Hofe haben?“ Der Kaiser aber antwortete ihm: „In dieser Krankheit ist die Geduld die beste Arznei! Sie hält Hände, Gedanken und das ganze Gemüth im Zaum.“

§. 2.

Lobsprüche dieser Tugend, aus Tertullian.

Es gibt sowohl Lobsprüche als Lehrsätze der Geduld in großer Anzahl. Wir beschränken uns hier, einige wenige derselben aus dem sehr gelehrten afrikanischen Schriftsteller Tertullian anzuführen.

1. Geduld bei Beleidigungen.

Also lautet die Ermahnung des Herrn: „Wer dich auf die Eine Wange schlägt, dem reiche auch die andere!" Des Andern Bosheit soll durch deine Geduld ermüdet und beschämt werden. Stärker schlägst du den gottlosen Beleidiger durch starkmüthiges Dulden, als wenn du durch Streiche dich rächest; denn geschlagen wird er von Demjenigen werden, dem zu Liebe du duldest. Will deine Zunge über die Verleumdungen und Scheltworte Anderer in bittere Reden ausbrechen, dann bedenke jenen Ausspruch: „Erfreuet euch, wenn die Menschen euch fluchen!"

2. Geduld, die der Rachgier wehrt.

Ein mächtiger Stachel der Ungeduld ist die Rachsucht, welche die Sache eigener Ehre oder eigener Bosheit verficht. Doch eigene Ehre ist überall eitel, und die Bosheit ist dem Herrn allenthalben verhaßt; ganz vorzüglich aber dann, wenn sie, von fremder Bosheit aufgefordert, in der Ausübung der Rache die Ober-

hand gewinnen will. Was ist aber zwischen dem Herausforderer und dem Herausgeforderten für ein Unterschied, außer daß der Erste früher, der Andere später in der Missethat befunden wird? Beide sind jedoch des Verbrechens eines verletzten Menschen vor dem Herrn schuldig, der alle Bosheit durchaus verbietet und verdammt und ohne Ausnahme gebietet, nicht Böses mit Bösem zu vergelten.

3. Geduld, die Rachsucht zu bezähmen.

Welche Ehre werden wir je dem Herrn opfern, wenn wir uns das Recht herausnehmen, für unsre Ehre zu fechten? Und wie betrachten wir Gott als einen Richter, wenn wir Ihn nicht auch als einen Rächer betrachten? Wer sich rächt, der hat dem alleinigen Richter, Gott, die Ehre geraubt. Was soll mir die Rache, deren Regungen ich aus schmerzlicher Ungeduld nicht regieren kann? Beschirme ich mich mit der Geduld, dann wird mir nichts wehe thun; thut mir aber nichts wehe, dann werde ich auch kein Verlangen haben, mich zu rächen. Was immer mit Ungeduld geschieht, das geschieht mit Ungestüm; was aber so unbesonnen geschieht, das beleidigt oder fällt und sündigt. Denn Alles mit Einem Worte zu sagen: alle Sünden rühren von der Ungeduld her.

4. Geduld bei Verlust der Güter.

Geduld in Verlust und Schaden ist eine Uebung und Probe der Freigebigkeit. Wer sich nicht fürchtet

zu schenken, der fürchtet sich auch nicht vor Verlust. Denn wie sonst wird, wer zwei Röcke hat, dem Nackten einen derselben schenken, wenn sein Gemüth nicht solcher Art ist, daß er dem, der ihm das Kleid hinwegnimmt, auch noch den Mantel obendrein schenken könnte? Wie auch werden wir uns Freunde durch den Mammon machen, wenn wir das Gold so sehr lieben, daß wir dessen Verlust nicht ertragen können? Wir selbst gehen dann mit dem verlornen Gelde verloren.

Es ist eine Sitte der Heiden, daß sie bei jedem Verlust und Schaden in Ungeduld versinken, weil sie das Geld der Seele vorziehen. Nach dem großen Unterschied aber, der zwischen ihnen und uns besteht, geziemt es sich, daß wir nicht die Seele für das Geld, sondern das Geld für die Seele setzen; dadurch nämlich, daß wir entweder freiwillig ausspenden, oder doch den Verlust geduldig ertragen. Mag auch die ganze Welt mir verloren gehen, wenn ich nur die Geduld gewinne. Denn wen nennt je der Herr selig, wenn nicht die Geduldigen?

5. Geduld bei Ertragung anderer Trübsale.

Es geziemt uns, fröhlich zu sein und zu frohlocken, wenn der Herr seiner göttlichen Züchtigung uns würdigt. Denn also spricht Er: „Die Ich liebe, züchtige Ich!" (Offenb. 3.) O selig der Knecht, von dessen Besserung durch die Zuchtruthe der Herr nicht abläßt, den Er seines väterlichen Zornes werth achtet, den Er nicht dadurch in Täuschung gerathen läßt, daß

Er Ermahnungen und Streiche spart. Sehr freundlich steht die Geduld jedem Geschlechte und jedem Alter. Der Geduldige erfüllt das Gesetz Christi. Deßhalb auch sollen wir keinen Tag ohne Geduld sein. Die Geduld thut nichts Böses. Alles hält die Liebe aus; Alles erträgt sie; allerdings darum, weil sie geduldig ist. Demnach also sind wir verpflichtet, uns allenthalben im Dienste der Geduld zu üben.

6. Gewand und Geberdung der Geduld.

Das Angesicht der Geduld ist ruhig, ihre Stirn heiter und ohne alle Runzel der Traurigkeit, noch des Zornes. Eben so sind ihre Augenlider fröhlich, und ihre Augen nicht aus Unmuth, sondern aus Demuth gesenkt. Ihr Mund ist mit der Ehre des Stillschweigens besiegelt. Die Farbe ihres Antlitzes ist wie sie Denjenigen geziemt, die im Gewissen sicher, und sich nichts Böses bewußt sind. Oftmals schüttelt sie ihr Haupt wider den Teufel und droht ihm mit lachendem Munde. Uebrigens ist ihr Gewand weiß um die Brust, und schließt sich enge um den Leib, da sie weder aufgedunsen, noch unruhig ist. Denn es sitzt auf ihrem Throne ein überaus gütiger und sanftmüthiger Geist, der von keiner Windsbraut überfallen, von keinen Wolken entfärbt wird; sondern der immerdar seine zarte Heiterkeit behält, offenherzig und einfach ist, wie Elias ihn beim dritten Male sah. Denn wo Gott ist, da ist auch sein Ziehkind, die Geduld.

7. Lob der Geduld.

Ein sehr milder Ziehvater und Beschützer der Geduld ist Gott. Klagst du Ihm das Unrecht, das dir widerfuhr, und stellst dasselbe Ihm anheim, so ist Er dein Rächer; klagst du Ihm deinen Schaden, so ist Er dein Erstatter; klagst du Ihm deinen Schmerz, so ist Er dein Arzt; empfiehlst du Ihm deinen Tod, so ist Er dein Auferwecker! O wie sinnreich weiß die Geduld Gott zu ihrem Schuldner zu machen! Und billig allerdings; da sie immer auf sein Wohlgefallen sieht, und bei allen seinen Geboten sich einfindet. Sie schützt den Glauben, regiert den Frieden, belehrt die Demuth, hilft der Liebe, verlangt nach der Buße, pflegt der Beicht, lenkt das Fleisch, bewahrt den Geist, bezähmt die Zunge, fesselt die Hände, drückt die Versuchungen nieder, verscheucht die Aergernisse, vollbringt die Marter, tröstet den Armen, mildert den Reichen, bettet den Kranken weich, reibt den Gesunden nicht auf, erheitert den Christen, lädt den Heiden ein, empfiehlt den Knecht dem Herrn, den Herrn Gott, schmückt das Weib, macht den Mann verehrlich, wird im Kinde geliebt, im Jüngling gelobt, und im Greise bewundert.

Lieben wir also die Geduld Gottes, lieben wir die Geduld Christi, und vergelten wir Ihm, der sie für uns geübt hat. Opfern wir Ihm Geduld des Geistes, Geduld des Fleisches, die wir an die Auf-

erstehung des Fleisches und des Geistes glauben. — Also Tertullianus von der Geduld.

§. 3.

Von der großen Nothwendigkeit dieser Tugend.

Theodoretus erzählt, der böse Geist habe den Einsiedler Jacobus mit grausamen Streichen bedroht; der heilige Diener Gottes aber habe ihm mit heiterer Stirn und freundlicher Geduld geantwortet: „Wenn es dir von Gott erlaubt ist, so schlage zu; ich werde die Streiche willig annehmen, weil ich dann vom Herrn, nicht aber von dir geschlagen werde. Ist es dir aber nicht erlaubt, dann magst du auch noch so grimmig dich geberden und vor Wuth schäumen, so wirst du mich dessen ungeachtet nicht nur nicht schlagen, sondern auch nicht einmal berühren." Eben so mag auch Jeder aus uns freimüthig zu Allen sprechen, die er für seine Feinde hält: „Wenn euch die Gewalt dazu von Gott verliehen ward, so schlaget mich keck; zerreißet, beschimpfet und beleidiget mich auf alle Weise, wie ihr wisset und könnet; ich würde mich doch vergeblich gegen euch wehren. Ward euch aber diese Gewalt nicht verliehen, dann möget ihr auch den Rachen noch so weit aufsperren und eure Zähne wetzen, sicher bin ich, daß ihr mir keinen Biß versetzen werdet."

Der heilige Gregorius der Große verfaßte nicht nur wunderschöne Lehren der Geduld, sondern er bekräftigte dieselben auch überdieß durch glänzende Bei-

spiele; „er begann zu thun und zu lehren." Da Mauritius, der Kaiser, ihn vielfältig bedrängte, schrieb er ihm einst also zu: „Weil ich Gott jeden Tag ohne Unterlaß beleidige, wird es mir, wie ich hoffe, einst vor seinem schrecklichen Richterstuhle zu einiger Hilfe gereichen, wenn ich jeden Tag unablässig mit Streichen geschlagen werde; und ich glaube, erlauchter Imperator, daß Ihr den Herrn mir um so mehr versöhnet, als Ihr mich, der ich Ihm schlecht diene, um so bitterer mißhandelt!"

Wie demüthig, wie geduldig ist diese Sprache! Fürwahr, ganz richtig spricht dieser nämliche Heilige: „Die Geduld ist ein Mittel wider jeden Schmerz!" Welcher der Heiligen erlangte auch je die Siegeskrone ohne Geduld?

Die Grammatiker sagen, es gebe keine Regel ohne Ausnahme; doch durchaus keine Ausnahme kennt die Regel der Geduld. Daher schreibt der Weltapostel uns so strenge vor: „Seid geduldig gegen Alle; mit aller Demuth und Geduld." (1. Thess. 5. Ephes. 4.) Geduld muß man haben an jedem Orte und zu jeder Zeit, gegen alle Menschen und in allen Dingen ohne Ausnahme; denn nimmermehr ist auch nur Eine Tugend ohne die Geduld vollkommen. Umgekehrt dagegen ist die Ungeduld die Mutter aller Laster, und aus ihrem Quell fließen Adern verschiedener Sünden und Verbrechen. Nimmermehr ist der Ungeduldige gehorsam; der Geduldige dagegen widersetzt und weigert sich nie. Der Ursprung der Ungeduld ist im bösen Geiste zu finden. Auch ist die Ungeduld die Gebärerin der schändlichsten Thor-

heiten und der tollsinnigsten Wuth; denn was ist je thörichter, was tollsinniger, als sein Uebel sich selbst verdoppeln und die Belohnung, die der Geduld verheißen ist, muthwillig verwerfen?

Verliert der Ungeduldige einen Heller, so wirft er vor Unmuth den ganzen Geldbeutel hinweg; wird ihm ein Halm entwendet, so zündet er ganze Garben an. Und so erwächst denn oft aus dem leichtesten Schaden ein ungeheures Uebel, und es werden geringe Unfälle durch die Ungeduld zu unheilbaren Drangsalen.

So weise als wahr ist Salomons Ausspruch: „Wer ungeduldig ist, der wird Schaden leiden!" (Sprichw. 19.) Denn je unwilliger und widerspenstiger ein Mensch leidet, um so schwerer und schmerzlicher empfindet er sein Leiden. Also verwickelt sich ein wildes Thier, das dem Jägergarn sich entreißen will, erst recht in dasselbe; also verkleben die Vögel, die den Leim von den Federn schütteln wollen, sich nur um so ärger mit demselben. Keine Bürde drückt so schwer, daß sie nicht Denjenigen, der solche willig trägt, leichter bedünkte als Den, der sie mit Unwillen trägt. Wer also weise ist, der befleißt sich in allen Dingen der Geduld. Der Thor kann weder wirken noch leiden. Darum spricht Salomon sehr klar: „Wer geduldig ist, der wird durch große Klugheit geleitet; ein Ungeduldiger aber wird Thorheiten begehen." (Ebend. 14.)

Aus demselben Grunde auch spricht der heilige Gregorius: „Je minder ein Mensch geduldig ist, um so unweiser und ungelehrter ist er." Und so ist es in der That. Je ungeduldiger, je thörichter; was auch

Salomon durch den Ausspruch bestätigt: „Die Weisheit des Mannes wird aus der Geduld erkannt.“ (Sprichw. 19.) Die Narren aber und die Ungeduldigen wüthen gegen sich selbst, stürzen Tische und Bänke um, zerwerfen die Gläser, raufen sich die Haare aus, zerschlagen sich Brust und Leib, und rennen mit dem Kopf wider die Wand, gleich dem Augustus, der wie wahnsinnig rief: Varus, gib mir die Legionen zurück! Kurz, alle Ungeduld erweckt sich selbst Leiden und Qualen.

§. 4.

Die Geduld ein Heilmittel gegen viele Uebel.

Daher kommt auch Jenes, daß wir wegen der unbedeutendsten Dinge und wegen Kleinigkeiten, die kaum der Rede werth sind, uns erzürnen und aufbrausen. Ist z. B. der Ofen nicht zu gehöriger Zeit geheizt, ist eine Speise minder schmackhaft zugerichtet, oder der Dienstbote nicht sogleich bei der Hand, wenn wir ihn rufen, dann läuft uns sogleich die Galle über und wir brennen vor Zorn auf. Wir zürnen der Feder, mit welcher wir schreiben; dem Gewande, das wir anziehen; dem Pferde, das uns im Wagen zieht. Daher jene Stimme, die man so oft hört: Welcher böse Geist hat diesen Menschen nun eben zur Unzeit hergeführt? Was für ein Unglücksvogel hat mir diesen bösen Handel über den Hals gebracht? Woher kommt diese unerträgliche Last? Ei, wie quälen mich

diese verwünschten Menschen! Aber wartet, ich will es euch vergelten! Ich wollte, daß diese Arbeit dort wäre, wo der Pfeffer wächst u. s. w., und so fechten wir und ringen mit unserm Kreuz und unsern Mühsalen und erschweren uns dieselben.

Könnten die Arbeiten, die uns beugen, oder die Kreuze, an welchen wir hängen, gleich der Eselin Balaams reden, so würden sie ganz füglich zu uns sprechen, wie einst Moses und Aaron zu dem Volke: „Wer sind wir? Auch ist euer Murren nicht wider uns, sondern wider den Herrn gerichtet!" (Exod. 16.) Jedes Kreuz würde uns mit Wahrheit sagen: Was habe ich dir zu Leide gethan, daß du mir so grimmig zürnest? Habe Geduld mit mir, und ich werde dir Alles bezahlen! Thu doch, ich bitte dich, ein Uebriges, und gedulde dich noch kurze Zeit; du wirst nicht lange elend sein; Alles wird dir hundertfältig vergolten werden!

Aber, sprichst du, es kommen auch allzu viele und allzu schwere Kreuze auf Einmal über mich! Wie also, glauben wir sterbliche Menschenkinder etwa, wir werden je das Lob der Geduld davontragen, wenn wir entweder gar nichts oder doch nur Leichtes erleiden? Sehr geistvoll spricht deßfalls der heilige Gregorius: „Bedenket doch, wo je eine Geduld zu finden wäre, wenn es nichts zu leiden gäbe? Ich kann Keinen für einen Abel halten, der nicht einen Cain hatte. Denn die Guten können, wofern sie nicht mit Bösen zusammen sind, nicht vollkommen gut sein, weil sie dann

nicht gereinigt werden. Denn die Gegenwart der Bösen selbst ist eine Reinigung der Guten."

Daher sollte man uns unablässig aneifern und sprechen: Geduldig! Ich bitte dich, sei geduldig! Sei wenigstens Christi wegen geduldig! Geduld ist ein Mittel für alle Schmerzen. Und gleichwie man den Trägen und Faullenzern immerfort zurufen muß: Hurtig, tummle dich, geschwinde! also muß man auch uns Ungeduldige ohne Unterlaß mahnen: Geduldig, christliche Seele, sei geduldig; ertrage dieß und das und Jenes und Alles geduldig!

Hier bedürften wir eines Ermahners gleich jenem Edelknaben, der den König Philipp von Macedonien täglich mit den Worten begrüßen mußte: Du bist ein Mensch! Ein Solcher auch sollte uns zu allen Stunden zurufen: Seele, sei geduldig, sei gleichmüthig; ertrage, was immer brennt und drängt; denn es muß einmal gelitten und gestritten sein!

§. 5.

Daß wir als Pilger in der irdischen Verbannung dieser Tugend insbesondere bedürfen.

Oft vergessen wir unser selbst und bedenken nicht, daß wir hienieden in der Verbannung sind, die von uns fordert, daß wir alles Kreuz und alle Trübsale gutwillig und geduldig leiden.

Ach, christliche Seelen! was streben wir je so ängstlich nach Ergötzungen und Freuden? Verloren

haben wir das Paradies, und seitdem ziehen wir im Elend umher. Zwar kehren wir auf diesem Wege dahin zurück; doch noch sind wir an diesem glückseligen Orte nicht angekommen. Wer da glaubt, er könne die Reise ohne Geduld zurücklegen, ist gleich Einem, der im Regen weder Hut noch Schirm hat, und mitten unter Feinden ohne Schild und Schwert umherwandelt.

Ein geduldiger Mensch ist von allen Seiten wohl bewaffnet und geharnischt, und er besiegt, — was wahrlich der glorreichste aller Siege ist, — alle Feinde nicht dadurch, daß er sie erlegt, sondern daß er sie erträgt. Er wandelt gleich dem heiligen Tiburtius auf feurigen Kohlen wie auf Rosen. Wer kann je über glühende Kohlen gehen, ohne die Sohlen zu verbrennen? — Dieß thut fröhlich und unverletzt, wer immer die Drangsale durch Geduld überwindet.

Mit dieser Kraft der heiligen Geduld ausgestattet, wird Isaias zersägt, und hört dennoch nicht auf, vom Herrn zu sprechen; Stephanus gesteinigt und betet für seine Feinde; durch sie gekräftigt, werden die Apostel gegeißelt, enthauptet, gekreuzigt und triumphiren mit Christum dem Gekreuzigten. „Die Geduld vollbringt ein vollkommenes Werk!“ (Jac. 1.)

Die Geduld, spricht der heilige Cyprian, überwindet die Versuchungen, erträgt die Verfolgungen und verzehrt jedes Leiden. Sie ist's, welche die Grundvesten unsers Glaubens fest verwahrt. Sie ist die Beschützerin aller Tugenden und ein undurchdringlicher Panzer. Plinius erzählt von einem Kraute, das Nachtschein genannt wird, weil es bei Nacht von

weitem glänzt, da es feuerfarbig ist, und dessen Blätter Dornen ähnlich sind. Dieses Kraut pflegen, wie er erzählt, die Könige der Parther bei Eidschwüren anzuwenden. Ein sprechendes Sinnbild der Geduld ist diese Pflanze. Denn die Geduld ist rings von Dornen umgeben; doch wird sie dadurch wie mit schützenden Blättern verwahrt. Sie ist auch feuerfarbig und glänzt von Natur in der Nacht der Trübsale, und zwar nie edler und feuriger, als wenn sie Christo zu Liebe Angst und Noth erleidet.

In der Schule des Kreuzes ist die einzige Linderung für alle Uebel, daß man dieselben in geduldiger Liebe leide und aus der Noth eine Tugend mache. Sehr liebreich spricht der fromme Thomas von Kempen: „Wer am besten leiden kann, der wird den größten Frieden haben. Ein Solcher ist ein Besieger seiner selbst, ein Herr der Welt, ein Freund Christi und ein Erbe des Himmels. Wenn du den Schild der Geduld nicht von allen Seiten gebrauchst, wirst du nicht lange ohne Wunden sein!“

Zweites Capitel.

Daß man die Trübsal fröhlich aufnehmen soll.

Pharao, König von Aegypten, der dem göttlichen Willen sich starrsinnig widersetzte, und sich durchaus weigerte, das Volk Gottes fortziehen zu lassen, ward

mit mancherlei Drangsalen heimgesucht. Als nun endlich Menschen und Vieh in großer Anzahl umkamen, da begann er selbst Moses und Aaron zu drängen und sie zum Auszug aus Aegypten aufzufordern. „Hebet euch," sprach er, „und ziehet aus von meinem Volke, ihr und die Kinder Israel, und opfert dem Herrn, wie ihr saget. Und die Aegypter drängten das Volk, daß sie schnell aus dem Lande zögen." (Exod. 12.) Je mehr aber die Kinder Israel gedrängt wurden, um so freudiger zogen sie aus, und beurlaubten sich mit lachendem Munde; denn sie hatten die Aegypter ihrer kostbarsten Schätze und Habe beraubt.

Alle, die in der Schule des Kreuzes und der Liebe guten Fortgang gethan haben, nehmen mit heiterer Stirn Urlaub von Aegypten, lassen die Welt ihr Wesen treiben, und erfreuen sich, daß sie durch Widerwärtigkeiten angetrieben werden, dieselbe zu verlassen. Und dieß ist die andere Weise, Kreuz und Trübsal zu leiden, nämlich solche fröhlich zu ertragen. Daß man also alles Widerwärtige nicht nur geduldig, sondern auch fröhlich ertragen soll, dieß ist's, was wir nun erörtern wollen.

§. 1.

Von dem Muth des christlichen Streiters nach dem Beispiele Christi.

Es ist ein altes deutsches Sprichwort: Frisch gewagt, ist halb gewonnen! Und gewiß ist's, daß bei mißlichem Geschick der Muth ungemein viel thut. Je

schwerer also ein Uebel uns bedrängen will, um so mehr müssen wir uns selbst ermuthigen und gleich Jenem sprechen:

Weiche nicht, tritt kühn entgegen:
Tapferkeit bringt Sieg zuwegen.

Was verzehrst du dich in eitlen Klagen? Solche Uebel weichen deinen Thränen nicht! Ein aufrechtes, tapferes Gemüth, das auf Gott vertraut, überwindet alle Uebel. Was frommt es dir, daß du in Angst und Traurigkeit dich selbst peinigest? Wer den Muth sinken läßt, der will überwunden werden! Sich zu Tode grämen, ist der feigherzigste Tod. Wunderselten siegte, wer vor dem Kampf an dem Sieg verzweifelte.

Wisse, daß du auf der hohen Schule des Kreuzes die Doctorwürde nie erlangen wirst, wofern du nicht heiter und frohen Muthes bist. Hier wahrlich muß man, wenn jemals, dem Feinde kühn und tapfer entgegengehen. Kein Verzagter wird gekrönt. Darum rüste dich und sei stark; trage fröhlichen Gemüthes, was zu tragen ist und stimme in jenen königlichen Gesang: „Den Kelch des Heils will ich annehmen und den Namen des Herrn anrufen!“ (Ps. 115.) Ein niedergeschlagenes, feigherziges Gemüth setzt allen Siegen Hindernisse. Darum sprach ein Alter mit Recht:

Gutes Herz im bösen Spiel
Kann bei frohem Muthe viel!

Blicken wir hin auf Christum, unsern Herrn, der, nach dem Ausdruck des Apostels, nachdem Er die Freude sich vorgesetzt, das Kreuz bestand und die Schmach verachtete! (Hebr. 12.) Dadurch aber empfing Er eine

zweifache Belohnung für sich und für uns. Und zwar empfing Er für sich die Verherrlichung seines auferstandenen Leibes und alle Gewalt im Himmel und auf Erden; für uns aber die Gnade und das Heil sowohl des Leibes als der Seele. Diese Belohnung, die Er als Freude sich vorsetzte, milderte alle seine Peinen so sehr, daß Er, selbst im Begriff, den bittersten und schmählichsten Tod zu erleiden, dennoch von wunderbarer Freude verklärt war. Darum auch sprach Er, die Schmach verachtend: „Mit Verlangen verlangte Mich, dieß Ostermahl mit euch zu essen, ehe denn Ich leide!" (Luc. 22.) Ach, welches blutige Ostermahl! Dennoch verlangte Ihn nach demselben, und Er eilte so freudig nach Jerusalem, als ginge Er zu einem königlichen Gastmahle. „Er jauchzte auf gleich einem Riesen, den Weg zu laufen." (Ps. 18.) Welchen Weg? Von dem Hause des Pilatus nach Golgotha; und darum auch wehrte Er auf diesem Wege jenen Frauen, Ihn zu beweinen.

Ja nicht nur, als Er im Begriffe war, den blutigsten Tod zu erleiden, brachte Er sich selbst mit willigem und schnellem Gemüthe und fröhlichem Angesichte zum Opfer; sondern schon von dem ersten Augenblicke an, wo Er in dem Leibe der Jungfrau empfangen ward, sah Er das Kreuz und sein ganzes bitteres Leiden der Ordnung nach vor sich. Immer also, was wohl zu beherzigen ist, so lange der Herr in seiner heiligen Menschheit wandelte, schwebten die Geißeln und das Kreuz Ihm vor Augen und man kann füglich sagen, daß Christus nicht nur drei Stunden, son-

dern dreiunddreißig Jahre in Schmerzen am Kreuze hing, und dennoch, nachdem Er die Freude sich vorgesetzt, Alles mit höchst wunderbarer Geduld ertrug.

§. 2.

Wie freudig alle Auserwählten Schmach und Trübsale Christi wegen erlitten.

Auf gleiche Weise auch sehnten sich die Jünger des Herrn, ob auch mit Streichen und Schmach gesättigt, dennoch, ihrem Herrn zu Liebe, nach Streichen und Schmach. „Denn freudig gingen sie von dannen, weil sie waren würdig geachtet worden, um des Namens Jesu willen Schmach zu leiden.“ (Apostelg. 4.) Aengstlich fragten die Hohenpriester und die Aeltesten untereinander: „Was sollen wir diesen Menschen thun? Je schärfer wir durch Fesseln und Geißeln sie strafen, um so feuriger loben sie den Gekreuzigten in öffentlichen Predigten! Sie verachten die Drohungen, gehen mit großer Freude in’s Gefängniß, und frohlocken, wenn sie geschlagen werden! Was sollen wir ihnen thun?“ „Gegeißelt wurden die Apostel,“ spricht der heilige Chrysostomus, „und erfreuten sich; gefesselt wurden sie, und dankten dem Herrn; sie wurden gesteinigt, und dennoch predigten sie. Eine solche Freude suche auch ich!“

Und dieß heißt um des Herrn willen leiden; nämlich Schmach als Ehre betrachten, und die bittern Drangsale unter die höchsten Wonnen zählen. „Selig

seid ihr," spricht der heilige Petrus, „wenn auch ihr etwas um der Gerechtigkeit willen leidet!" (1. Petr. 3.) „Erachtet es als lautere Freude," spricht ein anderer Apostel, „wenn ihr in verschiedene Versuchungen fallet. Selig der Mann, der die Versuchung erträgt!" (Jac. 2.) Sprechen aber nur Petrus und Jacobus also? — Christus selbst, der Herr der Apostel, spricht: „Selig seid ihr, wenn die Menschen euch fluchen und verfolgen und alles Lügenhafte wider euch aussagen, um Meinetwillen! Erfreuet euch und frohlocket, denn übergroß ist eure Belohnung im Himmel!" (Matth. 5.) Doch diese Rede wollen viele Zärtlinge und Weichlinge nicht verstehen!

Heinrich Suso, ein heiliger Ordensmann, sprach in herzlichstem Vertrauen also zu Gott: „Dieß ist's, Herr, daß es Einigen so schwer fällt, und darum, sagen sie, habest Du wenig Freunde, weil Du sie so strenge und hart hältst in dieser Welt. Daher auch kommt es, daß Viele wieder von Dir abweichen. Was antwortest Du nun hierauf, lieber Herr?" — Gar wohl wußte dieser geistreiche Mann, der in göttlichen Dingen erfahren war, daß Drangsale große Gaben Gottes und mit großer Freude anzunehmen seien; ja er sprach: „Wenn wir auch hundert Jahre Gott auf den Knieen bitten, sind wir nicht werth, auch nur ein einziges Kreuz zu empfangen!" — Sollen wir also nicht fröhlich sein, wenn Gott uns väterlich züchtigt?

Wie fröhlich war der heilige Apostel Paulus! Mit welch großer Freude rief er aus: „Ich bin mit Trost erfüllt und mit reichlicher Freude in aller unsrer

Trübsal!" (2. Cor. 7.) Ferner: „Und ob ich auch geschlachtet werde über dem Opfer eures Glaubens, so erfreue ich mich dennoch, und erfreue mich mit euch allen. Deßhalb erfreuet auch ihr euch, und erfreuet euch auch mit mir!" (Philipp. 2.) „Täglich," spricht der heilige Chrysostomus, „wird er von häufigem Schnee überfallen, und ist dennoch gleichsam im Paradiese." — Woher kam's, daß das Angesicht des heiligen Stephanus wie das Antlitz eines Engels glänzte? Der heilige Hilarius von Arles gibt den Grund dieses Glanzes an und spricht: „Er ging aus dem Ueberfluß an Freude und Fröhlichkeit und aus einer gewissen Glorie des Herzens hervor." Erfaßt hatte nämlich Stephanus jene Worte des Apostels: „Erachtet es als lautere Freude, meine Brüder, wenn ihr in verschiedene Versuchungen fallet!"

§. 3.

Wie sehr die Freude der heiligen Hoffnung das Gemüth kräftigt.

„Sie werden wie die Starken aus Ephraim sein," spricht der Seher Zacharias, „und ihr Herz wird sich wie vom Weine erfreuen!" (Zach. 10.) Also ging Josue, der Ephraite, in der Hoffnung eines so fruchtbaren Landes, allen Gefahren unerschrocken entgegen. Woher diese so große Kraft des Gemüthes? „Ihr Herz wird sich erfreuen wie vom Weine!" Der Wein, das Sinnbild der ewigen Glückseligkeit, kräftigt nämlich das Gemüth gegen alle Widerwärtigkeiten.

„Denn trunken werden sie werden von der Fülle deines Hauses!“ (Ps. 35.) Nun erfreuen wir uns, doch nur wie vom Weine; denn noch haben wir jene Seligkeit nicht errungen. „Freudig in der Hoffnung“ (Röm. 12.), erglüht unser Verlangen darnach. Darum eilten die heiligen Märtyrer unerschrocken, fröhlich und mit lachendem Munde zur Marterbank, zu Kreuzen, Galgen, Rädern und Scheiterhaufen; denn ihr Herz erfreute sich von diesem Weine. „Solche Dinge erleidend,“ spricht der heilige Augustinus, „zeigten sie die höchste Freude.“ Wonnig war es ihnen, in dem Dienste Desjenigen sich zu opfern, der Schwereres für sie ertragen hatte; und ganz wunderbar wurden sie von der Erwartung der namenlosen göttlichen Belohnung entzündet.

Darum, o christliche Seelen! laufen wir fröhlich auf der Rennbahn unsers Kreuzes, bis wir das Ziel erreichen. Kein hohes Kreuz wird uns gezeigt, an welchem unsre Glieder sollen gekreuzigt werden; keine Folterrahmen, keine Marterbank, auf welchen wir sollen ausgespannt werden; keine glühenden Röste, auf welchen man uns braten will; keine Steine, die wir mit unserm Blute färben sollen; keine siedenden Oelkessel, worin wir sollen gesotten werden. Die täglichen Trübsale sind unsre Kreuze, und überaus mild und erträglich sind solche Kreuze fürwahr. Was also entsetzen wir uns? Warum wollten wir fliehen? Wo mehr Arbeit, da ist auch größerer Lohn; und je mühsamer der Kampf, um so edler und reicher ist die Siegeskrone.

So seien wir denn muthig und gehen wir fröhlich zu Werke!

„Ein fröhliches Gemüth," spricht die heilige Schrift, „macht ein blühendes Alter; aber ein trauriger Geist trocknet das Gebein auf!" (Sprichw. 17.) Wer Kreuz und Trübsal mißmuthig und mit schmerzlichem Unwillen erträgt, der ist gleich Einem, der die schönste Laute oder Zither, auf welcher er spielen sollte, an die Wand wirft und zerbricht; wohin auch jene Worte des heiligen Augustinus zielen: „Wenn du in der Trübsal kleinmüthig verzagtest, so hast du die Zither zerbrochen." „Denn in der Angst des Gemüthes wird der Geist niedergeschlagen," spricht der Weise, und er fügt noch bei: „Wenn du am Tage der Angst ermüdet verzweifelst, dann wird deine Kraft vermindert!" (Sprichw. 15.) Betrachten wir den Apostel Paulus! Wahrlich, nimmer zerbrach er die Zither. Hören wir sein liebliches Saitenspiel: „Ich erfreue mich in meinen Leiden!" (Coloss. 2.) Und hierin sollen wir, nach der Ermahnung des heiligen Petrus, ihm nacheifern. „Wenn ihr," spricht er, „Theil habet an den Leiden Christi, so erfreuet euch!" (1. Petr. 4.)

Als der himmlische Bote in das Haus des Tobias einkehrte, sprach er: „Freude sei dir immerdar!" Wo, mein Tobias, ist deine Zither? Warum spielest du sie nicht vor dem Herrn? warum besiegest du deine Traurigkeit nicht durch Freude? — Ach, spricht Tobias, welche Freude könnte ich je haben, der ich des Augenlichtes beraubt, um mein Vermögen gekommen und von allen Freunden verlassen bin? — Doch der himm-

lische Jüngling besteht auf seinem Spruche: Freude sei dir immerdar! — Ach wie fern, mochte Tobias seufzen, ist die Freude von einem solchen Trauerhause! — Was aber spräche der Engel? Wo der Quell der Freude, die göttliche Gnade ist, da kann keine Trauer herrschen! — Und Tobias abermal: Schwer ist es, bei Drangsalen der Traurigkeit sich zu erwehren! — Der Engel aber: Sei wohlgemuth, bald wirst du vom Herrn geheilt werden! (Tob. 5.)

Darum, o mein Tobias, christliche Seele, sei die Freude immerdar mit dir, sogar unter deinen Thränen! „Keine Waffe ist stärker," spricht der heilige Chrysostomus, „als nach Gott sich erfreuen. Wenn wir durch Widerwärtigkeiten bedrängt werden, so erfreuen wir uns, denn dieß ist eine heilsame Reinigung von Sünden."

§. 4.

Daß christliche Traurigkeit und Freude sich ganz wohl mit einander vertragen.

Indessen wollen wir aber darum nicht jede Traurigkeit tadeln; am wenigsten die Traurigkeit, „welche Buße zu ständigem Heile wirkt." (2. Cor. 7.) Als unser Heiland sprach: „Meine Seele ist traurig bis zum Tode!" da sprach Er auch: „Stehet auf und gehen wir!" Und bei diesen Worten ging Er seinen Feinden beherzt entgegen. Freude und Thränen vertragen sich ganz wohl mit einander, und können leicht in Einem Hause beisammen wohnen. Indeß die Thränen fließen,

kann der Mund festliche Lobgesänge singen; und indeß das Angesicht vor Traurigkeit blaß ist, kann das Gemüth stark sein und sich erfreuen. „Wir sind gleich Traurigen," spricht der Apostel, „aber dabei immer fröhlich. Erzeigen wir uns als Diener Gottes in vieler Geduld." (2. Cor. 6.) Gleich Traurigen, spricht er; denn alle Traurigkeit der Frommen, wie der heilige Anselmus bemerkt, wird nach Kurzem zerstreut; sie ist ein Schatten, ein Traum. Halten wir aus, der Schatten flieht, der Traum verschwindet.

Schlehen und unreife Trauben ziehen den Mund zusammen, ohne dem Magen zu schaden. Von dieser Art sind unsre Mühsale; sie bedünken uns bitter und sauer; doch können sie, wofern wir selbst es nicht wollen, die wahre Freude nicht stören. Betrachten wir die Fechter; kaum kommen sie Einmal unblutig vom Fechtplatz; dennoch eilen sie immer mit Lust zur blutigen Uebung im Fechten zurück; und oft wird in der Fechtschule am meisten gelacht, wenn am meisten Blut vergossen wird.

Auch wir sind hier auf dem Fechtplatze; und nichts ist so schändlich, als daselbst zu weinen. Lernen wir also unser Blut unerschrocken schauen, wenn es aus der Wunde quillt, ohne dabei zu weinen. Wer immer dem Willen der göttlichen Vorsehung sich vollkommen ergeben hat, der ist in beständiger Freude; selbst wenn die schwersten Trübsale ihn bedrängen. Ein Solcher sieht gleich einem ergrauten und geübten Krieger sein Blut unerschrocken fließen. Welche große Kunst ist es wohl, fröhlich zu sein, wenn es uns wohl ergeht?

Dieß kann auch jeder Ungeduldige. „Preisen wird er Dich, Herr," spricht der heilige Psalmensänger, „wenn Du ihm Gutes thust!" (Ps. 19.) „Aber wann sie nicht werden ersättigt werden, dann werden sie murren!" (Ps. 58.)

Der heilige Jacobus, der Größere, gibt uns den Rath: „Ist Einer aus euch traurig? der bete. Ist Einer friedlichen Gemüthes? der singe Psalmen!" (Jac. 5.) Er erschwinge sich in die Höhen, singe freudig, und lobe Gott so fröhlich, als jene drei hebräischen Jünglinge, welchen die Flammen gleich thauigen Rosen Kühlung zuwehten.

§. 5.

Daß die innerliche Freude der Gerechten in Trübsalen zunimmt.

Von dem heiligen Franciscus von Assisi, dem feurigen Liebhaber des gekreuzigten Heilandes, wird erzählt, er habe, wenn von allen Seiten Bitterkeiten und Trübsale auf ihn einstürmten, von Herzen ausgerufen: „Das Gut, das ich erwarte, ist so unermeßlich, daß alle Drangsale und Martern mir wahre Wonnen sind!" Dieß ist die wahre christliche Freude: aller zeitlichen Freude entbehren zu können.

Jenen Ausspruch der Schrift: „Sie werden die Ueberschwemmung des Meeres wie die Milch saugen!" (Deut. 33.) deutet Stephanus, Bischof von Edua, also: „Die Ueberschwemmung des Meeres ist eine überreichliche Fülle bitterer Trübsale, welche die Gerechten

dann saugen, wenn solche sie lieblich bedünkt. Milch ist die Nahrung der Kinder; die Trübsal die Nahrung der Auserwählten. Diese Ueberschwemmung saugte allerdings Derjenige, der da sprach: „Wir rühmen uns auch der Trübsal!“ (Röm. 5.)

Dieß ist heiligen Menschen eigen: je bedrängter sie auf der Erde darniederliegen, mit um so aufrechterem Gemüthe fliegen sie zum Himmel auf. Kaum war irgend ein König in Israel besser als Ezechias; und kaum auch war einer, der mit schwereren Trübsalen zu ringen hatte. Dennoch aber war er über alle seine Widerwärtigkeiten erhaben, und immer zielte er mit hochsinnigem Gemüthe nach Gott.

Als der heilige Wenzeslaus, König von Böhmen, die Schlacht verloren hatte und gefangen genommen wurde, da befragte man ihn, wie ihm nun zu Muthe sei. Er aber antwortete: „Besser als jemals! Denn, als ich von Wachen umgeben und in Sicherheit war, da war ich Gottes selten eingedenk; nun aber, da ich Alles verloren habe, setze ich alle meine Hoffnung auf Gott, und gedenke Seiner beinahe ohne Unterlaß, der Diejenigen nicht verläßt, die auf Ihn hoffen!“ Und dieß ist's, was wir sagten, daß die Frommen, je schwerer sie von Trübsalen bedrängt sind, um so schneller und freudiger sich zu Gott erschwingen.

Der römische Weltweise wirft sehr oft die Frage auf, welches das vorzüglichste aus allen Dingen sei, die den Menschen betreffen? Und er selbst beantwortet denn diese wichtige Frage und spricht: „Wenn ein Mensch alle Widerwärtigkeiten mit fröhlichem Herzen ertragen,

und Alles, was immer ihm widerfährt, also nehmen kann, als hätte er selbst gewünscht, daß Solches ihm begegne. „Denn," spricht er, „ertragen hättest du es allerdings müssen, wenn du gewußt hättest, daß Alles aus Gottes Rathschluß geschieht. Weinen, Klagen, Jammern heißt abtrünnig werden. Was also ist das Vorzüglichste? Ein Gemüth, das stark und tapfer gegen die Trübsal sich stemmt, und der Lust nicht nur abhold ist, sondern sie auch haßt und verfolgt. Was ist das Vorzüglichste? Mit starkem Geiste über alles Zufällige sich erheben; gedenken, daß du ein Mensch bist, und daß, wenn du glücklich bist, dieß Glück nicht lange Bestand habe; bist du aber unglücklich, erkennest, du könnest nicht unglücklich sein, wofern du nicht selbst dich dafür hältst!"

So sollen wir denn, christliche Seelen, munter und fröhlich tragen, was immer uns Widerwärtiges vom Himmel zugesandt wird: „Und zwar nicht aus Traurigkeit oder aus Nothwendigkeit; denn Gott liebt den, der da freudig gibt!" (2. Cor. 9.) Fortschreiten müssen wir, und nicht immer auf der letzten Schulbank sitzen bleiben. Auch sollen wir uns nicht bedünken lassen, wir hätten bereits so Vieles erlernt, daß wir nicht noch höher steigen könnten. In der Schule des Kreuzes und der Liebe wird der erste Schulpreis nicht Dem zuerkannt, der nur geduldig leidet, was zu leiden ist; sondern Dem, der überdieß gern und fröhlich leidet. Diesem gebührt der erste Preis, oder doch einer der ersten Preise. Denn Gott liebt den, der freudig gibt.

Drittes Capitel.

Von standhafter Duldung der Trübsale.

Es ist ein gewöhnliches Knabenspiel, den Kreisel zu schlagen; nämlich einen Reif im Kreise umherzutreiben. Hat sich dann der Reif oftmals im Kreise bewegt, und versiegt ihm die Kraft, sich weiter fortzubewegen, dann versetzt, wenn solcher eben zu Boden fallen will, der Knabe ihm auf's Neue einen Schlag mit der Gerte; worauf er neue Kraft gewinnt, und abermal im Kreise fortläuft; und so wird dann das Spiel bis zum Ende getrieben. Also pflegt auch die göttliche Weisheit auf dem Erdkreise mit uns Menschenkindern zu spielen. Viele scheinen bereits erliegen zu wollen, und erachten, es sei nun aus mit ihnen. Doch sieh, plötzlich erscheint Gott; versetzt ihnen einen neuen Streich, daß Er vor dem Falle sie behüte; schlägt sie, daß Er sie kräftige; verwundet sie, daß Er sie heile; wirft sie zu Boden, daß Er sie aufrichte; überlädt sie mit Uebeln, daß Er in der Ewigkeit mit allen Gütern sie überströme. Wir sind die Reife, wir die Kreisel; Gott aber treibt uns durch so viele Streiche und Trübsale an, daß wir, die wir das Kreuz tragen, solches nicht nur fort und fort geduldig und fröhlich, sondern auch standhaft bis ans Ende tragen; worüber wir denn nun Einiges sprechen wollen.

§. 1.

Nicht wer gut beginnt, sondern wer gut endigt, wird gekrönt werden.

Die Alten hatten das Sprichwort: Immer Ein und dasselbe Gesicht haben, dieß ist socratisch! Wir aber wollen dieß Sprichwort in etwas abändern und sprechen: Immer Ein und dasselbe Gemüth haben, dieß ist christlich! In der Schule des Kreuzes ertönt keine Klage so oft, als daß man viele Dinge gut beginne, aber schlecht endige. Ein böses Ende ist's, vor dem Ende zu endigen. Was soll man von jenem Kreuzesträger denken, der am Gedächtnißtage der Leiden des Herrn ein sehr schweres hölzernes Kreuz mit Freuden auf die Schulter nahm, und, nachdem er solches eine Zeit lang getragen und die Last schwerer empfand, als er es vermuthet hatte, dasselbe an das nächste Haus anlehnte und sprach: Ich erliege unter deinem Druck; sieh nun gleichwohl zu, mein gutes Kreuz, wo du einen andern Träger findest, der dich nach Hause zurücktrage! — Dieser fing allerdings an, zur Anzahl der Kreuzesträger zu gehören; doch verblieb er nicht lange unter ihnen. Also nehmen oft arme und schwache Leute eine Bürde Holz im Walde auf sich, dasselbe zum Gebrauche des Herdes nach Hause zu tragen; weil aber die Last auf dem Wege ihnen immer schwerer wird, werfen sie solche endlich von sich. Auf dieselbe Weise brechen wir, wenn unsre Geduld erschöpft ist, in Klagen aus und sprechen: Wer müßte

unter so harten und so anstrengenden Arbeiten nicht endlich erliegen? Man müßte ja von Eisen und Stahl sein, so schwere Dinge zu ertragen! Diese Drangsale währen schon allzu lange und wollen kein Ende nehmen! — Und so werden wir zuletzt verdrossen und erliegen unter der Bürde.

„Wer ausharren wird, christliche Seelen, und nur wer ausharren wird bis an's Ende, der wird selig werden!“ (Matth. 10.) Die Standhaftigkeit Christi ward auf manchfaltige Weise und zwar sehr stark und heftig versucht. „Wenn Er der König Israels ist, sprachen seine Feinde, wenn Er der Sohn Gottes ist, so steige Er nun herab vom Kreuze, und wir wollen Ihm glauben!“ Aber, wie der heilige Johannes Chrysostomus überaus schön bemerkt, eben weil Er Gottes Sohn war, stieg Er nicht herab; denn nicht schwer war es Ihm, vom Kreuze herabzusteigen, der von dem Grabe aufstehen konnte. Weil Er jedoch die Geduld lehrte, wollte Er ausharren bis an's Ende. Also auch sind Gottes Kinder standhaft, und endigen auch nicht, bis der Herr ausgesprochen hat: „Es ist vollbracht!“

Erlaubt zwar ist es allerdings, mit den Worten zum Herrn zu flehen: „Vater, es gehe dieser Kelch an mir vorüber!“ Immer aber müssen wir beifügen: „Nicht mein Wille geschehe, sondern der Deine!“ Wenn es Dein Wille ist, mein Gott, daß ich diesen bittersten Kelch trinke, so will ich ihn bis auf die Hefen leeren!“

Der Goldschmied muß allerdings am besten wissen, wie lange das Gold im Schmelztiegel liegen und

schwitzen muß. Auch wird es nicht früher aus diesem Bade herausgenommen, bis er nicht sieht, daß dasselbe vollkommen wohl gereiniget ist. „Also steht es auch uns nicht zu, die Zeiten und Augenblicke zu wissen, die der Vater in seiner Macht bestimmt hat." (Apostelg. 1.) Wir sind das Gold; Gott ist der Goldschmied; und das Gold wird gewiß herausgenommen werden, sobald es den Goldschmied an der Zeit bedünkt.

Sehet, christliche Seelen, wie standhaft und unverdrossen die Weltkinder in schlechten und vergänglichen Dingen sind! Wie oft hört man sie sagen: Ich lasse nicht ab von dieser Sache; ich setze nicht aus! Was ich einmal angefangen habe, das muß ich durchsetzen; es mag nun reißen oder brechen! Entweder Alles oder Nichts! Ich habe weder Ruhe noch Rast, bis ich nicht diese Sache in's Reine gebracht habe! — Dieß sind Proben der Standhaftigkeit!

Wie geht es denn also zu, daß in der Kreuzesschule unsre Beständigkeit so bald lau wird und abnimmt? — Wie Mancher spricht: Ich kann dieß nicht länger aushalten! Ei, sprich vielmehr: Ich will es nicht mehr länger aushalten! Denn gar wohl könntest du, wofern du nur wolltest! Doch gleichwie Zugpferde auf einer längern Reise ermüden, also ermüdet auch unsre Geduld, wenn unsre Kreuze und Trübsale längere Zeit hindurch dauern. Ja, was uns noch mehr zur Schande gereicht, zuweilen zeigt sich das Uebel kaum, so erliegen wir schon, lassen von gut Begonnenem ab und verlieren feigherzig allen

Muth. Täglich ändern wir unsre Meinung; was heute uns gefällt, mißfällt uns morgen, und so verbringen wir das Leben in vielfältigen eitlen Vorsätzen.

Darum ermahnt Seneca sehr kluger Weise: „Sieh vor Allem dahin, daß du standhaft seist. Größeres ist es, fest zu halten was du beschlossen hast, als große Dinge zu beschließen. Doch die Meisten verspielen ihr Leben. Unsre Urtheile und Absichten sind nicht nur oft böse, sondern auch leichtsinnig. Wir schwanken hin und her und ergreifen bald dieß, bald das. Was wir sehnlich verlangten, davon lassen wir ab; und was wir fahren ließen, darnach sehnen wir uns abermal. Immerfort wechseln Begierde und Reue mit einander. Niemand nimmt sich etwas vor, das er ernstlich wollte; und nimmt er sich auch etwas vor, so beharrt er nicht darin, sondern geht über das Ziel hinaus und versinkt abermal in jene Dinge, die er verlassen und verdammt hatte.“ So besteh' denn fest auf den Dingen, die du begonnen hast und harre in Geduld aus. Höre den Ausspruch des Weisen: „Der Thor wechselt gleich dem Monde!“ (Eccli. 27.) Schwer erkrankt ist, wer auf solche Weise mondsüchtig ist.

§. 2.

Von der Beharrlichkeit, und wie sehr Gott dieselbe liebt.

Gott liebt die Beharrlichkeit in jedem guten Werke. Beherzigen wir wohl, christliche Seelen, wo wir sind und wer wir sind. So lange wir leben, sind wir im

Noviziat und in den Probejahren, und stehen zwischen dem Himmel und der Hölle in der Mitte. Je nachdem wir aber gut und standhaft, oder aber böse und bestandlos wandeln, wird uns auch eine ewige Wohnung in den Höhen oder in der Tiefe zu Theil werden. Gott stellt nun unsre Standhaftigkeit gleichsam auf die Probe, und zögert mit der Belohnung, daß Er dann uns um so reichlicher belohne.

Der heilige Augustinus verwundert sich nicht unfüglich, daß Gott dem Patriarchen Jacob, der doch so wohlgefällig in seinen Augen war, so lange Zeit verhehlte, daß sein Sohn noch lebe. Der gute Altvater grämte sich beinahe zu Tode, daß Joseph, sein geliebtes Kind, wie er glaubte, von wilden Thieren wäre zerrissen worden, und Gott milderte seinen Kummer auch nicht durch das mindeste Wort. Warum dieß wohl? — Prüfen wollte Er die Standhaftigkeit dieses Patriarchen. Darum verdoppelte Er sein Herzeleid und ließ es zu, daß auch sein innig geliebter Benjamin ihm noch entrissen wurde.

Durch wie viele Proben auch führte Er die Standhaftigkeit Josephs selbst? Er war im siebenzehnten Jahre, als er von seinen Brüdern verkauft wurde; dann diente er zehn Jahre, ward täglich mit den freundlichsten Schmeichelworten von seiner Gebieterin zur Unzucht aufgefordert, und verabscheute dieß Laster so standhaft, daß weder Thränen noch Bitten ihn besiegen konnten. Hierauf ward der keusche Jüngling in den Kerker der Missethäter geworfen, wo er mit des Königs Mundschenk und Bäcker ein Jahr zubrachte;

und als diese Beiden aus dem Kerker geführt wurden, mußte er daselbst noch zwei volle Jahre in Fesseln zubringen; wobei er die standhafteste Frömmigkeit und Geduld bewies. Denn er stellte seine Unschuld Gott anheim, und sann nicht darauf, sich zu vertheidigen, noch auch anzuzeigen, wie die Sache sich verhielt, sondern er trug seine Fesseln in wundersamer Standhaftigkeit, und tröstete sich einzig mit der Hoffnung, daß Gott mächtiger sei, denn Diejenigen, die ihn gefesselt hatten; und erfuhr dann auch auf die erfreulichste Weise, daß Gottes Vorsehung ganz besonders über ihn wachte. Denn nachdem er drei Jahre im Kerker geschmachtet hatte, ward er dem Pharao vorgestellt und zum Vicekönig über ganz Aegypten erhoben. Damals aber war er dreißig Jahre alt, und regierte von derselben Zeit an, der Erste nach dem Könige, Aegypten achtzig Jahre hindurch in höchsten Ehren und Würden. Also pflegt Gott zu thun; einen ohne Vergleich größern Lohn spendet seine Güte, als der Mensch je verdiente; einen reichlicheren Sold, als die Arbeit werth ist.

Dieß also ist die hohe Würde der geduldigen Standhaftigkeit! „So sei denn getreu bis in den Tod, und es wird die Krone des Lebens dir gegeben werden!“ (Offenb. 2.)

Betrachten wir einmal die Natur der Dinge. Was frommt es dir, irgend eine Kunst zu lernen, wenn du sie nicht also erlernest, daß du im Stande seist, ein Probestück zu verfertigen? Was hilft dir dein Wettlaufen, wenn du stille stehest, bevor du das

Ziel erreichtest? Was nützt es dir, daß du die Kreuzesschule besuchest, wenn du nicht bedacht bist, standhaft zu studiren? Vergeblich arbeitet, wer nur einige Tage, Wochen oder Monate die Uebungen dieser Schule betreibt, und endlich vor Ungeduld in die Worte ausbricht: Ich bin es nun satt, länger ein Schüler zu sein; es eckelt das ewige Lernen mich an; ich will einmal frei und mein eigener Herr werden! — Fort mit solchen Schülern aus dieser Schule! denn nichts lernen und keine wahren Kenntnisse erlangen sie, selbst im Falle sie Manches erlernen. Vergeblich beginnen sie, da sie nicht vollenden. Es gebricht ihnen an Standhaftigkeit. Was frommt es aber je, anzufangen, wenn man nicht vollenden will? „Vollkommen sind Gottes Werke.“ (Deut. 32.) Auch ward Salomon, der König, nicht darum mit großen Lobsprüchen erhoben, daß er den Tempel zu bauen begann, sondern daß er den Bau desselben zu Ende führte. „Salomon,“ spricht die Schrift, „erbaute das Haus, und vollendete dasselbe.“ (3. Kön. 6.)

Christus, der höchst geduldige Lehrer dieser Schule, achtet auf keine Weise solcher Schüler, die mit großer Anstrengung beginnen, die Schulgesetze eine Zeit lang genau beobachten, Hoffnung zu großen Fortschritten geben, und auch nicht geringen Fleiß anwenden; dann aber allmälig nachlassen, die Schule versäumen, vor Trägheit einschlafen, und zuletzt nichts wissen, außer ihre frühere Ungeduld. Fort mit euch, ihr Trägen, ihr bestandlosen Faullenzer! Hier wird Keinem ein Zeugniß des Fleißes gegeben, der nicht also sich aus-

zeichnet, daß man mit Recht von ihm sagen kann: Er hat den Curs vollendet!

Es ist vollbracht! Dieß ist die letzte aller Vorlesungen in dieser Schule; wer diese nicht lernte, der hat in der Kreuzesschule nichts gelernt. Ernstlich ermahnt jener Engel der geheimen Offenbarung: „Halte, was du hast, daß Niemand deine Krone empfange!“ (Offenb. 3.) welchen Ausspruch der heilige Basilius in einer wunderschönen Rede erklärt, worin er die Standhaftigkeit jener vierzig Märtyrer erhebt, die unter dem Imperator Licinius unweit der Stadt Sebaste in Armenien gezwungen wurden, bei strengster Winterkälte nackt auf einem Teiche zu übernachten, damit sie daselbst erfrören. Und alle sprachen einstimmig: Streiten wir und vollenden wir die Laufbahn, die wir hier betraten; denn nach dem Kampfe folgt die Siegeskrone! Diese Worte aber wurden bald durch ein himmlisches Gesicht bestätigt. Denn Einer aus den Wächtern, der in der That wachte, sah Engel mit neununddreißig Siegeskronen vom Himmel schweben, diese christlichen Helden damit zu krönen. Da sprach er zu sich selbst: Wo blieb denn die Krone des Vierzigsten? Und indeß er diese Dinge bei sich im Gemüthe erwog, sieh, da trat Einer aus jener glückseligen Anzahl, der mit allzu großer Liebe an diesem sterblichen Leben hing, und dem die Pein zu strenge fiel, aus dem Teiche und begab sich in das nahe Bad, das man, die Märtyrer zum Abfall vom Glauben zu reizen, gelinde erwärmt hatte. O du feiger Zärtling, was thust du? Du fliehest den Tod? Sieh, hier erst findest du den furcht-

barsten Tod, dem du zu entkommen wähntest! Denn den Elenden tödtete der plötzliche Wechsel der Wärme mit der Kälte; er starb nach wenigen Minuten und versank von dem zeitlichen in den ewigen Tod! Kurzen Schmerzen hatte er zu entfliehen gesucht, und fand ewige Qualen; er verlor die Standhaftigkeit und mit derselben die Siegeskrone und versank in endlose Pein; indeß die Uebrigen, die bis zum letzten Athemzuge stritten, und Gottes würdig sich bezeigten, die himmlische Palme errangen, und für ihre Standhaftigkeit mit der ewigen Siegeskrone gekrönt wurden.

§. 3.

Von zwei Dingen, die zur Standhaftigkeit helfen.

Und warum denn sollten wir in der Kreuzesschule nicht ausharren wollen? Nimmt ja doch nach so kurzer Zeit alles Kreuz und Leiden ein Ende! Ein Augenblick schließt alle Schmerzen ab, und für kurzes Leid lohnt Gott mit ewigen Wonnen! „Wir erwarten jenes Leben," sprach der fromme Tobias, „das Gott Denjenigen geben wird, die ihr Vertrauen niemals von Ihm abwenden!" (Tob. 2.) „Laufet also," ermahnt der Apostel, „daß ihr den Kampfpreis erlanget!" (1. Cor. 9.)

Einige befragten einst den Diogenes und sprachen: „Sag' uns doch, lieber Diogenes, warum du in deinen alten Tagen noch in einem Fasse wohnest, und dieser so strengen philosophischen Lebensweise nicht

entsagest?" Er aber antwortete ihnen: „Wenn ich auf der Rennbahn liefe, sollte ich etwa in der Nähe des Zieles stehen bleiben, daß ein Anderer mir den Preis hinwegnähme? Wahrlich, noch eiliger würde ich laufen, das Ziel vollends zu erreichen!"

Warum hegen nicht auch wir ähnliche Gesinnungen? Was ist je thörichter, als nachzulassen, wenn wir dem Ziele bereits nahe gekommen sind? mitten in dem Laufe inne zu halten, wenn wir nur noch wenige Schritte zu thun haben?

Ihr Helden, die ihr Schwereres erlitten,
Nur Muth gefaßt, bald ist der Sieg erstritten!
All' euern Leiden setzet Gott behende
Ein seliges Ende!

Doch ohne Vergleich weiser sprach der heilige Franciscus von Assisi, der seit vielen Jahren sich selbst gottselig erstorben war, als bereits sein letzter Kampf herannahte, und er bald verscheiden sollte: „O meine Brüder, beginnen wir doch endlich einmal, Gott zu dienen, denn sehr wenig ist's, was wir bis jetzt gethan haben!"

Standhaft also, christliche Seelen, standhaft müssen wir in den Arbeiten fortfahren, die wir Gott zu Liebe auf uns genommen haben, und die noch übrige Reise mit Lust und Liebe vollbringen. Dazu aber werden zwei Dinge uns vorzüglich frommen.

Das Erste ist die Anklage unser selbst. Bekennen wir uns schuldig in Allem, was wir leiden, und Jeder aus uns spreche: Diese Trübsal trifft mich mit Recht! „Gerecht bist Du, Herr, und recht ist

dein Gericht!" (Ps. 118.) Sehr wahr spricht der heilige Augustinus: „Meist sind Gottes Gerichte verborgen; niemals jedoch sind sie ungerecht!" So lange wir uns für unschuldig halten, und glauben, daß wir unverschuldet leiden, so lange ist auch unsre Geduld und Standhaftigkeit unkräftig und matt.

Die Brüder Josephs, des Vicekönigs von Aegypten, waren fürwahr keine Spione, wie sie dessen bezüchtigt wurden; sehr getreu erlegten sie das Geld für das erkaufte Getreide; auch hatten sie den Trinkbecher des Vicekönigs nimmer gestohlen. Nichts desto minder bekannten sie sich schuldig und sprachen: „Billig leiden wir diese Dinge; denn weil wir an unserm Bruder uns versündigten, darum kommt diese Trübsal über uns!" (Genes. 42.) Ahmen wir sie hierin nach und sprechen wir: Billig leiden wir dieß! Ob auch falscher Argwohn, Betrug, Irrthum und die schändlichsten Lügen dieß Unheil über uns brachten, so leiden wir dennoch billig; denn Dieß und weit Aergeres haben wir wohl hundert Mal verschuldet!

Doch du sagst: Ich bin unschuldig an dieser Sache, und werde derselben fälschlich beschuldigt. Dieß mag sein! Was aber weiter? Willst du darum läugnen, daß du schuldig bist? Bedenke nur ein wenig, ob du nicht vor vielen Jahren eine Sünde begangen, die zur Stunde noch nicht gebüßt ist! Sieh, nun ist der Gläubiger da und fordert die Schuld ein. Bist du also auch für den Augenblick rein und frei von der Uebelthat, deren man jetzt dich zeiht, so bist du darum noch nicht rein und frei von jener längst begangenen und

noch nicht gesühnten Uebelthat; und **darum kam diese Trübsal über dich!** So büße denn nun, was du längst verschuldet hast.

§. 4.

Von dem zweiten Mittel oder der Betrachtung des göttlichen Willens.

Als die Kaiserinn Irene, wie Paulus, der Diacon, erzählt, von ihrem eigenen Knechte vom Reiche verstoßen ward, da sprach sie: „Daß ich als eine verlassene Waise und eine Unwürdige auf den Thron erhoben wurde, dieß verdanke ich Gott; daß ich aber nun durch seine Zulassung vom Throne verstoßen werde, dieß schreibe ich meinen Sünden zu! In Allem aber, sowohl Gutem als Bösem, sei der Name des Herrn gepriesen.“ Dieß ist eine Sprache, würdig des Himmels! Dieß heißt bei gutem und bösem Geschick wahrhaft gleichmüthig bleiben, und gleich der edlen Sonnenblume immer nach seiner Sonne blicken. Dieß auch führte jenen Schächer vor den Aposteln in's Paradies, da er von dem Kreuze, wie von einer Kanzel öffentlich verkündigte: **Wir leiden gerecht!** Der andere Schächer aber läugnete beinahe, daß er schuldig sei, und verlangte in gottloser Lästerung vom Kreuze befreit zu werden.

Als der Feind beinahe schon vor den Pforten Bethuliens war, und ein allgemeines Klaggeheul in der Stadt ertönte, da trat die keuscheste Wittwe Judith

unter das Volk, die Weinenden zur Hoffnung aufzurichten, und sprach: „Nicht rächen wollen wir uns wegen der Dinge, die wir leiden; sondern erachten, daß diese Strafe und Zuchtruthe des Herrn weit geringer sei als unsre Sünden; und glauben, daß wir als Knechte damit gezüchtiget werden, nicht aber, daß sie zu unserm Untergang über uns gekommen seien." (Judith. 8.)

Wenn wir also mit Trübsalen heimgesucht oder bestraft werden, dann sollen wir die Schuld nicht auf Andere wälzen, sondern uns selbst anklagen, und bekennen, daß wir weit gelinder, als wir es verdienten, von Gott bestraft werden, der, nach seiner Weise, immer eine Strafe verhängt, die geringer als die Schuld selbst ist, und sogar, nach dem Ausspruch der Gottesgelehrten, in der Hölle selbst die Verworfenen milder bestraft, als sie es verdienen. Daher auch sprach Job den sehr weisen Wunsch aus: „Ach, daß doch Gott mit dir redete, damit du erkänntest, daß du weit weniger bestraft wirst, als deine Ungerechtigkeit es verdient!" (Job. 11.) Vieler deiner Missethaten und Laster hast du zwar vergessen; doch nicht eben so Gott, der ein geduldiger Vergelter ist (Eccli. 5.), und weniger fordert, als du schuldig bist. Wer immer also in Trübsalen schmachtet, der spreche beständig: Ich habe gesündigt, und werde gerecht bestraft! Billig leide ich dieß; weniger wird über mich verhängt, als meine Bosheit verdient; sehr gelind ist diese Zuchtruthe des Herrn; weit Schwereres habe ich verschuldet! Und

dieß ist, wie gesagt, die erste Beihilfe der Standhaftigkeit: die Selbstanklage.

Die zweite aber ist die Betrachtung des göttlichen Willens und seiner heiligen Vorsehung. Alles, was immer wir leiden, das leiden wir, weil Gott es will. Gott hat nicht nur von Ewigkeit vorgesehen, sondern auch gewollt, daß Jeder aus uns genau in die Mühsale geriethe, in welche er geräth. Nimmermehr wollte Gott die Schuld der Sünde; doch hob Er die menschliche Freiheit nicht auf, und läßt es daher zu, daß der Mensch sündige. Ist Er aber nicht Urheber der Sünde, so ist Er doch, als ein höchst gerechter Gott, der Ordner der Sünde, die vielfältiges Elend und Strafen nach sich zieht; und will also, eben weil Er höchst gerecht ist, daß der Sünde die Strafe nachfolge.

Es wird uns also alles Kreuz und alle Drangsal von Gott zugesendet. Gott will, und dieß sollen wir wohl bedenken, daß wir von den Uebeln bedrängt werden, die uns bedrängen; leiden also sollen wir diese Dinge, weil wir, wie sogar der heidnische Seneca erinnert, wissen, daß sie durch göttlichen Rathschluß geschehen. Gott, der liebreichste Vater, erzieht seine Kinder nicht weichlich; sondern Er hält sie in ernster Zucht.

Es geschieht zuweilen, daß die Knaben auf der Gasse spielen und sich allerlei Muthwillen erlauben, weil sie glauben, sie seien nun vor aller Strafe gesichert. Aber siehe da, wider alles Vermuthen erscheint urplötzlich irgend ein ernster und ehrbarer Mann, geht

auf Einen der Knaben in der Schaar los, faßt ihn bei den Ohren und führt den kleinen Unglücksvogel von seinen Gefährten fort. Wer aber dieß mit Augen sieht, der schließt sogleich und spricht: Dieß ist gewiß der Vater des Kindes; er führt nur seinen Sohn fort, und kümmert sich nicht um die übrigen! Also spielen auch wir oftmals, und indeß wir unserm Muthwillen uns überlassen und böse Dinge treiben, werden wir plötzlich von dem besten der Väter vom Spielplatz fortgeführt. Der uns das Spiel durch Kreuz und Trübsal verdirbt, uns beim Ohr faßt, unsern Plan verrückt und uns fortzieht, ist kein Unbekannter, kein Fremder; es ist der Vater. „Denn," was wir oftmals sagten, und nie genug wiederholen können, „wen der Herr liebt, den züchtigt Er; Er züchtigt aber jeden Sohn, den Er aufnimmt." (Hebr. 12.) Sind wir also außerhalb der Zucht, so sind wir Bastarde, und keine rechtmäßigen Kinder.

§. 5.

Daß wir sowohl Fröhliches als Trauriges gern aus der Hand Gottes annehmen sollen.

In Spanien gibt es gewisse Weine, die ihrer Sprödigkeit und Säure wegen in ihrem Vaterlande nicht zu trinken sind; werden sie aber über das Meer geführt, dann gewinnen sie einen sehr lieblichen Geruch und Geschmack. Also führt auch Gott uns über das Meer der Trübsale, daß wir unsre spröd-

und saure Weise verlieren und den lieblichen Geruch der Geduld erlangen. Dieß Alles geschieht auf Gottes Wink. Schon früher sagten wir, wie ein spröder und saurer Wein sich bessern läßt, hier fügen wir nur noch Folgendes bei.

Hieronymus Cardano, ein Mann von viel umfassender Gelehrsamkeit, versichert, es sei aus der Erfahrung bewiesen, man könne den Most auf folgende Weise süß erhalten. Wenn man, spricht er, ein Faß in- und auswendig wohl verpicht und dasselbe mit süßem, wenn gleich trüben Weine anfüllt und einen Monat lang in fließendes Wasser versenkt, so bleibt der Wein ein ganzes Jahr hindurch süß, da die Hitze des Peches und die Kälte des Wassers seine Süßigkeit erhalten.

Also handelt auch Gott mit uns, und versenkt uns in die Fluthen der Trübsale, daß wir nicht die Lieblichkeit guter Sitten verlieren, ausarten und zu Essig werden. In diese Fluthen ward allerdings Jener versenkt, welcher ausrief: „Befreie mich von Denjenigen, die mich hassen, und aus den Tiefen der Gewässer!" (Ps. 68.) Als er aber denselben entrissen war, rief er hierüber vor Freude aus: „Er sandte aus den Höhen und nahm mich aus vielen Wassern heraus!" (Ps. 17.)

Auch der gottselige Abt Ludovicus Blosius spricht in dieser Beziehung Einiges, das man mit großen und goldenen Buchstaben aufzeichnen sollte. „Gott pflegt," spricht der fromme Schriftsteller, „jene seiner Freunde, die Er mit besondern Gaben zu schmücken, höher zu erheben und umzuwandeln beschlossen hat, nicht mild

und weichlich zu waschen, sondern in ein Meer der Bitterkeit zu versenken.“ Dieß merke dir, christliche Seele; dieß führe dir wohl zu Gemüthe und bedenke, daß du nicht mit Rosenwasser gewaschen, sondern in die bittersten Fluthen des salzigen Meeres versenkt werden mußt. Und dieß heilsame Bad hat der liebreichste Vater dir von Ewigkeit bereitet.

Demnach also müssen wir alles sowohl Freudige als Traurige willig von der Hand Gottes annehmen und auf solche Weise mit standhaftestem Gemüthe bis an's Ende fortfahren. Sehr viele Psalmen verfaßte der königliche Prophet mit der Inschrift: Ein Psalm bis zum Ende; nämlich ein Psalm, der vom ersten bis zum letzten Vers abzusingen ist. In der Kreuzesschule fingen wir nicht etwa an, ein Fabellied oder ein Hochzeitgedicht, sondern ein Trauerlied, einen Todtengesang zu singen, der nimmermehr wohl klingt, wenn er nicht bis zum Ende gesungen wird, wo alle Dissonanzen sich auflösen. Bis dahin aber wird es uns nie an Leiden fehlen.

Es ist ein wahrer Ausspruch: „Weicht eine Versuchung oder Trübsal, so kommt eine andere herbei; und immer werden wir etwas zu leiden haben. Ja während der frühere Kampf noch dauert, kommen mehrere heran! und zwar unverhofft.“ Ausharren muß man daher in diesem Gesang, und das Lied der Geduld bis zum Ende singen.

Den Anfängern wird der Schulpreis verheißen; doch nur den Beharrlichen wird er gegeben. Judas Ischariot fing sehr gut an, endigte jedoch sehr böse!

gelobt wird sein erster Eifer, sein Ende aber verdammt. Viele beginnen gut; Wenige endigen gut. „Die Kraft eines guten Werkes ist die Beharrlichkeit, die allein gekrönt wird!" spricht der heilige Gregorius; „vergeblich thut man Gutes, wenn man vor dem Ende des Lebens davon abläßt."

Hierzu ermuntert und entflammt der heilige Bernardus auf manchfaltige Weise. „Ohne die Beharrlichkeit," spricht er, „gelangt weder der Streiter zum Siege, noch der Sieger zur Krone. Die Beharrlichkeit ist das Mark der Kräfte, die Vollendung der Tugenden, die Schwester der Geduld. Nimm die Beharrlichkeit hinweg, und der Gehorsam findet keinen Lohn, die Wohlthat ist ohne Lieblichkeit, die Tapferkeit ohne Lob. Der böse Geist stellt nur der einzigen Beharrlichkeit nach, da er weiß, daß diese Tugend allein gekrönt wird. Denn das Ende, nicht der Kampf krönet den Fechter. Lobe immerhin das Glück des Schiffers; doch erst, wenn er in den Hafen gekommen ist." Wenig ist's, das Kreuz auf die Schulter zu nehmen, wenn du dasselbe nicht auch bis zu deinem Ziele tragen willst. „Wehe denen, welche die Geduld verloren!" (Eccli. 2.) So gehen wir denn, christliche Seelen, muthig und standhaft zu Werke, daß es nicht von uns heiße, wie das alte Lied singt:

Du fingest zwar ganz löblich an,
Doch schließest schlecht du deine Bahn!

Als der heilige Apostel Paulus von den Gläubigen zu Miletus Abschied nahm, die über seine Abreise in

Thränen zerflossen, sprach er frei und fröhlich zu ihnen: „Ich weiß, daß zu Jerusalem Fesseln und Trübsale meiner harren; doch fürchte ich keines dieser Dinge; auch achte ich mein Leben nicht kostbarer als mich; wenn ich nur meinen Lauf vollbringe!“ (Apostelg. 20.) Folgen wir der Stimme dieses großen Meisters, der uns vorangeht; stimmen wir in seinen Gesang und sprechen wir jeder Einzelne für sich: Um was immer für einen Preis, um was immer für Ausgaben und Trübsale der Himmel erkauft werden muß; ob auch noch so Viele mich hassen, verfolgen, plagen, zerreißen; ob auch noch so viele Uebel mich bedrängen; ob auch Gott noch so viele Kreuze mir zusende: ich bin bereit, Alles zu leiden, wofern ich nur meinen Lauf vollbringe und am Ende sagen kann: Es ist vollbracht! Ich weiß es allerdings, daß die Frucht meiner Arbeiten ein ewiger, überreichlicher, unversiegbarer Lohn im Himmel ist!

Viertes Capitel.

Daß man die Trübsale mit großer Danksagung aufnehmen und ertragen soll.

Phidias, der berühmteste Künstler des ganzen Alterthums und der kunstreichste Bildner, hatte die Gabe, aus Thon, Wachs, Gyps, Marmor, Holz, Erz, Elfenbein, Silber, Gold und beinahe aus jeder

Holzart die trefflichsten Bilder zu gestalten. Auch Seneca sagt von ihm: „Phydias konnte nicht nur aus Elfenbein edle Bilder hervorbringen; er machte derselben auch aus Erz, aus Marmor und aus noch schlechtern Stoffen; und zwar bildete er solche auf die schönste und trefflichste Weise.“ Hätte nun ein solches, noch ungehobeltes und ungeschnitztes Holz sprechen können, so hätte es seinem Bildner gewiß hochpreislichen Dank gesagt, daß es durch die Wohlthat einer so kunstreichen Hand ihm vergönnt ward, seine frühere Ungestalt abzulegen.

Nun wird aber der Mensch von Gott, dem allwissenden Künstler, durch Kreuze und Trübsale also gehobelt und geschnitzt, daß er dadurch eine ganz neue Gestalt und Würde erlangt. So ist es denn billig, daß der früher ungestaltete Strunk seinem Phydias Dank sage, da er nie und nimmer zu einer so edlen Gestalt gelangt wäre, wofern nicht Hobel und Meißel wacker an ihm gearbeitet und vielerlei Auswüchse und Unziemlichkeiten von ihm hinweggenommen hätten. Weßhalb wir denn alles Widerwärtige nicht nur, wie bisher erörtert ward, geduldig, fröhlich und standhaft, sondern auch mit Danksagung annehmen und tragen sollen. Denn viele Gründe haben wir, Gott für die Drangsale dieser Zeit, als für eben so viele große Wohlthaten zu danken, wie wir sogleich erörtern wollen.

§. 1.

Danksagung wandelt das Böse in Gutes um.

Die alten Deutschen pflegten vor Zeiten bei Erziehung ihrer Kinder ihnen die Lebensregeln durch gewisse Sinnbilder an's Herz zu legen. Zu diesen gehörten denn auch folgende. Wenn du auf der Reise bist, sprachen sie, so geh' von dem Orte, wo du ausgeruht hast, nicht fort, du habest denn vorher dreimal ausgespieen. Dadurch wollten sie ihnen die Ermahnung geben, daß sie, wenn sie bereits reisefertig wären, vorsichtig um sich blicken sollten, ob sie nichts hätten liegen lassen. Ferner verboten sie, mit den Fingern auf die Sterne zu zeigen; nicht weil es Sünde wäre, die Hand gegen die Sterne zu erheben; sondern weil durch den vorwitzigen und allzu langen Anblick der Gestirne der Scharfblick der Augen geschwächt wird. Eben so ermahnten sie auch weise und sprachen: Wenn dich etwas brennt, so sage: „Vergelt's Gott!“ Und dieß ist allerdings ein goldenes Gebot, das gar sehr zu unserm Gegenstande stimmt. Was immer für ein Feuer, was immer für eine Drangsal dich brenne, welcher Mensch immer dich plage oder beleidige oder betrübe, sage Gott so innigen Dank dafür, als ob du das reichste Geschenk empfangen hättest.

Wohlerzogene Kinder pflegen, wenn sie eine Schulstrafe bekommen, dem Meister dafür zu danken

und sprechen dadurch gleichsam zu ihm: Ich verarge es Euch nicht, daß Ihr mich bestraft habet, denn ich habe Strafe verdient; vielmehr ist es mir lieb, daß meine Besserung Euch am Herzen liegt und Ihr noch nicht alle Hoffnung aufgegeben habet, Etwas aus mir zu bilden. Und warum auch sollte ich darüber zürnen? Ist es ja doch des Lehrers Pflicht, die Schüler zu bestrafen, wenn sie fehlen, damit sie für die Zukunft sich hüten! Dieß sind Kinder eines edlen Gemüthes. Doch wie selten findet man solche, die die Strafe auf solche Weise annehmen! Dieß aber ziemt uns, der Ermahnung jenes Meisters zufolge, der zu uns Allen spricht: „Danken wir in aller Geduld und Langmuth Gott dem Vater, der uns würdig hielt, uns Antheil zu geben an dem Loos der Heiligen.“ (Coloss. 1.) Was ist aber dieser Antheil, dieß Loos der Heiligen, wenn nicht Vieles zu leiden, und Gott zu danken, daß Er so großer Ehre uns würdig achtet?

In wundersamer Beredsamkeit bemüht sich der heilige Chrysostomus, dieß allen christlichen Gemüthern in's Herz zu predigen. Doch wollen wir ihn selbst hören: „Dieß ist der Wille Gottes,“ spricht er, „daß wir immerdar Dank sagen; dieß ziemt einer frommen Seele, die weise belehrt ward. Hast du irgend Böses erlitten? Du darfst nur wollen, so ist es nichts Böses! Danke Gott, und du hast das Böse in Gutes umgewandelt. Sprich auch gleich dem Dulder Job: »Der Name des Herrn sei gepriesen in Ewigkeit!« Denn was konntest du je Böses erleiden? Wurdest du von einer Krankheit heimgesucht? Je nun, dieß

ist nichts Neues; tragen wir ja doch einen sterblichen Leib umher, der zum Leiden geboren ist! Oder leidest du Mangel an Geld? — Dieß läßt sich erwerben, und kann wieder verloren gehen, und bleibt nur auf der Erde. Ich werde, sprichst du, von Feinden verfolgt und verleumdet! Doch hierin leiden wir kein Unrecht, sondern vielmehr sie, die uns solches anthun. Denn nicht wer Böses leidet, sündigt, sondern wer Böses thut."

Was immer also für Uebel dich bedrängen mögen, danke Gott, und du hast das Böse in Gutes umgewandelt. So sollen wir demnach, der Ermahnung des nämlichen heiligen Redners zufolge, in Versuchungen nicht unwillig, noch ängstlich, noch verwirrt werden. Eine schwerere Wunde schlug Job dem bösen Geiste, da dieser Dulder, nachdem er aller seiner Güter beraubt war, dem Herrn dankte, als zur Zeit, wo er seine Habe freigebig mit den Armen theilte. Denn all des Seinigen beraubt sein und solchen Verlust mit Danksagung ertragen, ist weit Größeres, als im Schooße des Reichthums Almosen geben, wie wir offenbar an diesem Gerechten sehen.

Es ist dir aber durch eine große Feuersbrunst Haus und Habe abgebrannt? Bedenke, was dem Dulder Job widerfuhr; danke Gott, der diesem Brande wehren konnte, und nicht wehrte, und du wirst so großen Lohn empfangen, als ob du Alles unter die Armen vertheilt hättest. Dieß bestätigt der nämliche heilige Chrysostomus wiederholt und spricht: „Gleichen Theil wirst du haben mit Denen, die ihr ganzes Geld

den Armen spendeten, wenn du, um Habe und Gut gekommen, Gott dankest, und, ob du auch zu Wahrsagern gehen könntest, dennoch diese Dinge lieber gar nicht zurück empfangen, als auf solche Weise bekommen willst."

Doch du schmachtest in Armuth, Hunger und in allerlei Mühsalen und Gefahren! — Gedenke des armen Lazarus, wie er mit Dürftigkeit, Verlassenheit und zahllosen andern Trübsalen, und zwar nach so großen Tugenden, kämpfte! Gedenke der Apostel, die in Hunger, Durst und Blöße waren; gedenke der Propheten und so vieler anderer Gerechten und Heiligen; und du wirst finden, daß sie alle nicht zur Anzahl der Reichen und Fröhlichen, sondern der Dürftigen, der Betrübten und Geängsteten gehörten. Dieß erwäge ernstlich im Gemüthe, daß Gott dessen auch dich theilhaft machte; und zwar nicht darum, weil Er dich haßte, sondern weil Er dich zärtlich liebte; denn gewiß hätte Gott seine Heiligen nicht so Schweres leiden lassen, wenn Er sie nicht auf's Innigste geliebt hätte. Keine Tugend ist so groß, als die Dankbarkeit. Sie ist das größte Opfer, sie die vollkommene Opfergabe; weßhalb auch der Apostel spricht: „Saget Dank in allen Dingen! Denn dieß ist der Wille Gottes." (1. Theß. 5.)

Jene hebräischen Jünglinge, die zu dem feurigen Ofen in Babylon verdammt waren, dankten Gott in den heißesten Flammen, gleich als säßen sie bei dem fröhlichsten Gastmahle. Denn wie der Prophet Daniel bezeugt, lobten, verherrlichten und priesen sie Gott

gleichsam mit Einem Munde in jenem Feuerofen und sprachen: „Gepriesen seist Du, Herr, Du Gott unsrer Väter; denn Du bist lobwürdig und hoch erhöht in Ewigkeit! Und gepriesen sei der heilige Name Deiner Glorie; denn er ist lobwürdig und hoch erhöht von Ewigkeit zu Ewigkeit." Daher auch war jener feurige Kerker ihnen gleich einem Sommerpallast; jener Pechrauch gleich dem heitersten Himmel; jene Flamme gleich einem Gewande und jene Ketten gleich Armspangen und reichem Geschmeide.

§. 2.

Welche edle Tugend die Danksagung in Drangsalen ist.

Und weil diese Danksagung gegen Gott in bittern Trübsalen eine Sache von höchster Wichtigkeit ist, so ist es allerdings dem Gegenstande gemäß, dieselbe durch die kräftigsten Zeugnisse zu besiegeln. Der heilige Chrysostomus, dessen Worte wir schon vorhin anführten, ergießt sich hierüber in wundersamer Beredsamkeit, und wird wahrlich mit Fug und Recht der Prediger mit dem goldenen Munde genannt. Diesen Punkt wiederholt er beständig, dringend, und spricht mit feurigen Worten: „Diese Danksagung ziemt nicht nur den Reichen, sondern auch Denen, die in größter Armuth schmachten; nicht nur den Gesunden, sondern auch den Kranken; nicht nur Denjenigen, welchen Alles nach Wunsch und Willen ergeht, sondern auch Denen, die mit bittern Widerwärtigkeiten zu kämpfen haben. Denn Gott Dank sagen, wenn Alles glücklichen

Fortgang hat, darin liegt eben nichts Besonderes; aber mitten unter Stürmen und Ungewittern, wenn das Schiff hin und her geschleudert wird und in den größten Gefahren schwebt: da lassen sich Proben großer Geduld und Gleichmüthigkeit geben. Dadurch erlangte Job die Siegeskrone und verstopfte dem Teufel den schamlosen Mund, da er klar zeigte, daß er im Stande seines früheren Glückes Gott nicht des Geldes wegen, sondern aus wahrer und großer Liebe gedankt hatte."

„Dieß ziemt ganz vorzüglich einem dankbaren Gemüthe," spricht er an einer andern Stelle, „dieß ziemt einem Jünger, der der Weisheit sich befleißt, Gott selbst in Bitterkeiten und Drangsalen zu danken, und in Allem Ihm die Ehre zu geben, nicht nur für Wohlthaten, sondern auch für Strafen und Züchtigungen. Und dieß auch erwirbt größern Lohn. Denn dankest du Gott für das Gute, so hast du zwar deine Pflicht gethan und die Schuld bezahlt; dankest du Ihm aber für das Böse, so hast du Gott zum Schuldner gemacht. Denn wer eine Wohlthat empfing und dafür dankt, der bezahlt dafür; wer aber Böses empfing und Gott dennoch dankt, dem wird Gott schuldig. Auf gleiche Weise also sollen wir Gott loben, wenn Er bestraft, und wenn Er aus Strafen uns rettet; denn Beides führt zum Heile, und Beides sind Wirkungen seiner Güte. Loben also sollen wir Ihn, sowohl weil Er den Adam in's Paradies versetzte, als weil Er ihn daraus vertrieb; loben sollen wir Ihn nicht nur für den Himmel, sondern auch für die Hölle; denn

auch sie hat Er erschaffen, und Er bedroht uns damit, auf daß Er von Lastern uns frei erhalte.“

„Gleichwie wir also den Arzt ehren und loben, nicht nur, wenn er uns Speise erlaubt, sondern auch, wenn er uns Hunger leiden läßt; nicht nur, wenn er uns auf einen Spaziergang führt, sondern auch, wenn er uns Hausarrest auferlegt; nicht nur, wenn er uns salbt, sondern auch, wenn er uns brennt und schneidet; da diese Dinge, ob sie auch gegeneinander zu streiten scheinen, dennoch zu Einem und demselben Ziele führen: also sollen wir auch Gott für Alles loben; und dieß zwar um so vielmehr, als Er Gott, Jener aber nur ein Mensch ist, und seine Kunst ihm oft fehlschlägt; da hingegen, was Gott verordnet, mit höchster Weisheit und Fürsorge geschieht.“ — Weßhalb wir denn auch Gott Dank sagen sollen, nicht nur, wenn wir erlangen, um was wir bitten; sondern auch, wenn unsre Bitte uns versagt wird. Denn wenn Gott uns etwas versagt, ist Er darum nicht minder ein gütiger Vater, als wenn Er dasselbe uns gewährte. Denn wir wissen nicht, was uns frommt, wie Er es weiß. Ob also unsre Bitten erhört werden oder nicht, sollen wir Gott auf gleiche Weise danken.

„Ein großer Schatz ist demnach die Danksagung,“ fährt der heilige Redner fort, „ein großer Reichthum, ein unversiegbares Gut und eine starke Rüstung. Große Linderung ist in der Trübsal, welcher die Danksagung inne wohnt. Es ist zwar vielfältige Nachstellung, wo große Tugend ist, und wo die Barmherzigkeit waltet, da ist auch feindlicher Neid; aber wir haben auch

kräftige Waffen, alle diese Arglist des Feindes zu überwinden, wenn wir in allen Dingen Gott Dank sagen. Bist du um dein Geld gekommen? Dankest du Gott in diesem Falle, so hast du deine Seele gewonnen und größern Reichthum erlangt, weil du tiefer aus dem Born der göttlichen Güte schöpftest."

Eben so spricht auch der heilige Augustinus: „Die Guten und die Bösen sind wie zwei Gefäße, deren eines mit Unrath, das andere mit köstlichen Spezereien angefüllt ist. Werden diese Gefäße geschüttelt, so wird jenes, worin die Spezereien enthalten sind, den köstlichsten Wohlgeruch, das andere einen unausstehlichen Gestank verbreiten. Also sind auch nun die Bösen und die Guten ohne Unterschied in Trübsalen, doch durch Gottes unergründliches Gericht von einander gesondert. So oft also eine schwere Drangsal ausbricht, sagen die Frommen als gute Gefäße dem Herrn Dank, daß Er sie väterlich züchtigt; die Stolzen dagegen, die Unzüchtigen, die Geizigen und Frechen lästern, murren wider Gott und sprechen: Was haben wir denn Böses gethan, daß wir solche Dinge erleiden sollen? Woher es denn nicht selten geschieht, daß diese Unglückseligen aus Liebe zu diesem Leben das gegenwärtige Leben nicht behalten können und überdieß auch jenes künftige ewige Leben noch verlieren, wo Schmerz und Seufzer fern sind; ja, was noch schwerer ist, den gegenwärtigen Uebeln nicht entkommen, und durch ihre Laster und Verbrechen in ewige Uebel versinken."

„Darum," spricht der heilige Gregorius, „soll man diejenigen, welche die Geißeln der Trübsale fürchten,

dahin ermahnen, daß sie vor der ewigen Pein erschrecken, wenn sie von den Uebeln dieses Lebens wollen frei und ausgenommen sein.“

In dem Leben der Altväter wird von einem Bruder erzählt, der ohne alle seine Schuld bei Allen verhaßt und Allen ein Dorn im Auge war. Niemand wollte Umgang mit ihm haben; Niemand grüßte ihn; Niemand wollte ihm ein Buch oder Brod borgen; Niemand lud ihn, wenn die Arbeit zu Ende war, zu sich ein. Er aber, was fürwahr sehr lobwürdig war, dankte unter allen diesen Dingen Gott von Herzen. Nun geschah es einmal, daß er nach dem Schnitt der Ernte in seine Hütte kehrte und daselbst kein Brod fand. Was sollte er nun thun? Von den Gefährten durfte er keines hoffen; sollte er sich etwa vermessen, desselben vom Himmel zu begehren? — Dennoch bescherte der Himmel ihm Speise. Denn es währte nicht lange, da pochte Jemand an seiner Zelle, der ein mit Broden beladenes Kameel mit sich führte. Da nun der gute Einsiedler die große Freigebigkeit der göttlichen Vorsehung gegen sich erkannte, sprach er unter Thränen: „O mein liebreichster Gott, bin ich es denn nicht werth, daß ich um Deinetwillen länger Noth leide?“ — Von dieser Zeit an waren aber die Uebrigen weit freundlicher und sanftmüthiger gegen ihn.

§. 3.

Wie wir in Leiden und Trübsalen beten sollen.

Jener fromme und bewährte Dulder, der Greis Tobias, ward nicht mißmuthig wider den Herrn, weil die Trübsal der Blindheit über ihn gekommen war; sondern er stand unbeweglich in der Furcht Gottes und „dankte Gott alle Tage seines Lebens". (Tob. 2.) Hierin sollen wir uns auf alle Weise beeifern, ihm nachzuahmen. Wenn wir verachtet, verlacht, gehaßt und in mancherlei Uebel verflochten werden, so danken wir Gott. Dadurch wird, wie vielfältige Erfahrungen zeigen, Gott bewogen werden, die feindlichen Gesinnungen Anderer gegen uns zu ändern; oder aber Er wird uns gewiß auf andere Weise vielfältig ersetzen, was immer uns Böses widerfuhr.

Dieß ist auch der Sinn des Apostels, der uns ermahnt: „Saget Gott immerdar Dank für Alles!" (Eph. 5.) Der heilige Hieronymus, der diese Worte tief beherzigte, spricht sich darüber also aus: „Für Wohlthaten danken, dieß können auch Götzendiener und Heiden; für Trübsale und Martern aber, dieß können nur Christen. Darum sprechen wir in allen Gefahren und Drangsalen: Gebenedeit sei der Herr! denn dieß ist eines christlichen Gemüthes würdig."

Hierüber spricht auch die Nachfolge Christi im fünfzigsten Capitel des dritten Buches so wunderschön, daß man dieß Capitel, wenigstens zum Theil, allen

Traurigen und Betrübten täglich vorlesen sollte. Wir wollen indessen für unser Vorhaben nur Folgendes daraus anführen: „Ich danke Dir, Herr, mein Gott, daß Du meiner Uebel nicht schontest, sondern mit bittern Streichen mich zermalmtest, mich mit Schmerzen schlugest und mir äußerlich und innerlich Aengsten zusendest! Deine Zucht sei über mir, und deine Strafruthe selbst wird mich belehren!"

Der gottselige Taulerus erzählt von einem sehr gelehrten Manne, derselbe habe einst eine heilige Jungfrau um eine kurze Lebensregel ersucht, seinen Wandel auf frömmere und heiligere Weise zu ordnen. Diese gab ihm denn auch eine Regel, die das ganze geistliche Leben erschöpfend umfaßte, und dennoch nur aus zehn kurzen Punkten bestand, von welchen der fünfte also lautete: „Es soll Niemand mit so großen Schmerzen und Aengsten behaftet sein, daß er nicht Gott dafür danke und derselben sich unwerth halte, ja auch um noch größeres und verdoppeltes Leiden bitte." Was auch sie selbst getreulich that. Warum befolgen nicht auch wir eine so überaus schöne und würdige Lehre?

Wir wollen dieß durch einige Beispiele erklären. Es leidet Jemand eine ganze Nacht hindurch an einem furchtbaren Husten; es bedünkt ihn, als zersprenge es ihm die Brust vor schneidenden Schmerzen; kein Schlaf kommt in seine Augen; er zählt alle Stunden der Uhr. Ein Solcher nun thut sehr Großes, wenn er mit starkem Gemüthe spricht: „Herr, mein Gott, sende mir einen noch heftigeren Husten, der mich noch härter plage; denn weit Aergeres habe ich verdient!"

Ein Anderer leidet an Kopfweh, an Magenkrämpfen, an Gicht, an Steinschmerzen, am Podagra, und kann dennoch rufen: „Herr, vermehre meinen Schmerz; nur vermehre auch meine Geduld!" Wer ist dieser? und wir wollen ihn loben.

Ein Anderer wird von einigen Spöttern schmählich verlacht und verhöhnt; er aber spricht: „O mein Heiland, der Du um meinetwillen so oft verspottet wurdest, sende doch noch Mehrere, die mich verlachen und verspotten und mir alle Schmach anthun; denn gar sehr bin ich dessen würdig!" Gibt es aber Seelen, die also beten? Ich zweifle keineswegs daran; wohl aber sind solche verborgen und trösten sich mit Geduld. Auch gibt es wohl noch Andere, die also beten: „Liebreichster Gott, ich leide nicht nur eines, sondern vielerlei Kreuze! Doch ich bitte Dich, mein Schöpfer, sende mir, wenn es also Dir wohlgefällig ist, noch schwerere Leiden zu! Vermehre meine Drangsale; denn ich weiß, daß Du mit denselben auch meine Geduld vermehren wirst! Nun aber danke ich Dir für das, was ich in diesem Augenblicke leide, und achte mich unwürdig, für Dich, meinen Gott, zu leiden!"

Haben wir bis jetzt also gebetet, christliche Seelen? werden wir künftig also beten? — Wir lassen uns zuweilen bedünken, als trügen wir, ich weiß nicht welche Heiligkeit an uns, weil wir bald diese, bald jene Gebete hersagen. Doch, o wie weit sind wir noch von der wahren Heiligkeit entfernt! Hier sollen wir Helden, hier Riesen sein; hierin sollen wir uns üben; hier erregen wir kein Aufsehen, hier lobt uns Niemand,

als nur der einzige Ergründer der Herzen, unser Gott, dem aus allen musikalischen Instrumenten vorzüglich die Trommel der Trübsale und die Orgel des Lobes und der Danksagung gefällt. Dieser Trommelschlag aber tönt: Ach, wie wehe thut dieß mir! Ach, wie schmerzlich brennt es mich! Doch, o mein Gott, verlaß mich nicht; gib mir Geduld, o geduldigster Jesu! Diese Trommel tönt allerdings trefflich und überwiegt die weichlichste Musik. Die Orgel des Lobes aber gibt die lieblichsten Töne. In diesem Orgelspiele war der heilige Jacobus, von seiner Marter der Zerschnittene genannt, ein trefflicher Meister; denn so oft man ihm ein Glied vom Leibe schnitt, so oft rief er mit starkem Gemüthe: „Gott sei Dank!"

Hierin aber war Job ihm als Meister vorangegangen, der, so oft ein neues Unglück ihm hinterbracht wurde, eben so oft auch Gott auf's Neue Dank sagte. Einer kam und sprach: „Die Sabäer haben alle deine Esel mit den Ochsen davongetrieben." Job aber erwiederte: „Der Name des Herrn sei gepriesen!" Ein Anderer kam mit der Botschaft: „Es fiel Feuer vom Himmel und verzehrte die Heerden deiner Schafe sammt den Knechten." Und abermal antwortete Job: „Der Name des Herrn sei gepriesen!" Ein Dritter kam und berichtete: „Die Chaldäer haben deine Kameele überfallen und alle fortgeführt." Job aber blieb standhaft bei seiner Antwort: „Der Name des Herrn sei gepriesen!" Ein Anderer kam und meldete: „Dein Haus ist eingestürzt und hat alle deine Söhne und Töchter erschlagen." Job aber sprach wie früher: „Der Name

des Herrn sei gepriesen! Wie es dem Herrn gefallen hat, also ist es geschehen." Sieh da, eine Orgel des Lobes, eine höchst kunstreiche Orgel, die Gott selbst durch die Worte lobte: „Hast du auch meinen Knecht Job geachtet, daß nicht seines Gleichen ist auf Erden?" (Job 1.)

§. 4.

Von einigen Beispielen der Heiligen.

Stobäus erzählt, es sei bei den Persern Sitte gewesen, daß, wenn der König irgend einen Bürger vorrufen und geißeln ließ, der Gegeißelte, ob er auch unschuldig zu dieser Strafe verurtheilt war, dem Könige dankte, daß er seiner so gnädig sich erinnert habe. Wäre es denn so Großes, daß der König eines Menschen gedächte? Und sollen die Streiche uns so lieb sein, wenn ein König uns zu geißeln befiehlt? Warum denn untergeben wir uns nicht eben so gutwillig dem allerhöchsten König des Himmels und der Erde, und verehren die Streiche, um die wir den Himmel erkaufen, und danken mit demüthigem Herzen dafür? Wahrlich, dieß haben alle Heiligen aller Zeiten gethan.

Der heilige Laurentius lag auf dem feurigen Rost und ward daselbst gleich einem Wildpret gebraten. Dennoch sprach er: „Da ich nun gebraten bin, danke ich Gott!" Und füglich sprach er also; denn diese Speise war für die Tafel des allerhöchsten Königs bestimmt.

Zur Zeit des Imperators Maximianus wurden dem heiligen Theodor die Seiten zerrissen und so sehr zerschlagen, daß er kaum mehr Athem holen konnte;

dessen ungeachtet nahm er seine letzte Kraft zusammen, die Orgel zu spielen, und sang: „Preisen werde ich den Herrn zu jeder Zeit!“

Sehr viele Heilige wurden unmenschlicher noch denn die Hunde mißhandelt; und dennoch schmiegten sie sich gleich den getreuesten Hunden, je grausamer sie gemartert wurden, um so freundlicher an ihren Herrn an, dessen Wohlgefallen zu erlangen sie Alles mit williger Geduld erlitten. Bekannt ist die Stimme Desjenigen, der den Thieren sich beirechnete und sprach: „Gleich einem Thier bin ich vor Dir geworden, und immerdar bin ich bei Dir!“ (Ps. 72.)

So wahr als schön sprach der gottselige Johannes von Avila, und mit goldenen Buchstaben sollte man diesen Spruch aufschreiben: „Ein einziges Gott sei Dank in Widerwärtigkeiten und Leiden wiegt tausend Danksagungen auf, die wir Gott im Wohlergehen darbringen!“ Denn dieß ist die höchste Tugend der Andacht: Gott in Trübsalen danken.

Noe brachte mit den Seinigen nach jener furchtbaren Sündfluth, in welcher das ganze menschliche Geschlecht unterging, dem Herrn ein großes Brandopfer zur Danksagung dar. „Er richtete einen Altar auf, sonderte allerlei Thiere und Gevögel zum Opfer, und brachte Brandopfer dar; und es stieg der Wohlgeruch des Opfers zum Herrn empor.“ (Genes. 8.)

Wie lange aber und durch wie viele Trübsale ward Noe geprüft! Einen guten Theil seines Lebens brachte er, während alle Uebrigen ihren Lüsten in Sicherheit sich überließen, unter schweren Mühen und

Arbeiten mit dem Bau der Arche zu; daß er aber dem Tode entkam, zog ihm größere Widerwärtigkeiten zu, als wenn er hundertmal gestorben wäre. Denn abgesehen davon, daß er über zehn Monate in der Arche wie in einem Grab und Kerker verschlossen war, gab es auch nichts Widerlicheres, als so lange Zeit hindurch beständig unter dem Gestank und Unflath der Thiere sich aufhalten zu müssen. Nachdem er endlich so viele Angst, Gefahren und Widerwärtigkeiten überstanden hatte, versank er auf's Neue in Traurigkeit, als er vernahm, daß sein Sohn, den er durch Gottes besondern Schutz aus der Sündfluth gerettet, ihn verspottet hatte, und sich genöthigt sah, mit eigenem Munde ihm zu fluchen.

Es nahm also Gott die standhafte Geduld des Noe und seine Danksagung unter Trübsalen als einen lieblichen Wohlgeruch auf und belohnte solche durch reichlichere Wohlthaten.

§. 5.

Wie billig die Danksagung in Trübsalen ist.

So sagen wir denn also, wie der Apostel dessen uns ermahnt, Gott immerdar Dank für Alles. Billig auch sollen in der Schule des Kreuzes und der Liebe keine Stimmen öfter ertönen, als: Gott sei Dank! oder: Gott sei gepriesen! Diese Worte müssen bei jeder Gelegenheit ertönen. Aber so ungelehrig sind wir, daß wir sogar diese zwei kurzen Worte nur schwer

und langsam fassen. Sehr wahr sprach Petrarca: „Dieß ist eure Sitte: Schnell wollet ihr empfangen, spät aber geben; zu jenem seid ihr hurtig, zu diesem aber verdrossen; gierig seid ihr zu jenem, sehr träge zu diesem.“ Meist ist die Bitte sehr eifrig, bis man erlangt, um was man bittet; hat man es aber erlangt, dann ist die Danksagung meist sehr frostig.

In dieser unsrer Schule nun pflegt man ganz anders und genau das Gegentheil zu thun; und dieß muß auch allerdings so geschehen. Denn schauen die Schüler der Geduld den Kelch voll der Bitterkeit, dann beten sie zwar mit Christo: „Vater, es gehe dieser Kelch an mir vorüber!“ Gleichwohl mildern sie diese so heißen Bitten durch den Zusatz: „Doch nicht mein Wille, sondern der deine geschehe!“ Sie verlangen also, befreit zu werden, doch nur unter der Bedingniß, daß es Gott gefalle. Bringen sie aber Danksagungen dar, so thun sie dieß mit feurigem Gemüthe und feuriger Zunge. „Dank sei deiner ewigen Barmherzigkeit, mein Gott,“ sprechen sie, „daß Du so großer Ehre mich würdig achtest und mir Einiges zusendest, um deines Namens willen zu leiden. Dank sei Dir, daß Du deinen Kindern mich beirechnest. Denn wo ist ein Sohn, den der Vater nicht züchtigte?“ — „Wer ist je bei Sinnen,“ spricht der heilige Gregorius, „der für seine Züchtigung undankbar wäre, da sogar Derjenige nicht ohne Geißel davon kam, der ohne Sünde lebte?“

Es steht also einem aufrichtigen und edlen Gemüthe zu, Gott nicht nur in der Wohlfahrt zu preisen,

sondern auch in Widerwärtigkeiten zu loben. Wenn du in Trübsalen Dank sagest und Gott durch deine Geduld versöhnest, dann wird, was du verlorest, dir vielfältig ersetzt werden, und du wirst überdieß die ewigen Freuden erlangen.

Billig aber soll man dem Vater für die Zucht und Streiche danken; denn weit besser sind des Vaters Schläge, als des Feindes Küsse. Keinem ist jene Stimme des liebreichen Vaters unbekannt: „Ich züchtige, die ich liebe; ich geißle alle meine Kinder.“ Willst du also ein Kind deines himmlischen Vaters sein, so laß in dieser Zeit dich gern bestrafen! — Was sollen wohl die Kinder dem besten Vater hierauf antworten? Der heilige Augustinus legt ihnen die Antwort auf die Zunge: „Ein Vater bist Du, wenn Du liebkosest; ein Vater, wenn Du strafest; denn Du liebkosest, daß wir nicht erliegen, und Du schlägst, daß wir nicht zu Grunde gehen!“ Auch fügt er noch zu unsrer Belehrung bei: „Lobet und erhebet den Herrn, unsern Gott! Loben und erheben wir Ihn oftmals, denn Er ist gütig; wenn Er nicht rächt und straft, dann verläßt Er uns und wir gehen verloren.“

„Ergeht es dir also gut,“ fährt er fort, „so lobe seine Barmherzigkeit; ergeht es dir übel, seine Gerechtigkeit. Was für ein Sohn bist du? Wenn der Vater dich bestraft, mißfällt er dir; doch würde er dich nicht bestrafen, wofern nicht du ihm mißfielest. Mißfielest du ihm aber dergestalt, daß er dich haßte, so würde er dich nicht zur Besserung bestrafen. Danke also Gott, der dich bestraft, damit du, wenn du gebessert bist,

die Erbschaft von Ihm empfangest. Wenn Er Einige in diesem Leben züchtigt, so ist dieß eine Ermahnung und noch keine Verdammniß. Geduldig ist Er gegen die Sünder, und übt keinen Zorn, sondern Er wartet auf ihre Buße."

Danken wir nicht oft für etwas Geringes und eben nicht Angenehmes, blos weil wir hoffen, Besseres zu empfangen? Denn wer für die erste Wohlthat dankbar ist, der regt den Wohlthäter an, ihm auch eine andere zu erweisen. Wer daher auch nur einen Funken Vernunft hat, der ist auch für eine Wohlthat dankbar, die ihm nicht lieb ist; denn er urtheilt also bei sich: Wer eine Wohlthat spendet, der thut dieß aus gutem Gemüthe; unterlasse ich also, ihm zu danken, so schließe ich als ein Undankbarer mich selbst für die Zukunft von seinen Wohlthaten aus. Und dieß lehrt die Vernunft für sich. Höher aber als das Licht der Vernunft steht folgender Schluß: Gott theilt zwar nun kupferne und bleierne Münzen und Dornenkronen aus. Warum aber dieß wohl? Damit Er in Kurzem goldne Münzen und mit edlen Steinen besetzte Kronen ausspende!

Warum also sollten wir dem liebreichsten Vater nicht danken, wenn Er uns mit Blei beschenkt und Dornen uns anbietet, die Er in Kurzem mit Gold und Edelsteinen aufwiegen wird? So nehmen wir denn dieß Blei, diese Dornen mit Liebe an und danken wir dafür nicht minder, als für die reichsten Schätze; denn sie sind die sichersten Unterpfänder, daß wir bald Gold und Edelsteine empfangen werden. „Wer da gedemüthigt

sein wird, der wird zur Herrlichkeit erhoben werden; und wer die Augen niedersenkt, der wird genesen." (Job 22.)

Fünftes Capitel.

Daß man die Trübsale vorbedenken und ihnen muthig entgegengehen soll.

Dem Leben, das wir hienieden führen, wurden zwei Peiniger beigegeben: die Furcht und der Schmerz. Immer ist Einer dieser Schergen hinter unserm Rücken, uns zu plagen. Gehen die Sachen schief, so peinigt uns der Schmerz; sind wir gesund und ergeht es uns wohl, so foltert uns die Furcht, da wir uns ängstigen, was uns erfreut, zu verlieren. Dasselbe spricht der heilige Augustinus mit klaren Worten: „Das Leben ist denjenigen, die dasselbe wohl erkennen, eine Trübsal; denn es hat darin die Seele zwei Peiniger, die sie zwar nicht zugleich und auf einmal, wohl aber abwechselnd plagen. Einer dieser Quäler heißt Furcht, der andere Schmerz. Ergeht es dir wohl, dann fürchtest du; ergeht es dir übel, dann leidest du."

Da wir also gar wohl wissen, daß diese Peiniger uns keine Ruhe lassen, so müssen wir fleißig vorbetrachten, wie wir uns gegen sie zu verhalten haben. Und dieß ist die fünfte Weise, die nicht wenig frommt, die Trübsale weise zu ertragen; wenn wir nämlich auf

dieselben gefaßt sind. Nun wollen wir hier nur noch erörtern, auf welche Weise man die Widerwärtigkeiten vorbetrachten soll.

§. 1.

Von der Wachsamkeit und Fassung der Seele auf Versuchungen und Uebel.

Sorgfältig ermahnt der Weise uns durch die Worte: „Mein Sohn, wenn du zu dem Dienste Gottes hinzutreten willst, so steh' in Gerechtigkeit und Furcht, und bereite deine Seele zur Versuchung vor!“ (Eccli. 2.) Bereite sie durch Wachsamkeit und Gebet; bereite sie durch Vermeidung der vorzüglicheren Gelegenheiten zur Sünde; „denn wer Pech berührt, der wird davon verunreinigt werden.“ (Ebend. 13.) Bereite dein Herz und kräftige dasselbe gegen alle Anfälle der Widerwärtigkeiten. Denn fängst du an, Gott mäßig, fromm und keusch zu dienen, dann wisse für gewiß, daß von allen Seiten Stürme gegen dich losbrechen werden; und du darfst sicher glauben, daß deine Feinde nicht feiern werden.

So halte dich denn gefaßt und wisse, daß „Alles voll der Schlingen ist für die Füße der Thoren“. (Weish. 14.) Damit aber die scheinbare Lieblichkeit des Lebens uns nicht täusche, stellt der heilige Chrysostomus uns ein lebendiges Bild derselben vor Augen und spricht: „Nichts unter den menschlichen Dingen ist ständig, nichts unerschütterlich, sondern das Leben der Menschen ist gleich einem tobenden Meere, worauf täglich neue und zwar gefährliche Stürme und Schiff-

brüche entstehen.“ Und damit wir vorsichtig um uns blicken, fügt der goldene Redner bei: „Alles ist voll des Lärms und der Unruhe; Alles voll der Klippen und Abgründe; Alles voll der Felsen und Sandbänke, die unter dem Wasser verborgen sind. Allenthalben sind Schrecknisse, Gefahren, Sorgen, Aengsten und böse Erwartungen. Allenthalben sind viele Larven und heuchelnde Fastnachtgesichter; allenthalben viele Schafpelze und zahllose Wölfe, die darunter verborgen sind; so daß man bald sicherer unter offenbaren Feinden als unter Solchen lebte, die uns Freunde bedünken. Die gestern noch uns schmeichelten, heuchelten, uns die Hand küßten, werden heute als Wölfe befunden; sie werfen die Larven ab und sind nun ärger, als alle Ankläger.“

So bereite denn deine Seele auf die Versuchung vor, und halte Wache vor den Pforten deines Herzens; denn du lebst mitten unter Feinden. Halte dich also in der friedlichen Stille auf Stürme, in der Gesundheit auf Krankheit, im Reichthum auf Armuth, in der Wohlfahrt auf Drangsale gefaßt. Dadurch ward das Herz des Dulders Job in der Geduld gekräftigt. „Was ich befürchtete,“ sprach er, „das ist über mich gekommen; und was ich besorgte, das hat mich getroffen.“ (Job 5.) Was immer längere Zeit erwartet würde, das fällt dann um so leichter; und das Uebel, das vorbedacht ward, schmerzt um so minder.

Leichter wird uns, was wir klug
Ahneten, und trifft gelinder;
Und der Pfeil, den wir im Flug
Seh'n, verwundet um so minder.

Darum gewöhnt sich eine Seele, die weisen Sinnes ist, auf künftige Uebel sich zu fassen; und was Andere durch langes Leiden, das wird ihr durch langes Vorbetrachten leicht und gering. Gar oft hören wir Solche, die da sprechen: Ich wußte nicht, daß dieß mir widerfahren würde. Ein weiser Mensch weiß, daß allerlei ihm widerfahren kann; und was immer sich dann ergeben mag, spricht er: Ich war darauf gefaßt! — Bedenken muß man daher Alles und das Gemüth gegen solche Dinge kräftigen, die sich ereignen können. Betrachte im Gemüthe Verbannungen, Kriege, Krankheiten, Schiffbrüche; stelle dir alles Elend vor Augen, das einen Menschen treffen kann. Auch sollen wir dabei nicht bedenken, wie oft derlei Dinge sich ereignen, sondern wie leicht sie sich ereignen können, wenn wir nicht wollen davon zu Boden gedrückt werden, noch durch plötzliche und unvorgesehene Fälle dieser Art vor Schrecken erstarren. Mehr beschweren unerwartete Dinge, weil die Neuheit den Drangsalen ein schweres Gewicht beigibt. Nichts soll uns daher unvorgesehen sein; auf Alles muß das Gemüth sich fassen und bedenken, nicht was gewöhnlich zu geschehen pflegt, sondern was geschehen kann.

„Meist ist unser Herz selbst die Ursache eines bösen oder eines guten Lebens," spricht Seneca. „Ein böser Mensch sieht Alles böse; selbst da, wo Hoffnung zu Besserem sich ergibt. Ein schuldloses und aufrichtiges Gemüth dagegen bessert, was das Unglück mitbringt, und lindert alles Harte und Rauhe durch die Kunst der Geduld. Ob du nun auf dich selbst oder auf

Andere blickest, wirst du, deine Eigenliebe bei Seite gesetzt, einsehen und bekennen müssen, nichts aus Allem, was du für wünschenswerth und lieb hältst, sei nützlich, wofern du nicht dein Herz gegen alle wandelbaren Zufälle, die sich ereignen können, kräftigest und bei jedem Schaden, ohne zu klagen, sprichst: Gott wollte es anders haben!"

§. 2.

Fortsetzung des nämlichen Gegenstandes.

Wir sind aber zuweilen so unbedacht und ungefaßt, daß wir vergessen, wohin wir gehen, und über einen geringen Verlust uns entsetzen; da doch ein Tag kommt, wo wir Alles verlieren müssen. Wenn wir so unvorbereitet sind, werden wir auch über die leichtesten Dinge erschrecken. Darum sollen wir uns dahin bemühen, daß nichts uns unvermuthet überrasche; und weil alle widrigen Dinge durch ihr plötzliches Eintreffen schwerer fallen, wird dieser beständige Gedanke so viel erwirken, daß kein Uebel uns neu bedünke und wir auch über nichts dessen uns wundern werden, wozu wir geboren sind. Die Uebel, die wir leiden, haben wir mit Allen gemein; denn entkam auch irgend ein Mensch einem Uebel, so wäre es doch möglich gewesen, daß es ihn getroffen hätte.

Verhalten wir unser Herz zur Billigkeit, und wir werden den Zoll der Sterblichkeit ohne Murren bezahlen. Der Winter bringt Kälte mit sich, wir müssen also Frost leiden; eben so bringt auch der Sommer

heiße Gluthen, und in Folge dessen müssen wir Hitze leiden. Gäher Wechsel der Witterung und böse Luft ist der Gesundheit nachtheilig; wir werden also erkranken müssen. Auch kann uns irgendwo ein wildes Thier oder ein Mensch entgegenkommen, der für uns furchtbarer ist, als jedes wilde Thier. Einiges kann das Wasser, Anderes das Feuer uns entreißen. Diesen wandelbaren Stand der Dinge zu ändern, steht nicht in unserm Vermögen; wohl aber steht es bei uns, großen Muth zu fassen, daß wir diese Zufälle starkmüthig ertragen.

Zu diesem Gesetze des Leidens muß unser Gemüth in der Kreuzesschule gebildet werden; diese Regel muß es befolgen, und, die Sünde allein ausgenommen, als gewiß annehmen, daß Alles aus göttlicher Anordnung also kommen mußte. Am besten ist's, gutwillig zu leiden, was sich nicht ändern läßt, und dem göttlichen Willen ohne Murren sich zu fügen, aus welchem alle Dinge fließen. Der ist ein schlechter Soldat, der seinem Feldherrn weinend folgt. Deßhalb nehmen wir Gottes Anordnungen mit kindlichem Gemüthe schnell und freundlich an, und sprechen wir zu Ihm: „Führe mich, mein Gott, wohin immer es Dir wohlgefällig ist! Sieh, mein Herz ist bereit! O neige und beuge Du selbst meinen aufrührischen Willen barmherzig nach deinem göttlichen Willen!“ Also sollen wir leben, also sprechen und auf jede Trübsal uns gefaßt halten.

Daher spricht der Weise: „Am guten Tage sei eingedenk der bösen, und vergiß am bösen Tage nicht der guten!“ (Eccli. 11.) Bist du ein Herr und Gebieter?

Sieh, es kann eine Zeit kommen, wo du dienen mußt. — Bist du im Besitz großen Reichthums? Bedenke, daß du leicht um denselben kommen kannst, und daß Niemand vor dem Bettelstab gesichert ist. — Bist du bei Kräften und guter Gesundheit? Ein einziges kleines Fieber, ja ein geringer Tropfen Blutes kann dich um's Leben bringen. — Hast du Kinder? Alle können an Einem Tage sterben. — Hast du Freunde? Eine einzige Stunde kann sowohl derselben, als aller Dinge dich berauben.

Bereite also deine Seele auf solche Versuchungen vor, daß du, wenn der Tod Freunde und Kinder dir entreißt, nicht verzagest, sondern bedenkst, daß auch du nicht ewig hienieden leben und ihnen bald in die Ewigkeit nachfolgen wirst. Bist du um dein Geld gebracht worden, so tröste dich und sprich: „Ich wußte ja ohnedieß, daß dieß Geld nicht beständig bei mir bleiben würde, da ich es blos zum Gebrauch empfangen hatte.“ Hast du aber an deiner Ehre Schaden gelitten: so sage: „Ich wußte vorhinein, daß in diesem Leben keine Herrlichkeit lange währt.“

Es gibt Leute, die so sehr mit Geschäften überladen und mit zeitlichen Dingen beschäftigt sind, daß sie der künftigen nie gedenken. Diese treiben sich immer geschäftig umher, ob sie auch oft wenig ausrichten. Sagt man solchen Leuten, sie sollten sich doch auch einmal Zeit nehmen, über die Angelegenheiten ihrer Seele nachzudenken, so antworten sie: „Wir haben keine Zeit dazu!“ Lädt man sie ein, eine Predigt zu

hören: sie haben keine Zeit! Ermahnt man sie, einmal eine vollständige Beicht abzulegen: sie haben keine Zeit! Lädt man sie zu dem göttlichen Tische ein: sie haben keine Zeit! Ermahnt man sie, das Gericht Gottes zu bedenken: sie haben keine Zeit! Beredet man sie, die Strafen der Ewigkeit, die Hölle zu betrachten: dazu haben sie nicht die mindeste Zeit! Will man ihr Gemüth zur Betrachtung himmlischer Dinge erheben: auch dazu haben sie keine Zeit. Treibt man sie an, ihren Tod zu bedenken: nie haben sie dann weniger Zeit. Ich erachte, sie werden kaum Zeit zu sterben haben; so wenig, ja so gar nicht versehen solche Menschen sich der künftigen Dinge; gleichwie die Wenigsten, die sich zu einer Seereise einschiffen, der Stürme gedenken.

Trifft nun solche Menschen ein plötzlicher Donnerschlag, kommt eine unerwartete Drangsal über sie, dann versinken sie in Kleinmüthigkeit, verzweifeln an Allem, wissen sich weder Hilfe noch Rath, und sind trostlos bis zur Verzweiflung. Sehet, ihr guten Leute, dieß hättet ihr vorsehen, darauf hättet ihr euch gefaßt halten sollen, und diese fliegenden Pfeile hätten euch keine so tiefen Wunden versetzt.

§. 3.

Von der Wandelbarkeit menschlicher Dinge und der sichern Zufluchtstätte in Trübsalen.

Man sagt, wenn ein Mensch einen Wolf früher sieht, als der Wolf ihn, so verstumme der Mensch; sehe aber der Wolf den Menschen früher, als der

Mensch ihn, so verstumme der Wolf. Cardanus glaubt, diese Fabel habe ihren Ursprung daher, weil plötzlicher Schrecken die Stimme benimmt oder die Zunge erschwert. Also auch, wenn ein Unglücksfall gleich einem Wolf einen Menschen zuerst anblickt, verstummt der Unglückliche, verzagt und läßt alle Hoffnung sinken. Sieht dagegen ein Mensch das Unglück vorher, dann wird es ihm weit leichter, dasselbe zu ertragen. Sehr schön spricht hierüber Seneca: „Wenn du in dieser so großen Wandelbarkeit der Dinge, die sich beständig gleich einem Rad unter und über sich kehren, dich nicht gefaßt hältst, daß dir geschehen könne, was immer geschehen kann, so gibst du den Widerwärtigkeiten Kräfte wider dich; dagegen raubst du ihnen die Kraft, wenn du solche vorhersiehst.“

„Wenn die Gefahr schon über dir schwebt, dann ist es zu spät, das Gemüth zur Geduld in Gefahren zu ermuthigen; denn umsonst sagst du: Ich hätte nicht gemeint, daß dieß je geschehen könnte! Nimmermehr hätte ich das erwartet! Und warum denn nicht? Wo ist je Reichthum, dem nicht Dürftigkeit, Hunger und äußerste Armuth auf dem Fuße nachfolgte? Wo ist je eine Würde, die nicht vielfältige Makeln und äußerste Verachtung nach sich zöge? Wo ist je ein Königreich, dem nicht ein Umsturz, Verderben, Tyrannei bereitet wäre? Ja in manchen Fällen ist Glück und Unglück nicht eine Stunde weit auseinander; und Mancher muß dann die Kniee vor einem Solchen biegen, der kurz zuvor solche vor ihm gebogen hat. So wisse denn, daß alle menschlichen Dinge wandelbar und bestandlos

sind, und daß, was immer irgend einem Menschen widerfuhr, auch dir widerfahren könne."

Der weise Socrates pflegte zu sagen: „Gleichwie Schiffer, die bei heiterm Himmel und ruhigem Wetter segeln, auch Schiffgeräthe bei sich führen, das sie alsbald anwenden, wenn ein Sturm sich erheben will: also versehen sich auch Menschen, die bei gutem Glücke weise sind, mit Hilfsmitteln gegen das Unglück." Wer dieß nun wohl beherzigt und alle Drangsale, die Andern widerfahren und täglich so reichlich sich ergeben, also ansieht, als gingen sie ihn selbst an und könnten ihn jede Stunde treffen, der wird sich weit früher bewaffnen, als er zum Kampf herausgefordert wird.

Es ist ein bekanntes Sprichwort: Pfeile, die man kommen sieht, verwunden weniger; und vorgesehene Trübsale werden, wie der heilige Gregorius spricht, weit ruhiger ertragen. Hierzu stimmt auch der heilige Hieronymus, welcher also spricht: „Da dieß elende Leben täglich einem Wechsel von mancherlei Ereignissen ausgesetzt ist und bald Gutes, bald Böses bringt, soll das Herz des Gerechten also vorbereitet sein, daß er, was immer sich ergeben mag, mit freiem Gemüthe ertrage." Bedenke dann, christliche Seele, daß du die Kreuzesschule nicht betratest, damit du darin ein weichliches Leben führtest und immer gleich den Kindern nur Milch süßen Trostes einschlürftest. Denn hier gibt es Kämpfe zu bestehen, starke Uebungen zu betreiben, Ungemach und vielfältige Drangsale zu ertragen. So bereite denn deine Seele auf die Versuchung vor!

Die beste Vorbereitung hierin ist aber eine oftmalige Ansprache mit Gott im Gebet. Gott soll in allen Nöthen und Widerwärtigkeiten unsre Zuflucht sein; zu Ihm sollen wir vor Allem unsre Seufzer richten, Ihn sollen wir anrufen, und seine Hilfe vom Himmel erflehen. Deutlich zeigten uns die Apostel, an wen wir uns wenden, wohin wir in Drangsalen eilen sollen. Denn als der Sturm wüthete und die Wogen bereits in das Schifflein eindrangen, da riefen sie mit lauter Stimme zu Christo: „Herr, hilf uns!" (Matth. 8.) „Unser Gott ist unsre Zuflucht und Stärke, unser Helfer in den Trübsalen, die in großer Anzahl über uns hereingebrochen sind." (Ps. 45.)

Diese Stelle des Psalms erklärt der heilige Augustinus also: „Es gibt gewisse Zufluchten, wo keine Stärke ist, und wo, wer immer dahin flieht, mehr geschwächt als gestärkt wird. Du nimmst z. B. deine Zuflucht zu einem Großen dieser Welt, damit du einen mächtigen Gönner und Freund an ihm habest. Er bedünkt dich eine Zuflucht. O wohl eine baufällige Zufluchtstätte! Denn früher fürchtetest du nur für deine eigene Sache; da du aber zu einem Solchen deine Zuflucht nahmst, wirst du bald Ursache haben, auch um seinetwillen zu fürchten. Denn nicht Wenige, die zu solchen Zufluchtstätten geflohen waren, wurden, als Jene fielen, zu welchen sie ihre Zuflucht genommen hatten, nun auch selbst aufgesucht; die Niemand aufgesucht hätte, wenn sie nicht ihre Zuflucht zu ihnen nahmen. Unsre Zuflucht aber ist nicht solcher Art, sondern unsre Zuflucht ist Stärke; und fliehen

wir dahin, so werden wir gestärkt und gekräftigt werden."

Aus diesem Grunde sprach der königliche Psalmensänger mit hochsinnigem Geiste: „Darum werden wir nicht fürchten, wenn auch die Erde erzittert und die Berge in den Schooß des Meeres versenkt werden." (Ps. 45.) Ist Gott mit uns, dann mögen Berge einstürzen, Himmel und Erde sich umwälzen, alle Dinge sich auflösen, die Hölle ihren Rachen öffnen, der Erdkreis zerstieben, dennoch wird unser Herz nicht zagen; denn wir stehen unter dem Schutz des Allmächtigen.

Der Meerigel und die Meerspinne, die ihr Unvermögen und ihre Schwäche kennen, klammern sich bei dem Vorgefühl eines nahen Sturmes mit ihrer ganzen Kraft an einen Stein an, damit sie nicht von dem Ungestüm der Wogen an Felsen oder Klippen geschleudert werden, und verharren daselbst unbeweglich, bis der Sturm vorüber ist. Was ist aber ungestümer und stürmischer als dieß Leben?

Eisern bedeckt ist der Himmel von Oben,
Stürme erwachsen aus Stürmen und toben;
Heulende Winde, rings rasend mit Wuth,
Spritzen zum Himmel des Ozeans Fluth!

In dieser so furchtbaren Wuth des Meeres und der Winde lernen wir von dem Meerigel und der Meerspinne, Gott, dem unerschütterlichen Felsen, anhangen, und sprechen wir: „Gut ist es mir, Gott anzuhangen." (Ps. 71.) Von Ihm wird keine Gewalt der Trübsale, ja auch das ganze Heer der bösen Geister und der höllischen Mächte mich nicht trennen. „Denn

meine Veste und meine Zuflucht bist Du." (Ps. 70.) Du bist die Grundveste meiner Geduld, Herr, der Du meine Hoffnung bist von meiner Jugend an! Schließen wir also, Herr, einen Bund; nicht entziehen will ich mich meinem Kreuze; Du aber verleihe mir die Kraft, dasselbe zu tragen! Denn kund ist es mir, daß Du uns darum bedrängest, damit Du unsre Geduld übest und großes Vertrauen zu Dir in unsern Herzen entzündest. „So stelle mich, Herr, denn neben Dich, und dann mag was immer für eines Feindes Hand wider mich streiten!" (Job 17.) Dann auch werde ich vor keinem Kreuze schaudern, vor keinem Widersacher erbeben; denn Du, Herr, bist meine Geduld!

§. 4.

Vorgesehene Trübsale schmerzen weit minder.

Es ist also die Vorbetrachtung ein eherner Schild gegen die Widerwärtigkeiten. Kein Uebel thut uns je so wehe, wenn wir mit diesem Schilde bewaffnet sind. Der erleuchtete Mensch ist zwar nicht von Leiden befreit, wohl aber kann er frei vom Irrthum sein, da ihm, ob auch nicht Alles nach seinem Sinne geht, dennoch Alles also kommt, wie er es vorbedacht und erwartet hatte. Denn es gibt nicht leicht ein Hinderniß, das er nicht im Gemüthe erwog. Daher auch hört man derlei vernünftige Gemüther also sprechen: Ich gedenke, eine Seereise zu unternehmen, wenn die Vorsehung meinem Vorhaben nicht entgegen ist; diese

Sache wird mir wohl gelingen, wenn anders der Himmel seinen Segen nicht versagt; über's Jahr will ich einen Bau unternehmen, wofern Gott mir das Leben schenkt, und Aehnliches. Denn immer bedenkt ein solcher Mensch, es könne seinem Vorhaben ein Hinderniß in den Weg treten und dasselbe vereiteln.

In solchem Sinne sprach auch der Philosoph Zeno, als er erfahren hatte, alle seine Habschaft sei im Meere untergegangen: „Ich lobe deine That, o Geschick! denn dadurch triebest du mich an, dem Studium der Weisheit mich um so hurtiger zu ergeben."

Gelehrt und weise spricht auch Epictet: „Hast du eine Sache mit Allem, was derselben vorangeht, so wie nicht minder mit allen ihren Folgen wohl betrachtet, dann beginne solche in Gottes Namen. Denn sonst würdest du sie zwar begierig anfangen, weil du nicht in's Auge fassest, was im Gefolge derselben kommt; hernach aber, wenn irgend Beschwernisse und Schwierigkeiten aufstoßen, schändlich davon ablassen. So sagst du z. B.: Ich will in den olympischen Spielen den Preis erringen. So betrachte denn zuvor wohl, was diesen Spielen vorangeht, und was darauf folgt; und ist es dir dann noch genehm, so bequeme dich dazu. Nun mußt du aber die strengste Ordnung halten; darfst nur der Noth wegen essen, mußt des Obstes und weichlicher Speisen dich enthalten; körperliche Uebungen Sommer und Winter, sogar wider Willen, und zwar zu festgesetzten Stunden betreiben; es ist dir nicht gestattet, kaltes Wasser, zuweilen nicht einmal Wein zu trinken; und endlich mußt du dem

Fechtmeister gleich einem Arzte gehorchen. Kommt es dann zum Kampfe, so wird es dir widerfahren, Wunden davonzutragen; es wird dir vielleicht die Hand verletzt, irgend ein Glied verrenkt werden; du wirst vielen Staub verschlucken, viele Geißelstreiche ertragen müssen und bei alle dem am Ende noch überwunden werden."

„Hast du nun dieß Alles wohl überlegt, dann magst du dich, so du willst, zum Fechtspiele entschließen. Im Falle des Gegentheils aber sieh zu, daß du es nicht den Knaben nachthuest, die eine Zeit lang gleich den Fechtern spielen, dann pfeifen und blasen, dann ein Trauerspiel oder was sie sonst gesehen und bewundert haben, in ihren kindischen Spielen darstellen. So wirst auch du bald ein Fechter, bald ein Herold, bald ein Philosoph, bald ein Redner, im Grunde aber nichts sein, sondern gleich einem Affen Alles nachthun, was immer du siehst, und bald wird Dieß, bald Jenes dir gefallen. Mißfallen dagegen wird dir, worauf du dich hättest verlegen sollen, und dieß zwar darum, weil du unbesonnen angefangen und die Sache früher nicht wohl in's Auge gefaßt noch geprüft hast, sondern aus bloßer Begierde dich verwegen dazu hast verleiten lassen."

„Wachen also muß man, arbeiten und manche Leidenschaften besiegen, von Verwandten sich entfernen, von Knaben sich verachten, von Vorübergehenden sich verlachen lassen, in allen Dingen, in Aemtern, Würden und im Gerichte Andern nachstehen. Hast du also dieß Alles wohl erwogen und freut es dich noch, so

tritt hinzu, wenn du erachtest, du werdest durch diese Dinge Ruhe des Gemüthes, Freiheit und Ständigkeit erlangen."

Als Diogenes befragt wurde, was er in der Philosophie erlernt habe, antwortete er alsbald: „Widerwärtigkeiten vorsehen und, sind solche gekommen, sie geduldig ertragen." Daß Diogenes nicht in den Wind redete, bewies Anaxagoras durch die That. Denn als dieser Philosoph zu Athen gefangen saß, empfing er zwei sehr traurige Botschaften. Die erste kündigte ihm an, er sei zum Tode verurtheilt. Hierauf antwortete er: „Ich wußte längst, daß die Natur sowohl mich, als diejenigen, die mich verdammen, zum Tode verurtheilt hat." Der zweite Bote berichtete ihm, seine Kinder seien umgekommen. Der Philosoph aber sprach: „Ich wußte wohl, daß meine Kinder nicht unsterblich waren." Tödtlich waren diese Pfeile; weil aber Anaxagoras sie vorhergesehen hatte, konnten sie ihn nicht verwunden.

Und dieß ist echte christliche Weisheit. Also sprach Christus, als er seine Apostel und Jünger in die ganze Welt aussandte: „Sieh, Ich sende euch wie Schafe mitten unter die Wölfe!" (Matth. 10.) „Wenn sie Mich verfolgt haben, so werden sie auch euch verfolgen. Sie werden euch den Rathsversammlungen überantworten, werden in ihren Synagogen euch geißeln; ihr werdet vor die Landesrichter und Könige auch geführt werden um Meinetwillen. Ja es wird die Stunde kommen, wo Jeder, der euch tödtet, glauben wird, er erweise Gott einen Dienst dadurch. Doch dieß habe

Ich zu euch gesprochen, daß ihr, wenn die Stunde kommt, dieser Dinge gedenket, dieweil Ich sie euch gesagt habe." (Joh. 16.)

Vorausgesagt hatte diese Dinge der Meister, auf daß die Schüler derselben sich erinnerten. Also soll ein Mensch, der eine weite Reise thun will, bedenken, was auf der Reise sich zu ergeben pflegt: schlechtes Wetter, grundlose und holperige Wege, dürftige Herbergen, betrügerische Wirthe, lästige und zudringliche Reisegefährten, Mangel an Geld, unstäte Luft, Wind, Regen, Ermüdung und andere Mühseligkeiten dieser Art, die einem Wanderer weit minder beschwerlich fallen, wenn er sagen kann: „Dieß Alles habe ich vorausgesehen!" Die Solches aber nicht vorbedenken, jammern dann: „Diesen Unfall hatte ich nicht erwartet. Wer hätte das je gedacht! Ich hatte mich auf Besseres versehen." — Nimmermehr spricht ein weiser und besonnener Mensch also.

Ein Abt pflegte, bevor er einen Novizen in das Kloster aufnahm, denselben auf einen hohen Thurm hinaufzuführen und zu sprechen: „Hier sieh nun hinaus, so weit dein Auge reicht. Denke dir aber, daß, wenn von der weitesten Ferne angefangen bis zu diesem Thurm ein Kreuz am andern stände, dennoch der Kreuze bei weitem nicht so viele wären, als du hier wirst ertragen müssen. Sieh also wohl zu, mein Sohn, und bedenke die Zukunft; denn immer wird Anderes geschehen, als du willst. Wenn du gern beten möchtest, dann wirst du arbeiten, wenn du gern arbeiten möchtest, beten müssen. Wenn du gern zur Ruhe gehen möchtest,

wird man dich zwingen, zu wachen; und wenn du lieber wachtest, wird man dich schlafen gehen heißen. Wenn es dir zu reden beliebte, wird man dir befehlen, zu schweigen; und wenn du gern schwiegest, dich reden heißen. Ja ich verhehle es dir nicht, oft wirst du dein Ohr bereiten müssen, harte Reden zu hören; man wird dir oft strenge Verweise geben, nichts von der beständigen körperlichen Kasteiung zu sprechen. Und glaubst du nun, du habest recht und wohl gethan und richtig gesungen, dann folgt dir statt des Lobes bitterer Tadel, und du wirst derb gerügt werden. Viele Ankläger werden Manches und mitunter Falsches und Unwahres gegen dich aussagen; und du wirst auf keinen höhern Richter dich berufen und dein Recht verfechten dürfen, sondern dein ganzes Recht besteht in deiner Geduld. Kannst du nun dieß Alles fünfzig, sechzig Jahre, kannst du es dein ganzes Leben hindurch ertragen? — Kannst du aber deinen Kopf nicht brechen und bist du nicht entschlossen, dich unabläßig zu überwinden, dann, mein Sohn, kehre zurück, geh in Gottes Namen fort, denn es ist im ganzen Kloster kein Platz für dich."

So unbefangen als weise ist diese Rede. Und was kann auch der Meister dieser heiligen Schule den Jüngern dringender an's Herz legen, als diese Ermahnung: Sehet die zahllosen Widerwärtigkeiten vor, die eurer harren! Könnet ihr oder wollet ihr sie ertragen, nun so seid ihr willkommen. Wollet ihr aber nicht, nun so gehet denn und entfernet euch von dieser Schule, die keine Weichlinge, keine Faullenzer, keine

Stutzer, keine Schläfrigen, keine Arbeitscheuen aufnimmt, oder sie, falls sie etwa eintraten, wieder fortsendet.

In diesem Haus wird Keiner je gelitten,
Der feige zagt und sich vom Kreuze trennt;
Durch Arbeit und Geduld wird hier gestritten,
Die führen hier ein ernstes Regiment!

§. 5.

Widerlegung einiger Einwendungen und Beispiele.

Es soll also jeder Kreuzesschüler die Mühsale seines Standes wohl in's Auge fassen, und alle künftigen Vorfälle vorbedenken, daß er mit Anaxagoras sprechen könne: „Ich wußte dieß vorher; ich sah es voraus; es ist mir nichts Unerwartetes widerfahren!“ Aber ich bin um mein Geld gekommen! — Je nun, vielleicht wäre ich um mich selbst gekommen und verloren gegangen, wenn ich es nicht verloren hätte; hätte ich nur mit demselben zugleich auch die Geldgier und den Geiz verloren!

Aber ich bin arm! — Ich weiß, daß in der Armuth nichts Böses liegt. Sorgen also werde ich, daß auch in dem Armen nichts Böses sei.

Aber ich habe meiner Augen Licht eingebüßt! — Die Blindheit ist ein Theil der Unschuld.

Aber ich habe einen Freund verloren! — So will ich denn einen andern suchen, und zwar dort, wo ich ihn finden kann. Die besten und getreuesten Freunde sind im Himmel, und zwar in sehr großer Anzahl.

Aber meine Neider setzen mir zu! — Wer ist je frei von diesem Uebel? Niemand, außer vielleicht ein von allen Seiten unglücklicher Mensch, an dem nichts zu beneiden ist.

Aber ich habe die Gnade und Gewogenheit meines Herrn, meines Gönners verloren! — Ich wußte, daß es nichts Unbeständigeres, daß es nichts gibt, das so schnell verschwindet. Denn schneller verraucht Menschengunst, als der Geruch gewürzten Weines.

Aber die Krankheit hat mich in das Bett der Schmerzen geworfen! — Es ist weder wunderbar, noch neu, daß ein Mensch erkranke, der sogar sterben muß.

Senden wir derlei Gedanken gegen künftige Unglücksfälle voraus, so wehren sie ihnen, bei eintretender Trübsal gegen uns zu toben und zu wüthen.

Carneades, ein sehr scharfsinniger Philosoph, behauptete, alle Traurigkeit und aller Schmerz bei wichtigen Ergebnissen komme daher, daß solche gleich einem gähen und unvorgesehenen Sturmwetter uns überfallen. Also kann einen unerfahrenen Koch nichts in so große Verlegenheit bringen, als die plötzliche Ankunft mehrerer Gäste, auf die er nicht gefaßt war, da er weder Fleisch, noch Gemüse, noch irgend andern Vorrath bei der Hand hat. Da läuft er dann in größter Verwirrung in der Küche hin und her, sinnt und sucht, schmäht die Eintretenden, bläst das Feuer an, wirft das Küchengeräthe untereinander und glüht und braust so sehr, als wollte er seinen Gästen eher Donnerkeile, als Speisen bereiten, bis er endlich unter Verwünschungen und Flüchen Hand anlegt. Eine solche Ver-

legenheit würde den Koch nicht treffen, wenn er die Ankunft der Gäste voraussehen könnte. Was aber nicht in der Gewalt des Koches steht, das steht in der unsrigen; denn wir können derlei Stürme durch kluge Vorbetrachtung bedeutend mildern, zumal wenn wir wegen jener Dinge, die wir vorhersehen, zu der göttlichen Vorsehung unsre Zuflucht nehmen, und sie dem Willen Gottes, unsers Herrn, anheimstellen.

Mit großen Lobsprüchen erhebt der heilige Augustinus die glorreiche Märtyrin Felicitas, die eine Mutter von sieben Kindern war. Als diese starkmüthige Streiterin Christi unter den heftigsten Geburtsschmerzen im Kerker entbunden wurde und sich nicht erwehren konnte, dabei laut aufzuschreien, sagte Einer der Schergen, der zugegen war, mit bitterm Spott zu ihr: „Wenn du nicht einmal diese Wehen mit Stillschweigen ertragen kannst, Weib, was wird es denn morgen werden, wann man dich foltern, brennen und zerreißen wird? Denn was du nun leidest, ist eitel Spiel und Scherz gegen das, was nachfolgen wird.“ — Es antwortete ihm aber die Märtyrin in erhabener christlicher Weisheit: „Nun leidet die Natur in mir; morgen wird Christus in mir leiden.“ Und wie sie sagte, also geschah es auch. Denn als sie den wilden Thieren vorgeworfen wurde, entkam kein Seufzer, kein Klagelaut aus ihrem Munde; ja man hätte sagen mögen, sie wäre zu einem Hochzeitmahl gegangen; denn Du, Herr! warst ihre Geduld.

Auf solche Weise sollen auch wir streiten und überwinden. Sobald der Wind der Trübsale weht,

sollen wir alsbald uns im Gemüthe sammeln, zu Gott fliehen, seinem göttlichen Willen uns vollkommen ergeben, ja uns gänzlich in denselben versenken, Reue über unsre Sünden erwecken, fest beschließen, in der Trübsal nicht von Ihm zu weichen, und seine himmlische Hilfe erwarten. Dieß vermehrt die Geduld, kräftigt das Gemüth und flößt ihm unerschreckbare Tapferkeit ein.

Vitruvius erzählt von dem Philosophen Aristipp, derselbe habe einst Schiffbruch gelitten und sei auf einem zerbrochenen Fahrzeug an das Gestade der Insel Rhodus geworfen worden. Als er nun hier aufmerksam um sich blickte, nahm er mathematische Figuren wahr, die in den Sand gezeichnet waren. Bei diesem Anblick aber sprach er höchlich erfreut zu seinen Gefährten: „Seien wir wohlgemuth, Freunde! es lacht uns hier die beste Hoffnung an; denn dieß sind Spuren gebildeter Menschen."

So oft wir uns im Gebet zu Gott wenden, sehen wir Spuren und Zeichen einer unermeßlichen Güte und Macht und unsrer Seligkeit in seinem göttlichen Vaterherzen. So fassen wir denn, ob auch schiffbrüchig, die beste Hoffnung, und lassen wir uns den Verlust des Geldes, der Ehre oder anderer vergänglichen Güter nicht schwer fallen, da der Himmel uns verheißen wird.

Was auch jammern wir, daß wir Pfennige verloren, da uns ein ewiges Reich verheißen wird? Was fürchten wir, zu sterben, da wir in die selige Unsterblichkeit aufgenommen werden? Nach allen Schiffbrüchen wird der gütige Gott dich in den sichersten Hafen der

Seligkeit einführen, christliche Seele! wofern du nur aus ganzem Herzen dich Ihm ergibst und aufopferst.

Als die Acaroniten von den Mäusen geplagt wurden, verfertigten sie goldene Mäuse, opferten solche dem Herrn und fanden Heilmittel wider ihr Uebel. Auch empfingen die Israeliten, die von giftigen Schlangen gebissen wurden, Heil dadurch, daß sie eine eherne Schlange aufrichteten. Also heilt uns genau eben das, was uns verwundet. Denn die Trübsal, die uns bedrängt, erhebt uns zu Gott, wenn wir es nur an uns selbst nicht fehlen lassen und unsre Seele zur Versuchung bereiten. „Denn mild und barmherzig ist Gott, und wird am Tage der Trübsal die Sünde nachlassen; denn ein Helfer ist Er Allen, die in der Wahrheit Ihn suchen.“ (Eccl. 2.)

Sechstes Capitel.

Daß wir alle Trübsale in Gleichförmigkeit mit dem göttlichen Willen ertragen sollen.

Man sagt, das Ei schwimme in salzigem Wasser oben, sinke aber im süßen Wasser unter. David, der König, schwamm in so vielen öffentlichen und selbst eigenen Trübsalen, unter den Leichen seines Hauses und der schweren Sterblichkeit seines Volkes, sowie in vielen andern Drangsalen aller Art, als gleichsam in den Fluthen des salzigsten Meeres immer oben, und stand

als ein Mann nach dem Herzen Gottes mit aufrechtem Gemüthe immerdar bereit, jeden Wink des Herrn auf das Getreueste zu befolgen. Salomon hingegen, sein Sohn, sank in den süßen Fluthen der Wonnen, in den Teichen der Lüste gleich einem Ei zu Boden. Salomon erkannte den Willen Gottes, doch bildete er demselben sich nicht gleichförmig.

In diesem dritten Theile sahen wir bis jetzt fünferlei Arten, alle Trübsale wohl zu ertragen; nämlich: 1) geduldig, 2) fröhlich, 3) standhaft, 4) mit Danksagung, und 5) mit Vorbetrachtung. Nun wollen wir die sechste, bei weitem nützlichste und nothwendigste beigeben, nämlich sie in Gleichförmigkeit mit dem göttlichen Willen zu ertragen. Dieß also wollen wir in Kürze deutlich erörtern.

§. 1.

Gleichförmigkeit mit dem göttlichen Willen ist der Inbegriff aller Tugenden.

Kein Wille weder der Engel, noch der Menschen kann je gut und recht genannt werden, wofern solcher nicht mit dem göttlichen Willen übereinstimmt. Je vollkommener aber und aufrichtiger diese Uebereinstimmung ist, um so besser und vollkommener ist auch der Wille, sowie umgekehrt der Wille um so schlechter und um so unbeständiger ist, als er mit dem göttlichen Willen minder übereinstimmt. Der einzige Wille Gottes ist die Richtschnur und Regel aller Willen im Himmel

und auf Erden. Kein Wollen ist irgend lobwürdig, das von dem Wollen Gottes sich entfernt.

Der heilige König David preist oftmals selig Diejenigen, die rechten Herzens sind, und spricht unter Anderm von ihnen zu Gott: „Reiche deine Barmherzigkeit Jenen, die rechten Herzens sind!" (Ps. 55.) Welche Stelle der gelehrteste Ausleger der heiligen Schrift, der heilige Augustinus, folgender Weise erklärt: „Jene sind rechten Herzens, die den Willen Gottes in diesem Leben befolgen. Der Wille Gottes gegen dich ist zuweilen, daß du gesund, zuweilen daß du krank seist. Ist dir nun, wenn du gesund bist, der Wille Gottes süß, wenn du krank bist, aber bitter, dann bist du nicht rechten Herzens. Warum dieß? Weil du nicht deinen Willen nach dem Willen Gottes richten, sondern den Willen Gottes nach dem deinigen umbiegen möchtest. Der Wille Gottes ist gerade, du aber bist krumm. Dein Wille muß nach dem seinigen gebessert, nicht aber der seinige nach dem deinen gebogen werden, und dann bist du rechten Herzens. Geht es gut in dieser Welt, so sei Gott gepriesen, der uns tröstet. Geht es übel, so sei Gott abermal gepriesen, der uns züchtigt und prüft. Und rechten Herzens wirst du sein, wenn du sprichst: »Preisen will ich Gott zu jeder Zeit!« Demnach ist Derjenige allein für rechten Herzens zu halten, der da will, was Gott will."

Dieser einzige Lehrsatz übertrifft alle andern Vorschriften; er ist die Summe aller Ermahnungen, der Auszug aller heiligen Bücher, der Inbegriff aller Tugenden, der stärkste Trost in allen Drangsalen, die

höchste Stufe der göttlichen Liebe; er gibt den Schülern des Kreuzes ein Recht auf den Himmel; er erhebt die Menschen auf die Sitze der Engel. Dieß Eine, nämlich seinen Willen dem göttlichen Willen gleichförmig bilden, ist die Hauptaufgabe, die Alle vor allen andern Dingen lernen müssen. Denn wer immer in der Schule des Kreuzes und der Liebe dieß Eine wohl erlernte, der hat beinahe ausgelernt, und ihm gebührt mit Recht der Name eines Meisters und eines Doctors.

Hierin that der im göttlichen Willen hocherfahrene König David es gewiß Allen zuvor. Viele Beweise dieser göttlichen Wissenschaft gab er bei manchen Gelegenheiten, ganz vorzüglich aber dann, als er, vor seinem ungerathenen Sohn Absalon fliehend, den Priestern mit der Arche zurückzukehren befahl und sprach: „Wenn ich Gnade finden werde in den Augen des Herrn, so wird Er mich zurückführen und wird sie und seine Hütte mir zeigen. Spricht Er aber zu mir: Ich habe kein Gefallen an dir! sieh, da bin ich, Er thue, was Ihn gut bedünkt!“ (2. Kön. 15.)

Sieh, in der gefährlichsten Flucht, im größten Leiden, in den äußersten Aengsten, in dem Augenblick, wo es allen Anschein hatte, als sei es um das Reich geschehen, ist dennoch dieser König ganz in sich gesammelt, auf den einzigen Willen Gottes und auf jeden Wink desselben höchst aufmerksam, und will allein, was Gott will. Will Gott, daß ich zurückkehre, so will auch ich's; will Er nicht, daß ich zurückkehre, so will auch ich es nicht. Der Herr thue, was gut und wohlgefällig ist in seinen Augen; ich bin bereit.

§. 2.

Diese Gleichförmigkeit kräftigt wunderbar, alle Trübsale mit Liebe zu ertragen.

O christliche Seelen! wenn wir auch nur dieß Eine wohl erfassen und es uns in das tiefinnerste Mark der Seele einprägen wollen, dann haben wir gewonnenes Spiel; dann wird keine Trübsal, ich will nicht sagen, uns berühren, sondern uns Nachtheil bringen, kein Kreuz uns zu Boden drücken; dann wird kein sterblicher Mensch uns schaden können; mit dem einzigen Willen Gottes beschirmt, werden wir unüberwindlich stehen gleich einer Mauer. Mag dann auch unser Hab und Gut, mag Vermögen, Gesundheit, guter Ruf zu Grunde gehen: wir werden fest stehen! Mögen auch Städte und Königreiche, mögen Berge einstürzen, so werden wir fest stehen; ja mag die Erde im Brand sich lösen und der Himmel selbst einstürzen, dennoch werden wir fest stehen, so lange diese Gleichförmigkeit mit dem göttlichen Willen in unserm Herzen besteht.

Deutlich zeigte uns dieß der Herr am Vorabend seines Todes in jenem Oelgarten. Denn sobald Er seinen ganzen Willen auf das Vollkommenste in den Willen seines ewigen Vaters ergossen hatte, übergab Er sich gleich einem Lamm seinen Würgern in höchster Ruhe. Vor diesem Gebet war Er traurig, blaß, zagend und zitterte bei dem Anblick der Vorbereitungen zu seinem Tode. Nachdem Er aber gebetet und seinen Willen dem Willen seines ewigen Vaters gleichförmig

gestimmt hatte, sprach Er: „Stehen wir auf und gehen wir" den Feinden entgegen!

Diese Uebereinstimmung des menschlichen mit dem göttlichen Willen kräftigt den Menschen so sehr, daß er bereit ist, Alles schnell zu erdulden, Alles tapfer zu wirken, Alles unbesiegbar zu überwinden, und dieß zwar um so starkmüthiger, als seine Gleichförmigkeit mit dem göttlichen Willen inniger, andächtiger und vollkommener ist. Auch wird dann keine Drangsal, kein Schmerz eine andere Stimme ihm abgewinnen, als: „Herr, dein Wille geschehe! Wie es dem Herrn gefallen hat, also ist es geschehen, also soll es geschehen; denn von Ihm ist meine Geduld."

Wunderschön erklärt dieß der heilige Augustinus und spricht: „Woher unsre Geduld unter so vielen Drangsalen und Aergernissen, außer daher, weil wir hoffen, was wir noch nicht sahen, und solches durch die Geduld erwarten? — Gekommen ist mein Schmerz; eben so wird auch meine Ruhe kommen. Gekommen ist meine Trübsal; eben so wird auch meine Reinigung kommen. Glänzt etwa das Gold in dem Ofen des Goldschmiedes? Glänzen wird dasselbe in der Halskette, in dem prächtigen Geschmeide, im goldenen Schmuck; indessen muß es den Feuerofen erleiden, damit es daselbst, von allen Makeln gereinigt, schön und schimmernd hervorgehe. Diesen Ofen, wo Stroh und Gold und Feuer sich beisammen befinden, bläst der Goldschmied an. In dem nämlichen Ofen brennt das Stroh und wird das Gold gereinigt; jenes wird in Asche aufgelöst, dieses von der Unreinigkeit befreit. Dieser

Ofen ist die Welt, das Stroh die Gottlosen, das Gold die Gerechten, das Feuer die Trübsal, der Goldschmied Gott. Was also der Goldschmied will, das thue ich; wohin der Goldschmied mich versetzt, da leide ich's. Mag immerhin das Stroh brennen, mich zu entzünden und gleichsam zu verzehren, dennoch wird es selbst zu Asche verbrennen, ich aber gereinigt werden. Warum dieß? Weil meine Seele Gott gänzlich unterworfen sein wird."

Dieß ist die vollkommene Uebereinstimmung, die vollkommene Gleichförmigkeit des menschlichen mit dem göttlichen Willen; und von derselben spricht dieser nämliche heilige Schriftsteller sehr wahr: „Es gibt kein größeres, kein Gott wohlgefälligeres Opfer, als in jeder Trübsal dem Wohlgefallen des göttlichen Willens sich gleichförmig zu bilden."

Gott erzeigte sich gegen den Abraham oftmals so, als wäre Er veränderlich, und wollte nun Dieses und nun wieder das Gegentheil, und widerspräche auf solche Weise seinen eigenen Befehlen. Dieß aber geschah darum, daß die Gleichförmigkeit mit dem göttlichen Willen in einem so treuen Gottesknechte vermehrt würde. Betrachten wir das Herz dieses Patriarchen. Gott konnte seine Befehle nie so oft verändern, ihm niemals so schwere Arbeiten auferlegen, noch ihn auch durch so bittere Trübsale üben, daß Abraham nicht immer, schnell nach dem göttlichen Willen sich richtend, das Nämliche gewollt oder nicht gewollt hätte, was Gott wollte oder nicht wollte.

§. 3.

Von verschiedenen Schülern, die die Schule des Kreuzes und der Liebe besuchen.

Unter den Schülern, die in die Kreuzesschule kommen, ist ein großer Unterschied. Es gibt darunter Solche, die ohne Hut, mit bloßem Kopf, ohne Schuhe und ohne Mantel gleich den ärmsten Bettlern in die Schule kommen; Andere, die nicht wohl zu Fuße sind, kommen sehr schwer in diese Schule und gehen nicht sowohl, als sie kriechen. Andere hinwieder kommen gar wohl beschuht und ehrbar gekleidet, bringen aber weder Papier, noch Federn, weder Tinte, noch Bücher mit, und sind durchaus nicht zum Lernen bereit. Andere zwar haben dieß Alles bei sich, doch gebricht es ihnen am Schulgeld. Noch Andern, denen es nicht am Schulgelde fehlt, fehlt es an Talent. Endlich gibt es Einige, die in die Schule geritten oder gefahren kommen, wie die Kinder großer Herren zu thun pflegen; und diesen ist es ein Leichtes, auf solche Weise in die Schule zu kommen.

Jene Ersten, die ohne Hut, ohne Schuhe und Mantel kommen, gehen zwar in diese Schule ein, sind aber sehr ungeduldig, und lernen nicht einmal so viel, daß sie die Widerwärtigkeiten wenigstens geduldig ertragen können; ja sie können ihre Ungeduld nicht einmal bemänteln oder bedecken, und sind Menschen ohne Hut und ohne Mantel, die allzu sehr entblößt sind.

Die Zweiten, die in diese Schule mehr kriechen

oder schleichen, als gehen, haben zwar einige Geduld erlernt, doch wären sie nicht geduldig, wofern sie nicht dazu gezwungen würden. Geld oder Furcht erwirkt bei ihnen, daß sie einige Geduld zeigen. Solche leiden allerdings nicht fröhlich.

Die Dritten, die zwar in die Kreuzesschule kommen, aber unvorbereitet sind und keinen Schulzeug mitbringen, sind gleichsam fremde Gäste, die nur aus Langweile kommen und eine oder die andere Stunde aufmerksam daselbst zubringen, aber bald, vom Ueberdruß besiegt, alle Lust, zu lernen, verlieren, und die Schule wieder verlassen. Und diese, die ungelehrigen Kopfes sind, können es nicht fassen, daß man hier standhaft sein muß.

Es gibt auch Solche, die den Meister fleißig anhören, auch wohl mit Schulgeräthe versehen sind, jedoch das Schulgeld nicht haben. Das wahre Schulgeld in der Kreuzesschule ist die Danksagung in Trübsalen. Viele Schüler können dieß ihres geringen Verstandes wegen nicht fassen, und fragen auch nicht viel darnach. Und diese scheinen zwar einigermaßen in den übrigen Gegenständen ziemlich standhaft fortzuschreiten, und fassen auch die Schulregel zur Genüge; doch Gott für Streiche und Schläge der Trübsale und Strafen zu danken, dieß fällt ihnen sehr schwer, zu lernen, und ihre Armuth vermag es nicht, das Schulgeld aufzubringen.

Andern hinwieder würde es eben nicht am Schulgelde fehlen, wohl aber gebricht es ihnen an Verstand; denn sie leiden alle harten und schweren Kreuze ohne alle Vorbetrachtung. Großer Mangel an Verstand

ist's, die Trübsale, die über jeden Menschen ergehen können und zu ergehen pflegen, nicht im Gemüthe vorzubedenken, und dann in die Worte auszubrechen: Das hätte ich nicht vermuthet!

Die Letzten endlich, die in diese Schule geritten oder gefahren kommen und eben so wieder fortreiten oder fortfahren, dieß sind Menschen, die reich an göttlichen Gnaden sind, solche nämlich, die sich gänzlich und in allen, zumal widerwärtigen Dingen der göttlichen Vorsehung ergeben. Dadurch aber kommen sie so weit, daß sie, ob sie auch ihr Kreuz empfinden, dasselbe dennoch sehr leicht tragen, da sie immer aufmerksam auf den göttlichen Willen sind. Diese leiden alles Widerwärtige nicht nur geduldig, fröhlich und standhaft, sondern auch mit Danksagung, ja auch mit Vorbetrachtung, und was die Hauptsache ist, in größter Gleichförmigkeit ihres Willens mit dem göttlichen Willen.

Diesen ergeht es immer gut, auch wenn es ihnen sehr böse ergeht; denn sie fahren gesichert im Wagen der göttlichen Vorsehung. Immer führen sie die Sprüche im Munde: „Der Herr regiert mich, und an nichts wird es mir fehlen.“ (Ps. 22.) „Der Herr trägt Sorge für mich.“ (Ps. 39.) Den Wünschen solcher Seelen entspricht Alles; Alles geht nach ihrem Sinne, weil ihr ganzes Verlangen und der Inbegriff aller ihrer Wünsche darin besteht, zu wollen, was Gott will. Sind sie krank, so wissen sie, daß dieß aus dem göttlichen Willen fließt. Kommen Arbeiten, Schaden, Aengsten über sie: sie wissen vorhinein, daß dieß

Alles zu geschehen pflegt, daß Alles von Gott geordnet ist, und nichts aus Ungefähr geschieht. Verlieren sie Freunde und Bekannte, werden ihre Kinder oder Verwandten von frühzeitigem Tode hinweggerafft: es ist ihnen nicht unbewußt, daß Leben und Tod und alle Ereignisse des Lebens von Gottes Rathschlüssen abhängen. Also stimmen sie in allen Dingen mit Gottes Willen überein und folgen Gott aus ganzem Gemüthe, nicht weil dieß nothwendig ist, oder weil sie dazu gezwungen wären, sondern aus eigenem und freiestem Willen. Nie widerfährt ihnen etwas, daß sie darüber traurig und unwillig würden; von Herzen bezahlen sie allen Tribut des Lebens.

Alles aber, worüber wir seufzen oder worüber wir uns entsetzen, ist ein Tribut dieses sterblichen Lebens, und Niemand darf hoffen, noch auch verlangen, daß dieser Tribut ihm erlassen werde. Kurz, die dem göttlichen Willen sich gänzlich ergeben, sind gleich Lautenspielern, welche die Saiten der Laute so lange spannen, anziehen oder mäßigen, bis ein vollkommener Einklang entsteht. Und wer seinen Willen mit dem göttlichen Willen in Einklang bringen will, der muß denselben so lange bessern, stimmen, biegen und neigen, bis er dem göttlichen sich vollkommen unterworfen hat.

Dieß forderte der heilige Psalmensänger ernstlich von sich selbst, als er sprach: „Soll etwa meine Seele Gott nicht unterworfen sein?" (Ps. 61.) „Wie es dem Herrn gefallen hat, also ist es geschehen. Wie es der Wille im Himmel ist, also soll es geschehen!" (1. Mach. 3.) Soll also meine Seele Gott nicht unter-

worfen sein? Dieser hebräische Ausdruck lautet eigentlich dem Buchstaben nach: „Soll denn meine Seele nicht schweigen zu Gott?“ Das heißt: In Allem, was mir widerfährt, beobachte ich ein heiliges Stillschweigen, und murre durchaus wider nichts, sondern bescheide mich auf das Vollkommenste mit dem Willen und Rathschluß Gottes. Denn dem allerhöchsten Gott steht es zu, zu befehlen, mir aber ziemt Gehorsam; und also gehe ich sicher. Finde ich aber, daß mein Wille widerspenstig sein und dem göttlichen Willen widerstreben wollte, dann bitte ich wie jener getreueste Knecht des Herrn, der fromme Thomas von Kempen, betete: „Sieh, geliebter Vater! in deinen Händen bin ich, ich beuge mich unter der Ruthe deiner Zucht; schlage meinen Rücken und meinen Nacken, daß ich meine Verkehrtheit nach deinem Willen beuge! Gib mir über Alles, daß ich allem Willen deines Wohlgefallens immerdar nachforsche!“

§. 4.

Wie leicht es ist, seinen Willen nach dem göttlichen Willen zu bilden.

Es soll aber auch diese Gleichförmigkeit des menschlichen mit dem göttlichen Willen keine Seele schwer bedünken. Was steht je mehr in der Gewalt jedes Menschen, als zu wollen oder nicht zu wollen? Und was kann wohl Jeder schneller thun, als was nichts kostet, nämlich Ja oder Nein sagen?

Alexander der Große hatte begonnen, die Erdmeßkunst zu lernen; denn er wollte wissen, wie klein die

Erde wäre, von welcher ein so kleiner Theil ihm angehörte. Nun war aber der Gegenstand, der ihm vorgetragen wurde, schwierig, und forderte fleißige Aufmerksamkeit, was für einen Kriegsmann wie er, der mit seinen Gedanken oft jenseits des Meeres schweifte, nichts Leichtes war. Darum sprach einst dieser Jünger: „Lehre mich Leichteres, was nicht so vielen Scharfsinn fordert!“ Der Meister aber antwortete ihm: „Der Gegenstand ist für Alle gleich und für den Einen so schwer, als für den Andern.“

Beinahe dasselbe läßt sich von der Gleichförmigkeit des menschlichen mit dem göttlichen Willen sagen; dieser Gegenstand ist für Alle der nämliche. Also wollen, also nicht wollen, dieß soll Allen gleich leicht bedünken. Dieß zu lernen sind wir Alle gleich. Die Reichsten wie die Aermsten können ohne alle Arbeit und ohne alle Unkosten Unendliches wollen oder nicht wollen. Ja es vergeht auch kein Tag, wo wir nicht Unendliches wollen oder nicht wollen. Doch es liegt eben nichts Lobwürdiges darin, daß wir so Vieles wollen; große Tugend aber ist es, dem göttlichen Willen gemäß zu wollen oder nicht zu wollen, und dieß verdient das höchste Lob.

Palladius und Ruffinus erzählen eine sehr wundersame Geschichte von dem heiligen Einsiedler Paphnutius. Es bedünkte diesen Heiligen, er habe auf den Wegen Gottes große Fortschritte gethan; ja es kam ihm in den Sinn, den Herrn mit frommer Neugier zu bitten, Er möchte ihm doch einen Menschen zeigen, der ihm an Verdiensten eines frommen Lebens gleich

käme. Gott willigte in seine Bitte, und ließ ihm durch einen Engel kund thun, es käme ihm ein Pfeifer gleich, der in einem unfernen Dorfe seinen Lebensunterhalt dadurch suchte, daß er den Leuten aufspielte. Ueber diese Botschaft erstarrte Paphnutius vor Verwunderung, überdachte Vieles in seinem Gemüthe und sprach dann zu sich selbst: „Also hättest du in so vielen Jahren und nach so großer Anstrengung noch nicht mehr zugenommen, als daß du an Tugend einem Pfeifenspieler gleich ständest?" — Und alsbald machte er sich auf, schickte sich zur Reise an und gab sich alle Mühe, diesen Pfeifer aufzufinden.

Als er ihn nun endlich gefunden hatte, da erkundigte er sich sehr sorgfältig bei ihm, welche Lebensweise er führe, und was für Tugenden er vorzüglich nachstrebe. Bei diesen ernsten Fragen aber begann der Pfeifer zu lachen, und sagte ihm, wie es denn auch der Wahrheit gemäß war: „Früher bin ich ein Räuber gewesen, nun aber bin ich ein Querpfeifer. Um Tugenden, mein guter Altvater! fragst du mich vergeblich, ich habe derselben keine, ja ich kenne sie nicht einmal dem Namen nach." Paphnutius indessen ließ nicht ab, zu forschen, drang weiter in den Mann und sagte, er sollte ihm doch sagen, was er während seines Räuberlebens etwa Gutes gethan habe. Dieser gab ihm zurück: „Du willst Milch aus einem Felsen saugen; mein Gewissen ist öde wie eine ausgebrannte Wüste. Fressen und Saufen und ein ausschweifendes Leben, dieß waren meine Tugenden. Doch auf Eines besinne ich mich. Einmal fingen wir eine Nonne ein, welcher

meine Kameraden Gewalt anthun wollten. Diese befreite ich und führte sie in das nächste Dorf. Und da du mit so starken Fragen in mich dringest, will ich dir noch Eins erzählen, das mir so eben beifällt; wenn anders du es hören willst!

„Vor einigen Jahren traf ich ein wohlgestaltetes Weib an, das in den Wäldern umher irrte und bitterlich weinte. Als ich sie nun fragte, warum sie weine, antwortete sie mir: „Frage mich nicht; ich bin das unglückseligste Weib unter der Sonne! Bedarfst du aber einer Magd, so führe mich, wohin es dir beliebt. Mein Mann schmachtet wegen Geldschulden halb todt im Gefängniß, ohne Hoffnung, jemals daraus erlöst zu werden. Auch meine, ach leider! nicht mehr meine, drei Söhne haben unsre Gläubiger statt der Schulden zu leibeigenen Knechten hinweggenommen. Ich aber, die man deßgleichen zur Dienstbarkeit aufsuchte, floh, vor Elend und Hunger beinahe ganz aufgerieben, hierher, und weiß mir nun nicht Hilfe noch Rath!“ Als ich nun dieß hörte,“ fuhr der Pfeifer fort, „da erbarmte ich mich ihres Elendes; und da es mich gemuthete, es sei also der Wille Gottes, führte ich das halb todte Weib in unsre Mörderhöhle und erquickte sie, die beinahe schon verschmachtet war, durch Speise und Trank. Und da es mir auch nicht unbewußt war, daß Gott ein reicher Herr ist, führte ich die Flüchtige abermal in die Stadt zurück und wandte eine schöne Summe daran, ihren Mann und ihre Kinder zu befreien.

„Und nun, guter Mann, bestürme mich nicht länger mit deinen Fragen; dieß ist der ganze Schatz

meiner Tugenden; fragtest du mich um meine Laster, dann hätte ich Stoff zu reichlichen Erzählungen!"

Da seufzte Paphnutius tief auf und sprach: „Sieh, mein Bruder, Gott eröffnete mir, daß du uns Einsiedlern nicht nachstehest, die wir in der Wildniß wohnen, und unsern Leib durch strenge Bußwerke kasteien. Da du nun vor Gott so Vieles giltst, als kaum seine Geliebtesten, und es der Quell aller Heiligkeit ist, daß ein Mensch heilig und gerecht sein wolle, so bitte ich dich, vernachlässige dich nicht selbst! Ernstlich wollen ist halb gethan; dieß Eine erübrigt dir, daß du dich selbst verläugnest, dein Kreuz auf dich nehmest und Christo nachfolgest!" Jener aber, als ob er Gottes Stimme selbst hörte, der dieß also wolle und ihm befehle, warf die Pfeife, die er in der Hand hielt, hinweg und folgte auf den Wink des göttlichen Willens dem heiligen Einsiedler augenblicklich nach. Und nach drei Jahren ward dieser Spielmann zur himmlischen Hochzeit berufen.

Hier möchte ich füglich ausrufen: „Sehet, ihr Schüler, die ihr Wunder geglaubt, welch großen Fortgang ihr in der Schule des Kreuzes und der Liebe gethan habet; sehet zu, daß nicht die Kleinsten euch beschämen! Denn es ist in den Schulen nichts Seltenes, daß zuweilen ein kleiner Knabe, welcher aufgerufen wird, einem erwachsenen, aber dummen Jüngling zeigt, wie unwissend er sei und wie gröblich er gefehlt habe. Hier geschieht beinahe dasselbe. Räuber, Mörder, Querpfeifer, Schüler der letzten Klasse machen

manche Höheren, aber Hoffärtigen und Ungeduldigen, zu Schanden."

Hier erringt den Preis, wer Alles mit Gott will, und durchaus nicht will, was Gott nicht will. Gelehrt ist hier vor allen Andern, wer alle Andern an Geduld übertrifft; und der ist vor allen Uebrigen der Vorzüglichste, dessen Wille dem göttlichen Willen am gleichförmigsten ist. Der verdient den ersten Schulpreis, der seinen ganzen Willen dem göttlichen Willen verschrieben hat. Sieh' nur zu, daß du gern willst, und du hast die Siegeskrone der Geduld errungen!

§. 5.

Von den verborgenen Gerichten der göttlichen Vorsehung.

Eines jedoch führt Viele in der Kreuzesschule irre; dieß ist das schlangengiftige Warum? Warum thut Gott Dieses? Warum thut Er Jenes? Warum bestraft Er die Unschuldigen, und läßt die Schuldigen gehen? Warum läßt Er so viele und so fluchwürdige Laster zu? Warum ist Er so strenge gegen die Seinigen und sehr oft so liebreich gegen Fremde? Warum will Er, daß Alles nach dem Wink seines Willens geschehe?

Also befragte im Paradiese die Schlange die Mutter des menschlichen Geschlechtes: „Warum befahl euch Gott, daß ihr nicht essen solltet von allen Bäumen des Paradieses?"

Dieß schlangengiftige Warum ist aus der Schule

des Kreuzes gänzlich auszumerzen und zu verbannen. Ernstlich hat der Meister befohlen: „Es soll unter euch nicht einmal genannt werden!“ (Ephes. 5.)

Sehr bündig antwortet der heilige Augustinus diesen Schlangen: „Warum treffen zuweilen die Blitze die Berge, und treffen den Mörder nicht? Darum, weil Gott vielleicht die Bekehrung des Mörders sucht; und darum wird der Berg getroffen, der sich nicht fürchtet, damit der Mensch sich bekehre, der sich fürchtet. Auch du ja schlägst zuweilen mit der Ruthe auf den Tisch, damit das Kind erschrecke. Doch sagst du: „Er schlägt den Unschuldigen, und läßt den Schuldigen leben!“ Wundere dich nicht hierüber; denn woher immer der Tod dem Frommen komme, ist er ihm heilsam. Weißt du aber, was dem Lasterhaften, der sich nicht bessern will, für Strafen im Verborgenen aufbewahrt werden? Möchten nicht lieber vom Blitze Diejenigen erschlagen werden, über die am Ende der Ausspruch ergeht: „Fort, ihr Verfluchten, in's ewige Feuer?“ Dir ist es nothwendig, daß du unschuldig seiest. Und wie: ist es böse, im Schiffbruch zu sterben, und gut, am Fieber zu sterben? Ob ein Mensch da oder dort stirbt, ist einerlei. Frage nur, welcher Mensch Jener sei, der da stirbt; und wohin er nach dem Tode geht; nicht durch welche Pforte er geht; du aber fürchte, und sei fromm! Durch was immer für eine Pforte der Herr will, daß du hindurch gehest, soll Er dich bereit finden!“

„Was immer also hienieden geschieht,“ spricht der nämliche heilige Schriftsteller, „und gegen unsern Willen

ist, das geschieht aus Gottes Zulassung, aus Gottes Vorsehung, aus seinen verborgenen Gerichten, aus seiner Anordnung, aus seinem Willen. Verstehen wir also auch nicht, warum etwas geschieht, so sollen wir es kühn der göttlichen Vorsehung anheimstellen und glauben, daß es nicht ohne Grund geschieht. Denn so wir anfangen, über die Werke Gottes zu streiten, warum Dieß so, warum Jenes also ist; und Dieß hätte Er nicht also machen sollen, und Jenes hat Er nicht gut gemacht: wo ist da Gottes Lob? Schon hast du den ganzen Lobgesang verstimmt! Betrachte alle Dinge dergestalt, daß du Gott gefallest und den Werkmeister lobest. Trätest du in die Werkstätte eines Schmiedes ein, so würdest du es nicht wagen, die Blasebälge, den Amboß und die Hämmer zu tadeln. Wie aber? Du unterfängst dich nicht, in der Werkstätte den Schmied zurechtzuweisen, und wagst es, in der Welt Gott zu rügen? Der Unwissende tadelt Alles. Wer Erfahrung hat, ob er auch den Künstler kennt, weiß dennoch, daß er nur ein Mensch ist, und spricht dessen ungeachtet: Nicht ohne Ursache stehen die Blasebälge hier; dieß weiß der Meister genau, wenn auch ich es nicht weiß."

Daß wir also den Willen unsers himmlischen Vaters von Herzen umfangen, ermuthigt uns der nämliche heilige Augustinus abermal, stellt uns die ewigen Freuden vor, und spricht: „Gott aber, dein Erlöser, dein Bezähmer, dein Bestrafer, dein Vater unterweist dich. Warum? Damit du die ewige Erbschaft empfängst, wo dein Vater nicht stirbt, sondern

wo Er selbst deine Erbschaft ist! Zu dieser Hoffnung wirst du belehrt, und du murrest? Ja, widerfährt dir irgend Trauriges, lästerst du vielleicht sogar? Wohin willst du fliehen vor seinem Geiste? Sieh', Er läßt dich gehen, und geißelt dich nicht. Er verläßt dich, der du Ihn lästerst; und nicht empfinden wirst du es, wenn Er dich richtet? — Ist es nicht besser, daß Er dich züchtige und aufnehme, als daß Er deiner schone und dich verlasse?"

„Erfreuest du dich? Erkenne den liebkosenden Vater! Wirst du bedrängt und betrübt? Erkenne den Vater, der dich straft, um dich zu bessern. Ob Er also liebkose oder bestrafe, unterweist Er Diejenigen, denen Er die Erbschaft bereitete." Also der heilige Augustinus.

Uebrigens ordnet Gott, nach dem Zeugnisse desselben heiligen Kirchenvaters, alle Sünden der Menschen also, daß jene Dinge, die dem Sünder zur Lust gereichten, ein Werkzeug in der Hand Gottes werden, ihn zu bestrafen. Gott sprach nicht: Es werden Finsternisse, und es sind Finsternisse geworden! Dennoch aber ordnet Er die Finsternisse. Eben so läßt Gott, ob Er auch die Sünden nicht erschafft, dieselben doch zu, und ordnet sie; und also führt Er in allen Dingen seinen Willen auf die wirksamste Weise aus. Und nun, christliche Leser, bitte ich euch, wohl zu beherzigen, was wir nun sagen werden; denn wir wollen die Sachen von ihrem Ursprung an, und zwar in möglichster Kürze zusammenfassen und darstellen.

§. 6.

Wie vernunftwidrig unsre Klagen gegen Gottes Vorsehung sind.

Bevor Gott die Welt erschuf, war eine unendliche Leere; ja nichts, durchaus nichts war im Dasein, außer Er, der Allmächtige, allein, der auch ohne alle Geschöpfe unendlich selig ist, sich selbst vollkommen genügt, und die Idee aller Dinge von Ewigkeit so lebendig und so vollkommen in sich trägt, daß auch nicht der mindeste Punkt weder in seinem göttlichen Verstande, noch in seinem göttlichen Willen fehlen kann. Nach dieser Idee oder nach diesem lebendigen Bilde, das seinem Verstande und seinem Willen ewiglich innewohnt, erschuf Er auf vollkommene Weise alle Dinge; und „alle waren gut, und zwar sehr gut". (Genes. 1.) Auch hört Er nicht auf, dieselben zu regieren und zu erhalten: und ordnet in jedem Augenblick alle Einzelnen auf das Genaueste.

Das Ziel, das Gott von Ewigkeit sich vorgeschrieben, erlangt Er immerdar in allen Dingen. Und wie es einer unendlichen Macht und Güte zusteht, sorgt Er für die geringsten wie für die größten Dinge; regiert in jedem Punkte der Zeit mit höchster Vorsehung das menschliche Geschlecht sowohl überhaupt, als jeden Menschen im Einzelnen; und leitet auch das Geringste, das irgend einen Menschen angeht, so liebreich, daß Alles und Jedes ihm zum Besten gereicht, wofern nur der Wille des Menschen selbst sich keine

Hindernisse dadurch legt, daß er seinem allerhöchsten Willen widerstrebt.

Was nun Gott von aller Ewigkeit her in seine Tafel aufzeichnete, was Er zu thun, und was Er zuzulassen beschloß, das wird weder ein Mensch, noch ein Engel abändern, noch auch verhindern. Alle Haare der Thiere, alle Federn der Vögel, alle Sandkörner der Berge, alle Blätter der Bäume, alle Sonnenstäubchen der Luft, alle Tropfen des Meeres, alle Gedanken der Engel sowohl als der Menschen sind von aller Ewigkeit her, noch ehe sie in's Dasein traten, bei Ihm auf das Genaueste gezählt und gewogen.

Wie also kannst du je klagen, als ob Gott deiner Drangsale wenig achtete; dich, und Alles, was dich angeht, nicht vorsichtig genug regierte; oder daß Er deinen Feinden allzu viel zuließe; oder in der so großen Anzahl Menschen und anderer Geschöpfe dich vernachläßigte? Wie kannst du, Thörichtester aller Sterblichen, je solche Dinge dir einbilden, und murren? „Alle Dinge hat Gott nach Maß und Zahl und Gewicht geordnet.“ (Weish. 11.) Und darunter alle, auch selbst die geringsten Dinge, die dich angehen.

Und bestehen wird Gottes Anordnung und sein heiligster Wille. Was aber hast du je gewonnen, wenn du über die Gebühr jammertest und Andere vergeblich betrübtest? Und was wirst du je dadurch gewinnen? So stoße denn, ich bitte dich, nicht abermal an denselben Stein des Anstoßes an. Ergib und überlaß dich dem Willen Gottes auf das Vollkommenste, und besteige den Wagen der göttlichen Vorsehung; denn

gesichert wirst du darin fahren. Ohne die Einwilligung und Erlaubniß des göttlichen Willens wird sich kein Sandkorn, kein Finger, ja auch nicht der unbedeutendste Gedanke gegen dich regen.

Fasse die Zukunft wohl in's Auge! Was steht von künftigen Dingen je in deinem Willen oder in deiner Gewalt? Kaum wirst du Etwas nennen können! Ja, auch nicht genugsam kannst du jene Dinge vorsehen, die etwa plötzlich über dich kommen. Denn, sag' mir, wie wird der künftige Sommer beschaffen sein? Wenn er unfruchtbar und böse ist, dann wird Theurung und Hungersnoth entstehen. Was also wird deine Vorsicht und deine Angst dir frommen? Dieß aber gilt auch von allen andern Dingen. Wahrlich, nichts Gutes wirst du erflehen, nichts Böses verhüten; es sei denn, daß Gott es wolle; weßhalb du denn füglich deinen Willen fest mit dem seinigen vereinen sollst, in dessen Händen alle Dinge liegen.

Vergeblich quälst und plagst du dich; du bauest in die Luft und machst dir unnütze Arbeit, wofern nicht der göttliche Wille mit dir baut und arbeitet. Nichts thust, nichts gewinnst du, wofern du nicht willst, was Gott will!

So untergib dich denn in allen Dingen dem Wink des göttlichen Willens; und erwäge, christliche Seele, jeden Tag dieß Eine in deinem Gemüthe, das höchst gewiß ist: Gott hat von Ewigkeit vorgesehen und beschlossen, nach allen Verhältnissen der Zeit, des Ortes und der Personen dieß Kreuz dir aufzulegen, das Er selbst in höchster Güte und Weisheit nach deinen

Kräften bemessen hat. Es erübrigt dir daher nur, daß du selbst wollest, daß es dir zum Nutzen gereiche; nützen aber wird es dir gar sehr, wofern du nur deinen Willen mit dem göttlichen Willen vereinigst und demselben dich fügst.

So sprich denn in allen möglichen Ereignissen: „Dieß ist von Gott;" folglich kann es nur sehr gut sein! Diese Beleidigung, diese Krankheit, diese Dürftigkeit, dieses Drangsal oder dieß Elend kommt von Gott selbst; es kann mir also nicht böse sein, wofern nicht mein Wille dem göttlichen Willen entgegen ist! — Hüte dich aber, je zu sagen: „Wenn nur nicht bald dieses, bald jenes Kreuz mich bedrückte!" Denn eitel und vergeblich ist eine solche Klage. Umfange du sowohl dieses als jenes Kreuz, vor dem du so sehr dich entsetzest, mit Liebe; und zwar darum, weil Gott will, daß dieses und jenes Kreuz dich plage und übe. So wolle denn entweder, was Gott will, oder aber unterliege, weil du es denn selbst also willst, deinem Kreuze, und geh' zu Grunde!

§. 7.

Von der Billigkeit des göttlichen Willens, und Bestätigung des Besagten durch Beispiele.

Daß aber jenes schlangengiftige Warum fragt: „warum Gott nicht selten so gütig gegen Fremde, meist aber so strenge gegen die Seinigen sei" u. s. w., darüber ist zu wissen, daß dieser Wille Gottes höchst

billig ist. Durch Widerwärtigkeiten werden viele tausend Menschen gebessert und bekehrt; durch Wohlfahrt aber kaum Einer. Die Glückseligkeit ist eine wahre Stiefmutter der Tugenden, und richtet ihre Schooßkinder durch ihre Liebkosungen zu Grunde.

Es gibt Viele, die sich glücklich bedünken; doch sind sie dieß nur in ihrer Meinung, die, weil sie falsch ist, zur Glückseligkeit wenig beiträgt, wohl aber das Elend gar sehr fördert. Denn das größte Elend ist, sein eigenes Elend nicht kennen. Pompejus, der Große genannt, hielt sich für glückselig. Gehen wir aber der Sache genauer auf den Grund, so sehen wir, daß er es niemals, ja selbst dann nicht war, als er auf der höchsten Stufe des Glückes glänzte, und von Allen für glückselig gehalten wurde. Der Ausgang zeigte die Sache klar, da er dem Beil des Henkers seinen Kopf darbieten mußte.

Polykrates, König von Samos, wurde für den zärtlichsten Pflegling des Glückes gehalten; nie in seinem Leben war ihm irgend Widerwärtiges begegnet. Himmel, Erde und Meer standen gleichsam in seinen Diensten. Was immer er unternahm, lief glücklich von Statten; was immer er hoffte, das erlangte er; alle seine Wünsche gingen in Erfüllung, und was immer er wollte, dazu hatte er auch Kraft und Vermögen. Nur ein einziges Mal war Polykrates verstimmt und etwas traurig; als er nämlich die rächende Nemesis versöhnen wollte, und, um nicht von allen Unfällen gänzlich frei zu sein, seinen kostbarsten Ring in's Meer warf. Doch auch diesen Ring erhielt er

bald wieder zurück; denn es ward ein Fisch gefangen, der denselben verschluckt hatte. Endlich nahm seine ganze Glückseligkeit am höchsten Kreuze ein Ende; denn er ward von Orontes, einem Satrapen des Königs Darius, auf dem Berge Mycale an das Kreuz geschlagen, wo er als ein anschauliches und klägliches Bild des betrüglichen Glückes hing.

„Dieß ist eine Fabel," wirst du sagen. Nun denn, so betrachte den Aman in der Höhe, dem gleich dem Polykrates Alles nach Wunsch von Statten ging, und der auch gleich ihm sein Leben am hohen Galgen endigte. Großen Reichthum besaß dieser Aman; er war sehr angesehen und mächtig; hatte Weib, Kinder und eine zahlreiche Dienerschaft; auch seine Freunde waren in großer Anzahl; er selbst war der Liebling des Königs Ahasverus, und Alles erging nach seinem Willen. Was war aber das Ende dieser so großen Glückseligkeit? Der Tod an einem Galgen; und dieß Haus hatte Aman sich selbst, und zwar gegen seinen Willen erbaut. Also verdirbt eine allzu große Fruchtbarkeit den Schnitt; die allzu sehr geschwellte Aehre bricht den Halm; es bricht am Baume der Ast, der allzu viele Früchte trägt. Eine allzu große Windstille auf dem Meere ist ein Vorzeichen des nahen Sturmes. Dasselbe gilt auch im Leben. Wem es allzu wohl ergeht, der kann das Glück nicht lange ertragen. Nie wird der Mond verfinstert, außer wenn er voll ist; je voller er aber ist, um so weiter ist er von der Sonne entfernt. Also wird auch ein Pferd, je besser dasselbe gepflegt, und je fetter es wird, auch um so unbändiger

zu reiten; und so ist auch meist ein Mensch, je glückseliger, um so ferner von Gott.

Daher klagte einst Gott im alten Gesetze über sein Volk: „Ich ersättigte sie, und sie trieben Unzucht und Ehebruch. Sie wurden fett und dick, und übertraten meine Reden auf das Schändlichste.“ (Jerem. 5.) Denn wo das Glück herrscht, da ist meist die Tugend verbannt.

Paulinus erzählt von dem heiligen Ambrosius, Bischof zu Mailand, daß dieser Heilige einst auf einer Reise bei einem reichen Manne einkehrte. Da nun dieser den heiligen Bischof nicht nur als einen angenehmen Gast auf das Glänzendste bewirthete, sondern ihn auch durch ein freundliches Gespräch unterhielt, versicherte er ihn unter andern, es sei in seinem ganzen Leben ihm nie der geringste Unfall begegnet. Immer sei das Glück seinen Wünschen reichlich zuvorgekommen und habe ihm mehr beschert, als er selbst verlangt habe; so daß er nicht wisse, was Kreuz oder Trübsal sei. Bei diesen Worten wurde Ambrosius von Schauder ergriffen, und gleich als würde er zu einem Geschäfte abgerufen, das keinen Aufschub litte, nahm er plötzlich Abschied von diesem Hausvater und seinem glückseligen Hause. Die Ursache seiner plötzlichen Entfernung aber entdeckte er dann seinen Freunden, und sprach: er fürchte, er habe in einem so hochbeglückten Hause und bei einem Menschen, den alle Widerwärtigkeiten flöhen, eine sehr üble Herberge gewählt. Darum sollten sie bei Zeiten sich mit ihm entfernen, damit sie nicht sammt ihrem Wirthe in den Untergang

verflochten würden. Es war aber Ambrosius noch nicht weit entfernt, als jenes Haus plötzlich einstürzte und alle Inwohner desselben unter den Trümmern begrub.

Wie weit besser ergeht es Denjenigen, die von verschiedenen Stürmen umhergeworfen werden, daß sie die Ruhe und die Glückseligkeit dort suchen, wo kein Einsturz, keine Trümmer zu fürchten sind! Hienieden führen wir ein Leben, das, von beständigen Versuchungen angefochten, ohne Unterlaß vielen und schweren Gefahren ausgesetzt und vor dem Ende niemals gesichert ist; und ob nun Diejenigen, welchen von einer Glückseligkeit hienieden träumt, dieß wissen oder nicht wissen, sind sie im einen wie im andern Falle als Unglückliche zu betrachten. Glücklich ist nur der, der, in dem Wagen der allerhöchsten Vorsehung sitzend, dem göttlichen Willen gänzlich sich ergeben hat.

Thomas Morus, dieß erlauchte Muster der Geduld, hatte dem göttlichen Willen sich aus ganzem Herzen unterworfen; was er, abgesehen von vielem Andern, vorzüglich auch durch folgendes Beispiel zeigte. Als er nach einer Legation über Meer fern von seinem Hause bei dem König sich aufhielt, da geschah es im Monat August, daß, aus Sorglosigkeit eines Nachbars, ein Theil seines Hauses und seine Scheunen in Brand geriethen, die voll Getreides waren, und bis auf den Grund abbrannten. Dieß Unglück berichtete ihm seine Gemahlin in einem Schreiben ihres Eidams; Morus aber beantwortete dasselbe in folgenden Worten:

„Meinen herzlichen Gruß, geliebte Aloysia! Wie

ich vernehme, sind unsre und einige Scheunen unserer Nachbarn mit allem Getreide abgebrannt. Abgesehen von dem göttlichen Willen, ist der Verlust einer so großen Menge Getreides ein schmerzlicher Schaden. Weil es jedoch Gott also gefiel, müssen wir diese Hand Gottes, die sich über uns ausstreckte, nicht nur geduldig, sondern auch gutwillig ertragen. Was immer wir einbüßten, hatte der Herr uns gegeben; da es Ihm nun wohlgefällig war, dasselbe uns wieder zu nehmen, so geschehe der Wille des Herrn! Niemals wollen wir hierüber murren," (beherzige dieß, christliche Seele!) „sondern es gut und gleichmüthig aufnehmen, und Gott sowohl in Widerwärtigkeit als Wohlfahrt herzlich danken. Und wenn wir es recht erwägen, ist dieser Verlust eine größere Wohlthat für uns, als ein reicher Gewinn; denn besser, als uns, ist Gott bewußt, was zu unserm Heile frommt.

„Ich bitte dich also, sei wohlgemuth, und führe unsre Familie mit allem Hausgesinde in die Kirche, Gott daselbst sowohl für das zu danken, was Er uns gegeben, als für Jenes, was Er uns genommen, so wie nicht minder für Alles, was Er uns gelassen hat. Ihm ist es ein Leichtes, das, was Er uns gelassen, zu vermehren, wofern es Ihm also wohlgefällig ist. Will Er uns aber noch mehr hinwegnehmen, so geschehe, was Ihm, dem Herrn, gefällt.

„Man wolle auch Nachfrage thun, wie hoch der Schaden meiner Nachbarn sich belaufe, und sie ermahnen, daß sie darüber nicht kleinmüthig werden. Denn ich werde es nimmermehr zugeben, daß meine

Nachbarn wegen des Unglücks, das mein Haus getroffen hat, irgend Schaden leiden, und sollte mein ganzes Hausgeräthe bis auf den letzten Löffel verkauft werden müssen.

„Ich bitte dich also, geliebte Aloysia, sammt unsern Kindern und dem ganzen Hausgesinde, seid fröhlich im Herrn! Denn dieß Alles ist, so wie wir selbst, in Gottes Hand. Hängen wir nur gänzlich dem göttlichen Willen an, und niemals wird ein Unglück uns schaden können. Leb' wohl. Gegeben zu Woodstock, vom Hofe des Königs, den 13. September 1529."

Wie aufrichtig ist diese so gänzliche Ergebung und Aufopferung in den göttlichen Willen! Wie heldenmüthig ist dieß Schreiben dieses wahrhaft starken Mannes! Dieser Hausvater hatte fürwahr erstaunliche Fortschritte in der Schule des Kreuzes und der Liebe gemacht! Und sanft und lieblich trug er die schwere Last seines Verlustes durch seine Gleichförmigkeit mit dem göttlichen Willen. Einem Strauß könnte man füglich ihn vergleichen, der Eisen verschlingen und verdauen kann. Brennen mochten immerhin seine Scheunen; sein Herz brannte nimmermehr. Sein Gemüth war von der Geduld wie von einem starken Wall umgeben; daher auch bewahrte er dasselbe ganz und unversehrt.

Sehet aber, wie der gütige Gott diesen Schaden ihm auf ähnliche Weise wie einst seinem Knechte Job mit reichlichem Wucher wieder ersetzte. Diese traurige Botschaft war im September an ihn gelangt. Im nächsten Oktober aber ernannte der König ihn zum Kanzler des ganzen Königreiches; wodurch er nicht

nur zu neuen Würden, sondern auch zu so reichen Einkünften gelangte, daß er seine Scheunen abermal aufbauen, ja sie mit neuen vermehren konnte. Also pflegt Gott zu thun. Er führt zur Hölle, und führt von dort zurück.

Diesem Beispiele des engländischen Kanzlers wollen wir noch ein anderes von einem spanischen Fürsten, von dem heiligen Franz von Borgia, dem dritten General der Gesellschaft Jesu, beigeben. Dieser Heilige reiste einst nach Septimanca, woselbst das Noviziat der Gesellschaft war. Als er nun noch unter Weges war, überfiel ihn die Nacht. Es fiel aber eben ein sehr starker Schnee und es raste ein furchtbarer Wind, der die Wege verwehte; über dieß Alles aber ward die Finsterniß so dicht, daß er kaum mehr wußte, wo er hinging.

Als er nun mit vieler Mühe aus dem Schnee und der Finsterniß sich herausgefunden hatte, gelangte er endlich an das Ziel seiner Reise, war aber dessen ungeachtet noch immer Wind und Wetter preisgegeben; denn als er bei dem Collegium angekommen war, lagen alle Väter und Brüder im ersten Schlafe. Er pochte abermal und abermal, pochte lange und oft; doch Niemand war, der ihn gehört hätte; es schien, als lägen die Bewohner des Hauses nicht im Schlafe, sondern im Tode. Dazu kam auch noch die Unbequemlichkeit, daß die Pforte ziemlich weit von dem Ordenshause entfernt war. Indessen aber wütheten die Winde und stürmten auf den halb Erhungerten

ein, und der milde Vater ward auch so sehr von Schnee bedeckt, daß er ganz weiß anzusehen war.

Nach längerem Warten erwachten endlich die Novizen und öffneten die Pforte. Da er nun eingelassen ward, war er so weit von allem Unwillen entfernt, daß er ihnen nicht nur kein strenges Angesicht zeigte, noch irgend mit einem unfreundlichen Worte sie zurechtwies, sondern auch so heiter und frohsinnig, als ob er über sein Mißgeschick sich höchlich erfreute. Die Brüder standen rings um ihn und errötheten über ihren so tiefen Schlaf; baten auch in dringenden Worten um Verzeihung, daß sie ihren liebreichen Vater so lange hätten in diesem wüthenden Sturmwetter vor der Thüre stehen lassen. Borgias aber, ob auch beinahe vor Kälte erstarrt, sprach mit sehr heiterm Angesicht zu ihnen: „Meine Kinder, seid ohne Kummer um meinetwillen. Als ich draußen so wartete, dachte ich in meinem Sinne, daß, wie zuweilen große Herren ihre Lust haben, ein wildes Thier auf der Jagd zu hetzen, zu stacheln und umherzutreiben, Gott seine Lust gehabt habe, mich, der ich nicht viel besser bin, als ein wildes Thier, mit weichen Schneeflocken zu bewerfen, die mich weder schmerzten, noch stachelten, sondern mich nur ein wenig übten. Es war der Wille Gottes und seiner Vorsehung, daß mir dieß widerführe." So wollen wir denn, was Gott will, und erfreuen wir uns, wenn Er uns Beweise seiner Huld und Gnade gibt, ob Er uns auch dabei zuweilen ein wenig auf die Probe stellt.

Dieß ist allerdings Sache eines edlen männlichen

Gemüthes; dieß sänftigt alle Widerwärtigkeiten: dem göttlichen Willen ohne Widerspruch sich zu fügen und seinen Willen vollkommen mit demselben zu vereinigen.

Diesem heiligen Fürsten können wir füglich hier noch die erlauchte Fürstin Magdalena von Neuburg anreihen, damit wir durch ein Beispiel aus neuerer Zeit um so kräftiger zu dieser Tugend angeeifert werden. Diese überaus lobwürdige Fürstin, eine Schwester des durchlauchtigsten Churfürsten Maximilian, und Gemahlin des Herzogs Wilhelm von Neuburg, die dieß irdische Leben am 25. September des Jahres 1628 verließ, besaß eine heldenmüthige Seele und strebte allen Tugenden standhaft nach; ganz vorzüglich aber übte sie sich und zielte mit größtem Fleiße dahin, ihren Willen auf's Innigste mit dem göttlichen Willen zu vereinigen. Alle Widerwärtigkeiten, die ihr jeden Tag in großer Anzahl zustießen, nahm sie als besondere Beweise der göttlichen Güte an, und kräftigte ihr Gemüth, alle Unfälle Gottes wegen mit unüberwindlichem Muthe zu ertragen. Durch diesen Fleiß und diese beständige Uebung ward diese Gleichförmigkeit mit dem göttlichen Willen ihr so sehr zur Gewohnheit, daß sie in den vier letzten Jahren ihres Lebens, wo sie den höchsten Gipfel dieser Tugend erstiegen hatte, ihren Willen oft über hundertmal des Tages mit dem göttlichen Willen vereinigte, wie in ihren hinterlassenen Schriften gefunden ward.

Nur wer nach Gottes Willen lebt, der lebt wahrhaft; anders leben heißt im Tode wandeln. Sehr schön spricht hierüber der heilige Augustinus: „Es dis-

putirten mit dem Apostel einige epikuräische Philosophen, die nach dem Fleische, und einige Stoiker, die nach der Seele lebten; und es sprach Derjenige mit ihnen, der nach Gott lebte. Der Epikuräer sprach: Gut ist es mir, den Lüsten des Fleisches zu folgen; der Stoiker hinwieder: Gut ist es mir, meiner Seele Lust zu genießen; der Apostel aber: Gut ist es mir, Gott anzuhangen! Der Epikuräer irrt; der Stoiker täuscht sich selbst; doch nimmermehr irrt der Christ, der Gott und dem göttlichen Willen anhängt. Dann lebt die Seele recht, wann sie, nicht nach dem Fleische, nicht nach sich selbst, sondern nach dem göttlichen Willen lebt. Denn gleichwie die Seele das Leben des Fleisches, also ist Gott das Leben der Seele."

§. 8.

Die Gleichförmigkeit mit dem göttlichen Willen der Schlüssel zur Glückseligkeit.

Warum also umfangen wir diesen Einen, diesen liebreichsten, diesen heiligsten Willen Gottes nicht aus innigstem Gemüthe? Warum eilen wir ihm nicht entgegen und warten lieber, bis man zu demselben uns hinreiße und ziehe? Ja, warum stellen wir unsern Willen nicht gänzlich dahin, daß wir Alles thun und leiden wollen, was immer Gott will, daß wir thun und leiden?

Ein Solcher ist ein wahrer Jünger der Schule des Kreuzes und der Liebe, ein Solcher ist wahrhaft geduldig, der in Allem, was er leidet, oftmals von

Herzen spricht: Ich will nur, was Gott will! Er allein weiß, was sowohl im Allgemeinen, als insbesondere zu seiner Ehre und zu unserm Heile gereicht! Ich aber, der ich dieß nicht weiß: was kann ich je billiger hoffen oder fürchten? worüber kann ich heiliger trauern oder mich erfreuen, außer über deinen Willen, mein Gott, und über die heiligsten Rathschlüsse desselben? Mag was immer sich ereignen, mag die Erde sich spalten, mag der Himmel einstürzen, nimmermehr wird, dieß weiß ich mit voller Gewißheit, auch nur Ein Haar von meinem Haupte, auch nur Ein Sandkorn von einem Berge fallen, ohne deine göttliche Vorsehung. Keinen Grund also habe ich, über irgend eine Sache, noch über irgend einen Menschen zu klagen. Dein Wille geschehe, mein Gott, und dann geschieht auch mein Wille, den ich gänzlich in den Deinen versenkte.

Wenn wir diese Lehre nicht fassen, christliche Seele, oder richtiger gesprochen, wenn wir diese Lehre nicht fassen wollen, dann bringen wir unsre Zeit vergeblich in der Schule des Kreuzes und der Liebe zu. Nimmer werden wir Den erreichen, dem wir nachfolgen; durchaus keinen Fortgang werden wir machen; „immer werden wir lernen, und niemals zur Erkenntniß der Wahrheit gelangen.“ (2. Tim. 3.)

So stimmen und bilden wir denn unsern Willen gleichförmig dem göttlichen Willen, oder aber wir werden als ungelehrige, unnütze Schüler, von welchen kein Fortgang sich hoffen läßt, aus dieser heiligen Schule ausgestoßen werden. Erlernen wir aber diesen

einzigen Lehrsatz getreu, dann haben wir das Mittel gefunden, zu jeder Zeit, ja selbst unter den bittersten Trübsalen glückselig zu sein. Dieß spricht die Stimme der ewigen Wahrheit: „Wenn Jemand Gottes Willen thun will, der wird erfahren, ob diese Lehre aus Gott sei!" (Joh. 7.) „Wer immer den Willen meines Vaters thun will, der im Himmel ist, der ist mein Bruder, meine Schwester und meine Mutter." (Matth. 12.)

§. 9.

Beschluß alles bisher Gesagten, und Bestätigung durch ein wunderschönes Beispiel.

Was bisher über die Gleichförmigkeit unsers Willens mit dem göttlichen Willen gesagt ward, dieß bestätigt der heilige Augustinus wunderschön, wo er erörtert, daß man böse Menschen gleichmüthig ertragen müsse. „Hier stimme dein Gemüth zur Sanftmuth," spricht er, „wie du denn auch in aller Sanftmuth sprichst, wenn du sagst: Weil Gott es will, darum ergeht es den Bösen wohl. Schonen will Gott der Bösen, und sie zur Buße führen, deren Er schont; sie aber wollen sich nicht bessern. Er weiß genau, wie Er über sie urtheilt; aber ungerecht ist der Mensch, welcher der Güte des Herrn, oder der Geduld, oder der Macht, oder der Gerechtigkeit des Richters widersprechen will."

„Welche also sind rechten Herzens? Die da wollen, was Gott will! — Gott schont der Sünder, du aber

willst, daß Er die Sünder verderbe? Verkehrten Herzens also bist du, und bösen Willens, da du Anderes willst, als Gott will. Nun will aber Gott der Bösen schonen; und du willst, daß ihrer nicht geschont werde? Geduldig ist Gott gegen die Sünder, und du willst die Sünder nicht ertragen? Anderes also willst du, als Gott! Wende dein Herz und kehre dasselbe zu Gott; denn auch für dich Schwachen und Kranken hat der Herr gelitten! Er sah in seinem Leibe, nämlich in seiner Kirche, die Schwachen, die es Anfangs versuchen, ihrem eigenen Willen zu folgen; die aber, wenn sie sehen, daß Gottes Wille ein anderer Wille ist, sich und ihr Herz dahin stimmen, den Willen Gottes aufzunehmen und zu befolgen."

„So wolle denn nicht Gottes Willen nach deinem Willen verdrehen, sondern bessere deinen Willen nach Gottes Willen! Gottes Wille ist eine gerade, eine unwandelbare Regel. So lange die Regel gerade ist, hast du, wornach du dich richtest und deine Verkehrtheit besserst, und gerade ordnest, was krumm in dir ist! — Was aber wollen die Menschen? Geringes ist es ihnen, daß sie einen krummen Willen haben; sie wollen überdieß noch den Willen Gottes nach ihren eigenen Herzen krümmen, daß Gott thue, was sie wollen, da doch sie selbst thun sollen, was Gott will." Also der heilige Augustinus.

Nun bitte ich euch aber, christliche Seelen, wollen wir denn diese Lehre von der Gleichförmigkeit unsers Willens mit dem göttlichen Willen nicht endlich einmal erfassen, welche die Väter und alle Bücher der

heiligen Schrift uns mit so lautem und so dringendem Rufe einschärfen? Bestehen wir noch immer mit so großer Verstocktheit auf unserm Starrsinn, und wollen nicht, was Gott will, oder wollen, was Gott nicht will? — Was wir leiden, das will Gott, daß wir es erleiden. Nichts ist gewisser; und zwar will Er dieß zu unserm Besten, und will es aus besonderer Gnade! — Einer solchen Gnade begehre ich nicht! sprichst du. — O Thor, unwissend beinahe gleich den Thieren des Feldes! ich bitte dich, blicke doch um dich, und sieh, wie Viele, selbst der größten Herren, es sich nicht verdrießen lassen, die beschwerlichsten Arbeiten auf sich zu nehmen, wofern solche nur auch Ehren und Reichthum in ihrem Gefolge haben! Und erlangen sie die Arbeiten, wornach sie zielen, so halten sie dieß für eine besondere Gewogenheit ihres Fürsten. Und du, der du nach so kurzen Arbeiten zu ewiger Ruhe und unvergänglichen Freuden gelangen kannst, widersetzest dich gleich einem unbändigen Thiere, das mit den Hörnern gegen seinen Hirten stößt, der ihm Gutes thun will? Höre eine wundersame Geschichte, die durch gewichtige Zeugnisse bestätigt ist, und die der selige Leontius, Bischof auf Cypern, erzählt.

Ein Bürger, Namens Philochristus, brachte dem heiligen Johannes, Patriarchen zu Alexandrien, sieben und ein halbes Pfund Goldes, solches als Almosen unter die Armen zu vertheilen, und sprach zu ihm: „Dieß ist alles Gold, das ich in diesem Augenblicke besitze. Ich bitte euch aber, heiliger Vater, um dieß Einzige, daß ihr meinen Sohn Gott im Gebet empfehlet.

Wenn nur dieser mir gesund und wohl zurückkehrt, dann werde ich dieß Gold als sehr gut verwendet achten."

Um aber zu zeigen, wie ernstlich seine Bitte ihm am Herzen liege, sank er vor dem heiligen Patriarchen auf die Kniee; da er hoffte, er würde die Gnade um so wirksamer erflehen, um die er bei dem Heiligen anhielt, als er demüthiger darum flehte. Es hatte nämlich der Mann einen einzigen, fünfzehnjährigen Sohn, der sich nach Afrika eingeschifft hatte, und den er nun zurückerwartete. Und nicht dringend genug konnte er denselben dem heiligen Patriarchen empfehlen. Dieser nahm das Gold an, verhieß seine Bitte zu erfüllen, und bewunderte das freigebige Gemüth des Mannes, der so vieles Gold verachten konnte. Er betete also längere Zeit, wie Leontius spricht, in Gegenwart des Mannes selbst, und entließ ihn dann im Frieden. Jedoch säumte er nicht, auch sonst eifrig für ihn zu beten, der seinem Gebet so dringend sich empfohlen hatte; ja er ging, so bald Jener sich entfernt hatte, in seine Kapelle, legte das Gold unter den Altar, brachte das heilige Opfer dar, und flehte inbrünstig zum Herrn, das Verlangen des geängsteten Vaters zu erhören, und seinen Sohn gesund von der Seereise heimzuführen.

Es waren aber seit dieser Zeit kaum zehn Tage verflossen, so kam der Sohn des freigebigen Bürgers auf dem Meere um, und das reich beladene Schiff ging in einem Schiffbruch zu Grunde. Am dritten Tage nach des Sohnes Tode langte die traurige

Nachricht von dem Untergang des Schiffes und aller Waaren an; nur die Mannschaft hatte nothdürftig auf einem leeren Fahrzeug sich gerettet!

Wer beschreibt nun den gränzenlosen Schmerz dieses Vaters? Umsonst hatte er sein Gold ausgespendet; sein Sohn kehrte nicht zurück, noch auch das Schiff, das er mit großem Verlangen erwartet hatte. Dieß unermeßliche Leid also war die Belohnung seines Almosens und seiner Frömmigkeit! In so schwere Traurigkeit war der Mann versunken, daß man jene Stelle des Psalms auf ihn anwenden konnte: „Wofern nicht der Herr ihm half, hätte seine Seele um ein Kleines in der Hölle gewohnt!" (Ps. 39.) Schon der Verlust des Schiffes hätte genügt, sein Herz zu erschüttern; nun kam auch noch der Verlust seines Sohnes hinzu. Unheilbar war diese zweifache Wunde; und jede einzelne hätte genügt, ihn tödtlich zu betrüben.

Als nun dieß Alles dem heiligen Patriarchen hinterbracht wurde, versank er beinahe in eben so tiefen Schmerz, als Derjenige, über den diese so schwere Drangsal ergangen war. Unentschlossen, was er thun sollte, begab er sich zum Gebet, und flehte inbrünstig zum Herrn, diesem äußerst betrübten Vater einigen Trost zu senden. Denn es war ihm nicht möglich, den Anblick des so tief bewegten und von allen Seiten schwer bedrängten Mannes zu ertragen.

Indessen sandte er einen frommen und besonnenen Mann zu ihm, der in seinem Namen also zu ihm sprach: „Laß, bester Freund, den Muth nicht sinken,

und hüte dich ja, Gott der Unbarmherzigkeit zu beschuldigen. Erhebe dein Gemüth zum Himmel und bedenke die selige Ewigkeit! Augenblicklich und leicht ist unsre Trübsal und erwirkt uns ein unermeßliches Gewicht ewiger Glorie. Was immer hienieden geschieht, das geschieht nach Gottes höchst billigem Rathschluß. Auch gibt es keine so schwere Drangsal, noch ein so bitteres Leiden, das sich nicht zu unserm Besten kehrte, wofern wir dasselbe durch Geduld überwinden. Gott, der weiseste und vorsichtigste Vater, hat von Ewigkeit gewußt und beschlossen, was uns am meisten zum Heile frommt. Wir aber sind gleich Kindern, die nicht verstehen, was ihnen frommt oder schadet, und verlangen gar oft unsern eigenen Schaden. Deßhalb vertraue auf Gott, in dessen Händen dein Schiff und dein Sohn ist."

Dieß allerdings war ein gottseliger und kräftiger Trost; dennoch drangen diese Worte kaum in ein so tödtlich verwundetes Herz ein. Doch da kein menschlicher Trost verfangen wollte, sandte Gott selbst Trost vom Himmel. In der folgenden Nacht sah dieser äußerst betrübte Mann im Traume, wie Johannes, der Patriarch, neben ihm stand, und ihm sagte: Was ängstigest du dich so, mein Bruder, warum lässest du dich von Traurigkeit verzehren? Hast du mich denn nicht gebeten, ich möchte von Gott erflehen, daß Er deinen Sohn errettete? Sieh', nun ist er gerettet! Glaube mir, hätte er länger gelebt, so wäre er zu Grunde gegangen! Von deinem Schiffe aber sollst du wissen, daß dasselbe, wofern du Gott nicht durch dein

Almosen versöhnt hättest, mit Allen, die sich darauf befanden, von den Fluthen wäre verschlungen worden; auch deinen Bruder hätte das Meer begraben, den du nun gesund zurück erhieltest. So steh' denn auf, und danke Gott sowohl dafür, daß dein Sohn gerettet ist, als daß dein Bruder dir zurückkehrte!

Als nun Philochristus von diesem Traume erwachte, da fühlte er sich sehr getröstet; ja beinahe sein ganzes Leid war verschwunden. Er machte sich daher auf, kam zu dem heiligen Patriarchen, fiel vor ihm auf die Kniee, und erzählte ihm das ganze Traumgesicht sammt allen Trostworten, die er dabei vernommen hatte. „Ich danke daher dem mildherzigsten Gott," sprach er, „der zu unserm Besten uns prüft, und nicht minder unser Vater ist, wenn Er uns züchtigt und betrübt, als wenn Er uns tröstet." Der heilige Johannes aber unterbrach ihn mit dem Ausruf: „Preis sei Dir, o gütigster und barmherzigster Gott, der Du das Gebet der Deinigen nicht verschmähest!" Zu dem Bürger aber sprach er: „Mein Bruder, schreibe dieß nicht meinem Gebet, sondern der göttlichen Güte und deinem Glauben zu."

Lernen wir also, wir Kleingläubigen, auf Gott vertrauen, und in Angst und Trübsalen nicht verzagen; lernen wir, Widerwärtigkeiten nicht nur geduldig, sondern auch fröhlich und mit Danksagung ertragen! Was zittern wir auch lange und wenden uns zur Flucht? Wir bemühen uns wahrlich vergeblich, die Trübsal folgt uns auf dem Fuße nach. Dieß soll unser Vorsatz und Beschluß sein, Gott zu

Liebe Vieles zu leiden! Dazu müssen wir unser Gemüth vorbereiten; und die Standhaftigkeit folge der Geduld als treue Gefährtin, damit wir in allen Dingen, kleinen wie großen, unsern ganzen Willen dem göttlichen Willen gleichförmig bilden.

Der heilige Papst Pius V. litt langwierige und sehr heftige Steinschmerzen mit größter Geduld; und oft hörte man ihn dabei ausrufen: Herr, vermehre meinen Schmerz, wofern Du nur auch meine Geduld vermehrest! Folgen wir einem so leuchtenden Beispiele; und ob wir auch an Leib und Seele Schmerzen empfinden, so rufen wir deßgleichen mit herzlichem Vertrauen: Gütigster Jesu, vermehre meine Krankheit, nur vermehre auch meine Geduld!

Ein solcher Held war der heilige Franz von Xavier, der Apostel der Indier und Japanesen, den so feurig nach Leiden dürstete, daß er mitten unter Ungemach und Gefahren innig zum Herrn flehte, Er möchte denselben ihn ja nicht entreißen, außer um ihn, der göttlichen Ehre wegen, zu größern Uebeln aufzubewahren. Als er einst zu Rom im Krankenzimmer lag und in einem Gesichte erkannte, wie große Arbeiten und Leiden, Hunger, Durst, Hitze, Kälte, äußerster Mangel, Plagen, Gefahren, Verräthereien und Mißhandlungen zu Land und zu Meer ihm bevorständen, da rief er mit glühendem Geiste aus: „Mehr noch, Herr! mehr noch!" — Denn so fest stand sein Vertrauen auf Gott, daß er mit aller Sicherheit glaubte, Er, der dieß Verlangen ihm eingeflößt habe, werde ihm auch die Kraft verleihen, dieß

Alles zu ertragen. Daher diese so muthigen Worte: Herr, sende mir noch mehr und Größeres, um deiner Ehre willen zu leiden!

So seien denn auch wir muthig, christliche Seelen! wagen auch wir etwas Würdiges für den Himmel, und rufen wir, wenn wir von Angst und Trübsalen umgeben sind, mit diesem großen Heiligen aus: Sende auch noch mehr, Herr Jesu! vermehre immerhin unser Leiden; denn wir haben das feste Vertrauen, daß Du auch unsre Geduld vermehren wirst!

Wir beschließen diese Rede über die Geduld mit dem Beispiele des heiligen Melito, der unter vierzig zur Marter verurtheilten Christen der Jüngste war, aber ein männliches Gemüth und ein glänzendes Beispiel heldenmüthiger Standhaftigkeit gab. Als seine Mutter, eine wahrhaft christliche Heldin, sah, daß seine Gebeine bereits gebrochen waren und er kaum noch Athem holte, ermahnte sie ihn noch mit den feurigen Worten: „Halte aus, mein Sohn, halte nur noch kurze Zeit aus! Sieh', schon steht Christus vor der Pforte, und bringt Hilfe und Belohnungen! Nur noch kurze Zeit harre aus!" Er aber harrete unerschütterlich aus und starb auf die Ermahnung der Mutter ritterlich des Märtyrertodes.

Mit den nämlichen Worten drängt auch uns die getreue Mutter, die heilige Geduld, und ruft: Meine Kinder, harret nur noch kurze Zeit aus; schon ist Christus nahe und bringt ewige Belohnungen mit! Aller Schmerz verschwindet im Augenblick! Die selige Ewigkeit ist bereits im Anzug! Sehet die zahllosen

Schaaren der Seligen; sie alle fanden in dieser kurzen Lebenszeit Mittel, zu unsterblicher Glorie zu gelangen; und rissen durch Leiden und Sterben die himmlische Siegeskrone an sich!

Was also widerstreben wir noch und erschaudern, zu leiden? Durch Geduld erlangt das Herz die Gewalt, alle Uebel zu verachten. Weigerst du dich, zu leiden, so weigerst du dich, gekrönt zu werden! „Es gibt kein Leben hienieden ohne Elend!“ spricht der heilige Chrysostomus. „Je größer aber die Trübsal, um so reichlicher werden auch die ewigen Belohnungen vermehrt.“

Durch Arbeiten und Schmerzen wird der Himmel erkauft. Wir kennen ja das alte Sprichwort: Vor dem Essen muß man arbeiten! Also erzählt Suidas, die Krieger des Cyrus seien nie ohne Arbeit und Schweiß auf dem Angesichte zum Mittagsmahl gekommen; dadurch aber sei die Speise ihnen um so süßer geworden, und sie selbst seien um so gesünder geblieben.

Jenes ewige und unsterbliche Leben kennen zu lernen, müssen wir früher dieß sterbliche Leben wohl kennen. Was verheißen wir uns je Liebliches und Erfreuliches hienieden, wo nichts beständig ist? In der Verbannung sind wir hier und wandeln in einer Wüste. Hier lebt Niemand anders, als unter zahllosem Ungemach und Widerwärtigkeiten. Erträgst du solche ungern, so werden sie dir eine schwere Bürde, erträgst du sie gern, ein großer Trost sein!

„So wenig man einen unsterblichen Menschen auf

Erden finden kann," spricht der heilige Chrysostomus, „so wenig kann man auch einen Menschen ohne Trübsal finden." Doch fügt er, uns zu trösten, noch bei: „Wenn wir durch Widerwärtigkeiten bedrängt werden, so erfreuen wir uns; denn dieß ist eine Reinigung von Sünden! Kein tapferer Fechter verlangt, so lange er auf dem Kampfplatz ist, nach einem Bade oder nach einer wohlbesetzten Tafel. Denn dieß ist wohl das Verlangen eines Weichlings, doch nicht eines Fechters. Denn der Fechter kämpft im Sande, in den Gluthen der Sonne, in reichlichem Schweiße, in Trübsal und Angst. Nun ist die Zeit des Streites und des Kampfes; folglich auch die der Wunden, des Blutes und der Schmerzen. In der Schlacht erkennt man den Krieger, im Sturm den Steuermann, auf der Rennbahn den Läufer, auf dem Fechtplatz den Fechter."

Alle sollen wir das Leben für einen Streit halten, und keine Ruhe hienieden suchen. Dann auch wird es uns, wenn Trübsale über uns kommen, nie bedünken, als litten wir Neues oder Ungewöhnliches. Die Trübsal ist unsre Hofmeisterin; auch ist es nichts Böses, Trübsal zu leiden; wohl aber ist es Böses, zu sündigen! Nicht wer Böses erlitten, sondern wer Böses gethan hat, der hat gesündigt!

Sehr bündig spricht hierüber abermal der heilige Chrysostomus: „Für Christum leiden, ist unverdiente Gnade, und ist größerer Bewunderung würdig, als wenn ein Mensch Todte auferweckte und andere Wunder und Zeichen wirkte. Denn durch dieß Letztere werde ich ein Schuldner Christi; durch Jenes aber habe ich

Christum zum Schuldner. Auch muß zwischen dem Christen und dem Heiden der Unterschied bestehen, daß er Alles großmüthig und ritterlich ertrage; und gleichsam, wie mit Flügeln begabt, über alle menschlichen Uebel und Zufälle sich erhebe. Denn auf den Felsen ward die christliche Seele gestellt; darum auch kann sie von dem Anprellen der Wasserfluthen nicht überwunden werden."

Dieß Leiden um Christi willen preist auch der Weltapostel als eine besondere Gnade und außerordentliche Gabe an. „Euch ward es gegeben," spricht er, „nicht nur an Christum zu glauben, sondern auch für Ihn zu leiden!" (Philipp. 1.) „Auch," spricht der heilige Gregorius, „hat Gott in diesem Leben seinen Auserwählten nicht Freuden und Lustbarkeiten, sondern Bitterkeit und Trübsale verheißen, damit sie dadurch, wie durch eine bittere Arznei, abermal zur Süßigkeit des ewigen Heiles gelangen."

Doch was bedarf es so vieler Zeugen, da die Stimme des Herrn selbst, die Stimme der ewigen Wahrheit, Allen laut zuruft: „Wer sein Kreuz nicht auf sich nimmt und Mir nachfolgt, ist Meiner nicht werth!" (Matth. 10.) Hier gibt es keine Befreiung, keine Ausnahme, kein Privilegium, keinen Freibrief; wer sein Kreuz abwirft und Christo nicht nachfolgt, der ist Seiner nicht werth. Leiden also müssen wir, wir mögen thun, was immer wir wollen; hatten doch die geliebtesten Freunde Christi, seine heiligste Mutter, ja Christus selbst keine andere Regel.

Schon in den frühesten Zeiten empfahl die heilige

und keusche Wittwe Judith in einer öffentlichen und sehr zierlichen Rede die Geduld, und sprach: „Jene, die ihre Anfechtungen nicht mit der Furcht des Herrn aufgenommen haben, sondern in ihrer Ungeduld schmählich wider Gott murreten, sind vertilgt worden. Erwarten wir also in Demuth seinen Trost; denn auch unsre Väter sind versucht worden, auf daß sie geprüft würden, ob sie ihren Gott wahrhaft ehrten. Gedenket, wie unser Vater Abraham versucht ward, und, durch viele Trübsale bewährt, ein Freund Gottes wurde. Also gingen auch Isaak, also Jacob, also Moses und Alle, die Gott gefielen, durch viele Trübsale getreu hindurch!" (Judith 3.)

Was also wehren wir uns noch länger? Alle gingen hindurch; Alle, Alle, die immer Gott gefielen! Niemand ist für bewährt und getreu zu halten, der nicht mit dem Siegel der Trübsale und Geduld besiegelt ist.

Fest steht dieser höchst wahrhafte Ausspruch der heiligen Judith: „Alle, die Gott je gefielen, gingen durch viele Trübsale getreu hindurch!" Und dieß heißt für Christum leiden; dieß heißt mit Christo überwinden! Dieß ist die königliche Straße zum Himmel; dieß ist der, zwar rauhe und schmale, aber sichere Weg. Harren wir kurze Zeit aus und streiten wir tapfer; dem Streiter wird die Hilfe, dem Sieger die Belohnung nicht ausbleiben.

Im Verlage von G. J. Manz in Regensburg ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Neueste Erscheinungen der „kleinen religiösen Bibliothek in Miniaturausgaben“:

Hausen d. G. J., W., die **Heiligkeit** des **Priesters** dargestellt in dem h. Petrus, dem Apostel- und Priesterfürsten. Erwägungen und Betrachtungen zu Geistessammlungen. Nach der zweiten Ausg. aus dem Lateinischen übers. v. A. Rauscher. Min.-Ausg. 36 kr. od. 11¼ sgr.

Pinamonti d. G. J., J. P., die **geistlichen Uebungen** des h. **Ignatius.** Uebersetzt von Fr. Ehmig. 2 Bdchen. Min.-Ausg. 36 kr. od. 11¼ sgr.

— — die **Stellung** der **Reichen.** Oder: Pflicht und Frucht des Almosens. Aus dem Italien. übers. von Fr. Ehmig. Min.-Ausg. 18 kr. od. 6 sgr.

— — das **zerknirschte Herz.** Oder: Beweggründe zur Erweckung der Reue. — Die **wahre Weisheit.** Sehr nützliche Betrachtungen, um die h. Furcht Gottes zu gewinnen. Aus dem Italien. übers. von Fr. Ehmig. Min.-Ausg. 15 kr. od. 5 sgr.

Theologie, seraphische, aus den Werken des h. **Bonaventura.** Enthaltend: Der Wegweiser der Seele zu Gott; die Abhandlung von der Verachtung der Welt; die goldne Leiter der Tugenden; den geistlichen Blumenstrauß; die Abhandlung von den Tugenden, und das Feuer der Liebe. Zusammengestellt von Abbé C. und Acc. Alix. Nach dem Französischen mit Zugrundlegung des lateinischen Originals. Min.-Ausg. 24 kr. od. 7½ sgr.

Thomas v. Aquin, des heiligen, der **Engel** der **Schule.** Betrachtungen über drei Wege des geistlichen Lebens. Nach der Zusammenstellung des P. Massoulié bearbeitet von D. Mettenleiter. Min.-Ausg. 30 kr. od. 10 sgr.

— — **Himmelsleiter,** oder Uebung der vorzüglichsten Tugenden. Bearbeitet und herausgegeben von D. Mettenleiter. Min.-Ausg. 15 kr. od. 5 sgr.

Bis jetzt sind von obbenannter Bibliothek erschienen: Von „Liguori“ Besuchungen. — Gebet. — Leidensstunden U. H. Jesu Christi. — Uebung der Liebe zu Jesus Christus. — Vademecum für fromme Priester. — Verehrung der heil. Theresia. — Garzia, Andacht zum heil. Joseph. — Stöger, Maria auf dem Himmelsthrone. — Scupoli, der geistliche Kampf. — Der Palast der göttlichen Liebe. — H. Augustinus, Bekenntnisse. — Leonardo da P. Maurizio, heiliges Handbuch. — Roothan, üb. d. Art u. Weise, die geistliche Betrachtung zu verrichten. — Geist des Lebens und der Lehre des hl. Philippus Nerius. — Lehr- und Andachtsbüchlein für Seminaristen. — Nachfolge der allers. Jungfrau Maria. — Kempis' Nachfolge Christi. Latein. u. Deutsch. — Vier Tagzeiten zu Ehren der sel. Jungfrau Maria.
